



IE AUSSTELLUNG MÜN-
CHEN 1908. * KÜNST-
LER-THEATER * ARCH.:
PROF. MAX LITTMANN
IN MÜNCHEN * * AN-
SICHT DES ÄUSSEREN.

DEUTSCHE

* * BAUZEITUNG * *
XLII. JAHRG. 1908, N^o. 62.



Pfeilerfiguren am Haupteingang. Bildhauer: Hubert Netzer in München.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 62. BERLIN, DEN 1. AUGUST 1908.

Ausstellung München 1908. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage.



Über die Verhältnisse, welche den außen Stehenden eine entschiedene Initiative Münchens im Kunstleben des letzten Jahrzehntes vermissen ließen, gerecht und erschöpfend zu würdigen, dürfen die großen Schwierigkeiten der Platzfrage nicht übersehen werden. Von jeher hatten größere Ausstellungen in München, Veranstaltungen, die über den Rahmen der jährlich wiederkehrenden Darbietungen hinausgingen, mit dieser Schwierigkeit in solchem Maße zu kämpfen, daß in der Tat hierdurch aufgetauchte gute Gedanken nicht verwirklicht werden konnten. Seit Jahren war die Aufmerksamkeit der

künstlerischen Kreise auf den Botanischen Garten gerichtet, welcher in Verbindung mit dem Glaspalast steht, der ursprünglich einen Teil des Gartens bildete. Doch erst die durch den letzten Landtag beschlossene Verlegung des Botanischen Gartens nach Nymphenburg hat hier Möglichkeiten eröffnet, die nach der Hoffnung aller Kunstkreise der Kunst zugute kommen werden. Ein beabsichtigtes Uebereinkommen mit den Körperschaften, die alljährlich die Kunstausstellung im Glaspalast veranstalten, welches dahin gerichtet war, für ein Jahr die Kunstausstellungen hier auszusetzen, um Baukunst und Kunstgewerbe die Möglichkeit zu bieten, sich im Glaspalast in umfangreicherer Weise und geschlossen in einer einmaligen Darbietung entfalten zu können, führte zu keinem Ziel. Mit berechtigtem Schmerz mußten die beteiligten Kreise zusehen, wie das bereits



Ansicht des ersten Forums unmittelbar hinter dem Haupteingang.

sorgfältig ausgearbeitete Programm, zu welchem Hr. Bauamtmann Wilh. Bertsch einen glücklichen Entwurf für die räumliche Aufteilung des Glaspalastes ausgearbeitet hatte, einige Zeit später von Dresden aufgenommen und in der Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung 1906 mit so reichem Erfolg verwirklicht wurde.

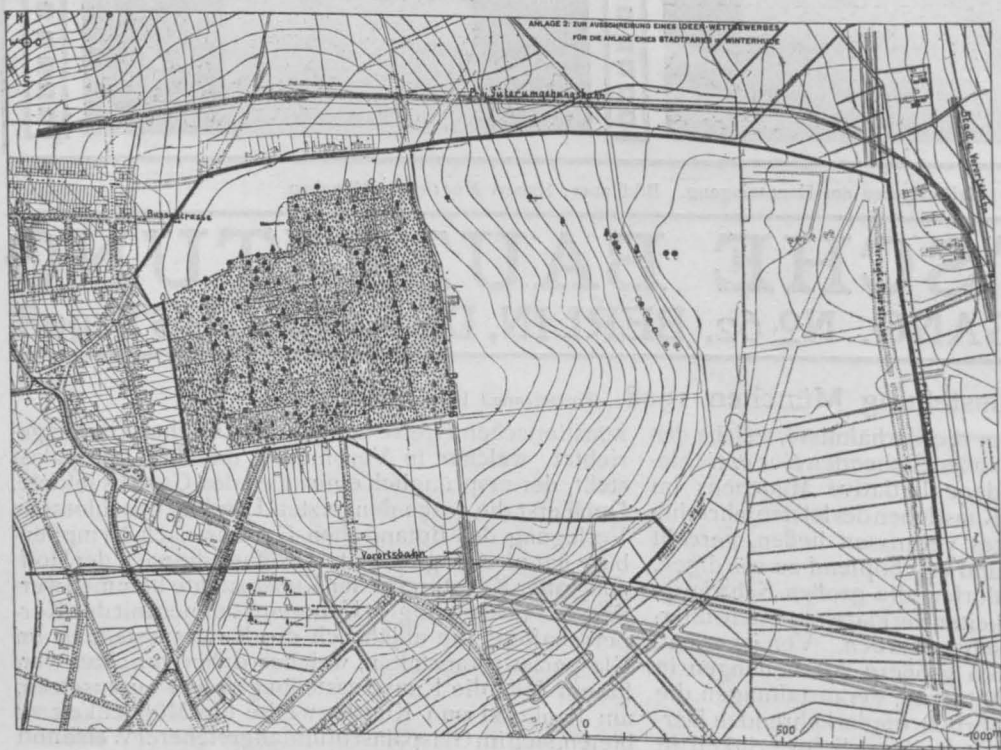
Ein anderer Punkt der Stadt, auf welchen die Aufmerksamkeit der Kreise, die in weitblickendem Vorwärtsdrängen München seine künstlerische Stellung im Kulturleben der Gegenwart wahren und mehren wollten, seit langem gerichtet war, war die Kohlen-Insel. Seit Emanuel Seidl die große Kunstgewerbe-Ausstellung des Jahres 1888 an den Ufern der Isar angeordnet und es verstanden hatte, alle Reize des Wassers in das Ausstellungsbild einzubeziehen, waren die Blicke der Fortschrittsleute der Kunst unausgesetzt auf diesen landschaftlich so ausgezeichneten Punkt Isar-Athens gerichtet. Es war der „Bayerische Kunstgewerbe-Verein in München“, welcher die Feier seines fünfzigjährigen Bestandes durch eine Jubiläums-Ausstellung begehen, aber auf der Kohleninsel nicht eine vorübergehende Ausstellung schaffen, sondern die Jubelfeier benutzen wollte, eine Grundlage zu Werken zu geben, „die kräftig und nachhaltig das Gewerbe

die jetzt in allen deutschen Städten mit zielbewußter Opferwilligkeit der Gemeinden in rascher Folge entstehen, einer Verwendung zu Zunft- und Genossenschafts-Häusern, welche die Mittel- und Einigungspunkte, die Beratungs- und Geschäftsräume für die wirtschaftlichen Interessen und die Versammlungsorte der gewerblichen Hauptgruppen bilden könnten.“ Für dieses umfassende, wohl durchdachte Programm hoffte man auf der Kohleninsel die baulichen Anlagen schaffen zu können, „auf dem so eigenartig herrlichen Platze, wie keine andere Stadt in Deutschland einen ähnlichen besitzt, umrauscht von der Isar, mit den Alpen als großartigstem Hintergrund, auf der Insel, die das Bindeglied bildet zwischen dem alten München und der auf dem rechten Ufer des Stromes malerisch auf den Höhen sich entwickelnden neuen Stadt.“ Theodor Fischer hatte es übernommen, einen in hohem Grade anziehenden Entwurf für die Bebauung der Kohleninsel aufzustellen. Er wurde in Anlage und Formensprache von dem Gedanken beherrscht, „das Gleiche zu tun, durch das sich einst die großen süddeutschen und jetzt bayerischen Städte Augsburg und Nürnberg im 15. und 16. Jahrhundert beinahe unzerstörbaren Ruhm erwarben“. Auch wir haben im Jahrgang 1900, No. 30 ff., den

großgedachten Entwurf wiedergegeben, mit dessen Ausführung das Wort des Königs Ludwig I. bekräftigt werden sollte, es kenne Keiner Deutschland, der nicht auch München gesehen habe.

Der große Gedanke des „Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins“ teilte das Schicksal der meisten großen Gedanken: er verfiel wesenlos der Vergangenheit. Die Gründe sind uns nicht bekannt; sie wurden in der Interesslosigkeit der leitenden Kreise gesucht. Ob damals schon in den Köpfen einer kleinen Gruppe einflußreicher Männer Münchens der Gedanke aufkeimte, auf der Kohleninsel ein „Deutsches Museum“ zu errichten?

Sei dem, wie ihm wolle: Jahre gingen ins Land, ohne daß etwas geschah. Die Nürnberger Ausstellung scheint den Stein ins Rollen gebracht, und die Erfolge der Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung des Jahres 1906 scheinen das Rollen beschleunigt zu haben. Inzwischen war die Kohleninsel dem „Deutschen Museum“ gewidmet worden und man mußte Umschau nach einem anderen Ausstellungsgelände halten. Beim Festmahl der Eröffnung der „Ausstellung München 1908“ wurde von dem Oberbürgermeister von München, Hrn. Dr. v. Borscht, in erster Linie der Verdienste gedacht, die Prinz Ludwig von Bayern sich um die Ausstellung erworben hat. Diese großen Verdienste auch äußerlich zu würdigen, wurde die Erlaubnis erbeten und erhalten, die großen Ausstellungsbauten künftighin Prinz Ludwigs-Hallen zu nennen. In der Begründung wies der Redner darauf hin, daß S. kgl. Hoheit Prinz Ludwig von Bayern bereits vor 16 Jahren mit dem Gedanken „der Schaffung eines großen Ausstellungsgebietes mit festen Ausstellungsbauten auf der Theresienhöhe hervortrat und mit bewundernswürdigem Scharfblick die künftige Gestaltung des Ausstellungswesens, die Bestrebungen anderer Städte auf



Stadtpark für Hamburg. Abb. 2. Nähere Umgebung des Park-Geländes (mit starker Linie umzogen).

und die Gewerbetreibenden unterstützen, der Stadt München zum dauernden Ruhm und Segen gereichen, indem sie es ermöglichen, die Stadt nicht bloß für die Dauer eines Ausstellungsjahres, sondern für lange, lange Zeit hinaus zum Mittelpunkt des deutschen Kunstgewerbes zu machen.“ Diese Mittel erblickte der Verein in wirtschaftlichen Einrichtungen für das Gewerbe im Allgemeinen und das Kunstgewerbe im Besonderen. Bei der Verwirklichung dieses Zieles trat für München zuerst der Gedanke auf, den die Ausstellung dieses Jahres in die Tat umsetzte: ständige Ausstellungsgebäude. Eine Denkschrift des „Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins“ vom Jahre 1900 weist mit Nachdruck auf die hohen Summen hin, welche in den vorübergehenden Ausstellungs-Gebäuden erfahrungsgemäß für Kunst und Kunstgewerbe verloren gehen. „Erscheint es nicht ungleich vernünftiger, geeignete massive Gebäude aufzuführen, um dieselben einer dauernd ausgiebigen und ungemein segensreichen Verwendung zuzuführen? Einer Verwendung als Räume für ein Gewerbemuseum, das München doch nicht länger mehr entbehren kann, wenn sein Gewerbe schlagfertig werden soll, einer Verwendung zu Handwerker-Schulen,

diesem Gebiete voraus ahnend, auf die außerordentliche Wichtigkeit einer solchen Anlage für die Wohlfahrt unserer Stadt allen Hindernissen zum Trotz immer und immer wieder von neuem hinwies.“ Die Beziehungen des Prinzen, der im öffentlichen Leben

Lebens abzielen, sind sie in gewissem Sinne zugleich auch eine monumentale Verkörperung all der edlen Absichten, deren Verwirklichung sich Eure Königliche Hoheit als Lebensaufgabe gesetzt.“ In seiner Antwort wies Prinz Ludwig auf die Verunstaltungen hin, die verschiedene Bauten des Königs Ludwig I. erfahren haben. „Zur selben Zeit, als man dem großen König zu Ehren Feste feierte, hat man einen Teil seiner eigenen Bauten verdorben.“ Der Prinz dachte an die Umbauung des Siegestores mit Mietkasernen und wollte die Bavaria vor einem ähnlichen Schicksal retten. Das Denkmal sollte freistehen für alle Zeiten und es sollten rings um dasselbe Parkanlagen geschaffen werden. Aber für Parkanlagen allein war der Grund und Boden zu teuer; man suchte den Aufwand durch das Erträgnis von Ausstellungen zu verzinsen. Als die alte Schießstätte neben der Bavaria aufgehoben werden mußte, veranlaßte der Prinz den „Landwirtschaftlichen Verein“, das Gelände anzukaufen, um auf ihm Ausstellungen zu veranstalten, für die der bayerischen Landwirtschaft beim Oktoberfest der Raum fehlte. Das Gelände wurde darauf an die Stadt München mit der Bedingung abgetreten, darauf Ausstellungen zu veranstalten. Ein Ehrenbürger von München, Hr. Matthias Pschorr, sah sich in der weiteren Entwicklung der Dinge veranlaßt, der Stadt München zur Abrundung des Gebietes ein größeres Gelände zu widmen, wofür die Stadt ihren Dank in der Schaffung des Matthias Pschorr-Ringes, der das Ausstellungsgelände nördlich umzieht, zum Ausdruck brachte.

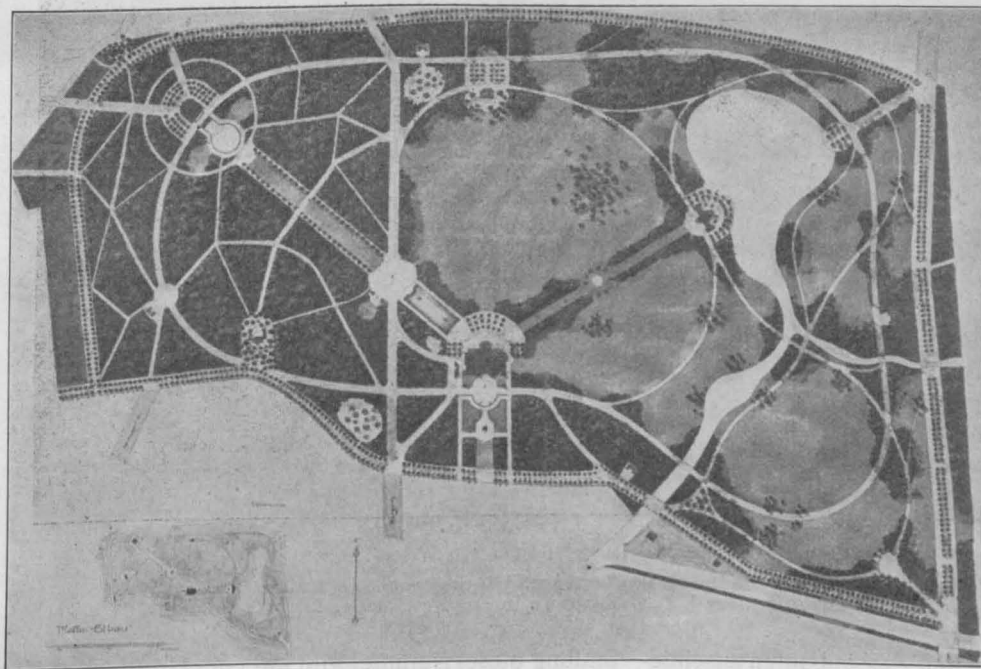
Für die nun so und nach langen Mühen geschaffene Grundlage galt es nunmehr, die Bauten zu planen. Ein Wettbewerb, über welchen wir im Jahrgang 1907, No. 3, berichteten, gab hierfür wertvolle Gedanken, die bei der endgültigen Bearbeitung durch Hrn. Bauamtmann W. Bertsch, wie sie in dem Lageplan S. 399 zum Ausdruck kommt, verwendet wurden. Nach diesem Lageplan sind die Abrundung des Geländes und seine Hauptteilungen ungemein glückliche. Zunächst

ist rings um die Bavaria ein großer Park erhalten geblieben, der diesem Denkmal die freiewürdevolle Lage für alle Zeiten sichert. Der Park ist aber zugleich nach Westen so erweitert, daß er das Gelände in der Achse der Bavaria in zwei Teile teilt, welche durch das Hauptrestaurant mit seinen Nebengebäuden tatsächlich und als Uebergang vom Didaktischen zur Erholung ideell verbunden werden. Nördlich des neutralen Parkes liegen die Ausstellungshallen, südlich davon breitet sich der Vergnügungspark aus. Größe liegt in der geschickten Anlage der Ausstellungsbauten mit ihren beiden Prachtforen, Größe liegt auch in der krönenden und zugleich umschließenden Anlage des Hauptrestaurants.

Der Hauptzugang zum Ausstellungsgelände erfolgt nördlich der Bavaria, durch schöne Bauten, welche die Gebrüder Rank in München geschaffen haben. Wir haben sie auf den Seiten 399, 401 und auf der Bildbeilage zu No. 59 in Grundriß und Ansichten nach der Natur



Abbildung 1. Lageplan des zukünftigen Stadtparkes.

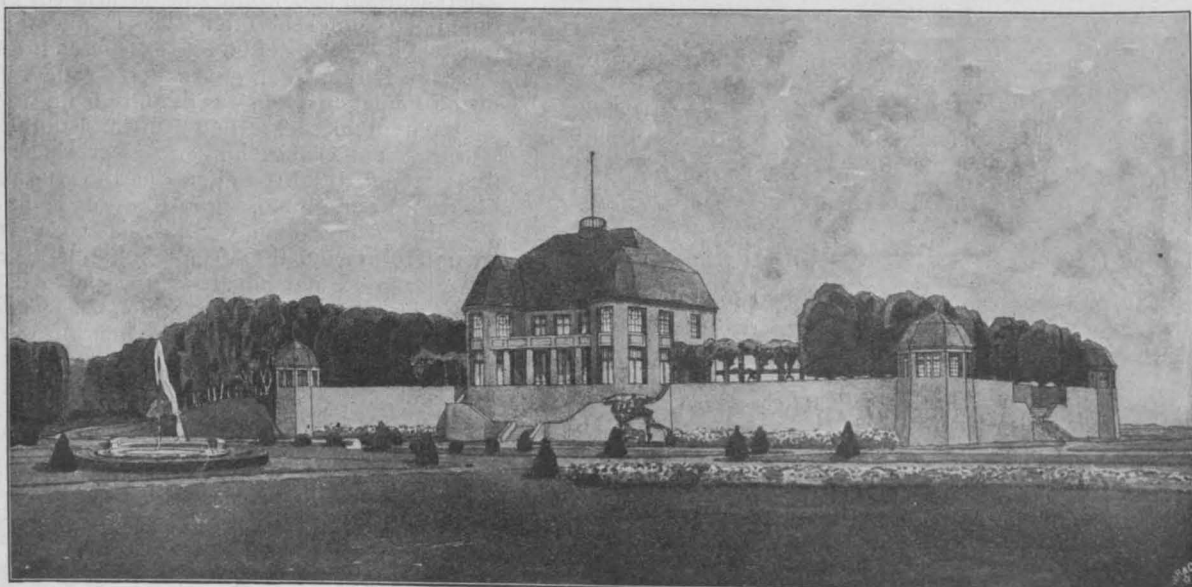


Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg.
Abbildung 3. Lageplan des Entwurfes mit dem Kennwort: „Elbau“. Verfasser: Architekten P. Recht und P. Bachmann, Garten-Architekt H. Foeth, sämtlich in Cöln.

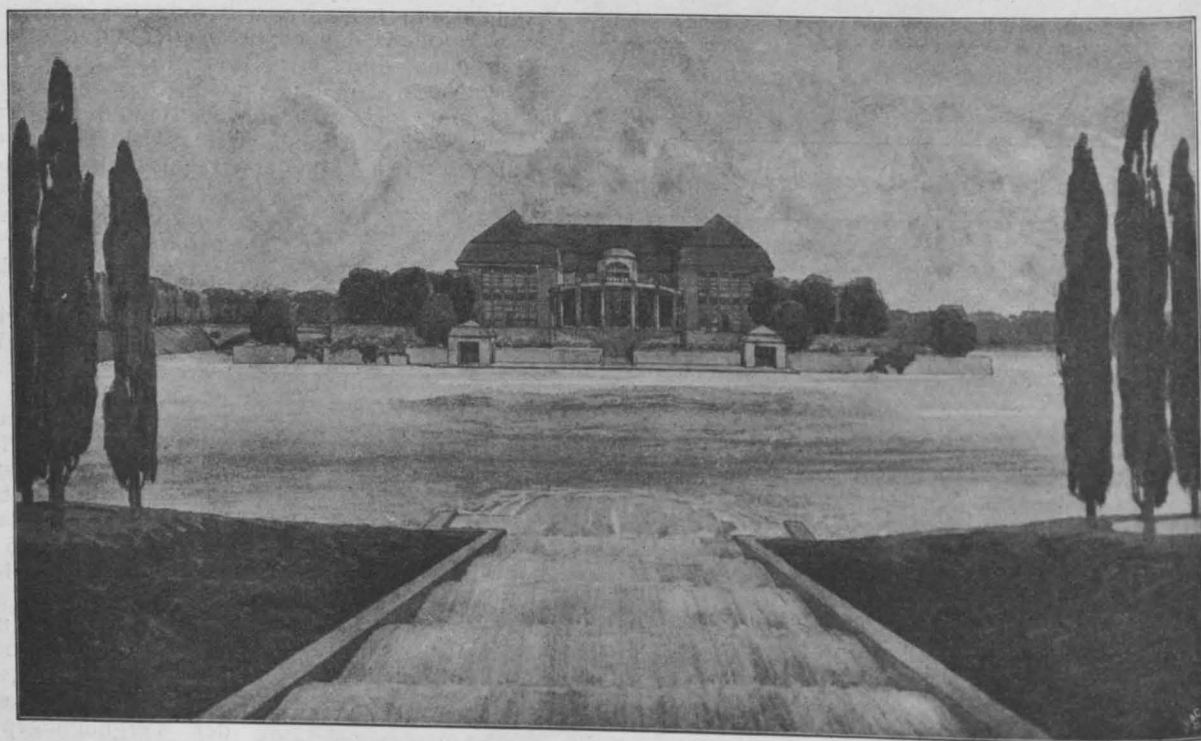
Bayerns eine so segensreiche Rolle spielt, zu dem städtischen Ausstellungsgebiet beruhen indessen nicht nur auf dessen Ursprung und Werdegang allein. „Als eine Heimstätte aller jener Bestrebungen, die auf die Vervollkommenung und Veredelung des menschlichen

abgebildet. Eine neue Stützmauer mit weißem, gefälligem Holzzaun umzieht die alte Schießstätte, die erhalten blieb, bildet beim Tribünen-Eingang zum „Vorführungsring“ für die landwirtschaftlichen Feste im Oktober einen einspringenden Bogen und schließt an das Verwaltungs-Gebäude der Ausstellung an. Durch diese Stützmauer sind verschiedene Teile glücklich zu einer gewissen Einheit zusammengefaßt. Die anmutige Gruppe dieser Portalbauten besteht aus dem Hauptein-

gang vor den Schaltern für die Eintrittskarten an. Den freien Haupteingang begrenzen rechts und links bogengetragene Eingangshallen mit gewölbtem Innenraum. Die ornamental bildnerischen Arbeiten dieser Bauten rühren von Bildhauer Widmer her, während die Pylonen des freien Haupteinganges mit reizvollen Puttengruppen in Kalkstein von Euville, die vier Jahreszeiten darstellend, bekrönt sind. Urheber dieser Gruppen sind die Bildhauer Beyerer und Netzer. Unsere Kopfab-



Abbildg. 8. Blick auf das Caféhaus.



Abbildg. 9. Blick auf das Hauptrestaurant von Westen.

Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg. Entwurf mit dem Kennwort: „Typ“. Verfasser: Garten-Ingenieur J. P. Großmann in Leipzig und Dresden.

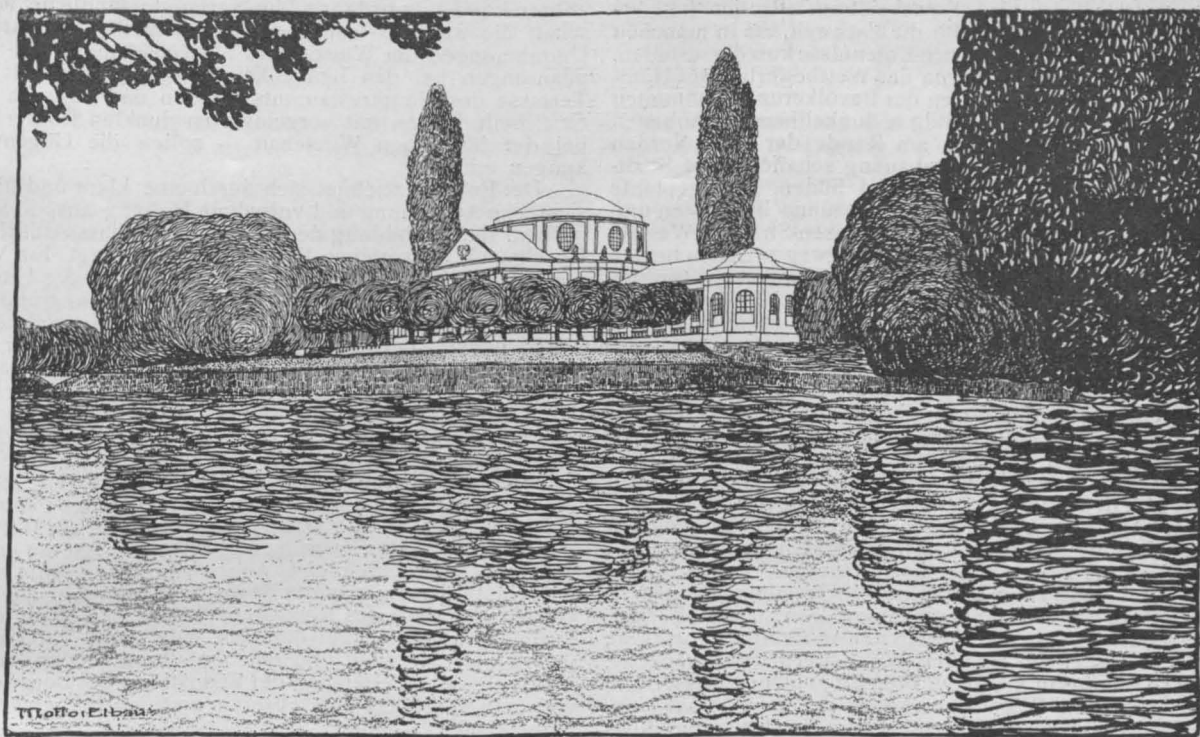
gang, zu dessen beiden Seiten Kassenbauten anschließen, die südlich vom Pförtnerhaus, nördlich vom Verwaltungsgebäude abgeschlossen werden. So besteht die Gruppe in sich als eine einheitliche Anlage von an das klassizistische Barock anklingender Prägung. Die Einzelheiten der Grundriß-Anlage gehen aus der Skizze S. 399 hervor. Das Pförtnerhaus enthält im Erdgeschoß eine Bedürfnisanstalt, im Obergeschoß die Wohnräume des Verwalters der Ruhmeshalle. In flacher Schwingung schließen sich die schlichten, weit gespannten Arkaden

bildung dieser Nummer gibt zwei der Gruppen wieder. Das Verwaltungsgebäude schlägt neben den leichteren Kleinbauten den Ton des bescheiden Monumentalen an und erhält dadurch seine künstlerische Bedeutung im Kranze der Ausstellungsbauten. Auf die Farbenwirkung dieser Gruppe im Zusammenklang mit den benachbarten Baumgruppen ist besonderer Wert gelegt. Mit festlich heiterer Stimmung eröffnen die Eingangsbauten als Präludium die Ausstellung.

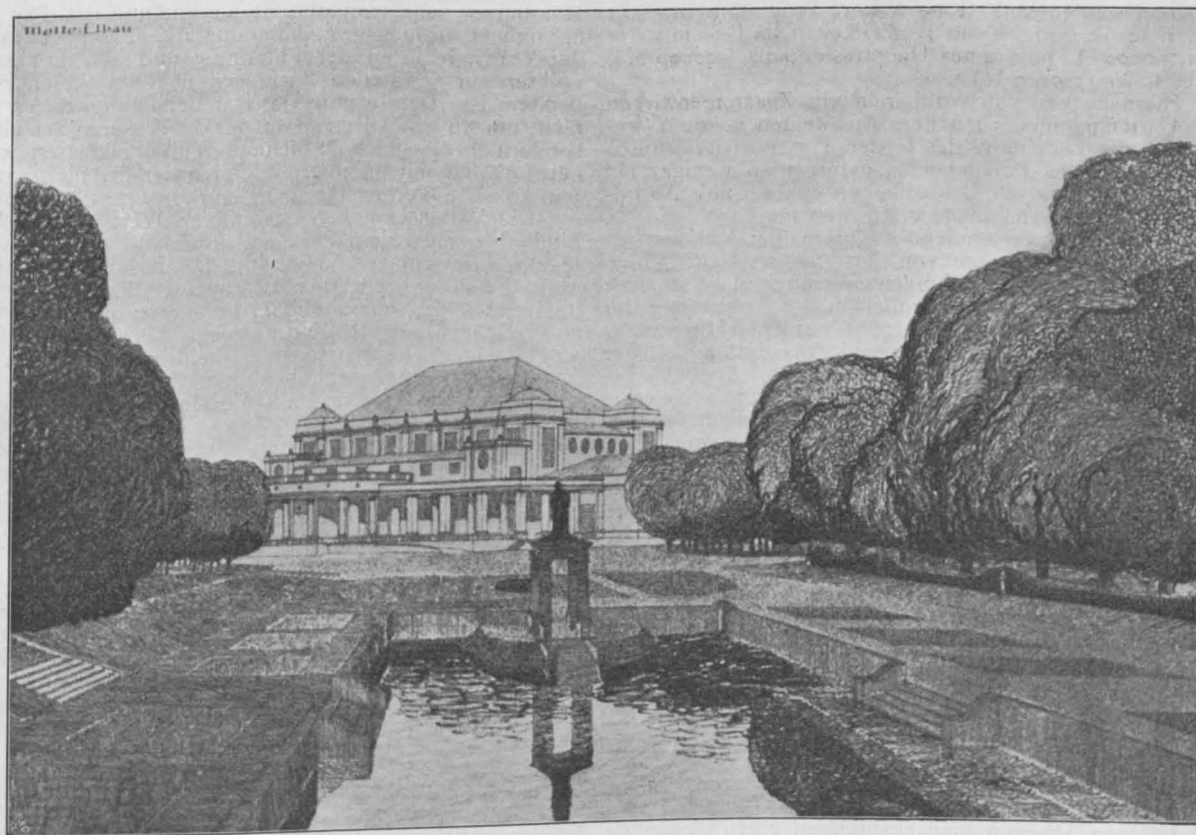
1 Sie geben in der Achse Zutritt zu dem ersten

Pracht-Forum, dessen Gruppen-Anlage in der leider nur unvollkommenen Skizze S. 421 dargestellt ist. Dieses Forum wird gebildet südlich von dem Bazarbau, dem darauf folgenden Künstler-Theater und dem anschließenden Café. An der Nordseite bildet die stattliche

liche Werke des Hrn. Prof. Paul Pfann, auf die wir noch zurückkommen, um im nächsten Aufsatz zunächst das Künstler-Theater vorläufig nach seiner baulichen Seite zu schildern, während wir das bemerkenswerte Unternehmen später nach seiner theatergeschichtlichen Be-



Abbildg. 4. Ansicht des Caféhauses am See.



Abbildg. 5. Hauptrestaurant von Nord-Westen.

Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg. Entwurf mit dem Kennwort: „Elbau“. Verfasser: Architekten P. Recht und P. Bachmann, Garten-Architekt H. Foeth, sämtlich in Cöln.

Fassade der großen Halle III den Abschluß des Platzes. Beide Platzseiten werden verbunden durch einen das Forum nach Westen abschließenden monumental ausgebildeten Verbindungsgang. Sowohl Bazarbau wie Café und anschließender Verbindungsgang sind treff-

deutung zu würdigen versuchen werden. Die Bildbeilage zur heutigen Nummer zeigt die Vorderansicht des Künstler-Theaters, die sich in ihrer graziösen und doch nicht kleinlichen Haltung vortrefflich in die Gesamtstimmung dieses ersten Forums eingliedert. — (Fortsetzung folgt.)

Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg.

Hierzu die Abbildungen S. 222, 223, 224, 225 und 227.

Nachdem das Preisgericht für den von Senat und Bürgerschaft in Hamburg ausgeschriebenen Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Stadtpark in Hamburg seine Entscheidung getroffen hat, erscheint es von Interesse für die Fachwelt, die in manchen Beziehungen beachtenswerten Ergebnisse kurz darzustellen.

Nach den Bestimmungen des Wettbewerbes will Hamburg einen für alle Schichten der Bevölkerung bestimmten Stadtpark auf dem in Abbildg. 1 dunkel hervorgehobenen 178 ha großen Staatsgrund am Rande der nach Norden sich stark ausdehnenden Bebauung schaffen. Die Stadt- und Vorortbahnen im Osten und Süden, eine geplante Güterbahn im Norden und die Bebauung im Westen umschließen das Gelände; die Maria-Louisen-Straße im Westen, die Flur-Straße im Osten und der Borgweg zwischen beiden bilden die Hauptverbindung mit den bebauten Zentren, der eigentlichen Stadt im Süden und den Villenquartieren im Westen (Abbildg. 2). Ein erst neuerdings in sorgfältige Pflege genommenes Gehölz mit etwa 20jährigem Bestande krönt die Höhe westlich des Borgweges; von hier fällt das Gelände sanft nach Osten um etwa 16 m ab.

Nach den Programmbedingungen war außerdem passend einzuführenden Hauptzugangsstraßen eine Corso-Straße um das Parkgelände herumzuführen, die an der Außenseite mit Einzelhäusern bebaut werden soll. Eine größere Teichanlage für den Ruderboot-Verkehr war in einer Verbindung mit der Alster so anzulegen, daß der auf dem Verbindungskanal durchzuführende Lastschiff-Verkehr den Teich und den Park möglichst wenig beeinträchtigt.

Von wesentlichem Einfluß auf die Gestaltung der ganzen Parkanlage war die erst in einem späteren Stadium der Angelegenheit in den Wettbewerb aufgenommene Vorschrift, daß der aus einem früheren Wettbewerb hervorgangene, etwa 50 m hohe, in massigen Formen geplante Wasserturm der staatlichen Wasserversorgung mit einer Kaskaden- und Beckenanlage „annähernd auf dem höchsten Punkt des Geländes, etwa in der Achse der Busse-Straße“ erbaut und mit seiner Front „ungefähr gegen Südosten auf den projektierten Bahnhof Flur-Straße der Stadt- und Vorortbahn“ gerichtet werden soll. Eine weitere Programmvorschrift verlangte die Anlage von Baulichkeiten im Gesamtwerte von 760000 M., u. a. eines Hauptrestaurants (500000 M.), eines Cafés (120000 M.) usw.

Hiernach war von vornherein ein Zusammenwirken des Garteningenieurs mit dem Architekten geboten, wobei sich die Bedeutung des letzteren wegen der großen Ausdehnung des Parkgeländes naturgemäß weniger auf die Durchbildung der Baulichkeiten, als auf ihre Anordnung in der Gesamtanlage erstrecken mußte.

Die Entwürfe weisen denn auch ihre charakteristischen Unterschiede, abgesehen von der Art ihrer Behandlung, in mehr und weniger gelungener architektonischer oder landschaftlicher Weise wesentlich in der Anordnung der Baulichkeiten und der mit ihnen verbundenen Hauptparkachsen auf, wie die unten folgende Behandlung einiger Arbeiten zeigen wird.

Alles in allem handelte es sich um eine schwierige und interessante Aufgabe, die in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 4 Monaten in für den Garteningenieur ungünstig gelegener Frühjahrsperiode zu lösen war. Trotzdem ist die immerhin ansehnliche Anzahl von 66 Entwürfen mit zum Teil wertvollen Anregungen — an einigen Stellen auch mit unfreiwilligem Humor, der z. B. Gebirge nach Art der sächsischen Schweiz auftürmen möchte — eingegangen. Leider mußte von der Erteilung eines I. Preises abgesehen werden; aus ihm wurden ein dritter II. (6000 M.) Preis und ein dritter III. (4000 M.) Preis gebildet.

Wir wollen nachstehend einige der 6 preisgekrönten und der 3 angekauften Entwürfe kurz behandeln.

1. „Elbau“ (Verfasser: Architekten P. Recht und P. Bachmann, Gartenarchitekt H. Foeth in Köln); ein II. Preis (Abbildgn. 3—5). Während bei der Ausschreibung die Absicht vorherrschte, eine große Achse vom Wasserturm nach der Südostgrenze in ganzer Längsausdehnung des Parkes zu schaffen, verfolgt dieser Entwurf den auch bei anderen Arbeiten wiederkehrenden guten Gedanken, zwei am südlichen Parkrande annähernd in der Mitte der Längsausdehnung sich schneidende Achsen zu bilden und in diesen Schnittpunkt das Hauptrestaurant zu verlegen. Diese Anordnung bietet den Vorzug, daß ein kräftig betonter Mittelpunkt mit weiten perspektivischen Ausblicken geschaffen wird. Von dem Hauptgebäude und den sich anschließenden Terrassen sieht der Besucher des Parkes nach Nordwesten, über eine rechteckige Teichanlage und eine breite Waldpromenade hinweg, den aus dem Wald dunkel sich erhebenden Wasserturm; in starker Gegen-

wirkung hierzu öffnet sich nach Nordosten durch eine mit niedriger Bepflanzung betonte Achse ein Ausblick auf das terrassenförmig über den See sich erhebende Caféhaus, während genau nordwärts die verlangte ländliche Wirtschafft die weiten Wiesenflächen abschließt. Waldartige Umrahmungen der Wiesen und abwechslungsreiche Bepflanzungen bei den Baulichkeiten — Platanen auf der Terrasse des Hauptrestaurants, Linden und Pappeln am Café, helle Birken mit vorgelagerten dunklen Rotbuchen bei der ländlichen Wirtschafft — sollen die Gegenwirkungen erhöhen.

Der Entwurf zeichnet sich durch eine klare und übersichtliche Anordnung und vornehme Haltung aus, die sich auch in der Ausbildung der in schlichtem klassizistischem Geschmack entworfenen Baulichkeiten ausprägt. Ein Vorzug des Entwurfes sind dabei die zentrale Lage des Hauptrestaurants in nächster Nähe der Station Borgweg und die vorzügliche und wohltuende Orientierung, die sich dem hier den Park betretenden Besucher sogleich über die ganze ausgedehnte Anlage bietet. Zweckmäßig ist auch die Umleitung des Lastschiff-Verkehrs durch einen besonderen Kanal an der Südostgrenze des Parkgeländes. Etwas störend erscheint die Lage des Cafés für den Ausblick vom Hauptrestaurant nach dem See; man würde das Caféhaus wohl besser an die östliche Seeseite verlegen.

2. „Aap“ (Verfasser: Gartenarchitekten Gebr. Röthe und Architekt W. Bungarten, beide in Bonn) ein II. Preis (Abbildung 6). Der Entwurf zeigt eine über fast die ganze Parklänge sich ausdehnende Achse vom Wasserturm nach dem Hauptrestaurant in der Südostecke des Parkgeländes. Von der Terrasse des Restaurants bieten sich daher weite Ausblicke aufwärts über den See, eine große Volkswiese hinweg auf den Wald und den ihn überragenden Turm. Bei der Bodenerhebung an der Südostseite des Borgweges wird man allerdings von letzterem erst den Fußpunkt des Turmes sehen können.

Wenn auch das Restaurant von dem vornehmeren Westen etwas entfernt liegt, so erscheint die gewählte Lage doch günstig, weil sie eine dem den Wassersport liebenden Hamburger sehr sympathische Verbindung mit dem See ermöglicht und gleichzeitig für den Verkehr von der Station der Vorortebahn an der Flurstraße und den besonders volkreichen Stadtteilen Barmbeck usw. im Süden recht bequem ist. Das letztere ist von Bedeutung, da es sich nicht um ein feines Restaurant für die besseren Schichten, sondern um eine auch für die mittleren Volksklassen geeignete Lokalität mit einem größeren Konzertsaal für populäre musikalische Veranstaltungen, Bierkonzerte usw. handelt.

Die Verfasser haben besonderen Wert auf gute Verbindungen nach dem Park und innerhalb desselben gelegt, wie die gute Durchführung der Maria-Louisenstraße und eine außer der Ringstraße angelegte Fahrstraße mehr im Inneren des Parkes zeigen. Folgt man letzterer Straße, so erreicht man in der Nordostecke das Café, am Borgweg die ländliche Wirtschafft — beide etwas weit an den Rand des Parkes geschoben. An dem Uebergang der Maria-Louisenstraße ist im Waldesinneren die Milchwirtschafft untergebracht.

Die Fahrstraßen scheinen etwas reichlich vorhanden zu sein. Nicht zweckmäßig ist die Führung des Lastschiff-Kanales an der Nordseite des Teiches, da der Lastverkehr zu sehr sichtbar wird; auch reicht die Verbindung vom See mit dem Kanal für den Bootsverkehr nicht aus.

3. „Suum cuique“ (Verfasser: Gartenarchitekt Paul Freye in Charlottenburg und Herm und Reuter in Steglitz); ein II. Preis. Der Entwurf weist eine ähnliche Anordnung der Achsen wie der Entwurf „Elbau“ auf und bedarf daher trotz seiner vielfachen Vorzüge einer besonderen Darstellung nicht. Er unterscheidet sich von „Elbau“ dadurch, daß Restaurant und Café zusammen mit dem Musik-Pavillon auf einer gemeinsamen Terrasse am südlichen Teil des Borgweges angeordnet sind.

4. „Typ“ (Verfasser: Garteningenieur J. P. Großmann in Leipzig-Dresden); ein III. Preis (Abbildgn. 7—9). Der sehr eigenartige Grundgedanke des Entwurfes liegt in der bewußten scharfen und klaren Ausprägung zweier sich rechtwinklig schneidenden großen Hauptachsen, die ihren monumentalen Abschluß durch das auf einer Insel im See aufgebaute Hauptrestaurant mit anschließendem Konzertgarten und einer tieferen Blumenterrasse finden (Abbildg. 7). Der nordwestliche Hauptzug Wasserturm-Restaurant erscheint allerdings in seiner westöstlichen Lage dem Verkehr von den Stationen der Vorortebahn zu sehr entrückt. Vor dem mit Platanenreihen umrahmten Wasserturm schließt sich an die mit demselben zusammenhängende Kaskade ein Wasserbecken an; von weiteren Kaskaden

ist wegen der Kosten abgesehen und nur bei der Einmündung in den Teich ist gegenüber dem Hauptrestaurant eine solche vorgesehen (Abbildg. 9). Das auf einer 5—6 m hohen Aussichtsterrasse mit vorgelagertem reichen Blumen-garten (Abbildg. 8) am Borgweg angelegte Café ist durch einen regelmäßig gehaltenen Garten mit der nahen Halte-stelle der Vorortbahn am Borgweg verbunden und bietet einen westlichen Durchblick über eine zum Fußballspiel

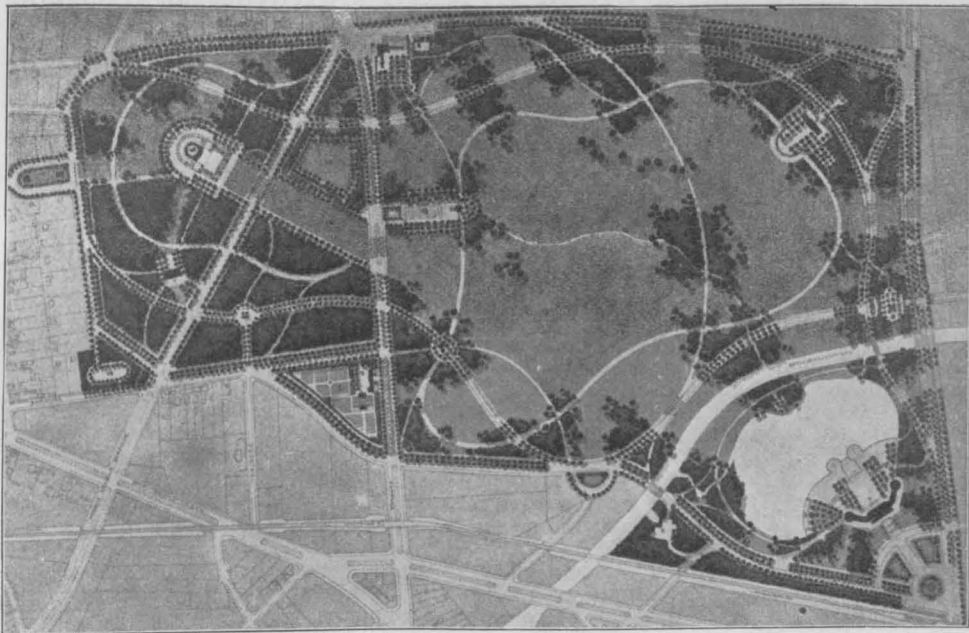
bestimmte Waldlichtung auf die ländliche Wirtschaft und nach Osten über die als Tummelplatz gedachte, mit hain-artigen Beständen umrahmte Wiesenfläche.

Die ebenso wie der gärtnerische Teil in bestechender reizvoller Weise dargestellte Architektur der Bauten paßt sich der Landschaft gut an. Nachteilig ist aber die starke Durchquerung des Parkes mit Straßen, auch erscheinen die Wegeführungen etwas steif. — (Schluß folgt.)

Von den Aufgaben der diesjährigen 37. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine“ in Danzig.

88n No. 57 unserer Zeitung haben wir bereits die Tagesordnung der am 29. und 30. August d. J. in Danzig tagenden Abgeordneten-Versammlung ver-

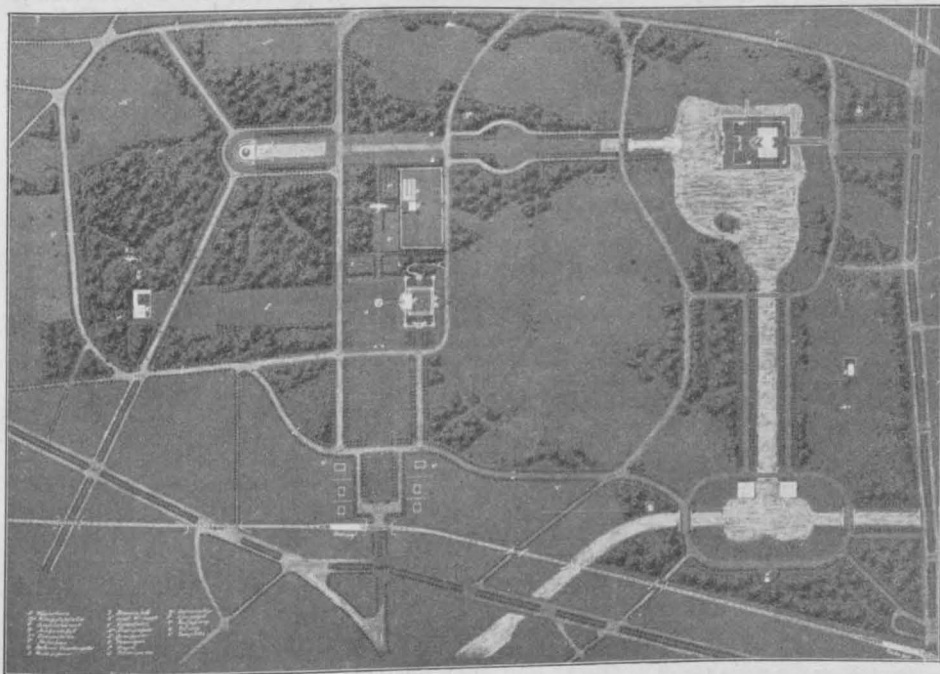
in Kiel erfolgten Beitritt des „Vereins der Architekten und Ingenieure an den preußischen Baugewerkschulen“ zuzu-schreiben. Die Zahl der Verbandsvereine ist jedoch auf



41 bestehen geblieben, da eine Verschmelzung zweier getrennter Vereine in Essen a. d. Ruhr stattgefunden hat.

Die Vermögenslage des Verbandes ist eine solche, daß neue Einnahmequellen geschaffen werden müssen, wenn der Verband seine Aufgabe als Vertretung der deutschen Architektenschaft und der deutschen Bauingenieure auch nach außen in erfolgreicher und würdiger Weise erfüllen soll. Gesteigerte Ansprüche an die Geschäftsführung, die durchaus nicht unerheblichen Mehrkosten des Werkes über das deutsche Bauernhaus und Kosten, die für andere Veröffentlichungen des Verbandes erwachsen sind, haben die in früheren Jahren zurückgelegten Beträge fast aufgezehrt. Der Verbands-Vorstand schlägt eine angemessene Erhöhung der Vereinsbeiträge vor und außerdem, um die Haushalte der einzelnen Vereine nicht allzusehr zu belasten, wendet er sich an die Opferfreudigkeit der Mitglieder selbst, indem er eine persönliche Umlage vorschlägt, die während einiger Jahre zu leisten wäre, um einen gewissen Grundstock zu schaffen. Der Verband hat mit Rücksicht auf die ihm bisher nur zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel in der Öffentlichkeit oft nicht mit dem Nachdruck wirken können, der erforderlich gewesen wäre, um den von ihm im Interesse der Technik und der Fachgenossenschaft vertretenen Anschauungen die erforderliche Verbreitung und Anerkennung zu verschaffen. Wertvolle Arbeiten des Verbandes haben so nicht immer in der wünschenswerten Weise ausgenutzt und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden können. Von der Mitarbeit an manchen Fragen

Abbildg. 6. Lageplan des Entwurfes mit dem Kennwort: „Aap“. Verfasser: Garten-Architekten Gebr. Röthe und Architekt W. Bungarten, beide in Bonn.



Abbildg. 7. Lageplan des Entwurfes mit dem Kennwort: „Typ“. Verfasser: Garten-Architekt J. P. Großmann in Leipzig und Dresden. Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg.

öffentlich. An der Hand des uns jetzt vorliegenden Geschäftsberichtes seien einige Punkte der Tagesordnung noch etwas näher erläutert.

Aus den allgemeinen Mitteilungen des Berichtes entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl des Verbandes von 8218 Anfang 1907 auf 8628 bis Anfang 1908 gestiegen, also um 410 gewachsen ist. Abgesehen von der Stärkung verschiedener bestehender Vereine ist das vor allem dem

hat er sich der Kosten wegen überhaupt fernhalten müssen und ebenso hat der Zusammenhang zwischen den einzelnen Verbandsvereinen und ihrer Gesamtvertretung nicht genügend gepflegt werden können. Noch stehen den Vertretern der Baukunst und der Technik in dem Kampfe einer neuen mit einer überlebten Weltanschauung große Aufgaben bevor. Soll der Verband, wie es ihm als der Vertretung einer so großen Zahl von Berufsgenossen zukommt,

als erfolgreicher Mitkämpfer eintreten, so muß ihm die nötige Bewegungsfreiheit geschaffen werden. Hierzu die Mittel zu bieten, sind aber die in erster Linie berufen, für deren Sache der Verband eintreten soll. Der Vorstand hofft daher, daß sein an die Verbandsmitglieder gerichteter Ruf nicht ungehört verhallen möge.

Dem Uebersichtsbericht über die Tätigkeit des Verbands-Vorstandes und der Ausschüsse im vergangenen Vereinsjahr entnehmen wir Folgendes: Was zunächst die materiellen Interessen der Ingenieure und Architekten betrifft, so war die Frage zur Erwägung gestellt worden, ob es nicht angängig sei, eine eigene Versicherungsanstalt für die Angestellten der Architekten- und Ingenieur-Bureaus zu gründen, um diese loszulösen von der Pflicht des Eintritts in die Berufsgenossenschaften. Mit der Beantwortung hatten sich die Ausschüsse der Privat-Architekten und Zivil-Ingenieure zu befassen. Obgleich von einigen Seiten diese Abtrennung als durchaus wünschenswert anerkannt wurde, war doch die Mehrheit der Ueberzeugung, daß der Gedanke vor allem daran scheitern müsse, daß die finanzielle Leistungsfähigkeit einer doch auf einen verhältnismäßig engen Kreis beschränkten Versicherungsanstalt nicht gegeben sei.

Eine weitere Frage betraf die Stellungnahme des Verbandes zu dem Gesetzentwurf über die Sicherung der Bauforderungen¹⁾. Die Meinungen über den Wert eines solchen gesetzlichen Schutzes sind in den Vereinen geteilt. Während von einer Seite das Gesetz als ein Vorteil begrüßt und beantragt wird, der Verbands-Vorstand möge beim Bundesrat und Reichstag dahin wirken, daß dem Architekten nach dem Gesetze dieselben Rechte gewährt werden, wie den Bauhandwerkern, wird von anderer Seite das ganze Gesetz scharf bekämpft und verworfen. So ist die „Vereinigung Berliner Architekten“ beim Reichstage dahin vorstellig geworden, das Gesetz abzulehnen, das die Zeit und Arbeitskraft des Architekten in unwürdiger Weise in Anspruch nehme, sein Ansehen gegenüber Bauherrn und Öffentlichkeit namentlich dadurch herabsetze, daß seine Anweisungen auf Zahlung erst dem Treuhänder eingereicht werden müßten, vor allem aber, daß bei Durchführung des Gesetzes in den meisten Fällen der selbständige Architekt überhaupt ausgeschaltet werde und daß an seine Stelle dann immer mehr die kapitalkräftigen Baugesellschaften treten würden. Dadurch werde aber die Schablone begünstigt und die in erfreulicher Entwicklung begriffene Eigenart in der heimischen Architektur geschädigt. Die Frage wurde dem Ausschusse der Privat-Architekten zur Begutachtung vorgelegt, der sich gegen jede Verquickung der Leistungen des Architekten mit dem Gesetz für den Schutz der Bauforderungen aussprach.

Mit anderen Berufskreisen gemeinsam hat der Verband das Interesse an einer angemessenen Neuregelung der Gebührenordnung für gerichtliche Sachverständige, deren Reformbedürftigkeit fast allseitig anerkannt wird. Es schweben bekanntlich auch bereits Erhebungen im Reichsjustizamt, die zu einer Neuordnung führen werden. Daher erschien eine erneute Eingabe an das Reichsjustizamt zeitgemäß, die der Vorstand im März d. J. abgesehen hat. Diese Eingabe läuft auf folgende Anträge hinaus: Es möge von einer Vergütung technischer Gutachten nach Stunden überhaupt abgesehen werden, sobald es sich um einen Gutachter oder um eine Sache von höherer Bedeutung handle; es möchten ferner der Berechnung allgemein die Sätze der Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure zugrunde gelegt werden; es sei die Beschränkung aufzuheben, daß für einen Tag höchstens eine zehnstündige Arbeitszeit zu vergüten sei; die Tagegelder und Reisekosten für technische Sachverständige sollten ent-

¹⁾ Vgl. die ausführliche Besprechung des Entwurfes, Jhg. 1906, S. 704.

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben des „Vereins der Kalksandsteinfabriken“ betrifft eine passende Bezeichnung für die Erzeugnisse seiner Mitglieder, die als Warenzeichen eintragbar ist und erkennen läßt, daß es Steine schützt, welche von Vereinsmitgliedern hergestellt worden sind. Ein Preis von 100 M. Preisrichter die Hrn. Prof. Max Gary in Groß-Lichterfelde, Patentanwalt E. Cramer in Berlin und Bmstr. C. Kistner in Lehe. Frist: 15. August d. J. —

Wettbewerb Amtshaus Lüdenscheid. Das Amtshaus soll auf einem von der Sauerfelder- und der Concordia-Straße gebildeten Eckgelände erbaut werden. Ein auf diesem Gelände bereits bestehendes Sparkassengebäude von antikisierenden Formen kann in die Neuanlage mit einbezogen werden, wenn sich daraus eine Verminderung der Baukosten ergibt. Baukosten 125 000 M. Der Stil des gewünschten Putzbaues ist freigestellt. Zeichnungen 1:100. Ueber die Ausführung enthält das Programm keine Mitteilungen. —

weder in gleicher Weise bemessen werden, wie für die juristisch vorgebildeten, oder aber nach Maßgabe der für Dienstreisen von Beamten geltenden Vorschriften geregelt werden. Es sei bemerkt, daß auch der „Verein deutscher Ingenieure“ erneut eine Eingabe an den Herrn Reichskanzler gerichtet hat, in welcher neben Erhöhung des Stundensatzes vor allem auch eine weitergehende Ausdehnung des Begriffes der schwierigen Fälle nach § 4 der Gebührenordnung beantragt wird, um für technische Arbeiten überhaupt den Stundenlohn nach Möglichkeit abzuschaffen. Die Eingabe hat also eine ähnliche Richtung wie diejenige des Verbands-Vorstandes.

Einzelne Kreise des technisch-baukünstlerischen Berufes trifft die Frage der Stellung der Baubeamten im preuß. Beamten-Besoldungsgesetz und die Frage der Stellung der technischen Beigeordneten im Gebiete der rheinisch-westfälischen Städteordnung. Bezüglich der ersteren Angelegenheit haben wir schon mehrfach darauf hingewiesen (gelegentlich verschiedener Vereinsberichte), daß eine Reihe preußischer Vereine Anträge an das Abgeordnetenhaus gerichtet hat, in welchen die Wünsche der Baubeamten um Gleichstellung mit den Beamten juristischer Vorbildung im Rang und Gehalt ausgesprochen wurden. Diese Petitionen sind, trotz der vorläufigen Zurückziehung des Gesetzentwurfes, der Staatsregierung zur Erwägung durch das Abgeordnetenhaus überwiesen worden. Der Verbands-Vorstand hat daher von einem Vorgehen seinerseits abgesehen, bis die neue Vorlage an das Abgeordnetenhaus gelangt.

In der zweiten Frage war eine Feststellung erwünscht, inwiefern sich gegenüber der vom Verbands-Vorstand bearbeiteten, 1901 veröffentlichten „Denkschrift über die Stellung der höheren städtischen Baubeamten“ die Verhältnisse im Rheinland und in Westfalen geändert bzw. gebessert hätten. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Essen-Ruhr hat diese Frage einer vorläufigen Nachprüfung unterzogen und hat folgenden Bericht erstattet, der sich auf die bei 21 Städten eingeholte Auskunft stützt. Danach sind, während nach dem Bericht im Jahre 1901 nur in 7 von 19 Städten mit Bürgermeister-Verfassung die an der Spitze stehenden Techniker zugleich Beigeordnete waren — und zwar von 7 Städten mit über 100 000 Einwohnern nur 3, von 4 Städten mit 50—100 000 Einwohnern nur 1 und von 8 Städten mit 30—50 000 Einwohnern nur 3 — jetzt von 17 Städten, die auf die Umfrage geantwortet haben, nur noch in 2 — Coblenz mit 50 000, Wesel mit 23 000 — keine technischen Beigeordneten vorhanden. Köln (440 000 Einwohner), Düsseldorf (258 000), Elberfeld (160 000), Mülheim (100 000) besitzen je 2 Beigeordnete, einen für Hochbau und einen für Tiefbau; die Stadt Essen (238 000) weist deren sogar 4 auf, sodaß im ganzen 22 gezählt werden.

Es ist also zweifellos ein Fortschritt zu verzeichnen, und zwar ohne jeden gesetzlichen Eingriff und ohne eine Umgestaltung der inneren Verwaltung, lediglich aus der Einsicht der Städte heraus, daß sie selbst am besten fahren, wenn sie den Technikern eine vollberechtigte Stellung in der Verwaltung einräumen. Noch aber ist keineswegs Alles erreicht, was erstrebenswert wäre, um so mehr, als sich hier und da Bestrebungen geltend machen, den technischen Beigeordneten in der Reihenfolge der Beigeordneten und der Vertretung des Bürgermeisters zurückzudrängen. Auch bezüglich der nachgeordneten Beamten bedarf es noch immer, wie das schon in der früheren Denkschrift hervorgehoben wurde, der Besserung und der selbständigeren Stellung. Vor allem sollen sie in eigenen Angelegenheiten in den Deputationen und Ausschüssen Vortrags- und Stimmrecht erhalten, sowie mit der Vertretung der technischen Beigeordneten in Verhinderungsfällen auch formell betraut werden, da sie deren fachliche Arbeiten ja doch auf alle Fälle zu leisten haben. — (Schluß folgt.)

Zu einem engeren Wettbewerb betr. Entwürfe für die neue Auer-Brücke in Pforzheim wurden die Architekten Prof. Herm. Billing in Karlsruhe, Preckel & Schneider in Pforzheim, sowie Wellbrock & Schäfers in Karlsruhe durch die großherz. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues eingeladen. Die im mittelalterlichen Stil gedachte Brücke soll auch das Denkmal tragen, das die Stadt dem Großherzog Friedrich I. von Baden zu widmen gedenkt. —

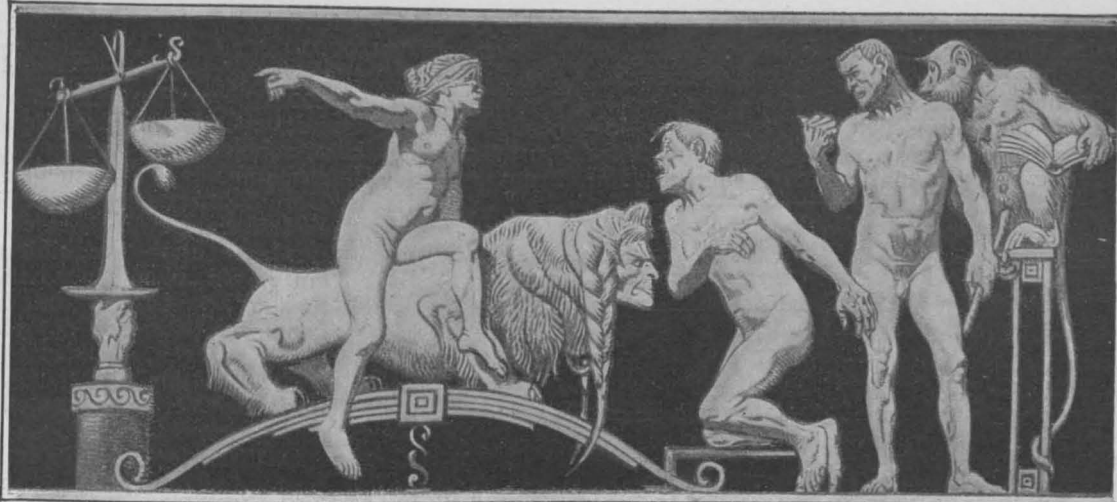
Wettbewerb Friedhof-Kapelle Flensburg. 4 Preise zu je 300 M. wurden den Hrn. L. Prinz in Kiel, E. Schlüter aus Elmshorn in Straßburg, J. Grotjan und W. Klupp in Hamburg erteilt. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hrn. Haß & Leidig in Kiel und Koyen & Schmidt in Hamburg.

Inhalt: Ausstellung München 1908. (Fortsetzung.) — Der Ideenwettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg. — Wettbewerbe —

Hierzu eine Bildbeilage: Ausstellung München 1908. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerel Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.



DIE AUSSTELLUNG MÜN-
 CHEN 1908 * FESTSAAL
 DES HAUPT-RESTAU-
 RANTS. * ARCHITEKT:
 PROFESSOR EMANUEL
 VON SEIDL, MÜNCHEN.
 === DEUTSCHE ===
 ** BAUZEITUNG **
 XLII. JAHRG. 1908, NO. 63.



Wandmalerei aus dem Foyer des Künstler-Theaters (siehe unten) von Julius Mössel in München.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. N^o 63. BERLIN, DEN 5. AUGUST 1908.



usstellung München 1908. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildgn. S. 431

Das Münchener Künstlertheater stellt sich, wie wir einer Schrift entnehmen, die sein Erbauer, Hr. Professor Max Littmann in München, über das Haus herausgegeben hat, „als ein Versuch dar, Ideen über die künstlerische Durchbildung von Bühnenbildern und deren

Verhältnis zum Zuschauer zu verwirklichen, die schon seit hundert Jahren von den besten Geistern entwickelt worden sind.“ Wenn wir das anführen, so ist damit nicht zugleich die Absicht ausgesprochen, jetzt schon auf die Bedeutung des Münchener Künstlertheaters im Gesamtbilde der modernen Theater-Entwicklung einzugehen. Das bleibe einer späteren Betrachtung vorbehalten. Eine solche Würdigung wird sich mit mehr zu beschäftigen haben, als nur mit dem Hause und



seiner baulichen Anlage. An dieser Stelle ist es aber lediglich das Theater als eine bauliche Schöpfung im Kranze der übrigen Ausstellungsbauten, welches eine kurze Darstellung finden soll.

Es kann nicht überraschen, daß, als München daran ging, der Welt in der Ausstellung dieses Jahres ein Bild seiner entwickelten künstlerischen Kultur zu zei-

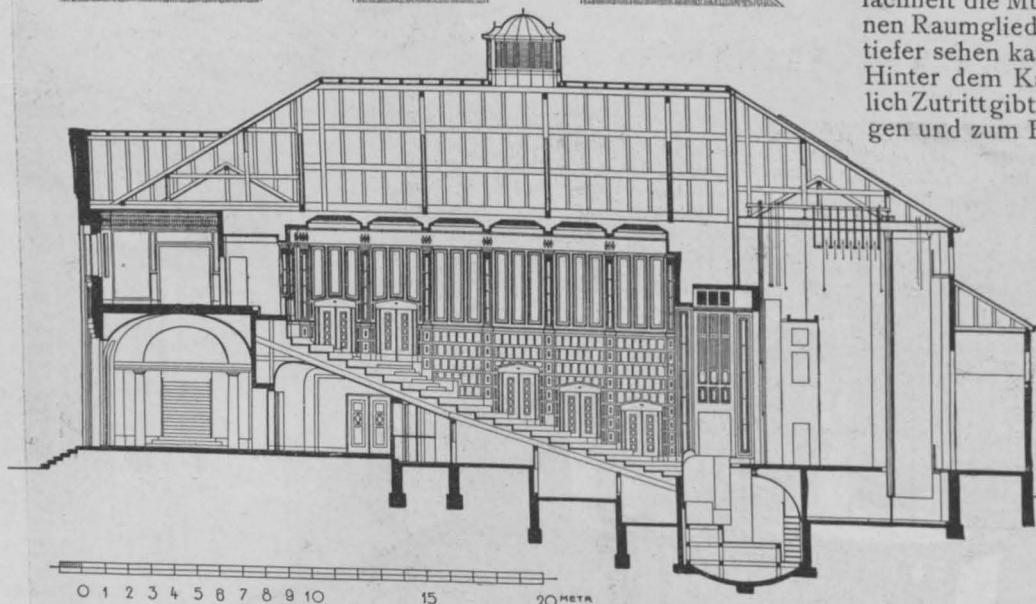
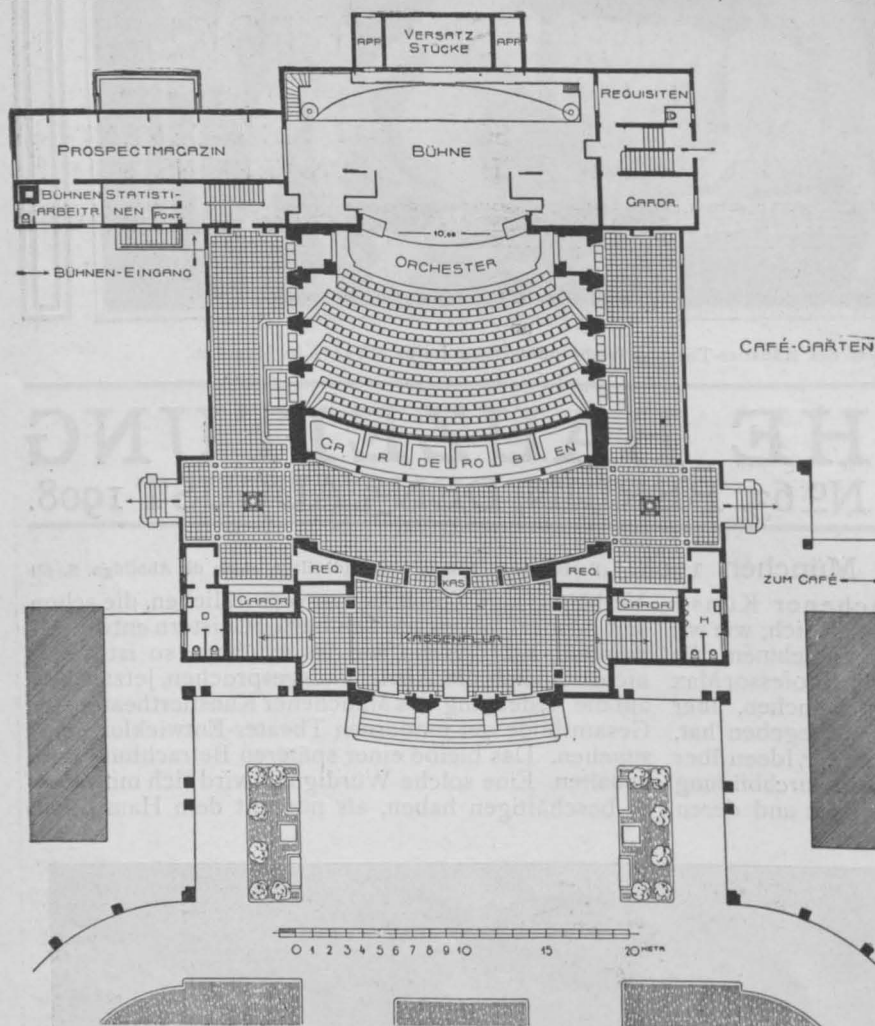
von 250 000 M. gesichert war, von welchen die Ausstellungsleitung 130 000, der Verein „Ausstellungspark“ 100 000 M. beisteuerten, zu welchen Summen aus öffentlichen Kunstfonds 20 000 M. gewährt worden waren; nachdem man ferner mit der Opferwilligkeit der an der Ausführung des Hauses beteiligten Firmen rechnen konnte, war das Unternehmen baulich gesichert. Zur

Durchführung des eigentlichen Zieles, einer künstlerisch ausgestalteten Szene, bildete sich ein Verein „Münchener Künstlertheater“; es wurden ferner die Eigentumsverhältnisse des Hauses derart geregelt, daß das Theater nach Schluß der Ausstellung in den Besitz des Vereins „Ausstellungspark“ übergehen soll.

Das Künstlertheater bildete einen Bestandteil des ersten Forums der Ausstellung; es war als ein Glied dieser Gesamtanlage dem künstlerischen Altruismus unterworfen und beobachtet diese Rücksicht mit so stiller, zurückhaltender Feinheit, daß es zu den ersten Schöpfungen zählt, welche die Ausstellung darbietet. Dazu kam die Unterordnung der Massen gegenüber dem das Ganze der Ausstellung beherrschenden Kunstwerk, der Bavaria mit Ruhmeshalle. Littmann verzichtete daher auf einen hohen Bühnen-Aufbau und griff zu diesem Zweck auf einen Vorschlag zurück, den auch wir im Jahrg. 1905, Seite 472, wieder gegeben haben; er ließ die Oberbühne fallen und brachte Zuschauer- und Bühnhaus unter ein Dach. Dadurch hat das Gebäude außerordentlich an innerer Geschlossenheit gewonnen, ohne daß der Wahrheit der baulichen Ausdrucksform Gewalt angetan worden wäre. Die Grundriß-Entwicklung ist die denkbar einfachste, läßt aber in ihrer Einfachheit die Mühe der geschlossenen Raumgliederung für den, der tiefer sehen kann, wohl erkennen. Hinter dem Kassenflur, der seitlich Zutritt gibt zu den oberen Ringen und zum Foyer, breiten sich

die um den Zuschauerraum gelagerten breiten Gänge mit seitlichen Ausgängen aus. Der bogenförmige Vordergang enthält die bereits unter die Sitze der oberen Ringe sich schiebenden Garderoben. Das Amphitheater besteht aus 22 Reihen, die so stark ansteigen, daß jedem Besucher ein voller Ueberblick über

die Szene gewährt ist. Von den 642 Sitzplätzen, die das Haus faßt, kommen 619 auf das Amphitheater und 23 auf die Logen, die lediglich gegenüber der Bühne, vom Foyer aus zugänglich, angeordnet sind. Die Zuschauer verteilen sich auf das Amphitheater so, daß der Zugang zu den unteren vier Ringen vom Erdgeschoß, der für die beiden oberen Ringe von einem Zwischengeschoß, der für die Logen vom Foyer aus erfolgt. — (Fortsetzung folgt.)



gen, schon im Frühjahr 1907 die Errichtung einer Schaubühne in das Programm der Ausstellung aufgenommen wurde, ging doch auch von München der Anstoß zu einer Reform des Bühnenwesens nachhaltig aus. Mit der Errichtung einer Schaubühne konnte zugleich der Wunsch der Ausstellungsleitung erfüllt werden, für Kongresse, Konzerte, Vorträge usw. einen geeigneten Raum zu erhalten. Nachdem für das Haus eine Summe

Von den Aufgaben der diesjährigen 37. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Danzig. (Schluß.)

Die materiellen und künstlerischen Interessen der Architekten betrifft schließlich die Frage einer Aenderung der Wettbewerbs-Grundsätze nach der Richtung hin, daß durch eine diesen einzufügende Bestimmung die Vereinigung der Einforderung bindender Angebote mit einem Wettbewerb ausgeschlossen werden soll, wie das der Frankfurter Architekten- und Ingenieur-Verein in Kiel erneut beantragt hatte. Der Wettbewerbs-Ausschuß des Verbandes hat sich im Auftrage der Abgeordneten-Versammlung mit dieser Angelegenheit befaßt und ist zu einem, die Zweckmäßigkeit eines solchen Verbotes verneinenden Beschluß gekommen, da er sich von einem solchen Zusatz keinen Vorteil verspricht, dagegen befürchtet, daß der Einführung der Grundsätze in den weitesten Kreisen, wie der Verband das doch erstrebt, durch zu häufige Aenderungen nur Hindernisse in den Weg gelegt werden. Für Ingenieur-Wettbewerbe, große Brückenbauten und Eisenhochbauten wird sich das bisherige Verfahren, unter Umständen gleich bindende Angebote zu verlangen, doch nicht beseitigen lassen, durch zu scharfe Bestimmungen in den Wettbewerbs-Grundsätzen vielleicht aber in Bahnen gelenkt, die es noch mehr von diesen Grundsätzen entfernen. Es wird Aufgabe des Verbandes sein, dahin zu wirken, daß in solchen Fällen das Verfahren durch Aussetzen angemessener Preise — die jetzt in solchen Fällen fast immer unzureichend sind — bzw. durch Honorierung jedes Entwurfes bei beschränktem Wettbewerb sich den Grundsätzen mehr anpaßt. Dadurch wird es an sich schon auf besondere seltene Fälle beschränkt. Der Verbindung eines künstlerischen Wettbewerbes mit solchem, zwischen einem Wettbewerb und einer Submission stehenden Verfahren ist ferner in jedem Falle durch Einwirkung auf die Preisrichter und Ausschreiber entgegen zu arbeiten. Das ist nach Ansicht des Ausschusses der einzige Weg, auf dem sich etwas erreichen läßt.

Eine, die Weiterbildung der Architekten und Ingenieure betreffende Frage, die nach dem Vorgehen des „Vereins Deutscher Ingenieure“ in Kiel zur Anregung kam, ist die der Einführung von Ferienkursen. Die Umfrage bei den Vereinen hat eine starke Partei für die Zweckmäßigkeit solcher Einrichtungen, eine ebenso starke aber dagegen ergeben. Unter diesen Umständen hält es der Vorstand für das Richtige, die Initiative nach dieser Richtung den Einzelvereinen innerhalb ihres Bereiches selbst zu überlassen.

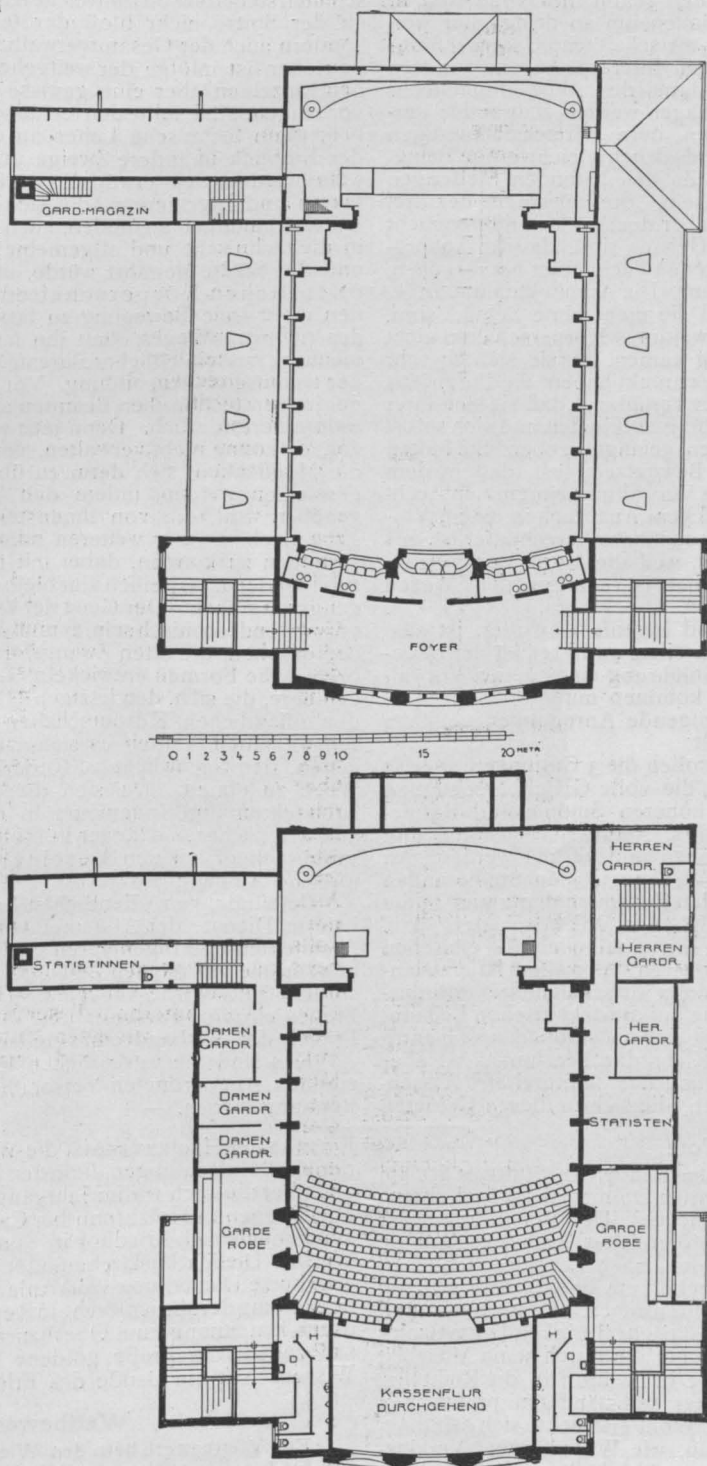
Von den Ausschüssen, in denen der Verband gemeinsam mit anderen Vereinigungen arbeitet, erwähnt der Geschäftsbericht den „Deutschen Ausschuß für Eisenbeton“ und macht Mitteilungen über dessen Arbeiten im vergangenen Jahre, den „Ausschuß für Einheiten und

Formelgrößen“, der bereits eine sehr rege Tätigkeit entfaltet hat, und schließlich den „Ausschuß für das deutsche Bürgerhauswerk“. Die den Vereinen in letzterer Angelegenheit zugesandten umfangreichen Fragebogen sind leider bisher nur so spärlich beantwortet worden, daß ein klares Bild über die Möglichkeit der Herausgabe dieses Werkes, seinen ungefähren Umfang und seine etwaigen Kosten noch nicht gewonnen werden kann. Es können daher in Danzig noch keine weiteren Angaben gemacht werden. Die Vereine werden erneut gebeten, die verlangten Erhebungen in ihrem Wirkungskreise anzustellen.

Die Beantwortung der beiden vorjährigen Verbandsaufgaben, „mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land“ und „welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade zur Geltung kommen“ sind zu einem Abschluß gebracht. In der ersten Frage hat Hr. Ob.-Brt. Schmidt in Dresden die von ihm verfaßte vorjährige Denkschrift auf Grund der Äußerungen der Vereine einer nochmaligen Durcharbeit unterzogen, in der zweiten Frage, die Hr. Ob.-Brt. Stadtr. Klette, Dresden, bearbeitete, ist von diesem ebenfalls die vorjährige Denkschrift nochmals umgearbeitet und zum Schluß in bestimmt formulierte Sätze zusammengefaßt, die den Staats- und Gemeindebehörden mitgeteilt werden sollen. Die Denkschriften, in denen ein wertvolles Material niedergelegt ist, sind nunmehr gedruckt und die Versammlung hat lediglich zu beschließen, wie ihre weitere Verbreitung erfolgen soll.

Als neue Verbandsfrage war im Vorjahre in Kiel vom Verbandsvorsitzenden folgende angeregt worden: „Wie kann die Stellung der Architekten und Ingenieure in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern gehoben werden?“ Der mit der Bearbeitung der eingehenden Vereinsäußerungen betraute Ausschuß für allgemeine Fachfragen hat den Verbands-Vorsitzenden, Hrn. Ing. Reverdy,

München, zu seinen Arbeiten zugezogen und ihm die Berichterstattung übertragen. Auf der Wanderversammlung in Danzig wird Hr. Reverdy bekanntlich dann über das Thema sprechen, indem er die Entwicklung der Verhältnisse in der Vergangenheit schildert, den gegenwärtigen Stand darlegt und die in der Zukunft zu erstrebenden Ziele entwickelt. Dieser Vortrag soll gewissermaßen die allgemeine Begründung abgeben für eine Reihe von Aussprüchen, die aus den Arbeiten der Einzelvereine abgeleitet sind und vom Ausschuß und Verbands-Vorstande dem Verbands-Vorstande zur Annahme vorgelegt werden. Vor allem sollen die „einzelnen Architekten und



Ingenieure, ihre Vereine und die Leitung des Verbandes die Grundsätze im Privat-, Geschäfts- und amtlichen Verkehr selbst ausüben, in der Fach- und allgemeinen Presse vertreten und bei allen in Frage kommenden Stellen und Körperschaften zur Geltung bringen“. Wir geben diese ziemlich umfangreichen Grundsätze nur auszugsweise wieder, unter dem Vorbehalt, darauf noch zurückzukommen:

Die allgemeinen Gesichtspunkte laufen darauf hinaus, daß die Technik ein so wichtiger Kulturfaktor geworden ist, daß die hergebrachten Verwaltungseinrichtungen einer Umwandlung und Neueinrichtung bedürfen, die in den privaten Körperschaften schon im Gange sind, in den „öffentlichen Körperschaften um so dringlicher werden, je mehr diese technisch-wirtschaftliche Unternehmungen nicht bloß im öffentlichen Interesse regeln, sondern selbst betreiben“. Es muß dabei der „Weg allmählicher Umformung damit eingeschlagen werden, daß in der Verwaltung dem Rechtskundigen, dem Wirtschaftskundigen und dem Sachkundigen grundsätzlich gleichwertige Befugnisse eingeräumt werden“. Zu den leitenden Stellungen werden Diejenigen berufen sein, „die auf einem der drei Gebiete streng ausgebildet, aber den beiden anderen nicht völlig fremd und so freien Geistes sind, daß sie Ansprüchen, die nicht aus dem eigenen Fachgebiet hervorgehen, vorurteilslos gegenüberstehen“. Die Architekten und Ingenieure erkennen selbst, daß sie nicht ohne Schuld sind, wenn sie bisher in den Verwaltungs-Körperschaften nicht zur entsprechenden Geltung kamen, da sie sich zu sehr auf ihr engeres Fachgebiet beschränkt haben. Sie dürfen jetzt aber auch nicht in den Fehler verfallen, „daß sie sich ihrer Eigenschaft als Techniker völlig entkleiden und sich selbst den alten Verwaltungsformen gefangen geben. Sie halten an dem unerschütterlichen Bewußtsein fest, daß in dem gegenwärtigen Zeitalter jede Verwaltung ein eminent technisches Geschäft ist, und daß kein Anspruch in einem Verwaltungsgebiete die Leitung zu führen berechtigter ist, als derjenige des Sachkundigen, weil die Form der Verwaltung nicht selbständig gegeben ist, sondern dem Wesen der Sache entsprechen muß“.

Was die Architekten und Ingenieure wollen, ist also „Hinwegräumung von Vorurteilen und Freiheit der Bewegung“, Mitarbeit bei der Einführung eines neuen Verwaltungssystems, das baldigst kommen muß.

Im einzelnen werden folgende Anregungen gegeben und Forderungen aufgestellt:

In der Mittelschule sollen die 3 Gattungen, wo das noch nicht voll erreicht ist, die volle Gleichberechtigung erhalten in bezug auf alle höheren Studien und Berufe; der Unterricht in Mathematik, Naturwissenschaften und Zeichnen sollte ferner gehoben und vertieft werden. An den technischen Hochschulen ist den Studierenden ein besserer „Einblick in den Zusammenhang und in die Einheit der von ihnen betriebenen Wissenschaften“, d. h. auch nach den „rechtlichen, wirtschaftlichen und ethischen Seiten ihres Berufes“ zu gewähren. Vor allem ist eine eingehende Behandlung der Volkswirtschaftslehre erforderlich unter steter Bezugnahme auf die technischen Leistungen. Für alle Studierenden ist eine encyklopädische Kenntnis dieses Wissens erforderlich, darüber hinaus ist aber auch eine vertiefte Behandlung der „kulturellen“ Wissenschaften für Solche zu bieten, die sich zu diesen Gebieten

Tote.

Oberbaurat Heinrich Dolmetsch †. In Stuttgart ist am 25. Juli der Oberbaurat Heinrich Dolmetsch im 63. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene war ein vielbeschäftigter und erfolgreicher Architekt. Am 24. Januar 1846 in Stuttgart geboren, machte er seine fachlichen Studien am dortigen Polytechnikum und bildete sich auf Studienreisen in Italien, Frankreich, Oesterreich und Deutschland weiter. Die praktische Tätigkeit Dolmetsch's begann unter Leins und brachte ihn durch seine Mitarbeit an dem Bau der Stadtkirche in Gaildorf in die Richtung, welcher der Hauptteil seiner selbständigen praktischen Tätigkeit angehören sollte. Wohl erstreckte sich seine Arbeit auch auf den Profanbau, wie Wohnhäuser, Vereinshäuser usw., wohl widmete er Abschnitte seines Lebens auch dem Kunstgewerbe, seine Haupttätigkeit aber blieben immer die Wiederherstellung und der Um- oder Neubau kirchlicher Gebäude. Die Katharinen- und die Leonhardtkirche in Reutlingen, die Friedhofskirche in Ludwigsburg, die Kirchen in Zuffenhausen, Untergruppenbach, Hossingen, Unterdeuflstetten, Wörth, Söflingen, Großdeinbach, Unterboihingen, Haslach, Böckingen, die Katharinen- und Diakonissenkirche in Hall, die Friedhofskirche in Crailsheim, die Kirchen in Bietigheim, Geislingen, Schorndorf, Kirchheim, Schramberg, Herrenalb, Urach, Blaubeuren, Göppingen, Balingen, Cannstatt und viele andere sind nach seinen Plänen um- oder neugebaut bzw. wiederhergestellt worden.

besonders hingezogen fühlen. Neben dem Entwerfen, das vorwiegend in skizzenhafter Weise erfolgen sollte, ist Gelegenheit zu rascher schriftlicher und mündlicher Begründung zu geben. Lehrpläne, Lehrstühle und Prüfungen sind noch mehr als bisher zu teilen und den Studierenden ist weitgehende Wahlfreiheit zu lassen. Erwünscht ist ein ständiger Beirat aus Männern, die im vollen technischen Berufsleben stehen und dessen Bedürfnisse in wichtigen Organisationsfragen zur Geltung zu bringen hätten.

Erforderlich ist auch eine Erleichterung der Weiterbildung in der Berufstätigkeit. In privaten Körperschaften stehen schon zahlreiche Architekten und Ingenieure an der Spitze nicht bloß der technischen Abteilungen, sondern auch der Gesamtverwaltung. Bei großen Riesenbetrieben ist infolge der weitgehenden Spezialisierung für den Einzelnen aber eine gewisse Gefahr der Einseitigkeit vorhanden. Hier sollte den technischen Anfängern, namentlich, wenn technische Leiter an der Spitze stehen, auch der Einblick in andere Zweige und in die Verwaltung gewährt werden. Sehr erwünscht wäre es, wenn solchen Architekten und Ingenieuren, die sich für privatwirtschaftliche Unternehmungen ausbilden, auch ein gründlicher Einblick in die technische und allgemeine Verwaltung des Staates und der Städte gewährt würde, und umgekehrt. In den öffentlichen Körperschaften wäre den Auszubildenden mehr freie Bewegung zu lassen, Zeit zur Auffindung des richtigen Weges, statt ihn fest vorzuschreiben; Vermeidung ausschließlicher Bureautätigkeit in allen Stadien der technischen Ausbildung. Vor allem ist eine Förderung der jungen technischen Beamten auf dem Gebiete der Verwaltung erforderlich. Denn jetzt wirft man dem Techniker vor, er könne nicht verwalten, verwehrt ihm aber vielfach die Möglichkeit, sich darin zu üben. Hier muß Wandel geschaffen werden, indem den Technikern Gelegenheit gegeben wird, die von ihnen technisch bearbeitete Aufgabe auch in ihrer weiteren administrativen Behandlung verfolgen zu können, dabei mit tätig zu sein. „Den Auszubildenden muß freilich klar bleiben, daß sie in einer Uebergangszeit stehen. Der Geist der künftigen Verwaltung wird vorwiegend technisch sein, er muß aus den Technikern selbst hervorgehen, die alten Zwangsformen sprengen und neue organische Formen entwickeln.“ Die Architekten und Ingenieure, die sich, den jetzigen Hindernissen zum Trotz, in den öffentlichen Körperschaften leitende Stellungen errungen haben, sollten es sich namentlich angelegen sein lassen, den Nachwuchs zu fördern, ihren Nachfolgern die Wege zu ebnen. Da sich die Ausbildung der jungen Architekten und Ingenieure in der Verwaltungstätigkeit aber vielleicht noch länger in inoffizieller Form entwickeln wird, so liegt bei den Vereinen eine wichtige organisatorische Aufgabe.

Beteiligung am öffentlichen Leben, uneigennützig Arbeit im Dienste der Allgemeinheit sollten ferner von den Architekten und Ingenieuren gepflegt werden. Im übrigen müssen sie zur rechten Zeit und am rechten Ort ihre Ansprüche mit Würde vertreten. Hier haben bei örtlichen Fragen einzelne Personen und Vereine, in grundsätzlichen Fragen der Verband einzugreifen. —

Das sind die wesentlichen Fragen, die auf der kommenden Abgeordneten-Versammlung des Verbandes zur Beratung stehen. —

Fr. E.

Eines seiner Hauptwerke ist die Wiederherstellung der Marienkirche in Reutlingen, die in den Jahren 1893—1901 erfolgte und über die auch wir im Jahrgang 1900, S. 21 ff. berichteten. Die Kirchen in Holzbronn bei Calw und die Markuskirche am Fangelsbach-Friedhof in Stuttgart sind seine letzten Werke. Die Markuskirche findet in unserer Beton-Beilage eine kurze Darstellung. Aus Anlaß der gelungenen Wiederherstellung der Marienkirche in Reutlingen wurde Dolmetsch durch Ernennung zum Oberbaurat ausgezeichnet und besaß zudem die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Friedrichsordens. —

Wettbewerbe.

Ein Wettbewerb betr. den Wiederaufbau des Alpendorfes Zirl bei Innsbruck, das kürzlich durch Feuer zerstört wurde, wird in Bälde die Tiroler Künstler beschäftigen. Interessant ist die Nachricht, daß mit Zustimmung der zuständigen Behörden die Leitung der Arbeiten beim Wiederaufbau und die Verfassung der generellen Entwürfe der „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ in München übernommen hat.

Inhalt: Ausstellung München 1908. (Fortsetzung) — Von den Aufgaben der diesjährigen 37. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Danzig. (Schluß.) — Tote. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ausstellung München 1908.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin, Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DIE AUSSTELLUNG MÜNCHEN
 1908. * HALLE (AUSSTELLUNGS-
 RAUM DER KOLLEKTIV-GRUPPE
 BARTH & CO.) * * ARCHITEKT:
 PROFESSOR DR.-ING. GABRIEL
 VON SEIDL IN MÜNCHEN. * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLII. JAHRGANG 1908 * N^o. 64.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. № 64. BERLIN, DEN 8. AUGUST 1908.

Ausstellung München 1908. (Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 436 und 437.



uf die Bühne des Künstler-Theaters und ihre Anordnung werden wir bei der Besprechung der Ziele des Theaters näher eingehen. Hier sei lediglich erwähnt, daß sie nur als Rahmen für die Darstellung betrachtet wird. „Sie hat nicht mehr die Aufgabe einer „naturgetreuen“ Darstellung der Örtlichkeit, denn sie will letztere

lediglich durch vereinfachte stilisierte Dekorationen „andeuten“. Sie gliedert sich in 3 Zonen: eine Vorderbühne, eine Mittelbühne und eine Hinterbühne. Vor der 10 m breiten Bühnen-Oeffnung ist ein versenktes und verdecktes Orchester angeordnet worden, das nicht in die Erscheinung tritt, wenn Dramen ohne begleitende Musik aufgeführt werden. Die Fortlassung der Oberbühne hatte auf die Anlage der Neben-Räume einen gewissen Einfluß. Zu beiden Seiten der Bühne und des Zuschauerhauses liegen die Garderoben der Mitwirkenden; in der Achse der

Bühne wurde ein Raum für Versatzstücke angeschlossen. Zur Linken des Bühnenhauses dehnt sich ein langgestrecktes Prospekt-Magazin. Das Haus ist in seinem vorderen Teile massiv, in seinem rückwärtigen in Fachwerk konstruiert. Man rechnet in bezug auf die Lebensdauer des Bauwerkes mit einer beschränkten, aber doch nicht zu geringen Anzahl von Jahren, indessen hat die künstlerische Ausschmückung keineswegs den Charakter des Ephemeren.

Der Fachwerk-Charakter des Zuschauer- und des Bühnenhauses war dem Erbauer eine willkommene Beschränkung zugunsten der Akustik, über die neuerdings am Theater in Worms bemerkenswerte Versuche durch Unger in Hannover stattgefunden haben.



Das Theater-Café. Architekt: Professor Paul Pfann in München.

Littmann führt das bekannte Wort eines Pariser Theater-Direktors, über das Semper berichtet, wieder an, das Wort, nach welchem sich ein Theatersaal soviel als tunlich der Baracke nähern müsse, um gut akustisch zu sein. Er verstärkte diesen Charakter seines Fachwerksbaues durch Ausbildung des Zuschauerraumes in Holzarchitektur. Er verneint mit Recht, daß Gold und Rot die einzigen Stimmungs-Möglichkeiten für einen Theatersaal seien, und glaubt, man könne, „den Anschauungen unserer Zeit entsprechend“, auch hier materialecht arbeiten. Daher wurden die Seitenwände des Amphitheaters bis zur Fußbodenhöhe der Logen mit grau gebeiztem, mit Intarsien belebtem Eichenholz verkleidet, das sich in den die Decke tragenden Stützen fortsetzt, während die Wandfelder zwischen den Stützen und die Decke aus warm getöntem Fichtenholz ausgeführt sind. Lediglich der blaue Vorhang und der grüne Bezug der Klappsessel bringen entschiedenere Farbe in den Raum, den noch die Lüster der Decke wirkungsvoll beleben. Unsere Abbildungen S. 437 zeigen wohl die ungefähre künstlerische Haltung des Zuschauerraumes, können aber die feine und glückliche Stimmung, die über ihm lagert und zur Stimmung des Zuschauers so viel beiträgt, nicht wiedergeben.

Mit der gleichen sachlichen Schlichtheit wie der Zuschauerraum sind die übrigen dem Verkehr der Besucher gewidmeten Räume gehalten. Den Kassenflur zeigt die Abbildung S. 436; er hat durch die „Verinigten Marmorwerke Tegernsee, Marxgrün und Ruhpolding, A. G.“ in Böden, unteren Wandteilen, Stützen, Kaminen, Stufen usw. eine Marmorbekleidung aus Tegernseer und Marxgrüner Marmor, dann auch aus den Tiroler Arten Pesciatello, Biancone und Canarius erhalten, die den unteren Teilen des Raumes feine Farbenwerte verleihen. Hier zeigt sich auch, wie der Erbauer, frühere Wahrnehmungen bestätigend, sagt, daß die bayerischen Marmorarten in Schönheit der Struktur und Farbe sehr wohl mit vielen ausländischen Marmorarten in Wettbewerb treten können. Die Ausmalungen der Umgänge setzen den Stil des Zuschauerraumes bei sinngemäßer Berücksichtigung des

anderen Materials fest (Abbildg. S. 436). Liebevolle und lebenswürdige Biedermannsart beherrscht das Foyer (Abbildg. S. 429), ein kleiner Raum, in welchem der Kunst Mössels ein gutes Teil der Wirkung zukommt.

Das gesamte Aeußere des Hauses ist als Putzbau durchgeführt und hat nach den Modellen der Bildhauer Heinr. Düll und Georg Pezold einen bescheidenen Schmuck in Terracotta-Ornamenten erhalten, zu welchem ein leichter farbiger Schmuck tritt. Die architektonische Gliederung ist durchaus als Rahmenwerk gedacht; der Verfasser des „Stil“ würde an dem Hause als eine Verkörperung seiner kunstphilosophischen Gedanken seine Freude gehabt haben. So beißt sich die Schlange Kunstentwicklung immer wieder in den eigenen Schwanz und schließt den Ring von Zeit zu Zeit. Eine schlichte Tafel mit der Inschrift „Münchener Künstler-Theater“ zierte den giebelartigen Aufbau des Mittelrisalites, bildnerischer Schmuck von Düll und Pezold, sowie künstlerische Anpflanzungen von Aug. Büchner geben dem Vorplatz des Theaters Form und Inhalt. Eine Niederdruckdampf-Anlage erwärmt das Haus, eine Lüftungsanlage, beide von H. Recknagel, G. m. b. H. in München, sorgt für Erhaltung guter Luft, eine Entstäubungsanlage von Eugen V. Reverdy in München für gründliche Reinigung des Hauses.

Der Bau wurde am 7. September 1907 begonnen und konnte am 3. April 1908 dem „Verein Münchener Künstler-Theater“ zur Abhaltung der Proben übergeben werden; er wurde also in der ungewöhnlich kurzen Zeit von nicht ganz 7 Monaten nahezu vollendet. Sämtliche Arbeiten des Hauses galten als Ausstellungsgegenstände der beteiligten Künstler und Handwerker.

Wie wir schon andeuteten, kommen wir auf die Bedeutung dieses Theater-Unternehmens im Rahmen der modernen Theater-Entwicklung noch eingehender zurück. An dieser Stelle gilt das Haus nur als ein Glied der Ausstellungsbauten. Mit hoher Anerkennung ist das Bestreben zu begleiten, nicht aus ihm eine Fanfare zu machen, sondern auch das Theater ungeachtet seines festlichen Charakters an der ruhigen Sachlichkeit teilnehmen zu lassen, die der Gesamt-Charakter der Ausstellungsbauten ist. — (Fortsetzung folgt.)

Schiefe gewölbte Eisenbahnbrücke über die Weißeritz bei Potschappel (Dresden).

Von Regierungs-Baumeister A. Schmidt in Dresden.

Bei dem in der Ausführung begriffenen viergleisigen Ausbau der Eisenbahnlinie Dresden-Chemnitz zwischen Dresden und Tharandt liegt zugleich die Aufgabe vor, sämtliche schienengleichen Kreuzungen von Straßen und Wegen durch Unter- oder Ueberführungen zu ersetzen. Da nun die Eisenbahn auf der erwähnten Strecke zum größten Teile durch dicht bebautes Gelände führt, ist eine durchgreifende Absenkung oder Hebung der Straßen und Wege nur in wenigen Fällen möglich. Es muß vielmehr die Beseitigung der Schienenübergänge in der Hauptsache durch eine zum Teil beträchtliche Hebung der Bahnlinie erreicht werden. Diese Hebung sowie auch die Hebung oder Absenkung von Straßen ist aber naturgemäß immer nur auf das notwendigste Maß beschränkt worden, sodaß für die zu erbauenden zahlreichen Brücken bei der dann zur Verfügung stehenden geringen Konstruktionshöhe nur Eisenüberbauten in Frage kommen konnten.

In einem einzigen Falle war die Möglichkeit zur Erbauung einer massiven Wölbbrücke gegeben und zwar bei der Ueberführung der Eisenbahn über den Weißeritzfluß bei Potschappel. Hier mußte wegen der Beseitigung des nur 240 m bahnvorwärts gelegenen schienengleichen Ueberganges der Dresden-Tharandter Staatsstraße die Bahnlinie soweit angehoben werden, daß an der Kreuzungsstelle derselben mit der Weißeritz zwischen der regulierten Flußsohle und Schienenunterkante eine Höhe von 9,73 m zur Verfügung stand. (Vgl. Höhenplan Abb. 1, S. 438). Das zu errichtende Bauwerk mußte der regulierten Flußbreite entsprechend eine lichte Weite von im Mittel 27 m erhalten und liegt gegen den Fluß in einem Winkel von im Mittel 47°. Es besitzt also bei einer nicht unbedeutenden Spannweite eine ganz außerordentliche Schiefe und dürfte deshalb wohl geeignet sein, das Interesse weiterer Kreise zu beanspruchen.

Im unmittelbaren Anschlusse an die Weißeritzbrücke war noch eine Unterführung für das Güterzuggleis der Nebenbahn Dresden-Possendorf herzustellen. Dieses Gleis

verläuft parallel zur Weißeritz in einem Abstände von 7 m vom benachbarten rechten Flußufer und liegt mit seiner Schienenunterkante 3,52 m über Flußsohle (vgl. die Abb. 1 und den Lageplan des fertigen Bauwerkes Abb. 2, S. 438). Es stand sonach für diese Unterführung nur eine Konstruktionshöhe von 0,82 m zur Verfügung, da eine weitere Absenkung der Nebenbahn sowie auch eine weitere Hebung der Hauptlinie ausgeschlossen war. Die Ansicht des fertigen Brückenbauwerkes ist in der Aufnahme Abb. 3 dargestellt.

Die Bearbeitung der Entwürfe sowie die Durchführung der Berechnung erfolgte durch das Eisenbahn-Baubureau Dresden A I, Vorstand Hr. Brt. Haase, welches auch die örtliche Bauleitung und die Baubeaufsichtigung durchführte. Bei der Bearbeitung wurden verschiedene Anregungen und Vorschläge der Firma Liebold & Co. in Langebrück-Dresden, welcher die Ausführung des Bauwerkes übertragen war, berücksichtigt. Die Beurteilung der Entwürfe, die Genehmigung derselben und die Bauoberaufsicht geschah seitens der Generaldirektion der Staatseisenbahnen durch Hrn. Ob.-Brt. Baumann und seitens des Finanzministeriums durch Hrn. Geh. Brt. Krüger.

Es wurde zunächst ein Entwurf aufgestellt, welcher für die Weißeritzbrücke eine Wölbbrücke mit drei Gelenken Schiefe wegen war die Brücke entsprechend ihrer Breite für vier Gleise in vier rechtwinklige Teilbrücken von 4,3 bzw. 4,4 m Breite aufgelöst worden, was allerdings eine i. M. 4 m bedeutete. Für die Eisenbahnunterführung war ein eiserner Ueberbau geplant. Auf Grund dieses Entwurfes wurden von einigen größeren Baufirmen Preisangebote über die Herstellung der Brückenanlage herbeigezogen. Gleichzeitig wurde aber noch auf Anordnung des Finanzministeriums zur Erlangung eines Kostenvergleiches eine Kostenberechnung für Ausführung der Brücke in Eisen durchgeführt. Diese Ausführungsweise sollte deshalb mit in Frage gezogen werden, weil eine durch ein plötzlich eintretendes Hochwasser (und solche sind bei

dem Weißeritzflusse nicht selten) hervorgerufene Beschädigung des Gerüsts bei einer Eisenkonstruktion eine wesentlich geringere Gefährdung des in der Ausführung begriffenen Bauwerkes mit sich bringen würde als bei einer Steinkonstruktion, bei welcher außerdem das Gerüst viel länger im Flusse stehen muß als bei einer Eisenkon-

der ausführenden Firma in den Stirnmauern Hohlräume angeordnet, deren Abdeckung durch eisenarmierte Betonplatten erfolgt (vergl. Querschnitt in Abbildg. 6). Auf eine gute Entwässerung dieser Hohlräume wurde Bedacht genommen. Um die Brückenbreite auf das geringste Maß zu beschränken, sind die Abdeckplatten auf Konsolen aus-

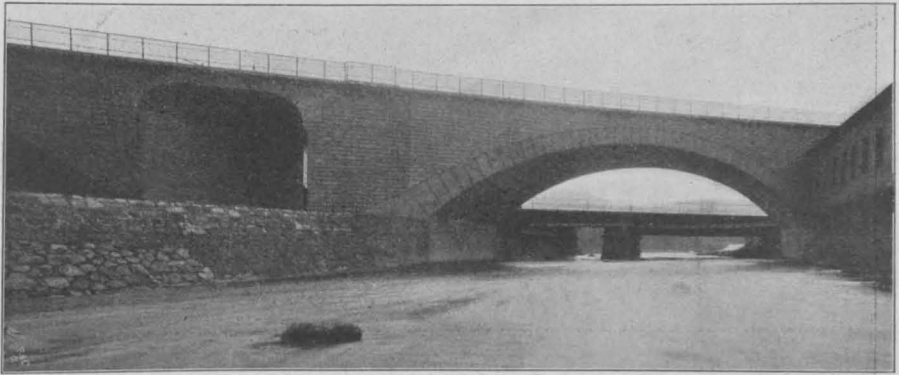
Die mit zur Preisabgabe aufgeforderte Firma Liebold & Co. in Langebrück - Dresden hatte neben ihrem Angebot noch ein Sonder-Angebot mit wesentlich billigeren Preisen für eine Brücke ohne Gelenke und in Bruchstein-Zementmörtel-Mauerwerk (sogen Konkret-Mauerwerk) eingereicht. Es erschien daher angezeigt, der von der genannten Firma bereits vielfach mit gutem Erfolge durchgeführten Herstellung in Konkret-Mauerwerk (u. a. Syrtal-Brücke in Plauen i. V.)¹⁾ den Vorzug zu geben. Auf die Anwendung von Gelenken konnte hierbei um so eher verzichtet werden, als mit Sicherheit feststand, daß sich schon in geringer Tiefe für die Gründungen der Widerlager fester Fels vorfinden würde. Zugleich regte die Firma an, auch die Eisenbahn-Unterführung mit einem flachen Bogen zu überspannen, wobei die Widerlager bogenförmig ausgebildet und durch Rippenkörper verstärkt werden sollten.

Auf Grund eines hiernach aufgestellten Entwurfes und Kostenanschlages wurde vom Finanzministerium die Uebertragung der Arbeiten an die Firma Liebold & Co. mit der Maßgabe genehmigt, daß für die Eisenbahn-Unterführung an Stelle des Gewölbes ein eiserner auszubetonierender Ueberbau vorzusehen sei, und zwar aus dem Grunde, weil für den Scheitel des Gewölbes nur die geringe Stärke von 40 cm möglich war und weil die durch die Betriebsmittel hervorgerufenen Stöße infolge der geringen Ueberschüttung in fast unverminderter Stärke auf das Gewölbe einwirken müßten. Der hiernach aufgestellte Entwurf ist aus Abbildg. 4 (S. 438) und 5 ersichtlich.

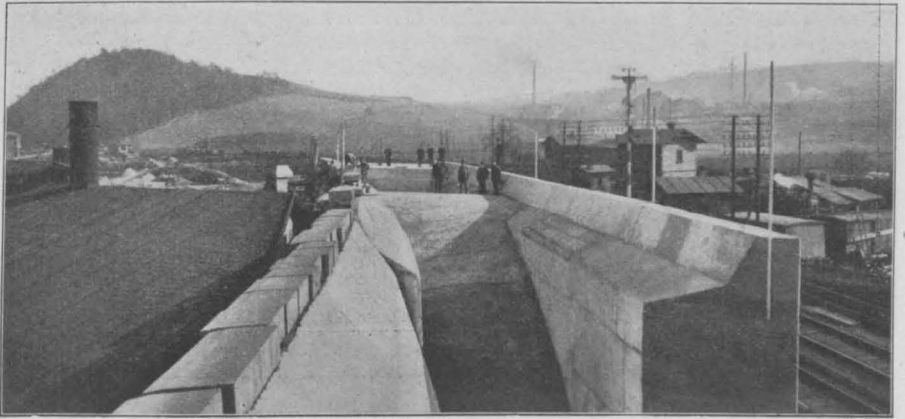
Die statische Untersuchung der Wölbrücke wurde vom Verfasser auf Grund der Elastizitätstheorie durchgeführt. Als Belastung wurden, den sächsischen Vorschriften entsprechend, zwei fünfschichtige Lokomotiven mit 17 t Achsdruck angenommen. Die beiden gefährlichsten Lastlagen auftretende größte Kantenpressung ergab sich hierbei unter Berücksichtigung der durch die äußersten Temperatur-Schwankungen hervorgerufenen Spannungen zu 24,53 kg/qcm, Zugspannungen treten in keiner Fuge auf. Die größte Bodenpressung wurde zu 8,78 kg/qcm ermittelt, ein Wert, welcher bei der zu erwartenden Gründung auf gesunden festen Felsen als zulässig erachtet werden konnte.

Das ganze Brückenbauwerk ist entsprechend der Lage der Bahnachse nach einem Halbmesser von rd. 400 m gekrümmt. Hierdurch wird bedingt, daß in verschiedenen Längsschnitten der Brücke sowohl die Winkel zwischen diesen und der Flußachse wie auch die lichten Weiten der Brücke voneinander um geringe Werte abweichen, und zwar schwankt der Schienenwinkel zwischen 46° 43' und 48° 24' und die lichte Weite zwischen 27,47 m und 26,75 m.

Die Wölblinie ist ein aus zwei Mittelpunkten zusammengesetzter Korbbogen von im Mittel 24 und 19 m Halbmesser. Die Gewölbstärke beträgt im Mittel 1 m, an den Kämpfern 1,8 m. Ueber den Kämpferfügen sind in den Stirnmauern allenthalben Ausdehnungsfugen vorgesehen. Zur Entlastung des Gewölbes sind auf Vorschlag



Abbildg. 3. Gesamtansicht des Bauwerkes.



Abbildg. 8. Aufsicht auf den Gewölberücken.

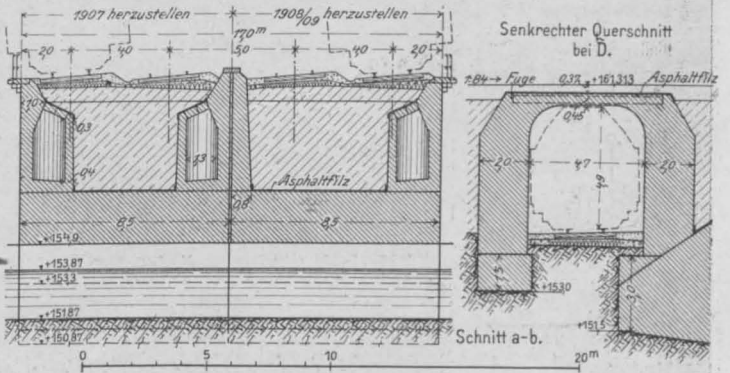
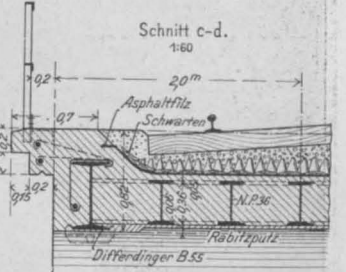


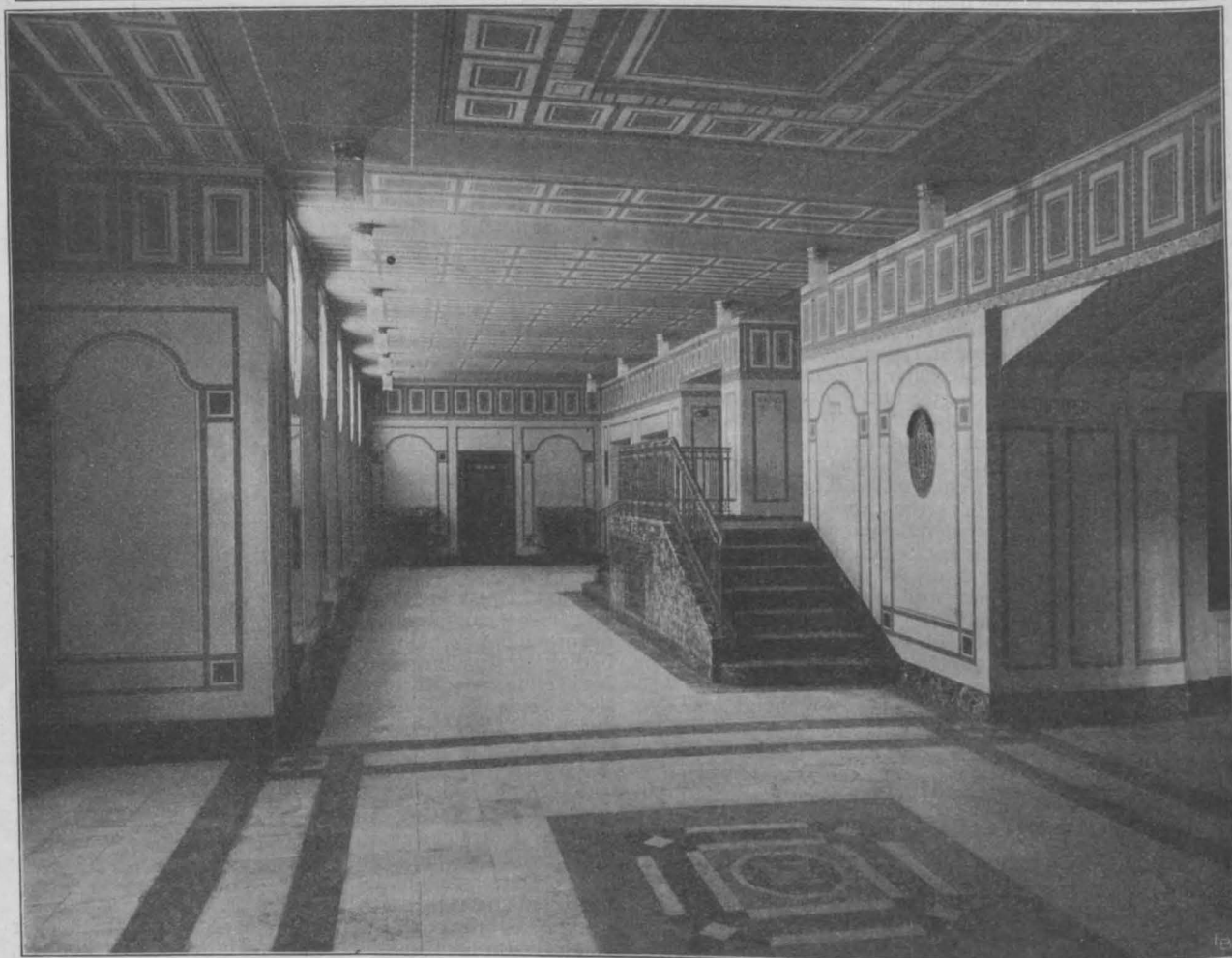
Abb. 5. Querschnitt durch das Gewölbe und Schnitt durch die Unterführung.

gekragt. Das viergleisige Bauwerk ist, entsprechend der durch die Verhältnisse bedingten Ausführung, in zwei Teilen in der Mitte zwischen beiden Gleispaares durch eine Fuge getrennt. Während diese innerhalb der Widerlager nur durch eine Einlage von Dach-Pappe gebildet wird, ist sie über den Widerlagern als offene Fuge von etwa 10 cm Breite ausgebildet und trennt so das Bauwerk in zwei Teilbrücken. Um hierbei die rechte Stirnmauer der linken Teilbrücke möglichst schwach halten zu können, sollen in dieselbe in geringen Abständen Steine einbetoniert werden, welche sie gegen die benachbarte, durch die Fuge von ihr getrennte Stirnmauer der rechten Teilbrücke stützen.

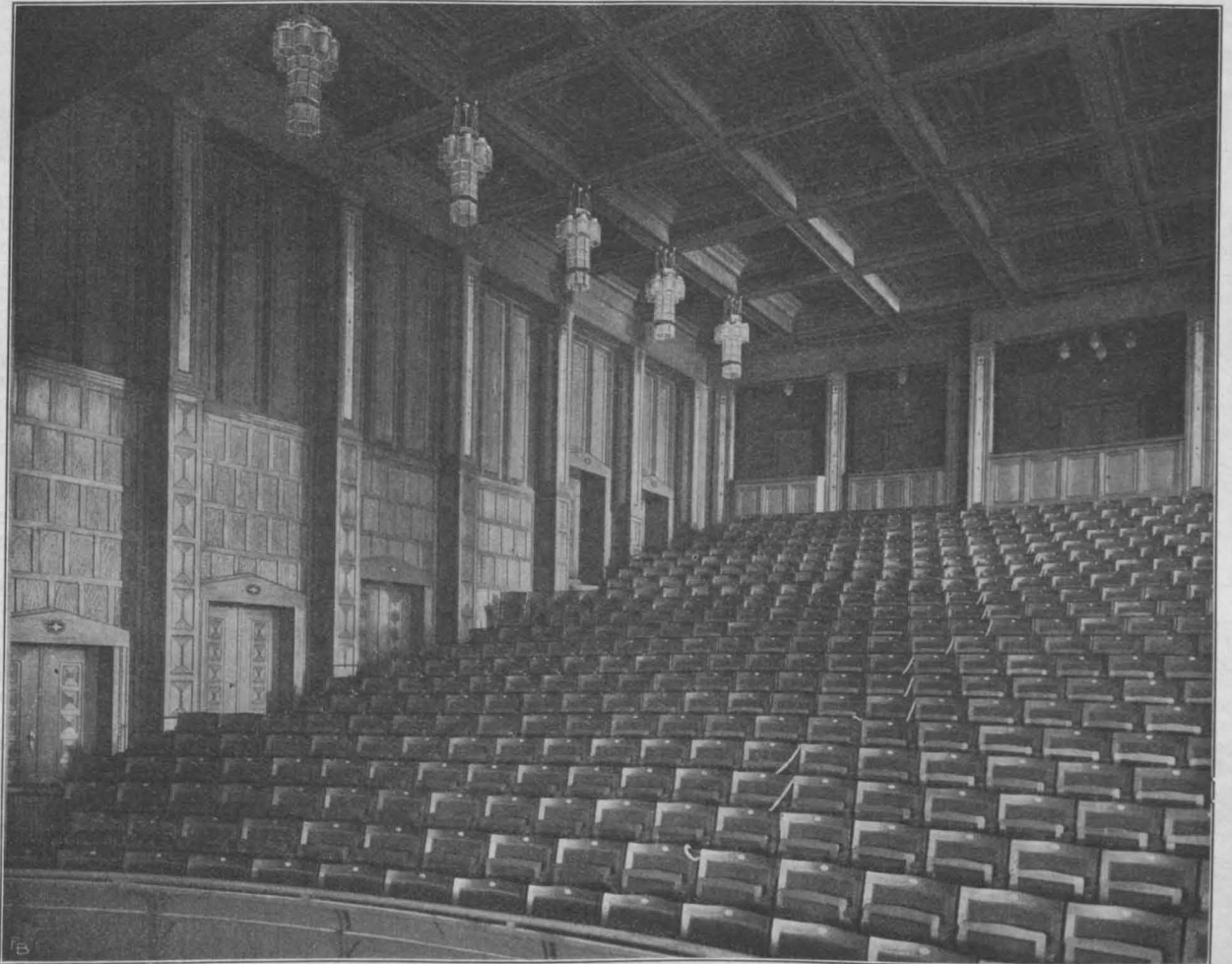
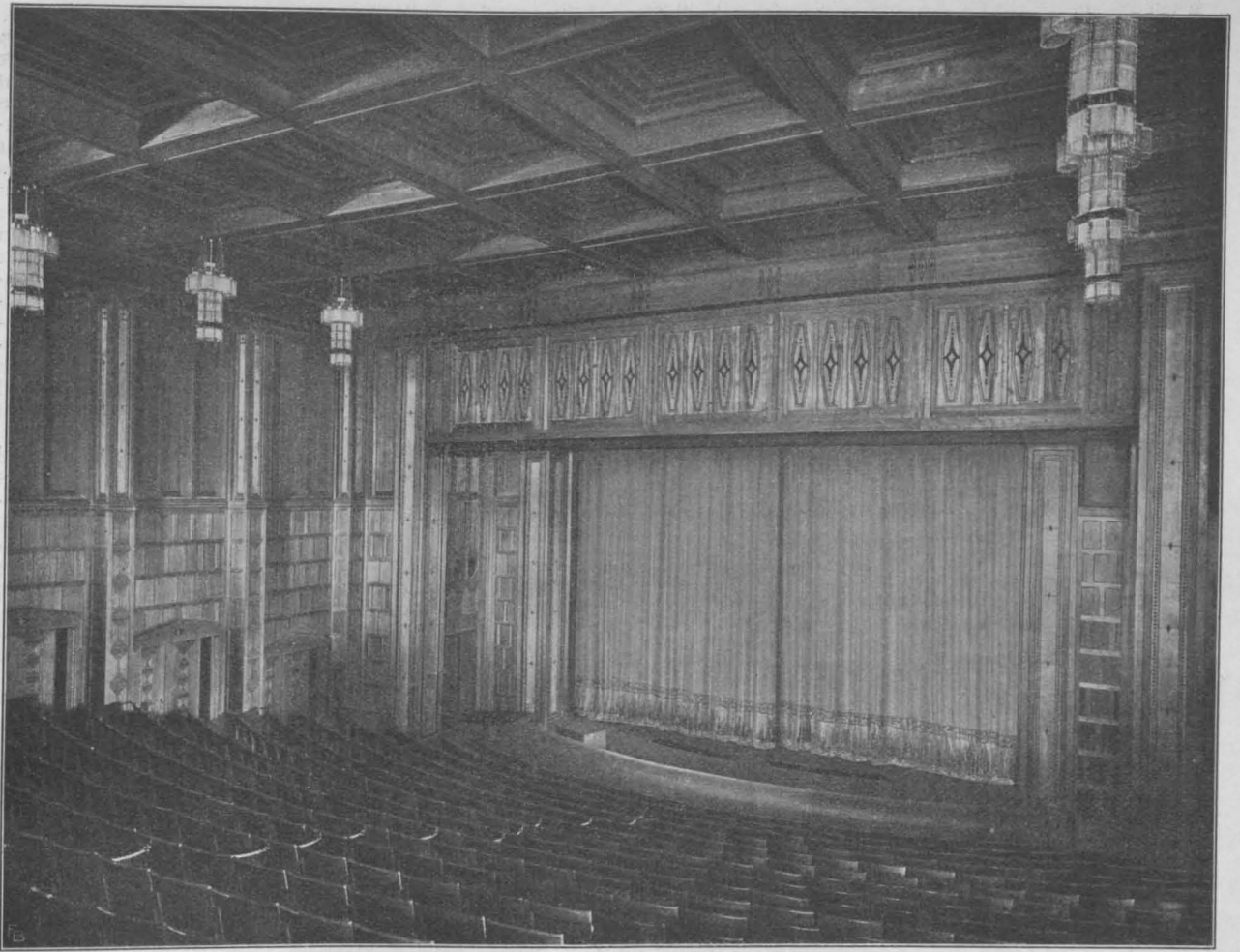


Abbildg. 6. Eiseinlagen der Unterführung.

¹⁾ Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1904, No. 57 u. 58.



Ausstellung München 1908. Eingangshalle und Seitengang im Künstler-Theater. Architekt: Prof. M. Littmann in München.



Ausstellung München 1908. Zuschauerraum des Künstler-Theaters. Architekt: Prof. Max Littmann in München.
8. August 1908.

Die Brückendecke der Eisenbahnunterführung, für die nur 45 cm Konstruktionshöhe zur Verfügung standen, be-

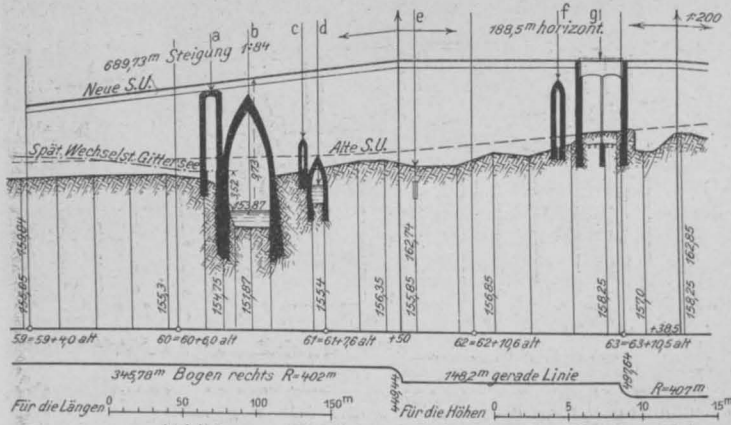
steht aus einer mit I-Trägern in N.-Pr. No. 36 armierten Betonplatte²⁾ (vergl. Einzelheit Abbildg. 6).

Die I-Träger liegen senkrecht zur Brückenachse. Unter denselben ist zur Erzielung eines gleichmäßigen Auflagerdruckes ein Flacheisen vorgesehen, für dessen Befestigung auf den Widerlagern Stein-schrauben angeordnet sind. An den Stirnen sind die I-Träger an Randträger, Diferdinger Profil No. 55 B, ange-nietet. Die letz-teren liegen auf Unterlags-Plat-ten. Die Träger sind als allein tragend berech-net worden, so daß der Beton nur die Querkonstruktion bildet.

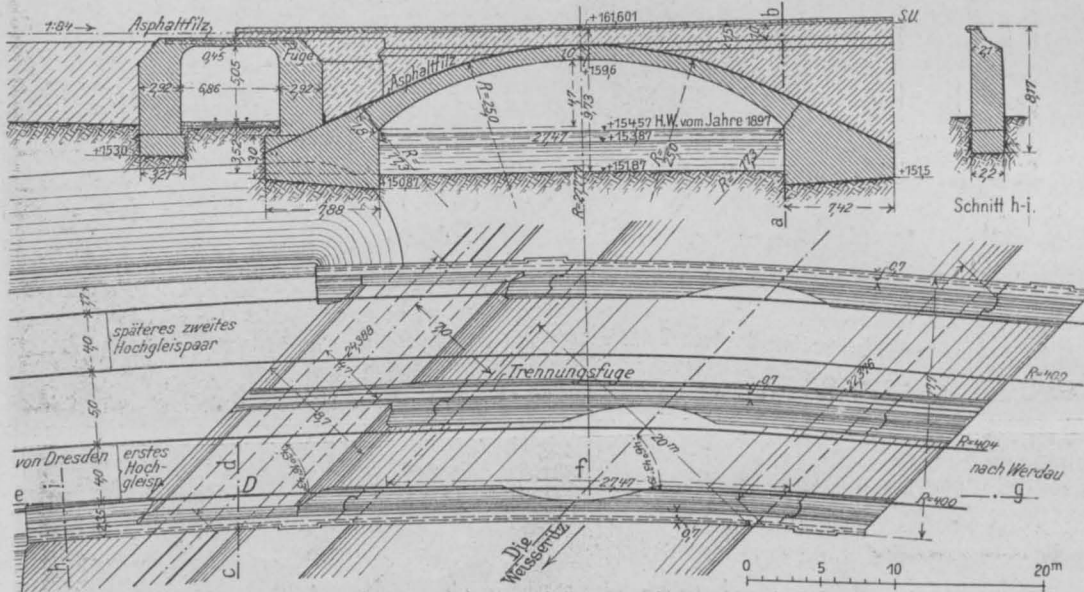
Die Herstel-lung des Bau-werkes mußte in der Weise erfol-gen, daß zuerst die Brücken für die ersten beiden Hochgleise er-baut wurden. Diese kam auf der einen Seite unmittelbar neben die alten Be-triebgleise zu liegen, auf der anderen reicht sie bis hart an das Schmiedege-bäude der Kö-nig - Friedrich-August - Hütte (vergleiche den Lageplan für den ersten Brücken-teil, Abbildg. 7, und die Aufnahme Abbildung 8 auf S. 435), von welchem sogar, um Platz für das Brückenbauwerk zu schaffen, ein Teil des Gie-bels abgebrochen werden mußte. Nachdem der Be-trieb auf die er-sten zwei Hochgleise überge-leitet ist, wird die alte Brücke sofort abgebro-chen und sodann die neue Brücke für das 3. und 4. Hochgleis auf dem Gelände der alten Brücke erbaut werden. (Vergl. die beiden Lagepläne Abb. 2 u. 7). — (Schluß folgt.)

Erklärung zu Abbildung 1.

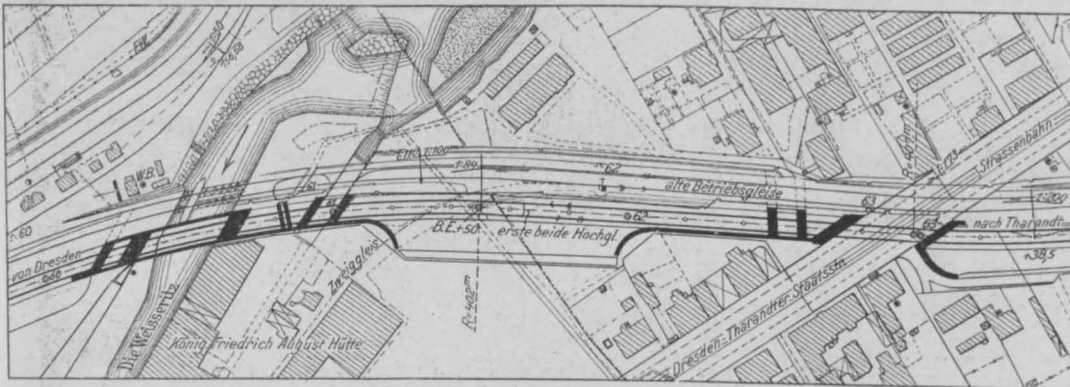
- Unterführung der Eisenbahnlinie Gittersee—Hänichen.
- Ueberwölbung der Weißeritz.
- Gewölbte Fußweg-Unterführung.
- Ueberwölbung des Mühlgrabens.
- Alter Stollen.
- Gewölbte Wegunterführung.
- Unterführung der Dresden-Tharandter Staatsstraße.



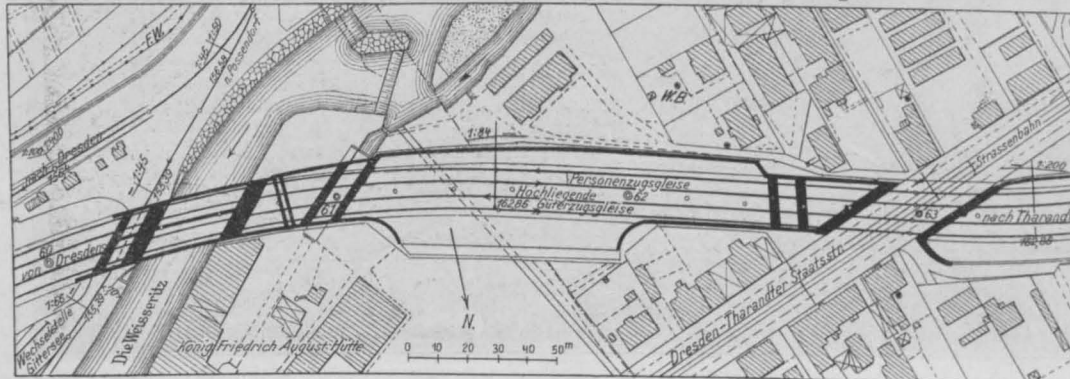
Abbildg. 1. Längen- und Höhenplan der Eisenbahnlinie an der Brückenbaustelle.



Abbildg. 4. Schiefe Wölbbrücke über die Weißeritz nebst schiefer Unterführung mit Eisenbetondecke.



Abbildg. 7. Lageplan nach Fertigstellung der ersten beiden Hochgleise.



Abbildg. 2. Lageplan nach vollendetem viergleisigem Ausbau.

²⁾ Vergl. „Zentralblatt der Bauverwaltung“ Jahrg. 1907, No. 51.

Vereine.

Frankfurter Arch.- u. Ing.-Verein. In der Sitzung vom 27. April sprach Hr. Arch. C. Lennartz über neuere deutsche Kirchenbauten.

Nach einer geschichtlichen Uebersicht über die Entwicklung der Kirchenbaukunst in Deutschland führte er eine große Anzahl der hervorragendsten modernen Stadt- und Landkirchen in wohl gelungenen Lichtbildern vor und erläuterte an den einzelnen Darstellungen das Neue und Besondere der betreffenden Bauten.

Etwa seit Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts — dem Beginn einer neuen, gegenwärtig in Entwicklung begriffenen Periode — sprechen die deutschen Kirchenbauten eine eigene neue Sprache, die wohl tuend abweicht von der oft geistlosen und trockenen schematischen Nachahmung der alten Baustile und der empfindungslosen Verflachung in der Bauweise, die in den zahlreichen, nach dem großen Kriege entstandenen Kirchen zutage tritt.

Der Sinn für das Wesentliche eines Kunstwerkes, für seinen Organismus an sich und für sein Verhältnis zur Umgebung hat sich wesentlich verschärft. Es werden jetzt ehrlich entstandene, gesund entwickelte, bodenständige Bauten aus dem Geiste unserer Zeit geschaffen, die einerseits das Baubedürfnis nach größter Möglichkeit erfüllen und andererseits unter Berücksichtigung der zur Verfügung stehenden Baustoffe und ohne Ersatzstoffe, auch in der Ausstattung, dem sakralen Charakter des Bauwerkes in würdiger künstlerischer Weise Rechnung tragen, sowie auch im Stadtbilde oder in der ländlichen Umgebung günstig wirken.

Nicht ein bestimmter geschichtlicher Stil kann als der allein seligmachende bezeichnet werden. Andererseits kann es sich nicht um eine gänzliche Ablehnung der alten Stile handeln, von denen sich der Kirchenbau wohl schwerer lossagen wird als der Profanbau. — K.

Besichtigung am 13. April. Prof. Dr. F. v. Thiersch aus München, Erbauer der neuen Fest- und Ausstellungshalle, hatte auf den 13. April d. J. den Verein zur Besichtigung des schon weit vorgeschrittenen Neubaus geladen, und begann seine Erläuterungen bei der reichen Modell- und Plan-Ausstellung im Südwest-Saale. Der Werdegang der Entwürfe, deren erster s. Zt. preisgekrönt wurde und eine viertürmige Anlage zeigte, ist durch den dritten, der Ausführung zugrunde liegenden ersetzt. Dieser zeigt einen Hauptbau mit rechteckiger Grundform und an den Langseiten nach Norden und Süden in der Ausdehnung von 58 zu 9 m sicherstreckender Ausbauchung mit Galerien. Nach der Südseite wird später ein großer Musiksaal mit Garderobe im Erdgeschoß angebaut. In der Mitte der Nordfront fand der mit Auffahrt versehene, im Grundriß kreisrunde Kaiser-Pavillon von 22 m Durchmesser seine Stelle, außen und innen reich ausgestattet, mit dem Festsaal durch zwei geschweifte Freitreppen verbunden, an deren oberer Endigung die Fürsten-Tribüne sich befindet. Um die Außenseite zieht sich ein nach Osten und Westen sich fortsetzender Balkon. Die Südostecke des Saalbaues nimmt ein rd. 110 m hoher, mit Kuppel und Obelisk abgeschlossener Turm ein. Die Langmauern des großen Innenraumes sind am Ost- und West-Ende durch je 4 genietete bogenförmige Träger verbunden. In der Mitte überdeckt den Hauptraum eine im Lichten 66 m weite Kuppel mit 20 bogenförmigen Trägern, die in einem 34 m über dem Saalboden liegenden rd. 2000 qm großen Oberlicht endigen.

Der Saal ist 110 m lang, 66 m breit, mißt 5500 qm und bietet Raum für 18 000 Personen, 14 000 auf Sitz-, 4000 auf Stehplätzen, ist somit weitaus der größte deutsche Festsaal. Für das Sängerfest wird ein Podium, das 1000 Plätze bietet, mit tunlichster Sorge für gute Akustik eingebaut. Auch für größere Veranstaltungen, welche im Freien stattfinden, wird Sorge getragen werden. Dem großen Saale führt bei Ausstellungen das Kuppel-Oberlicht samt den großen anderen Fenstern reichliches Tageslicht zu, während die Beleuchtung der abendlichen Festlichkeiten durch 110 Bogenlampen und etwa 1000 Glühlichter erfolgt. Ein an der Südseite der Halle in gehörigem Abstand zu errichtendes Kesselhaus mit zwei 200 qm Fläche aufweisenden Kesseln nimmt die maschinellen Vorrichtungen auf für Beschaffung von Strom, Heizung und Beleuchtung. Letztere besorgt die Frankfurter Firma R. Meyer, während die Eisen-Lieferung und Montierung für die Träger, Eisenbeton- und Monier-Konstruktionen vom Eisenwerk Gustavsburg, Zweig-Anstalt der Nürnberger und Augsburger vereinigten Maschinenfabriken übernommen ist, deren Chef Ingenieur darüber genauere Angaben machte unter Vorführung der trefflichen Förderungs-Vorrichtungen, welche im Verein mit dem Schienenstrang zur Bahn die rechtzeitige Fertigstellung gewährleisten. Baukosten etwa 4 Mill. M. — Gstr.

Vermischtes.

Ehrendoktoren. Aus Anlaß der Einweihung der neuen Universitätsgebäude in Jena hat die Universität eine große Reihe von Ehrenpromotionen ausgesprochen, an denen auch die Baukunst beteiligt ist. Es wurden ernannt zum Ehrendoktor durch die philosophische Fakultät der Erbauer der neuen Universitätsbauten, Prof. Theodor Fischer in München; durch die medizinische Fakultät Ob.-Brt. Prof. R. Baumeister in Karlsruhe. —

Stadthalle für Hannover. Aus Hannover erhalten wir folgende Mitteilungen: Die Stadt Hannover hat den Bau einer großen Stadthalle beschlossen, welcher auf dem schönen Gelände des Bella-Vista-Parkes errichtet werden soll. Dieser Park schließt sich dem neugeschaffenen Masch-Park mit Rathaus- und Museumsbau an. Das ganze Architekturbild, welches durch Zusammenwirkung der großen Monumentalbauten geschaffen werden soll, wird ein hervorragendes sein. Es soll die Stadthalle im Frühjahr nächsten Jahres begonnen werden, und sie wird im Jahre 1911 vollendet sein.

Für die baukünstlerische Gestaltung dieser großen Aufgabe ist nun die Stadt Hannover zu einem Arbeits-Verfahren geschritten, welches neuartig ist, aber sich bereits beim Bau des Rathauses für Hamburg bewährt hat. Nach vom Stadt-Oberbaurat Dr. Wolff aufgestellten Programm-Skizzen bearbeitet eine Gruppe anerkannter Architekten von Hannover gemeinsam mit Wolff die Baupläne. Nach Feststellung der allgemeinen Pläne werden die baukünstlerischen Ausführungen in abgeschlossenen Gruppen von den einzelnen Architekten bearbeitet. Es wird durch dieses Verfahren ein reicher Wechsel in der künstlerischen Gestaltung, insbesondere der Innenräume, erzielt werden. Die Architekten des Stadthallenbaues sind: Stadt-Oberbaurat Dr. Wolff, sowie die Architekten Karl Börgemann, Emil Lorenz, Otto Lüer und Hermann Schaedtler, sämtlich in Hannover. Von einem ursprünglich in Aussicht genommenen Wettbewerbe zur Erlangung von Plänen hat man Abstand genommen, da man mit Sicherheit erwartet, daß aus dem gemeinsamen Zusammenarbeiten der vorgenannten Architekten-Gruppe schnellere und reifere Ergebnisse erzielt werden. —

Neues über Hausschwamm. Im Hinblick auf die Ausführungen in No. 60 muß ich vor den Erfahrungen weniger Wochen des Hrn. Paul Klein in Odessa doch sehr warnen. Eine leider große Praxis in Schwammkrankheiten (Druckarbeiten, Vorträge und Gutachten als Prozeß-Sachverständiger) berechtigen mich wohl dazu. Zum Vertreiben des Schwammgeruches mögen Hitzegrade bis +40° C genügen; zur Vertilgung der Schwammsporen bezw. des Samens genügt das nicht; meines Wissens bleiben diese mindestens 1½—10 Jahre keimfähig; der Pilz ist also nicht tot, nur sein Mycel ist abgetrocknet und geruchlos. Unbedingt muß das kranke Holz heraus, sonst bricht unter dem Schwamm günstigen Umständen, besonders über Waschküchen, wie ich in verschiedenen Fällen erfuhr, die Krankheit neu aus. Das kranke Holz verliert aber doch auch seine Tragkraft, und dann treten ernste Haftpflichten an Hausherrn und Baumeister heran. Eine Vogel Strauß-Politik kann schweres Unglück herbeiführen. Das neueste Werk über Hausschwamm von Dr. Karl Mez, Professor der Botanik in Halle a. S., ist ausgezeichnet; trotzdem widerspreche ich auch dort Manchem, soweit süddeutsche Erfahrungen in 30 Jahren in Betracht kommen. Kälte selbst bis zu —15° tötet den Schwamm nicht, die Sporen bleiben keimfähig. Licht und Luft und Verhinderung von Feuchtigkeits-Zutritt, Beseitigung alles kranken Holzes helfen allein. Ist die Holztragkraft vernichtet, so hilft kein Schwammmittel, keine Hitze, keine Kälte. — Anton Klein, Architekt in Baden-Baden.

Wettbewerbe.

Wettbewerb und Wertschätzung künstlerischer Arbeit. Wie gering oft trotz aller Aufklärung heute noch die Wertschätzung künstlerischer Arbeit ist, lehren folgende Vorfälle:

Der Magistrat zu P r i m k e n a u hat die Absicht, auf einem 45 : 30 m Straßenfront aufweisenden Eckgrundstück ein Rathaus für 60 000 M. zu errichten. Er eröffnete zur Erlangung von Entwürfen einen engeren Wettbewerb und schrieb einem der in Aussicht genommenen Teilnehmer: „Wir wollen 6 Herren um Einreichung von Bauprojekten ohne jede Verpflichtung und Kosten unsererseits bitten und dann das uns zusagende Projekt für den bei Einreichung desselben anzugebenden Preis ankaufen.“ Trotz der ungewöhnlichen Form dieses engeren Wettbewerbes erklärte sich der Aufgeforderte bereit, an dem Wettbewerb teilzunehmen — die Zeiten sind schlecht — unter der Voraussetzung, daß keinesfalls mehr als 6 Architekten am Wettbewerb teilnehmen, und daß der „Sieger“ in diesem lediglich durch den Magistrat zu entscheidenden Wettbewerb

mit der Ausarbeitung der Arbeitszeichnungen und Einzelentwürfe für die Ausführung nach der Gebührenordnung des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ beauftragt werde. Die umgehend erfolgte Antwort des Magistrates lautete: Wir danken verbindlichst für Ihre Bereitwilligkeit zur Einreichung eines Rathaus-Bauprojektes, sehen uns aber zu unserem Bedauern außerstande, auf die von Ihnen gestellten Bedingungen einzugehen. Wir müssen daher auf Ihren Mitbewerb dankend verzichten.“ Es wird uns interessieren, ob der Magistrat von Primkenau trotz allen Einspruches gegen ein solches Verfahren nicht doch seinen Zweck erreicht. —

Ein anderer Fall wird uns vom Rhein berichtet. Am 15. Juni d. J. stand im Anzeigenteil der Coblenzer Zeitung die folgende Anzeige: „Erweiterungsbau der kath. Pfarrkirche zu Hönningen a. Rh. Sachverständige Bauunternehmer wollen sich auf dem Bürgermeisteramte melden.“ Ein Architekt aus dem Rheinlande schrieb darauf an das Bürgermeisteramt, daß aus der Anzeige nicht zu ersehen sei, ob ein Bauentwurf bereits vorliege. Sollte das nicht der Fall sein, so empfehle er sich für dessen Anfertigung. Die Antwort lautete, daß ein Entwurf noch nicht aufgestellt sei. „Es muß vielmehr den Herren Architekten überlassen bleiben, nach näherer Information Skizzen und Kostenanschläge bezüglich des gedachten Erweiterungsbaues einzureichen, wobei ich bemerke, daß irgendwelche Kosten jedoch nicht entstehen dürfen.“ Auch das Bürgermeisteramt von Hönningen wird seinen Zweck erreichen. Denn wenn auch nicht Architekten, so werden sich doch Bauunternehmer finden, welche die verlangte Arbeit bedingungslos liefern.

Unsere Standesvertretungen mögen in beiden Fällen Anregungen zum Handeln finden. —

Zum Schutz künstlerischen Eigentums bei Wettbewerben. Es war stets unsere Ansicht, daß die systematischen Veröffentlichungen der deutschen Wettbewerbe eine allmähliche Verflachung der künstlerischen Hervorbringung der jüngeren Kreise herbeiführen müssen, da sie neben anderen Erscheinungen in einer nicht mehr geringen Zahl von Fällen die Abhängigkeit bis zu einem oft nicht mehr vertretbaren Grade der Entlehnung zeigen. Auch in der künstlerischen Hervorbringung gibt es eine Filiation; auch hier ist das folgende Werk stets bis zu einem gewissen Grade von einem vorhergehenden oder von den gleichartigen Umständen, unter denen dieses entstand, abhängig. Noch kein Werk ist als etwas unmittelbar Neues einem Künstlerhaupte entsprungen. Nichtsdestoweniger aber bedeutet die Filiation das Stützen auf etwas Vorangegangenes immer nur bis zu dem Grade einer Vorstufe, welcher gegenüber das nachfolgende Werk die Kennzeichen einer Weiterbildung tragen muß. Und diese Kennzeichen sind bei der Entwicklung der Wettbewerbe manchmal und dann zu vermissen, wenn nicht Weiterbildung, sondern Entlehnung das nachfolgende Werk charakterisiert.

Ueber einen solchen Fall berichtete uns Hr. Arch. Albert Frölich in Charlottenburg, der Urheber des Entwurfes eines Krematoriums auf dem ehemaligen Friedhof Neumünster in Zürich, den wir in Jahrgang 1907, S. 414 und 415, veröffentlichten. Er war für einige Teilnehmer des Wettbewerbes für ein Krematorium in Freiburg i. Br. eine Quelle deutlicher Entlehnung charakteristischer Teile, namentlich des Vorbaues, sowie der Massengruppierung des Aufbaues und des Anschlusses seitlicher Hallen, sodaß man sagen darf, es seien eigentlich Gedanken des Frölich'schen Entwurfes, die hier zur Auszeichnung gelangt sind. Die Lösung der Frage des städtischen Museums in Magdeburg deutet für diesen Fall an, was geschehen kann, dem eigentlichen Urheber der Entwürfe seinen Anteil an der Ausführung zu gewähren. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für die Gestaltung und Bebauung des Marktplatzes und für den Neubau eines Rathauses und Spritzenhauses zu Delmenhorst erläßt der Stadtmagistrat zum 15. Dez. 1908 für die deutschen Architekten, die im Großherzogtum Oldenburg, im Freistaat Bremen und in der Provinz Hannover wohnhaft oder geboren sind. 3 Preise von 2000, 1000 und 500 M., die jedoch vom Preisgericht auch in anderer Weise verteilt werden können. Empfehlung von Ankäufen nicht preisgekrönter Entwürfe für je 300 M. Falls die Ausführung nach einem der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe erfolgt, so wird der Verfasser zur architektonischen Mitarbeit herangezogen. Im Preisgericht befinden sich die Hrn. Beigeordneter Rehorst in Köln, Prof. Högg in Bremen, Brt. Rauchheld in Oldenburg und Stadtmstr. Kühn in Delmenhorst. Unterlagen durch die Registratur des Stadtmagistrates Delmenhorst. Es handelt sich um den Entwurf zum Bebauungsplan eines unregelmäßig gestalteten, im Herzen der Stadt, zum Teil von der Delme begrenzten Platzes, der schönen Baumbestand aufweist und zu erhalten ist, während vorhandene Baulichkeiten beseitigt werden dürfen. Auf dem

Platze ist Rathaus und Spritzenhaus, u. Umst. als eine Baugruppe zu errichten und in Grundrissen, Schnitten, sämtlichen Ansichten und mindestens einem Schaubild zu entwerfen. Für den Raumbedarf sind genaue Angaben gemacht. Es ist ferner auf dem Platze eine Markthalle vorzusehen und Raum für Wochen-, Vieh- und Krammärkte. Noch verbleibende Platzreste sollen später für öffentliche Gebäude ausgenutzt werden. Die Gebäude sollen in einfachen, würdigen und dauerhaften Formen ausgeführt werden, über Stilart und Material werden aber Vorschriften nicht gemacht. Es handelt sich allem Anscheine nach um eine dankbare Aufgabe. —

Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Grabdenkmal erläßt der Stifter des Brunnens am Kost-Tor-Platz in München, Hr. Kom.-Rat Adolf Wolf, für die in Bayern lebenden Künstler. Das Grabdenkmal soll das Andenken seiner Gattin ehren. Herstellungssumme 15000 M. 2 Preise von 1000 und 500 M., zwei Ankäufe für je 250 M. Frist 15. Okt. 1908.

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche in Wiener-Neustadt wendet sich an die Architekten Oesterreichs deutscher Nation. 3 Preise von 1000, 600 und 400 Kr. Unter den Preisrichtern die Hrn. Ob.-Brt. Prof. Fr. Ohmann und Brt. A. Kirstein in Wien. Frist 1. Nov. d. J. —

Wettbewerb Bezirks-Waisenhaus Brtix. Unter 30 Entwürfen fielen der I. Preis von 1500 Kr. dem des Hrn. Adolf Schwarzer in Brtix, der II. Preis von 1000 Kr. dem der Hrn. Linke & Rüter in Bozen, der III. Preis von 700 Kr. dem des Hrn. Jos. Finze in Reichenberg zu. —

Wettbewerb Kreishaus Neustadt in Westpreußen. Die vom Preisgericht zum Ankauf empfohlenen Entwürfe „Innen klar, außen wahr“ (Hr. Arch. Grempler in Halle a. S.) und „Landratsträume“ (Hr. Arch. Alfons Berger in Leipzig-Gohlis) sind, was wir mit Anerkennung begleiten, auch angekauft worden. —

Wettbewerb Realschule Brake. Für das mit einer Bau- summe von 120000 M. zu planende Gebäude ist bodenständige Bauweise, jedoch ohne äußere Holz-Architektur, gewünscht. Zeichnungen 1:200; ein „Schaubild erwünscht, nicht verlangt“. Unter den Preisrichtern die Hrn. Geh. Brt. Klingenberg und Brt. Rauchheld in Oldenburg. „Es ist in Aussicht genommen, den Verfasser eines der preisgekrönten Entwürfe mit der Aufstellung des Bauplanes zu betrauen.“

Wettbewerb Arnsberg-Schule in Arnstadt. Die Schule soll auf einem Gelände zur Errichtung kommen, auf welchem sie hervorragend in die Augen fällt. Beim Austritt aus dem Bahnhof wird man die Schule am Abschluß der Moltke-Straße erhöht über dieser liegen sehen. Da der Arnsberg von den höher gelegenen Stadtteilen überall sichtbar ist, so wird die Schule im gesamten Stadtbild zur Geltung kommen. Von den 16 Klassenzimmern, die gefordert werden, sind 8 für Knaben und 8 für Mädchen bestimmt; 2 Treppenhäuser sollen den beiden getrennten Abteilungen dienen. Die äußere Gestaltung des Gebäudes soll eine einfache, aber würdige sein; da es sich dem Baucharakter der alten Stadt anschließen soll, so ist Ziegelfugenbau ausgeschlossen. Die Unterlagen teilen mit, daß 12 Abbildungen charakteristischer Bauten der Stadt durch eine Buchhandlung in Arnstadt für 50 Pf. zu beziehen seien. Man hätte sie den Programmen ohne weiteres beilegen können. Baukosten 200000 M. Grundrisse 1:200; für Fassaden und Schnitte ist ein Maßstab nicht angegeben. „Es ist in Aussicht genommen, einen der Preisträger mit der Bearbeitung der Ausführungszeichnungen zu betrauen.“ Das wird dem anziehenden Wettbewerb eine starke Teilnahme sichern. —

Wettbewerb der Baugenossenschaft von Beamten in Metz und Umgebung. Gegenstand des Wettbewerbes ist die Erlangung von Skizzen für die Bebauung eines Grundstückes an der Kirchstraße von Sablon. Das Grundstück soll möglichst günstig ausgenutzt werden, wobei Wert darauf zu legen ist, daß Hof- und Gartenflächen tunlichst zusammenhängend angeordnet werden. Die Wohnungen der Häuser sind für verheiratete mittlere und kleine Beamte und Arbeiter bestimmt. An den Straßen sind Läden in beschränkter Zahl anzuordnen. Zeichnungen 1:200. Nicht preisgekrönte Entwürfe können für je 200 M. zum Ankauf vorgeschlagen werden. Ueber eine Beteiligung an der Ausführung enthält das Programm keine Andeutungen. —

Wettbewerb Friedhof-Kapelle Flensburg. Die Verfasser des einen der zum Ankauf empfohlenen Entwürfe heißen Hoff (nicht Haff) & Leidig in Kiel. —

Inhalt: Ausstellung München 1908. (Fortsetzung) — Schlefe gewölbte Eisenbahnbrücke über die Weißeritz bei Pöschappel (Dresden). — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ausstellung München 1908. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



Ansicht von Danzig mit Krantor von der Mottlau aus.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. No. 65. BERLIN, DEN 12. AUGUST 1908.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Programm der XXXVII. Abgeordneten-Versammlung und XVIII. Wander-Versammlung in Danzig 1908.

I. Abgeordneten-Versammlung.

Freitag, den 28. August.

8 Uhr abends: Zwanglose Zusammenkunft der Abgeordneten im Artushof (Langermarkt).

Sonnabend, den 29. August.

9 Uhr vormittags: Sitzung der Abgeordneten im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, an der Promenade.

1—2½ Uhr nachm.: Pause. Gemeinschaftliches Frühstück daselbst.

3—5 Uhr nachmitt.: Fortsetzung der Sitzung.

Die Damen besichtigen während der Sitzung die Stadt nebst Umgebung.

7 Uhr 5 Min. abds.: Abfahrt nach Zoppot vom Hauptbahnhof.

8 Uhr abends: Gemeinsames Abendessen in Zoppot, Restaurant Stolzenfels.

Sonntag, den 30. August.

9 Uhr vormittags: Fortsetzung der Sitzung nach Bedarf.

3 Uhr nachmittags: Gemeinsamer Ausflug nach Oliva.

II. Wander-Versammlung.

Sonntag, den 30. August.

8 Uhr abends: Empfang der Teilnehmer durch die Stadt und den Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein im Franziskanerkloster (Fleischergasse).

Montag, den 31. August.

9 Uhr vormittags: Eröffnung der Wander-Versammlung im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus durch den Verbands-Vorsitzenden. Begrüßungsreden. Geschäftsbericht.

Vorträge: 1) Hr. Ing. Reverdy über „Die Stellung der Techniker in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern“. Mit anschließender Diskussion.

2) Hr. Wasserbauinsp. Gräßner über „Die Regulierung der Weichsel und Nogat“.

Nachmittags: Besichtigung der Stadt und Umgebung.

8½ Uhr abends: Festessen im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus.

Dienstag, den 1. September.

9 Uhr vormittags: Vorträge in der Aula der Technischen Hochschule:

1) Hr. Dr.-Ing. Arch. Phleps über „Danziger Rokoko-Bauten“.

2) Hr. Mar.-Oberbrt. Hölzermann über „200 Jahre Kriegsschiffbau“.

Besichtigung der Hochschule. Mittagessen nach Belieben.

2 Uhr nachmittags: Dampferfahrt nach Hela (Abfahrt vom grünen Tor). Spaziergang durch den Ort zum Kurhause. Nach der Rückkehr in Zoppot gemeinsames Abendessen im Kurhause daselbst.

12 Uhr abends: Rückfahrt nach Danzig mit Sonderzug.

Mittwoch, den 2. September.

Vormittags: Ausflüge in die Stadt und deren Umgebung, auf Wunsch unter Führung. Frühstück nach Belieben.

2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmitt.: Fahrt mit Sonderzug nach Marienburg. Besichtigung des Schlosses. Gemeinsames Essen in Marienburg. Bengalische Beleuchtung des Schlosses.

10 Uhr abends: Rückfahrt mit Sonderzug nach Danzig.

Donnerstag, den 3. September.

Bei genügender Beteiligung: Dampferausflüge nach den Schleusen bei Einlage und andere Ausflüge nach besonderem Programm.

Auskunft- und Anmeldestelle im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus, am Sonntag, den 30. August, von 3 Uhr nachmittags ab im Franziskanerkloster.

Der Verbands-Vorstand: Reverdy. Dr. Wolff. Eiselen. Schmick. Lehmbeck. Franzius.

Allgemeine Bestimmungen.

Die Mitglieder des Ortsausschusses und die einheimischen Festteilnehmer tragen, um als Auskunfts-Personen leicht erkennbar zu sein, zum Festabzeichen eine besondere Schleife.

Die Teilnehmerkarten, Festabzeichen, Führer usw., sowie die Festschrift „Danzig und seine Bauten“ werden bei der Anmeldestelle in Empfang genommen; daselbst sind auch die Anmeldungen für die Besichtigungen, Ausflüge usw. zu machen.

Postsendungen können adressiert werden: „N. N. Teilnehmer an der Wander-Versammlung zu Danzig Friedrich Wilhelm-Schützenhaus“.

Der Preis der Teilnehmerkarten beträgt für Herren 25 M., für Damen 10 M. Die Herrenkarten berechtigen

1. zum unentgeltlichen Bezug der Festschrift „Danzig und seine Bauten“ (der Preis des durch den Westpreußischen Architekten- und Ingenieur-Verein bezogenen Werkes für Verbandsmitglieder, welche an der Wanderversammlung nicht teilnehmen, beträgt 11 M. ohne Porto, der Buchhändlerpreis 15 M.),
2. zur Empfangnahme sonstiger Druckschriften,
3. zum freien Eintritt in den Park des Friedrich Wilhelm-Schützenhauses,
4. zur Teilnahme am Begrüßungsabend am Sonntag im Franziskanerkloster (freie Verpflegung, einschließlich Getränke),
5. zur Teilnahme an den Vorträgen und Besichtigungen in Danzig,
6. zum Festessen im Friedrich Wilhelm-Schützenhaus (ausschließlich Getränke) am Montag,
7. zur Dampferfahrt durch den Hafen und zur Seefahrt nach Hela und zurück bis Zoppot,
8. zum freien Eintritt in den Kurpark zu Zoppot am Dienstag,
9. zur freien Rückfahrt von Zoppot nach Danzig mit Sonderzug,
10. zur freien Hin- und Rückfahrt nach Marienburg am Mittwoch und zur Besichtigung des Schlosses.

Die Damenkarten berechtigen zu Ziffer 2—10.

Die Einführung von Gästen bleibt dem Ausschuß vorbehalten. Anmeldungen der Verbandsmitglieder sind wegen der Vorbereitungen, Besorgung der Wohnungen usw. spätestens bis zum 20. August an den Vorsitzenden des Ortsausschusses, Stadtbaurat Fehlhaber in Danzig, Linden-Straße 30, zu richten.

Von Hotels werden empfohlen: Danziger Hof, Deutscher Hof, Reichshof, Hotel Continental, Hotel Monopol. (In Zoppot: Hotel Werminghof, Hotel Metropole.) Auf Wunsch wird Preisliste zugesandt. —

Der Ortsausschuß: Fehlhaber, Stadtbaurat.

Schiefe gewölbte Eisenbahnbrücke über die Weißeritz bei Potschappel (Dresden).

Von Regierungs-Baumeister A. Schmidt in Dresden. (Schluß.) Hierzu die Abbildungen Seite 447.

Bei der Bauausführung fand sich, wie angenommen, schon in geringer Tiefe geschlossener Fels (Porphyr), sodaß es sogar teilweise erforderlich wurde, die Baugruben auszusprengen, was wegen der unmittelbaren Nähe der Betriebsgleise sowie der König-Friedrich-August-Hütte mit den größten Vorsichtsmaßregeln geschehen mußte. Die Gründung erfolgte an der Widerlager-Vorderkante der Frostsicherheit wegen bis 70 cm unter Flußsohle. Nach hinten ist die Gründungssohle aufgetreppert worden. Die Baugruben wurden gegen den Fluß durch Fangedämme abgeschlossen. Trotz des während der Gründungsarbeiten in der Weißeritz vorhandenen sehr geringen Wasserstandes wurde, da der Fels mit zahlreichen Wasseradern durchsetzt war, zur Bewältigung des Wasserandranges in der linksufrigen Baugrube die Aufstellung einer Zentrifugalpumpe nötig. In der rechtsufrigen Baugrube genügten zur Wasserbewältigung drei Diaphragmapumpen. Um ein Ausspülen des Zementes bei Herstellung der untersten Betonschichten zu verhindern, wurden im Felsen der Gründungssohle kleine Sickerkanäle hergestellt, welche in einen entlang der Widerlager-Vorderkante angelegten größeren Sickerkanal mündeten, der das Wasser in den vor dem Widerlager liegenden Pumpensumpf führte. Die Wasserhaltung wurde zur weiteren Sicherheit noch 4 Tage nach dem Beginn der Betonierungsarbeiten fortgesetzt.

Die Widerlagskörper und die Stirnmauern sind in Zementstampfbeton bestehend aus 1 Teil Vorwöhrer Portland-Zement, 5 Teilen (vorher gewaschenem) Porphyrklarschlag aus den benachbarten Brüchen des Plauen'schen Grundes und 5 Teilen scharfem Grubensande aus Klotzsche bei Dresden ausgeführt. Die während der Betonierungsarbeiten aus dem Beton gefertigten Probewürfel von 30 cm Kantenlänge ergaben nach 28 Tagen im Mittel 113 kg/qcm und nach 13 Wochen 173 kg/qcm Druckfestigkeit. Die Prüfungsergebnisse der nach 1 und 3 Jahren zu zerdrückenden Probekörper liegen z. Zt. noch nicht vor. Von der Eisenbahnverwaltung war eine Druckfestigkeit von 100 kg/qcm nach 28 Tagen Erhärtungsdauer verlangt worden.

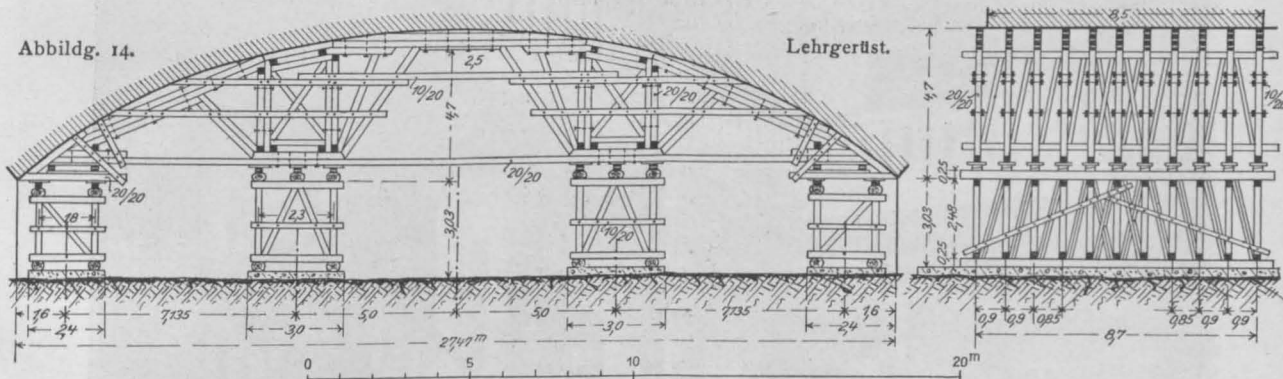
Mit Rücksicht auf die beträchtliche Schiefe der Brücke wurde die Kämpferfuge zur Sicherung gegen ein Abschieben des frisch eingebauten Gewölbemauerwerkes in der Weise mit einer Verzahnung versehen, daß der Wölbbogen in einzelne schmale Lamellen zerlegt gedacht und für jede dieser Lamellen in der Kämpferfuge eine senkrecht zur Brückenlängsachse gelegene Auflagerfläche ausgebildet wurde. Als weitere Sicherung gegen ein Abschieben bzw. Loslösen des Gewölbemauerwerkes sind zwischen Widerlager und Gewölbe Flacheisenanker eingebaut. Derartige Anker sind ferner durch das ganze Gewölbe senkrecht zur Brückenlängsachse in Abständen von rd. 2 m verlegt worden (vergl. Abbildg. 9).

Das Gewölbemauerwerk besteht aus sogen. Konkret-Mauerwerk (System Liebold) d. h. aus ausgesuchten plattenförmigen Steinen, welche in einem reichlichen Mörtelbette senkrecht zur Drucklinie vermauert werden. Hierzu wurden Steine aus einem der Gneisformation angehörigen Steinbruche bei Freiberg i. Sa. verwendet, welche in Stern-Zementmörtel 1:3,5 verlegt wurden. Vor Beginn der Gewölbeherstellung wurde das Lehrgerüst durch das gesamte, zur Einwölbung des Bogens erforderliche Steinmaterial belastet, um eine Setzung oder Formänderung des Lehrgerüsts während der Gewölbeherstellung auszuschließen. Hierauf wurde der Bogen von beiden Kämpfern aus gleichmäßig nach dem Scheitel zu eingewölbt, wobei zunächst die Kämpferfugen noch offen blieben. Nachdem beide Gewölbehälften bis zum Scheitel fertig gemauert waren und hierauf die Scheitelfuge geschlossen war, konnten die Kämpferfugen ausgemauert werden. Abbildg. 10, S. 447 zeigt die Herstellung des Gewölbeschlusses im Scheitel und zugleich die Ausführungsweise des Konkretmauerwerkes. Auch ist hier einer der in das Mauerwerk eingelegten Flacheisenanker zu erkennen. Die Herstellung des Gewölbemauerwerkes erforderte 8 Tage.

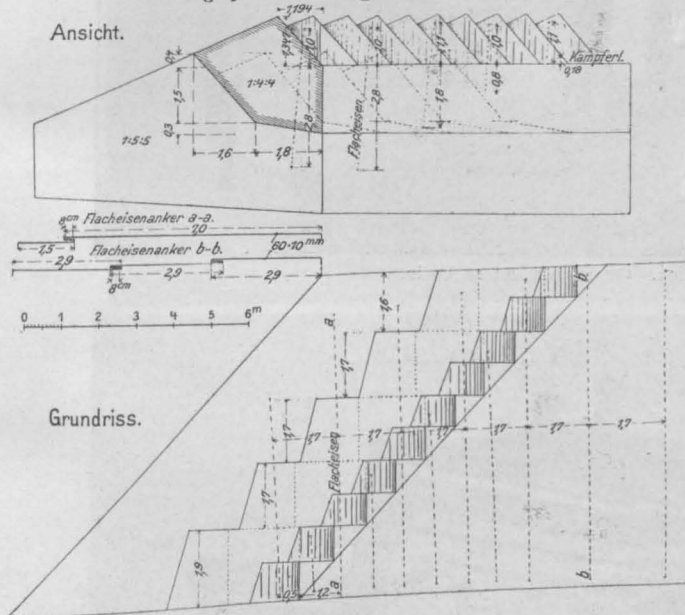
Die Ausführung der Stirnmauern erfolgte noch vor Beendigung des Lehrgerüsts. Auf einen guten Verband zwischen diesen und dem Gewölbe wurde bereits bei Her-

die Rückenflächen des Gewölbes und der Brückendecke mit einer dreifachen Lage von Asphaltfilzplatten abgedeckt. Zum Schutze derselben ist bei dem Gewölbe ein Lattenrost und bei der Brückendecke ein durch Bandseilen verbundener Schwartenbelag aufgebracht worden. (Vgl. den Querschnitt Abb. 6, Nr. 64). Als weiterer Schutz des Asphaltfilzes ist in Ansehung der steinigen Dammschüttungsmassen der Lattenrost mit Elbkieseln bis zu 2 cm Durchmesser ausgefüllt und überdeckt worden. Die über den Aussparungen der Stirnmauern verlegten Eisenbetonplatten sind mit einer doppelten Asphaltfilzlage überdeckt und alle übrigen Rückenflächen des Bauwerkes mit einem doppelten Goudronan-

Abbildg. 14.



Abbildg. 9. Ausbildung der Kämpferfuge.



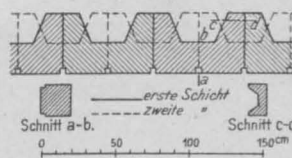
Sämtliche Rückenflächen des Bauwerkes erhielten zunächst einen Putz mit Zementmörtel 1 : 2. Hierauf wurden

„Um 1800.“

(Schluß aus No. 58.) Hierzu die Abbildungen S. 444 und 445.

Nicht besser steht es heute, da wir uns rühmen, auf einer hohen Kulturstufe zu stehen, um unsere Wohnräume,

Abb. 13. Kunststeinverkleidung,
Stirnmauer und Flügel.



Die Ansichtsfächen der Stürnmauern und Flügel erhielten eine Verkleidung aus Kunststeinen mit bossenartig hervorgehobener Quaderung. Diese Kunststeine wurden in besonderen Formen gestampft und erhielten hierbei ebenfalls eine granitiähnliche Oberhaut. Zur Verbindung mit dem Mauerwerk besitzt jeder Stein zwei Ansätze (vergl. Abbildg. 13). Die Abdeckplatten und Konsolen sind ebenfalls aus Kunststeinen hergestellt. Die zur Aufnahme der Geländerstützen nötigen Löcher wurden gleich beim Einstampfen der Steine ausgespart.

Das von der Firma Liebold & Co. entworfene Lehr-

Diese Worte Mebes' im II. Band kennzeichnen die Absicht, welche er der Herausgabe seines Werkes zugrunde gelegt hat. Möge es der heranwachsenden jungen Architektenschaft beschieden sein, dieses Ziel zu erreichen! R. K.

gerüst, dessen Konstruktion aus den Abbildgen. 11, 12 u. 14 hervorgeht, besteht aus 11 Bindern und ist äußerst kräftig gehalten. Zwischen dem aus 4 Jochen bestehenden Stützgerüst und dem Lehrbogen sind Keile für die Ausrüstung

Wellenbrechern und außerdem mit einem Brettverschlage versehen, um ein Verfangen von Hölzern und dergl. bei etwa eintretendem Hochwasser und eine dadurch hervorgerufene Gerüstverschiebung zu verhindern. Als Funda-



Behn'sches Haus in Lübeck. Obere und untere Diele.



Ehemaliges Prinz Karl-Palais, jetzt österreichische Gesandtschaft in München.
Aus: Paul Mebes: „Um 1800“. Verlag von F. Bruckmann A.-G. in München.

des Gewölbes angeordnet. Von den 4 Gerüstjochen konnten die beiden flußrechts gelegenen im Schutze von Widerlager und Pfeiler der alten Brücke aufgestellt werden. Die im Flußbette liegenden ungeschützten Joch wurden mit

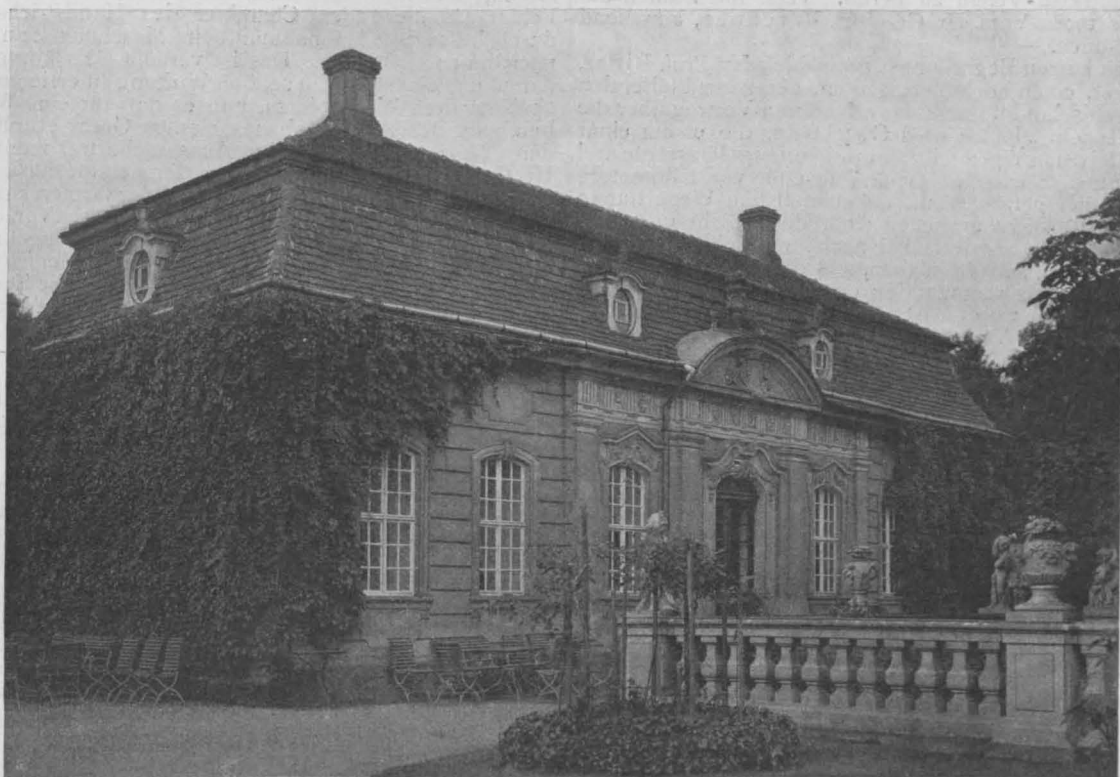
mente wurden für die Gerüstjoch Betonschwellen im Flußbette hergestellt.

Daß die von der Firma angewandte Vorsicht bei der Konstruktion des Lehrgerüsts sowie die von der Eisen-

bahnverwaltung eingangs erwähnte Rücksichtnahme bei der Wahl der Brückenkonstruktion auf die unvermutet eintretenden Hochwässer der Weißeritz nicht unbegründet war, erhellt daraus, daß nach Aufstellung des unteren Stützgerüsts dasselbe durch ein plötzlich eintretendes Hochwasser weggerissen und abgeschwemmt wurde. Ein weiteres Hochwasser ist dann bis zur Vollendung des Baues nicht eingetreten.

Die Ausrüstung des Gewölbes erfolgte etwa $8\frac{1}{2}$ Woche

und hierauf wechselweise einige Stempel nach Durchsägen der Zapfen entfernt, bis sich zwischen Gewölbe und Gerüstschalung eine schwache Fuge zeigte. Erst hierauf begann die Absenkung des Gerüsts durch die Keile. Eine meßbare Setzung des Gewölbes nach der Ausrüstung konnte nicht festgestellt werden, ein Umstand, welcher die solide und sachgemäße Arbeit der Firma Liebold & Co. deutlich hervortreten läßt.



Kavalierhaus (um 1730) in Joachimstein in Sachsen.



Patrizierhaus aus Viborg in Dänemark (1757).] Phot. Hude, Roskilde.
Aus Paul Mebes: „Um 1800.“ Verlag von F. Bruckmann A.-G. in München.

nach dessen Fertigstellung, wobei darauf gesehen wurde, daß möglichst zu gleicher Zeit der Bogen in allmählich zunehmende Druckspannungen versetzt wurde. Zu diesem Zwecke wurden zunächst in die Stempel vom Scheitel nach den Kämpfern zu abwechselnd Schnitte eingesägt

12. August 1908.

Die wichtigsten Daten der Bauausführung für den ersten Teil sind die folgenden: Beginn des Fundamentaushubs 24. Mai 1907, des Betonierens 27. Juni, der Gewölbeherstellung 15. August, Fertigstellung des Gewölbes 23. August, Ausrüstung 22. Oktober, Fertigstellung des Bauwerkes 9. Nov. 1907.

Die Kosten des gesamten viergleisigen Bauwerkes einschl. derjenigen für den Abbruch der alten Brücke und für die Herstellung der zur Ueberführung der Uferböschungen in die lotrechte Ebene der Widerlager erforderlichen Ufermauern sind mit 130000 M. veranschlagt, von denen auf die Weißeritzbrücke etwa 100000 M. und auf die Eisenbeton-Unterführung etwa 30000 M. entfallen.

Vereine.

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. mit Damen am 23. März 1908. Vors. Hr. Geh. Brt. Bürckner, anwesend 330 Personen. —

Nach kurzen Begrüßungsworten hielt Hr. Prof. Blum, Hannover, einen hochinteressanten, den Abend füllenden und durch schöne Lichtbilder erläuterten Vortrag über die beiden Inseln „Java und Ceylon“, die er auf einer Studienreise aus eigener Erfahrung kennengelernt hatte und die, wenn sie auch durch viele Tausende von Kilometern von einander getrennt und auf schnellstem Wege nur in 10-tägiger Reise zu erreichen sind, doch nicht nur nach Lage und Klima, sondern auch nach ihrer Kultur viel Ähnlichkeit zeigen, sowohl in dem, was die Eingeborenen geleistet haben, als was von den eingewanderten Europäern dort geschaffen worden ist. Auf beiden Inseln gestatten die klimatischen Verhältnisse, trotzdem sie in den Tropen liegen, den Europäern eine dauernde Ansiedelung. Beide Inseln sind außerordentlich fruchtbar und Java gehört zu den dichtest besiedelten Ländern der Erde.

Redner schilderte dann im einzelnen Land und Leute, die Beziehungen der Inseln zum Welthandel und Verkehr, die Wohnungsverhältnisse und die Lebensweise der dortigen Europäer, die Straßen-, Wasser- und Eisenbahnbauten, die dort geschaffen sind. In Ceylon ist z. T. schon von den Eingeborenen Bedeutendes geleistet worden, die hier gute Straßen und ein ausgedehntes, allerdings nur für kleine Boote ausreichendes Kanalnetz geschaffen haben. Wenig zweckmäßig und teuer angelegt sind dagegen die Bahnen, die namentlich auch dem gebirgigen Charakter des Landes nicht genügend Rechnung tragen. Gut und zweckmäßig sind dagegen die Wagen gebaut. Vorzügliche, allerdings erst von den Engländern und namentlich den 1806 wieder in den Besitz der Insel gelangten Holländern angelegte Straßen besitzt auch Java, vor allem einen das ganze Land von Osten nach Westen, hauptsächlich aus strategischen Rücksichten angelegten Straßenzug. In Surabaya und Batavia besitzt das Land gute Häfen, von denen der letztere nach modernen Grundsätzen ausgebaut und ausgerüstet ist (Vergl. „Dtsche. Bauztg.“ Jahrg. 1907, S. 498). Die Altstadt Batavia ist wegen ihrer ungesunden Lage von Europäern jetzt ganz verlassen, die sich weiter landeinwärts in Weltefreden angesiedelt haben. Redner sprach dann noch über die wenig günstigen Verhältnisse, die sich in Java durch die Mischehen der Holländer mit den eingeborenen Javanerinnen entwickeln, über javanische Architektur, von der sich noch manche interessante und imponierende Reste aus alter Zeit vorfinden, und schließlich über die Vulkane, von denen auf der Insel noch eine ganze Reihe auch heute in Tätigkeit sind.

Die frischen und lebendigen Ausführungen des Redners wurden mit Beifall aufgenommen. —

Versammlung am 6. April 1908. Vors. Hr. Ob.-Baudir. a. D. Prof. Kummer, anwes. 68 Mitgl., 2 Gäste. —

Der gewöhnlichen Versammlung ging eine Hauptversammlung voraus, in der die Ergänzungswahlen des Vorstandes vorgenommen wurden (vergl. S. 292). Der Hr. Vorsitzende machte dann Mitteilungen über eine Reihe von Verlusten, die der Verein durch den Tod alter treuer Mitglieder erlitten hat, und wies auf eine Zuschrift des Studien-Ausschusses hin, wonach dieser eine Reihe von Vorträgen technischen und wirtschaftlichen Charakters an der technischen Hochschule für die Mitglieder des Vereins eingerichtet hat. Die Vereinsmitglieder sollten von dieser Gelegenheit, sich fortzubilden, einen möglichst weitgehenden Gebrauch machen.

Nach Mitteilungen über neue Monatsaufgaben sprach Hr. Magistratsbrt. Stiehl über aufgerauhte Maschinensteine, indem er anknüpfte an die im November 1907 von Hrn. Reg.-u. Brt. Hasack gemachten Mitteilungen und die daran anschließende allgemeine Aussprache über glatte und rauhe Maschinensteine. Redner legte eine große Auswahl mittels maschineller Vorrichtungen aufgerauhter Maschinensteine vor, die er als einen Fortschritt in der Ziegeltechnik bezeichnete, da die glatten Flächen der Maschinensteine jetzt fast allgemein als etwas Unerwünschtes empfunden würden, nachdem man lange Zeit gerade in dieser Glätte und Sauberkeit einen Vorzug gesehen hat. Namentlich durch die Erfahrungen bei Wiederherstellung alter Ziegelbauten ist man dann zu der neueren Erkenntnis gekommen, daß die rauhen Flächen,

Die über das bis jetzt fertiggestellte zweigleisige Bauwerk führenden beiden Hochgleise sind nacheinander im Juni und Juli d. J. in Betrieb genommen worden, worauf sofort mit dem Abbruche der alten Weißeritzbrücke begonnen wurde, um die Vollendung des für das 3. und 4. Hochgleis herzustellenden Brückenbauwerkes noch möglichst in diesem Jahre zu erreichen. —

wie sie die Handstrichsteine ohne besondere Maßnahmen zeigen, doch schöner seien. Man ist dann z. T. in den Fehler verfallen, den Charakter des Handstrichsteines durch besondere Maßnahmen beim Maschinenstein völlig nachahmen zu wollen. Das ist verfehlt. Es kommt nur darauf an, eine ähnliche schöne Wirkung zu erzielen. Wir sind auf dem Wege hierzu, und es darf für eine Wiederbelebung des Backsteinbaues hieraus Gutes erhofft werden. In der anschließenden Aussprache trat namentlich Hr. Geh. Reg.-Rat Otzen hervor, der sich für diese künstliche Aufrauung im allgemeinen nicht erwärmen kann und von ihr namentlich ein stärkeres und rascheres Verschmutzen der Ziegelfassaden und eine Beeinträchtigung ihrer farbigen Wirkung befürchtet. Hr. Stiehl teilt seinerseits diese Befürchtung nicht und ist der Meinung, daß die Staubaufnahme nicht viel größer sein werde, als beim glatten Maschinenstein. —

Den Vortrag des Abends hielt darauf Hr. Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Schubert aus Dresden über „Das Barock, die spanisch-nationale Kunst“. Redner führte aus, daß man bei spanischer Kunst zunächst an die aus maurischer Zeit stammenden Schöpfungen denke, dann an die Prachtbauten spätgotischer Zeit — die sogen. Platereske —, die aber ebensowenig eine nationale Kunst gewesen seien, da sie von aus Deutschland berufenen Künstlern geschaffen wurden, bzw. diese wenigstens die Führung dabei übernahmen. Erst unter der Regierung Philipps II. setzt in den Werken eines Juan de Herrera eine bewußte Reaktion gegen diese beiden Epochen und eine nationale Eigenart ein. Er selbst steht zwar auf klassischer Grundlage, schuf aber doch einen rein persönlichen Stil. Sein Nachfolger wendete sich dagegen immer mehr von den klassischen Formen ab, bis sich in Juan Gomez de Mara der Sieg des Barock dokumentiert. Die hier angebahnte Steigerung zum formalen Reichtum fand ihren Anstoß in der Platereske, deren Abschluß in der von Louis de Arévalo erbauten Cartuja bei Granada. Daneben entwickelte sich im äußersten Norden des Landes zu einer von allen historischen Anklängen freien Formensprache der kompostelaner Plattenstil, während sich an der Ostküste des Landes eine auffallende Neigung zum Italianismus zeigt, dessen reichstes Denkmal auf spanischem Boden der um Loyolas Geburtsort gebaute Konvent ist. Mit der Dynastie der Bourbonen, die berühmte Künstler aus der ganzen Welt beriefen, vermischt sich die nationale Eigenart. Ventura Rodriguez wies, auf Herrera zurückgreifend, dann wieder auf kurze Zeit den Weg zu nationaler Kunst, die aber gegen den Einfluß der Kunstakademien und des Klassizisten Gebatini nicht standhalten konnte. Mit den Kämpfen in der napoleonischen Zeit hört dann das künstlerische Leben auf lange auf. —

Württembergischer Verein für Baukunde. Einer Einladung seines Mitgliedes, Stadtrat Kölle in Frankfurt a. M., folgend, führte der Verein über Himmelfahrt einen 2-tägigen technischen Ausflug nach genannter Stadt aus.

Nach Empfang beim Bahnhof und einer kurzen Erfrischung ging es zunächst im Wagen nach dem in der Nähe des Stadtwaldes gelegenen Sachsenhäuser Berg. Der daselbst im Jahre 1901 erstellte große Hochbehälter, der zur Aufspeicherung des dem Stadtwald entnommenen Grundwassers dient, wurde eingehend besichtigt. Für den Fachmann war namentlich die Entsäuerung des sehr stark kohlensäurehaltigen Wassers durch Marmor-Kleinschotter bemerkenswert¹⁾. Nach dieser Besichtigung ging die Fahrt durch den Stadtwald weiter nach dem Oberforsthaus, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Dann wurden die am Main gelegenen städtischen Klärbecken besucht, neben denen zurzeit eine große Müllverbrennungsanlage errichtet wird. Die vereinigten Abwässer des rechts- und linksmainischen Teiles von Frankfurt gelangen zunächst in einen Vorreinigungsraum, in dem die schweren Sinkstoffe sich absetzen und die gröberen Schwimmkörper durch einen gegen den Wasserzufluß sich bewegenden Rechen aufgefangen und selbsttätig auf ein Förderband geschoben werden. Das so vorgereinigte Abwasser wird nunmehr in die eigentlichen Absitzbecken, 14 an der Zahl, von denen indes immer nur ein Teil im Betrieb ist, eingeleitet. Die anfallenden Schlammassen, die bisher landwirtschaftlich ver-

¹⁾ Vergl. die Ausführungen Deutsche Bauzeitung, Jahrg. 1908, I. Halbbd. S. 153, die auch Pläne des Behälters wiedergeben.

wertet worden sind, sollen in Zukunft in der bereits erwähnten Müllverbrennungsanlage zusammen mit dem städtischen Kehricht verbrannt werden. Die damit gewonnene elektrische Kraft wird für städtische Betriebe Verwendung finden, ebenso die aus den Verbrennungsrückständen zu formenden Schlackensteine. Nach Rückkehr in die Stadt wurde eine Rundfahrt durch die Promenade ausgeführt, die auf dem Römerberg endete. Dort besichtigte man das neue Rathaus, das in den letzten Jahren durch die Br. von Hoven und Neher im Anschluß an die alte Vorderfront des „Römers“ neu erstellt wurde. Das gesamte Anwesen besteht aus einzelnen, durch Wandelgänge miteinander verbundenen und hübsche Hofräume bildenden Baugruppen, die ein überaus malerisches Stadtbild ergeben. Sodann schloß sich eine Dampferfahrt auf dem Main an, die bei herrlicher Abendbeleuchtung vorsichging und einen hübschen Gesamteindruck der Stadt mit ihren vornehmen Bauwerken, ihren aufragenden Türmen und ihren malerischen Brücken bot. Das Nachessen wurde in den gemütlichen Räumen des Ratskellers eingenommen.

Am anderen Tage wurde die Besichtigung einer Neuanlage ausgeführt, welche so recht geeignet ist, die Großzügigkeit und Weitsichtigkeit der Frankfurter Stadtverwaltung in das rechte Licht zu stellen. Die Stadt will, konzentrisch mit dem inneren Promadenring, der an Stelle der alten Festungswerke erstellt ist, in den nächsten Jahren auch einen äußeren Anlagen-Gürtel ausführen, der, am Güterbahnhof mit der Hohenzollernstraße beginnend, in weitem Bogen das ganze heute bewohnte Stadtgebiet von Alt-Frankfurt (ohne Vororte) umfaßt. Die erste Teilstrecke dieses Gürtels ist bereits fertiggestellt und besteht aus dem Hohenzollernplatz mit seinen hübschen Baumgruppen und Rasenflächen und seinem offenen Ausblick auf den Taunus, sowie aus der anschließenden Viktoria-Allee. Um eine Bebauung längs der Anlagen durch große Geschäfts- und Miethäuser zu verhindern, hat die Stadt umfangreiche Grundstückskäufe vorgenommen und dafür Sorge getragen, daß auf diesem Gelände nur monumentale Bauten zur Ausführung gelangen. Hierher gehört zunächst die Matthäuskirche mit Versammlungsräumen im Erdgeschoß und dem Kirchenraum im I. Stock (vgl. 1906, S. 47). Es folgt die große noch im Bau begriffene Festhalle, zu der ein Ausstellungs-Gelände gehört, das der Stadtrund 16 Mill. M. gekostet hat; die Halle selbst, die 18000 Personen Raum gewährt, wird auf etwa 4 Mill. M. zu stehen kommen. Rechts des Platzes befinden sich das Goethe-Gymnasium, sowie das Ober-Postdirektions-Gebäude, dem sich später noch die General-Kommandantur anreihen wird. Links gewahrt man weiterhin die Viktoria-Schule, eine Anstalt für die höheren Töchter der Stadt, in hübscher baulicher Gruppierung, sowie ein größeres Anwesen, das die verschiedenen alten und neuen wissenschaft-

lichen Institute Frankfurts vereinigt. Dazu gehören das Gebäude des Physikalischen Vereins, das Senkenbergianum (bestehend aus Museum und Bibliothek) und das Jügelhaus, die Heimstätte der Akademie für Sozial- und



Abb. 11 u. 12. Lehrgerüst, gesehen von flüßaufwärts u. -abwärts, und Verschalung der Gewölbestrirn.



Abbildg. 10. Ausführung des Gewölbemauerwerks. Schluß der Scheitelfuge.



Handelswissenschaften. Die Besichtigung dieser verschiedenen Gebäude bot jedem Teilnehmer in technischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Beziehung eine Fülle neuen lehrreichen Stoffes. Auch diese letzteren Bauten sind teils eine gemeinsame, teils Einzelschöpfungen der Br. von

Hoven und Neher. Zum Schluß wurde noch der Palmengarten aufgesucht mit seinen zurzeit in üppiger Blüte stehenden Gewächshäusern. Beim gemeinsamen Mittagsmahl daselbst dankte der Vorsitzende, Brt. Hofacker, den lebenswürdigen Führern, Stadtrat Kölle samt den Technikern des Tiefbauamtes, und beglückwünschte sie und die Stadt zu den großartigen Erfolgen. Stadtrat Kölle betonte, welches Vergnügen es sei, unter einem so überaus lebenswürdigen Oberbürgermeister und mit einer so weitblickenden Stadtverwaltung arbeiten zu dürfen, und wie unter solchen Umständen die Technik in vollem Maße zeigen könne, was sie zu leisten vermöge. Der Abendzug führte den Bauverein wieder der Heimat zu, die beiden Tage werden aber jedem Teilnehmer in angenehmer Erinnerung bleiben. — W.

Vermischtes.

Gebührenordnung für kunstgewerbliche Entwürfe. Der diesjährige 18. Delegiertentag des „Verbandes Deutscher Kunstgewerbe-Vereine“ hat „Grundsätze für die Berechnung kunstgewerblicher Entwürfe“ angenommen, die von einem dazu eingesetzten Ausschuß in Eisenach im Vorjahre beraten und in diesem Jahre nach den Vereins-Rückäußerungen noch einmal übergeprüft worden sind. Diese Grundsätze werden daher als „Eisenacher-Ordnung“ bezeichnet. Es soll ihnen nunmehr noch ein Tarif beigegeben werden. Der Inhalt der Grundsätze, der auch für Architekten von Interesse sein dürfte, ist folgender:

§ 1. Entwurf, Anschlag, Werkzeichnung. Als Entwurf gilt jede Zeichnung und jedes Modell, sofern sie so gehalten sind, daß danach ein Sachkundiger das zur Ausführung des Werkes Erforderliche vornehmen kann. Als Zeichnung gilt jede flächenbildliche Darstellung. Jede schriftliche Aufstellung, in der die Gesamtkosten einer kunstgewerblichen Arbeit in Einzelleistungen angegeben werden, wird als Anschlag betrachtet. Als Werkzeichnung gilt jede Zeichnung, die bestimmt ist, der Ausführung unmittelbar zu dienen. Ein Hilfsmodell, das denselben Zwecken dient, steht der Werkzeichnung gleich.

§ 2. Unverlangte Entwürfe und Anschläge sind nicht gebührenpflichtig. Sie werden es aber, sobald sie vom Empfänger genehmigt, benützt oder auch nur auf seinen Wunsch abgeändert werden.

§ 3. Art der Entschädigung. Berechnung entweder nach den Sätzen für Entwurf, Kostenanschlag und Werkzeichnung oder nach Zeitaufwand.

§ 4. Der Gebührensatz für den Entwurf bemißt sich nach Hundertteilen der durch Anschlag ermittelten Ausführungskosten.

§ 5. Der Gebührensatz für den Kostenanschlag beträgt $\frac{1}{10}$ der Gebühren für den Entwurf.

§ 6. Der Gebührensatz für Werkzeichnungen und Hilfsmodelle beträgt mindestens $\frac{1}{2}$ der Entwurfsgebühr.

§ 7. Die Entschädigung nach Zeitaufwand bemißt sich nach der Zahl der aufgewendeten Arbeitsstunden. Für die erste Arbeitsstunde ist ein Mindestsatz von 5 M., für jede weitere Arbeitsstunde ein Mindestsatz von 3 M. in Ansatz zu bringen. Angefangene Stunden gelten als voll. Nach Zeitaufwand wird berechnet, wenn die Ausführungskosten 50 M. nicht erreichen. Ebenso wenn von vornherein nur ein Entwurf ohne Anschlag und ohne Werkzeichnung gefordert oder nötig ist. Das gleiche gilt für das ausschließliche Anfertigen von Werkzeichnungen und Hilfsmodellen.

§ 8. Fälligkeit der Gebühren zu mindestens $\frac{2}{3}$ bei Ablieferung der Entwürfe und Anschläge, der Rest spätestens nach Ablauf von 3 Monaten.

§ 9. Besondere Gebühren. Für Reisen und Beaufsichtigen von Arbeiten, für Gutachten und alle sonstigen in diesen Grundsätzen nicht besonders erwähnten Arbeiten kommt die Zeitgebühr nach § 7 in Anrechnung. Die erste Stunde wird erhöht; der Tag mit mindestens 20 M. berechnet. Diese Gebühren sind einschließlich der Auslagen für Fahrten, Gepäckbeförderung und Hilfskräfte sofort fällig. Für Hilfskräfte mindestens die Selbstkosten.

§ 10. Schiedsgericht. Streitigkeiten aus diesen Grundsätzen können einem Schiedsgericht unterliegen, wenn die Anrufenden sich vorher dem Spruche des Schiedsgerichtes unter Ausschluß des Rechtsweges unterwerfen. Jede Partei ernennt einen Beisitzer, die unter sich einen dritten als Obmann wählen. Das Schiedsgericht hat seinen Spruch binnen 4 Wochen zu fällen; seine Mitglieder haben Anspruch auf Entschädigung nach Zeitaufwand nach § 7. —

Es macht sich ferner auch in diesem Verbands eine Bewegung gegen unberechtigte Ausnutzung der Arbeitskraft geltend. Er stellt es sich zur Aufgabe, dahin zu wirken, daß der Gebrauch, für öffentliche Verdingungen Entwurfskizzen umsonst zu verlangen, abkommt. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Entwürfe für ein Krankenhaus in Friedberg bei Augsburg schreibt für die Stadtgemeinde mit Frist zum 1. Oktober 1908 der Vorstand des Bayer. Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München aus. Es ist ein Hauptgebäude für 24 Kranke, erweiterungsfähig um 8 bis 12 Betten, und ein Pavillon für ansteckende Krankheiten für 6 Kranke vorzusehen. Ges.-Kosten nicht über 96000 M. Verlangt Pläne in 1:100, 1 Schaubild, Kostenüberschlag nach ebm umbauten Raumes (15 M. für das Hauptgebäude), Erläuterungsbericht. Dem Verfasser des besten Entwurfes soll die weitere Bearbeitung nebst Oberleitung in künstlerischer Beziehung für 1400 M. Honorar (ohne die Reisen) übertragen werden. Außerdem 3 Preise von 350, 200, 150 M., die auch anderweit verteilt werden können. Falls der Magistrat nicht den an erster Stelle preisgekrönten Entwurf, sondern einen anderen ausführen will, erhält der I. Preisträger 550 M. Entschädigung, der andere dagegen keinen Preis neben der Ausführung. Im Preisgericht die Hrn.: Städt. Brt. Grässel, Hof-Ob.-Brt. Handl, Prof. Hocheder, Prof. Jammerspach, Dir.-Rat Wünscher, sämtlich in München. Unterlagen von genanntem Verein. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu einem Geschäfts- und Wohnhause der Grund- und Hypothekenbank A.-G. in Plauen i. V. erläßt genannte Gesellschaft für „Plauener Architekten und Baumeister“ mit Frist zum 25. September 1908. Zwei Preise von 600 bzw. 400 M., die auch anders verteilbar, Ankäufe zu je 150 M. vorbehalten. Die Bank verpflichtet sich nicht zur Ausführung eines Entwurfes, behält sich jedoch die Uebertragung der weiteren Entwurfsbearbeitung und der Bau-Oberleitung auf Grund besonderer Vereinbarungen vor. Im Preisgericht Hr. Stadtbrt. Fleck, kgl. Brt. Prof. Fr. Albert, kgl. Brt. Max Hempel, Prof. Rich. Vogel, sämtlich in Plauen. Wie uns aus Architektenkreisen mitgeteilt wird, dürfte die Bausumme etwa 130000 M. betragen. Danach wäre die Preissumme nach den „Wettbewerbs-Grundsätzen“ um fast die Hälfte zu niedrig, während anderseits sämtliche Zeichnungen in 1:100 verlangt werden. Auch sonst ist das Ausschreiben wenig glücklich gefaßt, sodaß bei den geringen Aussichten auf Uebertragung der weiteren Bearbeitung den „Plauener Architekten und Baumeistern“ nur geraten werden kann, sich nur unter besseren Bedingungen zu beteiligen. —

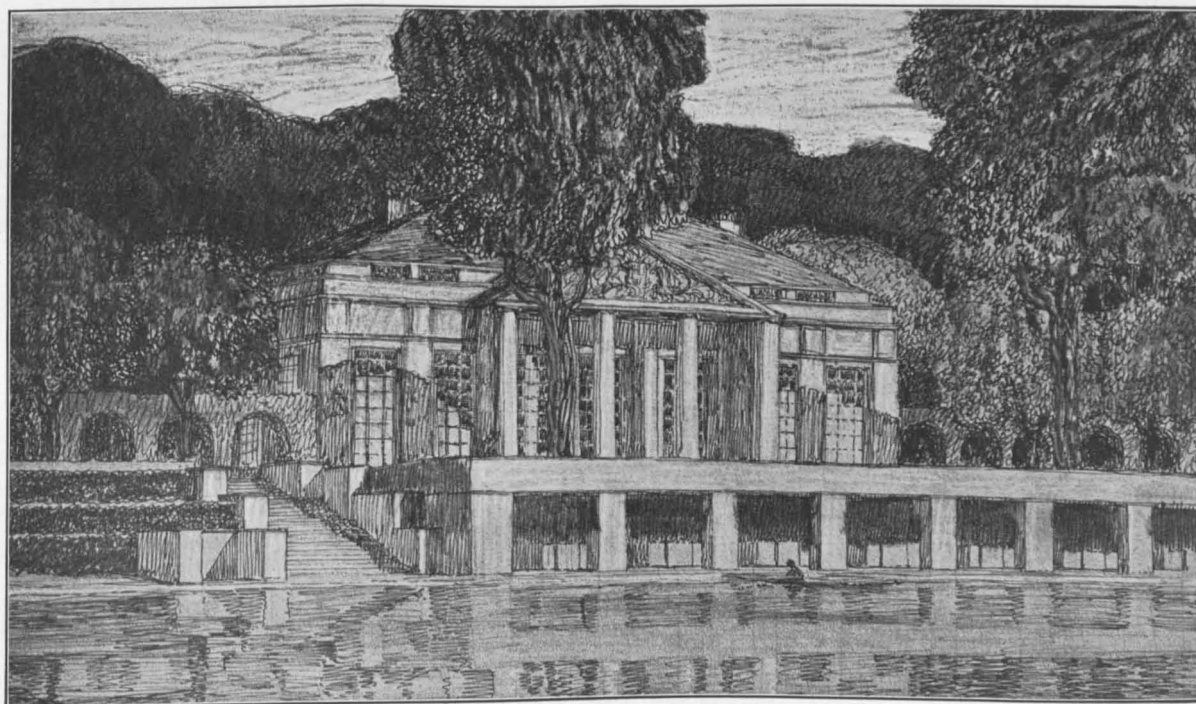
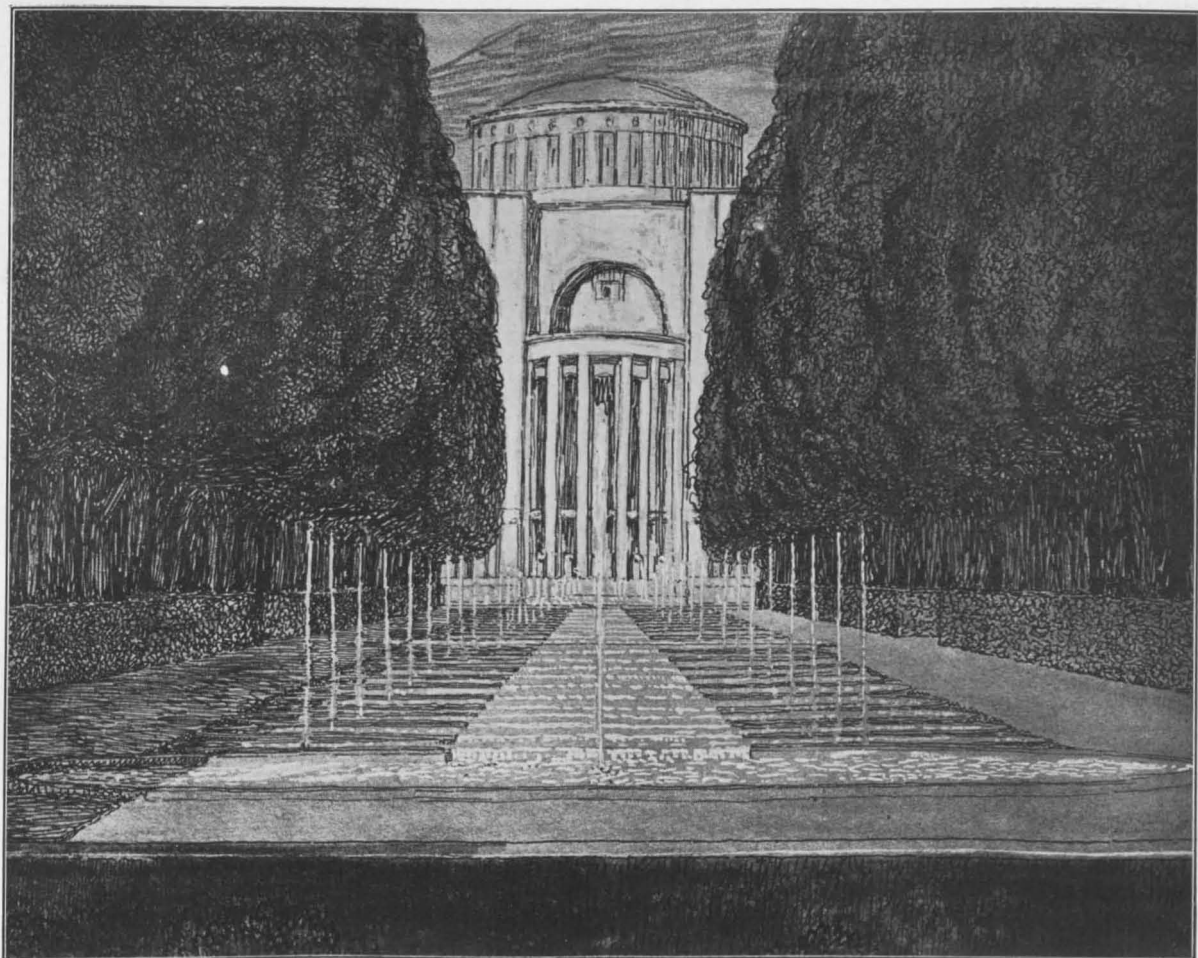
Einen Ideen-Wettbewerb für die Umgestaltung der Oberdorfer-Straße in St. Johann a. S. schreibt unter in Deutschland wohnenden Architekten der Bürgermeister mit Frist zum 7. Dezember d. J. aus. Drei Preise von 2000, 1500, 1000 M., Ankäufe zu je 500 M. vorbehalten. Im Preisgericht die Hrn.: Geh. Ob.-Brt. Prof. Hofmann in Darmstadt, Stadtbrt. Schumann in Frankfurt a. M., Landbauinsp. Schenck, Stadtbmstr. Kulemann, Arch. Güth, Ing. F. Rexroth, Stadtverordn. u. Bauunternehmer K. Burgemeister, sämtlich in St. Johann. Unterlagen gegen 5 M., die auf Wunsch zurückerstattet werden, vom Bürgermeister-Amt. —

Ein Preisausschreiben um Entwürfe für ein Forstwartshaus in St. Peter (Badischer Schwarzwald) erläßt das badische Finanzministerium mit Frist zum 1. Oktober 1908 für im Großherzogtum Baden ansässige „private und staatliche Architekten“. Zwei Preise von 300 und 200 M., Ankäufe vorbehalten zu je 100 M. Preisrichter: Prof. Ostendorf, Arch. Herm. Walder, Minist.-Rat Antoni, Ref. f. d. Hochbauwesen, sämtlich in Karlsruhe. Unterlagen gegen 20 Pf. vom Sekretariat des Finanzministeriums. —

Ein Preisausschreiben um Pläne für ein Verwaltungs-Gebäude der Hessen-Nassauischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. erläßt der Vorstand dieser Körperschaft mit Frist zum 12. Oktober 1908 für Mitglieder (Architekten und Baugeschäfte) dieser Berufsgenossenschaft. Drei Preise von 1500, 900, 600 M. Ankauf weiterer Entwürfe kann erfolgen. Preisrichter: Stadtrat Schumann in Frankfurt a. M., Prof. Pützer in Darmstadt, Arch. Joh. Roth in Cassel. Unterlagen gegen 5 M., die zurückerstattet werden, vom Vorstand der Genossenschaft. —

Einen Wettbewerb um Entwürfe für den Neubau eines Gymnasiums in Bregenz veranstaltet der Stadtrat mit Frist zum 15. Oktober 1908 unter Architekten deutscher Nationalität. Drei Preise von 2000, 1500, 1000 K., ferner Ankauf von 2 weiteren Entwürfen zu je 400 K. auf Antrag des Preisgerichtes. Unter den Preisrichtern: Städt. Brt. Hans Grässel in München, Stadtbrt. Klingler in Innsbruck, Stadtbauinsp. Heinrich Keckeisen und Stadtrat u. Bmstr. Romedi Wacker in Bregenz. Unterlagen gegen 5 K., die zurückerstattet werden, vom Bürgermeisteramt der Stadt Bregenz. —

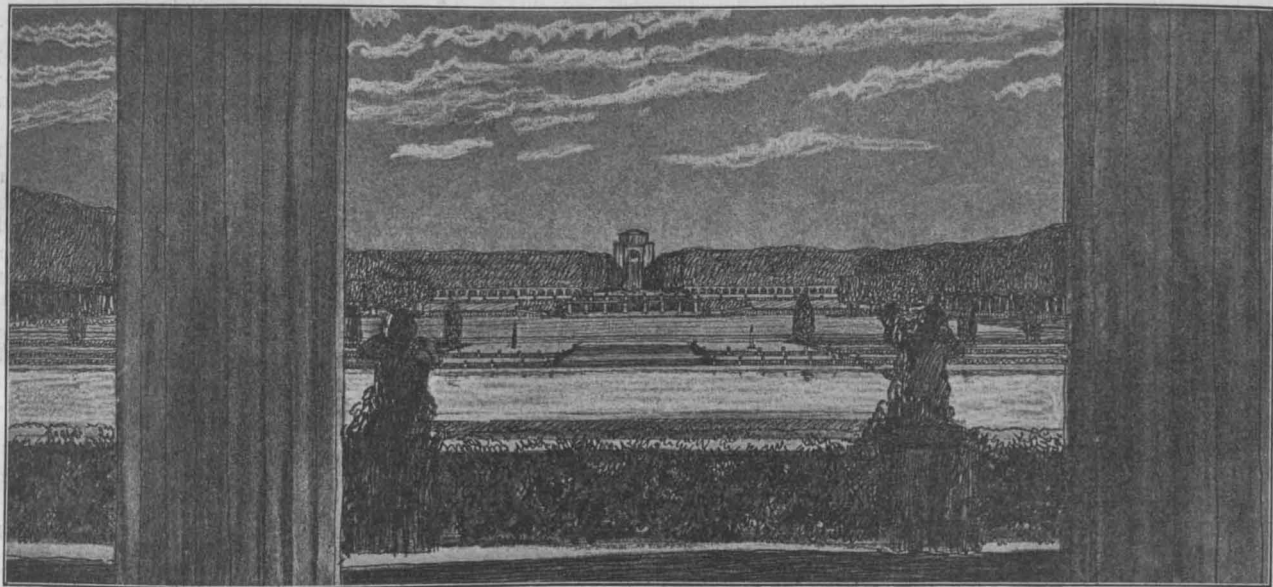
Inhalt: Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Schiefe gewölbte Eisenbahnbrücke über die Weißeritz bei Potschappel, Dresden (Schluß). — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEEN-WETTBEWERB FÜR EINEN STADT-
PARK IN HAMBURG. * ENTWURF MIT
DEM KENNZEICHEN EINES PFAUEN. *
VERFASSER: PROF. MAX LÄUGER IN
KARLSRUHE. * * * BLICK NACH DEM
WASSERTURM UND AUF DAS CAFÉHAUS.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 66. * *



Stadtpark für Hamburg. Abbildg. 16. Entwurf von Professor Max Läger in Karlsruhe. Blick vom Musikpavillon.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 66. BERLIN, DEN 15. AUGUST 1908.

Zur XVIII. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Danzig.



Im Anschluß an die Wanderversammlung in Berlin i. J. 1896 unternahm ein beträchtlicher Teil der Versammlung, angeregt durch den Vortrag Meister Steinbrecht's über die Wiederherstellung der Marienburg, einen „Ausflug“ nach Danzig und der Marienburg. Nicht weniger als 103 Teilnehmer der Berliner Versammlung führte ein Extrazug

dorthin und im Artushofe wurden sie von den Vertretern der Stadt und den Danziger Fachgenossen festlich empfangen.¹⁾ Noch einmal fand sich im Jahre 1901 ein kleiner Kreis von Verbandsmitgliedern in Danzig zusammen, als im Anschluß an die Abgeordneten-Versammlung in Königsberg auf der Heimreise nach dem Westen und Süden der Marienburg ein gemeinsamer Besuch abgestattet wurde.²⁾ Aber zum ersten Male seit der Begründung des Verbandes, die zusammenfällt mit der Wiedergeburt des Deutschen Reiches, wird in diesem Jahre an den Verband in seiner Gesamtheit die Einladung gerichtet, auch einmal im Osten des Reiches zu tagen, an einer hervorragenden Stätte alter Kultur, die nach jahrhundertelanger Blüte in endlosen Kämpfen fast zur Bedeutung einer Kleinstadt herabgesunken, seit einer Reihe von Jahrzehnten wieder das Bild eines kräftig aufblühenden und mit zäher Ausdauer alle Schwierigkeiten überwindenden Gemeinwesens zeigt.

In erster Linie wird ja der Architekt hier seine Rechnung finden, der dem Umstande, daß sich hier langsamer als in manchen anderen Städten der wirtschaftliche Umschwung im Gefolge der Wiedererstarkung Deutschlands vollzog, die Erhaltung manch' herrlichen alten Straßenbildes verdankt, das bei rascherer Entwicklung in früheren Jahrzehnten vielleicht unrettbar verloren gegangen wäre, ehe eine verständnisvolle Denkmalpflege und die jetzige starke Bewegung einsetzte, die einen Ausgleich erstrebt zwischen den modernen Anforderungen des Verkehrs, der Hygiene

sowie der wirtschaftlichen Ausnutzung des Grund und Bodens und dem Wunsche nach Erhaltung des malerischen Charakters unserer alten Städte. Freilich ist auch hier schon in früherer Zeit manch charakteristisches Bauwerk ohne Not beseitigt worden, und nicht immer läßt sich der Gegensatz zwischen der Vergangenheit und den Forderungen der Gegenwart in befriedigender Weise ausgleichen. So haben namentlich in den zu Verkehrsstraßen gewordenen Straßenzügen die malerischen und wohllich anheimelnden Beischläge zumeist verschwinden müssen und die Herauslösung einzelner Tore aus dem Zusammenhange der alten Umwallung, die Freilegung mancher Gebäude hat manche malerische Werte zerstört, aber was geblieben ist, stellt noch immer einen überaus reichen Schatz dar, wie ihn nur wenige Städte sich erhalten haben. Unsere Abbildgn. in dieser und der nächsten Nummer zeigen einige bemerkenswerte Straßenbilder und Einzelbauten.

Auch die Entwicklung der Neustadt Danzigs, der Versuch, das durch die Beseitigung der Umwallung im Westen der Altstadt gewonnene neue Gelände organisch an das Vorhandene anzuschließen und dem Alten anzupassen, wird das Interesse des Architekten erregen, wenn dieser Versuch, namentlich was die Bauung betrifft, auch nicht als durchweg geglückt bezeichnet werden kann, trotzdem, oder vielleicht gerade weil man sich hier eng an die alte Formensprache gehalten und es mit wenigen Ausnahmen vermieden hat, für neue Baudanken auch äußerlich neue Ausdrucksformen anzuwenden, die sehr wohl mit dem Alten harmonisch zusammengestimmt werden könnten. Aber auch unter den neuen Bauten wird der Architekt manche beachtenswerte Leistung finden.

Schließlich wird aber auch der Ingenieur bei einem Besuche Danzigs nicht leer ausgehen, wenn auch die Werke seines Gebietes ihrer Natur nach nicht so in die Augen fallend sind, wie diejenigen der Architektur, denn an bemerkenswerten Brücken und ähnlichen Bauten hat ja Danzig allerdings selbst nichts aufzuweisen. Aber die Halenanlagen, die Uferschutz- und Dünenbauten, vor allem aber die großartigen Strombauten der neuen Weichselmündung in der Nähe Danzigs bieten dem Ingenieur ein reiches Studienmaterial; die

¹⁾ Vergl. den Bericht Jahrg. 1896, Seite 466 und den Vortrag Steinbrecht's Seite 473.

²⁾ Vergl. den Bericht (mit Abbildungen) Jahrg. 1901, S. 437.

Reichswerft und die Werft von Schichau geben ihm einen Einblick in eine bedeutende Industrie; und die technischen Einrichtungen der reich ausgestatteten neuen technischen Hochschule geben ihm ein Bild von dem Umschwung in der Methode der technischen Erziehung in den letzten Jahrzehnten, deren Schwergewicht für den Ingenieur aus dem Hörsaal in das Laboratorium verlegt worden ist.

Die Wanderversammlung selbst, deren Programm wir in No. 65 noch einmal veröffentlicht haben, bietet eine Reihe bemerkenswerter Vorträge aus dem Gebiete der Architektur und des Ingenieurwesens. Besonderes Interesse dürfte auch der Vortrag des Verbandsvorsitzenden für sich in Anspruch nehmen, da er eine Frage berührt, welche die Vertreter des technischen Berufes ja zurzeit ganz besonders bewegt. Der in Mannheim zuerst wieder aufgegriffene Gedanke, den

Kern des Vortrages in den Teilnehmern an der Versammlung gedruckt vorgelegten Thesen zusammenzufassen, an die sich eine allgemeine Erörterung anknüpfen soll, dürften zur Belebung der Verhandlungen nicht unwesentlich beitragen.

Schließlich werden die geplanten Ausflüge nach der Marienburg, diesem machtvollen Baudenkmal einer großen Vergangenheit, und in die schöne Umgebung Danzigs mit ihren doppelten Reizen des Meeres und Waldes ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. Einer herzlichen Aufnahme durch Stadt und Ortsverein ist die Versammlung gewiß. Mögen die Bemühungen des Vereins um eine gute Vorbereitung der Veranstaltungen und ein reichhaltiges Programm durch eine recht lebhafte Anteilnahme des Verbandes und durch einen recht starken Besuch aus allen deutschen Gauen belohnt werden. —

Fr. E.

Danzig und seine Bauten.



Nach altem Brauche, der seit Gründung des Verbandes zu einer Reihe wertvoller Monographien über die bauliche Entwicklung und die technischen und industriellen Anlagen der von den Wanderversammlungen besuchten deutschen Städte geführt hat, ist auch von dem „Westpreussischen Architekten- und Ingenieur-Verein zu Danzig“ ein

Werk¹⁾ dieser Art bearbeitet worden, das 432 Quartseiten umfaßt und reich mit Abbildungen, besonders für den Zweck gezeichneten schönen Initialen und einer Reihe interessanter Kopfbilder nach alten Stichen ausgestattet ist. So fügt sich das Werk als ein wertvolles Glied in die Kette der bisherigen Veröffentlichungen ein, wobei man allerdings bedauern muß, daß stellenweise — namentlich für einige alte Straßenschilder und Bauwerke — der Maßstab der Abbildungen zu klein gewählt ist, um eine scharfe und künstlerische Wiedergabe des Gegenstandes zu gestatten. An Mitarbeitern hat es dem Verein hierbei nicht gefehlt — wir zählen deren nicht weniger als 36 — und in Prof. Kohnke von der technischen Hochschule in Danzig hat er einen tatkräftigen Redakteur gefunden, der für rechtzeitige Fertigstellung des Werkes, dessen Aushängen uns vorliegen, Sorge getragen hat.

Das ganze Werk zerfällt in 6 Hauptabschnitte, von denen der erste, einleitende die allgemeinen Verhältnisse der Stadt nach Lage, Klima, Untergrund, geschichtlicher, Verkehrs- und wirtschaftlicher Entwicklung nebst statistischem Material, kurz die Grundlagen enthält, die auf die bauliche Entwicklung von maßgebendem Einfluß gewesen sind. Der zweite Abschnitt gibt die baugeschichtliche Entwicklung bis zur Neuzeit, der dritte, nahezu die Hälfte des Werkes einnehmende behandelt die Hochbauten der neueren Zeit, wobei jedoch namentlich bei dem Wohnhausbau noch eingehender auf das alte Danziger Wohnhaus zurückgegriffen wird. Ein vierter Abschnitt ist den Ingenieurbauten, ein fünfter den gewerblichen und industriellen Anlagen, ein letzter, nur wenige Seiten umfassender schließlich den öffentlichen Schmuckanlagen, einschl. der Friedhöfe, Denkmäler, Brunnen gewidmet.

Im ersten, einleitenden Abschnitt behandelt zunächst Prof. A. von Bockelmann die geographische Lage, der Danzig seine hohe Bedeutung und Blüte im Mittelalter verdankt. „Wo die Ströme des Wassers fließen, da gehen unfehlbar auch die Ströme des Verkehrs, und der Verkehr wirkt städtebildend.“ Seiner Lage an der Weichsel, die mit ihren Nebenflüssen eine schiffbare Verbindung mit ganz Polen und Galizien herstellt, und seiner Lage dicht am Meer verdankt Danzig seine Bedeutung. Mit Rücksicht auf die Hochwassergefahren konnte die Stadt aber nicht an

der Weichsel selbst angelegt werden. An der mit ihr in Verbindung stehenden Mottlau fand sie einen gesicherten Platz, der Flußlauf gab den geschützten Hafen, und die zwischen den Stromspaltungen liegenden Inseln boten treffliche Gelegenheit zur Anlage von Speichern. So konnte sich Danzig als Handelsstadt unter den günstigsten Bedingungen entwickeln. Den Untergrund Danzigs und seiner Umgebung, der sich sowohl als Baugrund, wie zur Gewinnung reinen Trinkwassers günstig verhielt, schildert der Bezirks-Geologe Dr. W. Wolff und die klimatischen Verhältnisse Prof. Dr. A. Momber. Einen interessanten Abschnitt bildet die vom Stadtschulrat Dr. R. Damas in lebendiger Darstellung gegebene Schilderung der geschichtlichen Entwicklung, die uns ein anschauliches Bild von den wechselvollen Schicksalen der Stadt gibt, die unter dem Schutze des Deutschen Ordens, der anfangs des 14. Jahrhunderts die Stadt in Besitz nahm, schon im Laufe dieses Jahrhunderts die führende Stellung unter den pommerschen und preussischen Städten erlangte, um sie dann jahrhundertlang zu behaupten. Auch unter der fast 300 Jahre dauernden polnischen Oberhoheit wuchsen zunächst die Macht, das Ansehen und der Reichtum der Stadt, die sich auch in erfolgreichen Kämpfen ihr Deutschtum erhält. Der Verfall des polnischen Reiches führt aber auch denjenigen der Bedeutung Danzigs mit sich, das nach langem Widerstande schließlich 1793 dem preussischen Staate einverleibt wird. Nach einer Reihe von Jahren der Erholung wird in den napoleonischen Kämpfen die letzte Blüte der Stadt vernichtet, die sich bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur langsam erholt. Erst in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts nimmt dann Danzig einen kräftigeren Anlauf zu neuer Entwicklung, die dann stetig fortschreitet. An eine Wiedererlangung ihrer alten Bedeutung als Handelsstadt ist freilich nicht mehr zu denken, da die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse sich verschoben haben. Dafür setzt nun eine mehr industrielle Entwicklung ein, die durch die 1904 begründete Technische Hochschule jedenfalls einen neuen kräftigen Antrieb erhalten wird.

Ein für den Architekten interessantes Kapitel, die Stadterweiterung, behandelt der Direktor des städt. Vermessungsamtes M. Block. Der Verfasser unterscheidet 4 Zeitabschnitte. Der erste umfaßt die Zeit bis 1308, d. h. bis zur Besitzergreifung der Stadt durch den Deutsch-Herren-Orden; er ist im Stadtplan nicht mehr erkennbar. Der zweite umfaßt die Zeit der Ordensherrschaft von 1308—1454 mit der Gründung der Rechtstadt, in der bald das Schwergewicht der Entwicklung Danzigs ruhte. Neben ihr konnte die Jungstadt, die der Orden später als ein Gegengewicht begründete, als ihm das mächtig aufblühende Gemeinwesen anfangs unbequem zu werden, nicht recht aufkommen. Sie wurde mit dem Fall der Ordensherrschaft wieder zerstört. Die Rechtstadt umfaßte ein ziemlich rechteckiges, etwa 36 ha großes Gelände mit fast parallelen Hauptstraßen, die senkrecht auf die

¹⁾ Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn in Berlin. Preis für Verbandsmitglieder, die an der Versammlung nicht teilnehmen, 11 M., Ladenpreis 15 M. —

Mottlau als die Lebensader der Stadt zuliefen. Quer dazu liegen die schmalen Wohnstraßen. Die schmalen Grundstücksblöcke sind sehr tief, dem Bedürfnisse des Handelshauses nach Lagerräumen entsprechend. Die schmalen Giebelbauten, das typische Danziger Haus, stammen aus jener Zeit. Trotz der Regelmäßigkeit des Stadtplanes entstehen durch Krümmung der Straßen fluchten malerische Städtebilder. Die Kämpfe mit dem Orden bedingen in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Befestigung der einverleibten Altstadt und der Vorstädte und im 16. Jahrhundert vollzieht sich der Uebergang von der mittelalterlichen zur modernen Befestigung. Die Stadt wird von 36 ha auf 160 ha erweitert. Die neuen Stadtviertel zeigen nicht mehr den ausgesprochenen Charakter der Handelsstadt, die Straßen werden gerader, bleiben aber noch immer abwechslungsreich. Auf der Insel in der Mottlau entstehen die großen Speicherblöcke. Die Kämpfe des folgenden Jahrhunderts bedingen eine weitere Ausdehnung der Befestigungen, zugleich dehnt sich die Stadt auf 590 ha aus. Die neuen Stadtteile unterscheiden sich wesentlich von den alten. Sie zeigen lange und langweilige gerade Straßen, deren größere Breite sich daraus erklärt, daß die tiefliegenden Straßen einen Entwässerungskanal in der Mitte zeigten, deren Zuschüttung erst im 19. Jahrhundert ausgeführt wurde. Von den Befestigungsanlagen dieser Zeit sind einige noch heute erhalten. Bis zur Besitzergreifung der Stadt durch Preußen 1793 blieb dann die Ausdehnung der Stadt dieselbe. Sie zählte damals nur 36 000 Einwohner. Durch die Kämpfe mit Frankreich sank die Bewohnerzahl dann bis 1814 sogar auf nur 16 000. Dann setzt aber wieder ein Aufschwung ein. Durch Einverleibung der Vorstädte wird das Gebiet auf 1380 ha erweitert, das allerdings einen breiten, nicht bebaubaren Gürtel der Festungswerke einschließt. Durch weitere Einverleibungen wird in den 70er Jahren das Weichbild auf 1870 ha gebracht und 1895 fällt endlich wenigstens an der Westfront der die Innenstadt umschließende Gürtel der Wälle, sodaß hier eine freiere Entwicklung möglich und namentlich eine Umgestaltung der bis dahin trostlosen Bahnhofsverhältnisse möglich wurde, während man neues Bauland teils für öffentliche Zwecke, teils auch für die Anlage modernen Ansprüchen genügender Wohnhäuser gewann. Nach Plänen Stübgen's wird an Stelle der Umwallung ein breiter Ringstraßenzug gelegt und durch Durchbrüche werden bessere Verbindungen zur Außenstadt hergestellt. Einstweilen bildet auf den anderen Seiten der Stadt der Gürtel der Befestigungen noch immer ein Hindernis für einen festeren Zusammenschluß zwischen der Innenstadt und den für sich ausgebauten Vorstädten und für die Durchführung eines großzügigen, neuzeitlichen Stadterweiterungsplanes für die Bebauung der Außenbezirke.

In den übrigen Kapiteln dieses Hauptabschnittes behandelt Kommerz.-Rat D. Münsterberg die Handels- und Verkehrsverhältnisse, von denen die ersteren einen wenn auch langsamen, so doch stetigen Aufschwung zeigen, wobei insofern im Laufe der Zeit eine wesentliche Umgestaltung eingetreten ist, als Danzig früher fast ausschließlich als ein Ausfuhrplatz anzusehen war, während jetzt die Einfuhr die Ausfuhr überwiegt; Sanitätsrat Dr. H. Liévin bespricht die hygienischen Verhältnisse, die trotz guten Gebrauchswassers und sehr frühzeitiger Einführung einer geregelten Schwemmkanalisation (schon seit 1871 durch Hobrecht) nicht als günstig bezeichnet werden können und namentlich hinsichtlich der außerordentlich hohen Kindersterblichkeit auffallen; Stadtrat Dr. H. Bail verbreitet sich über die Bevölkerungsverhältnisse und das Wohnungswesen, wobei letzteres, namentlich durch Beibringung statistischen Materiales über Wohndichte, Wohnungspreise und -Größe usw., etwas eingehender hätte behandelt werden sollen, und Stadtrat Toop schließlich bespricht die Wohlfahrts-Einrichtungen.

Einen wertvollen Abschnitt des Werkes, in dem der Verfasser nicht nur lediglich eine kunsthistorische

Studie geben will, sondern auch den Zusammenhang zwischen der politischen und kulturellen Entwicklung der Stadt in den verschiedenen Zeiten darzulegen und auch Ausblicke für die weitere Gestaltung in der Zukunft zu gewinnen sucht, bildet die Arbeit vom Geh. Reg.-Rat Dr. E. Matthaei über die baugeschichtliche Entwicklung Danzigs, die der Verfasser in folgende Kapitel gliedert: die Anfänge Danzigs bis zum Beginn der Ordensherrschaft; die Baukunst des 14. Jahrhunderts; die Baukunst des 15. Jahrhunderts bis zum Eindringen der Renaissance; die Architektur der Renaissance; die Baukunst des Barock und die Rokokozeit; die neuzeitliche Entwicklung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Einleitend sagt Verfasser: „Mit aller Betonung muß der Satz vorangestellt werden, daß es sich in Danzig nicht um eine autochthone Bevölkerung handelt, nicht um den Sitz einer bodenständigen urwüchsigen Kultur, sondern um die werdende Zentrale eines Koloniallandes. Daraus erhellt, daß wir hier zunächst nicht eigene, urwüchsige Aeufßerungen der Baukunst und des Raumsinnes zu erwarten haben, die anderwärts befruchtend weitergewirkt hätten, sondern daß im wesentlichen zu zeigen ist, wie anderwärts Gefundenes und Gewordenes hier aufgenommen, verarbeitet und den eigenen Verhältnissen angepaßt worden ist. Trotzdem ist die Baugeschichte Danzigs keineswegs uninteressant, und es wird sich zeigen, daß hier einige Werke vorhanden sind, wie man sie in gleicher Vollendung anderwärts kaum sieht, und daß im Laufe der Entwicklung des erstarkenden Gemeinwesens manches geschaffen worden ist, das man als Danziger Eigenart ansprechen darf.“ Die Zeit des 15. Jahrhunderts bis zum Eindringen der Renaissance im 4. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, dieses und die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts sind es, „in denen wirklich Werke von Monumentalität und Eigenart geschaffen worden sind, die eine Erweiterung und Vertiefung des künstlerischen Gesichtskreises und des anderwärts Geschauten bedeuten. Diese Zeiten machen die Blütezeit Danzigs in künstlerischer Beziehung aus.“ Die St. Marienkirche, das Rathaus, der Artushof, das Zeughaus, das hohe Tor sind die hervorragendsten Beispiele dieser Zeit-epochen. Die folgende Zeit des Barock bringt Bauten von dieser Bedeutung nicht mehr hervor, denn es fehlt für die reichste Entfaltung dieser Architektur, die so „recht der Ausdruck der absoluten Fürstengewalt und des siegreich sein Haupt erhebenden Jesuitismus“ ist, nach beiden Richtungen die Vorbedingung. „Gleichwohl darf man behaupten, daß das architektonische Stadtbild Danzigs seine malerischen Reize, die uns heute entzücken, in dieser Barock- und Rokoko-Epoche erhalten hat.“

Die neue Zeit hat auch Danzig eine Umwälzung aller Verhältnisse und Lebensbedingungen gebracht, wie sie die Stadt bisher noch nicht erlebt hat. Es erwachsen daraus bauliche Aufgaben, die nur von denjenigen des 15. Jahrhunderts übertroffen werden. Zwei Fragen sind dabei von einschneidender Bedeutung: „Wie finden wir uns mit dem Alten ab und wie gestalten wir das Neue“. In erster Richtung stellt der moderne Verkehr häufig Ansprüche, die mit dem Wunsche auf Erhaltung des Alten in unlösbarem Widerspruch stehen oder wenigstens zu stehen scheinen. Um hier die richtige Grenze zu finden, kommt es jetzt vor allem nach dem Verfasser darauf an, „die alten Bauten den Danzigern lieber und für sie nutzbarer zu machen.“ Namentlich nach letzterer Richtung könne noch Vieles geschehen. Die zweite Frage ist bisher in Danzig in der Richtung gelöst worden, daß man das Alte wiederholt oder sich eng an die alten Stilrichtungen, besonders der Gotik und der Renaissance, angeschlossen hat. In diesem Zeichen steht zurzeit noch das neue Danzig. Der Verfasser erhofft aber auch hier für die Zukunft eine freiere Entwicklung, die zwar anknüpft an das natürlich Gewordene, „aber nicht um nachzuahmen, sondern um schöpferische Kraft für neues Empfinden zu gewinnen“. —

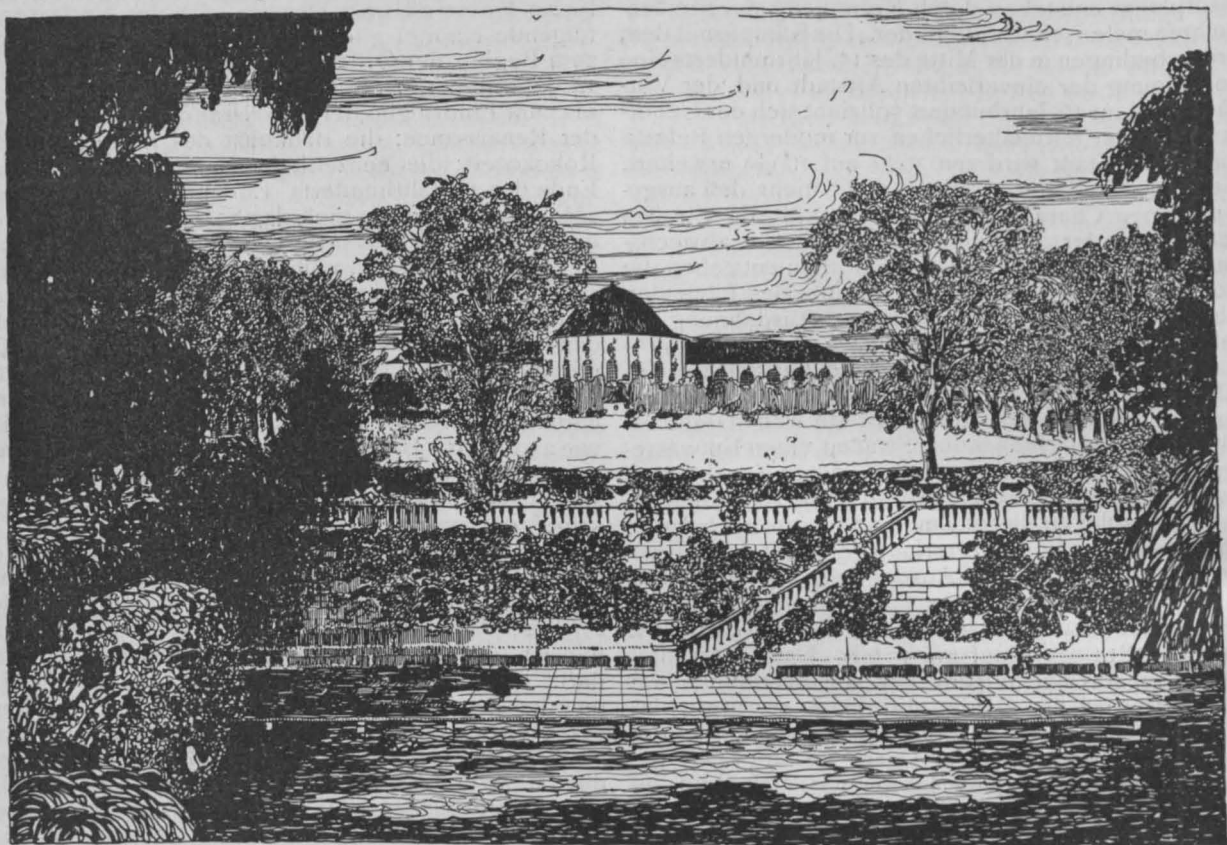
(Schluß folgt.)

Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg.

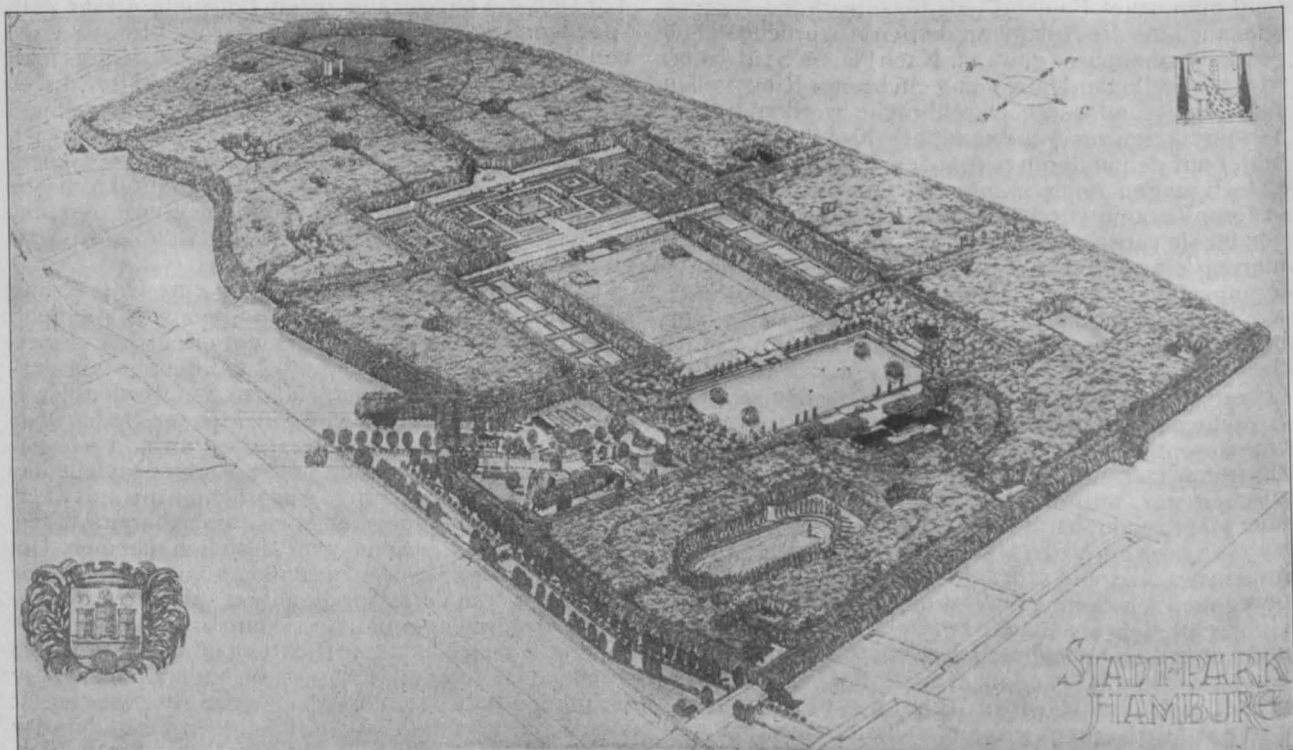
Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildung Seite 449. (Schluß aus No. 62.)

5. „Geest“ (Verfasser: Bmstr. Martin Mayer, unter Mitarbeit von Reg.-Bmstr. R. Elkart und Arch. O. Wilkening, sämtlich in Hamburg); ein III. Preis. Der Entwurf zeichnet sich besonders durch eine große zentrale Hauptachse aus

gewässern, architektonisch strengen Becken, Gräben usw. ausgestattet gedacht, die sich im Westen an die Kaskaden des Wasserturmes anschließen und im Osten breit in den See einmünden.



Abbildg. 12. Entwurf mit dem Kennwort „Freiluft“. Verfasser: Architekt Franz Roeckle und Garten-Architekt Carl Schweder, beide in Stuttgart; Ansicht des Haupt-Restaurants vom Café aus. Ein III. Preis.



Abbildg. 15. Entwurf mit dem Kennzeichen des Pfauen. Verfasser: Professor Max Läger in Karlsruhe. Zum Ankauf empfohlen.

an ihrem westlichen Ende erhebt sich der Wasserturm, im Osten liegt das Hauptrestaurant an der Flur-Straße und einer von ihr abzweigenden Straße, durch breite Terrassenanlagen mit dem langgestreckten, symmetrisch ausgebildeten See verbunden (Abbildg. 10, S. 454).

Die Hauptachse ist in ganzer Ausdehnung mit Zier-

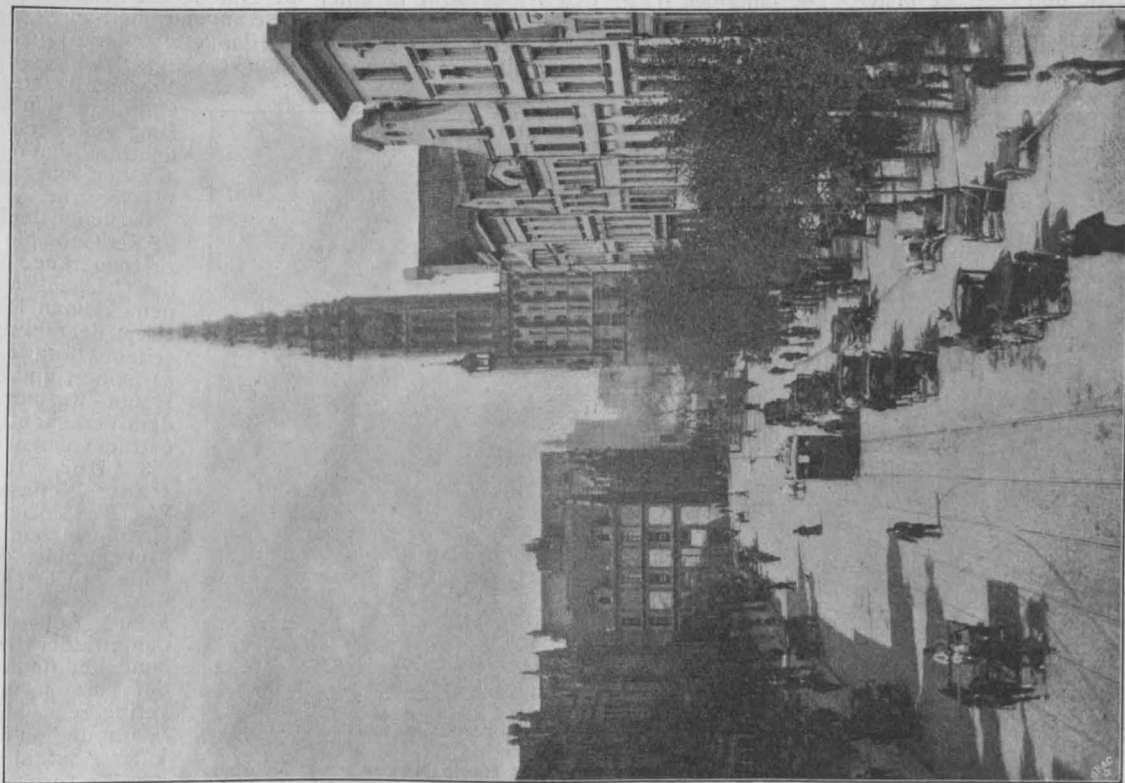
Der Kreuzungspunkt einer durch das Caféhaus und die Brunnenhalle auf einem künstlichen Hügel gebildeten Querachse mit der Hauptachse ist als größerer Schmuckplatz mit gesteigertem gärtnerischen Aufwand und event. plastischem Schmuck ausgebildet; reicherer Blumenschmuck soll auch in der abgeschlossenen, regelmäßig gestalteten Garten-

Anlage zur Geltung kommen, die vom Haupteingang an der Flur-Straße bis zum Hauptrestaurant zwischen den beiden Armen der Flur-Straße eingebettet ist.

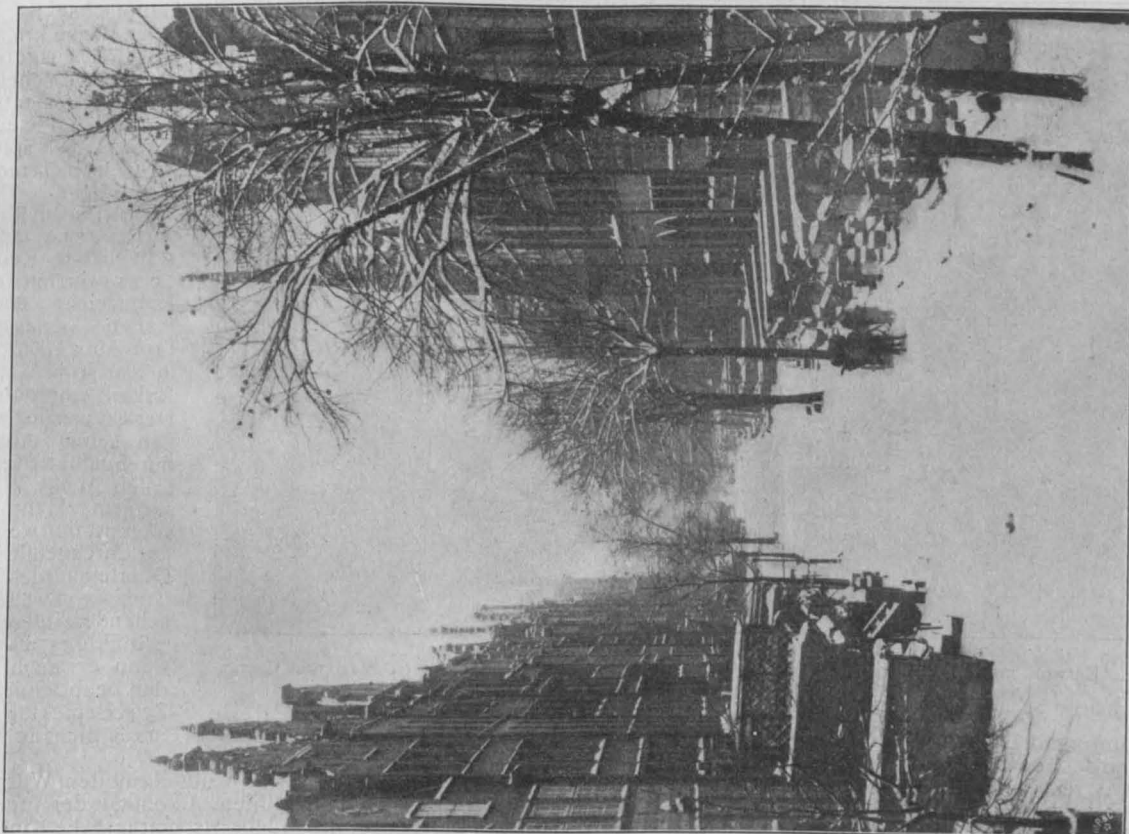
Um den Wasserturm bereits an diesem Haupteingang sichtbar zu machen, haben die Verfasser einen breiten, keilförmigen Einschnitt in den vorhandenen Waldbestand

des Caféhauses wird man weitere landschaftliche Ausblicke entbehren müssen.

Die etwas reichliche Anordnung der Spielplätze an einigen Stellen der Ringstraße ist insofern etwas ungünstig, als sie einen Einblick in den Park nicht gestattet. Die Ziergewässer in der Hauptachse würden bei regelmäßi-



Langer Markt mit Blick auf das Rathaus, und Ingenieur-Vereine in Danzig.



Straße mit Beischlägen im Schnee.

Zur XVIII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Danzig.

vorgesehen; auch südlich des Wasserturmes soll eine Ausholung stattfinden, um vom Fuße des Turmes einen Ausblick auf die Stadt und die Alster zu ermöglichen.

Die Lage des Hauptrestaurants hat, wie bei dem Entwurf „Typ“, den Nachteil, daß es den westlichen Winden und der Nachmittagssonne ausgesetzt ist und bei der Lage

gem Betriebe etwas zu weitgehende wirtschaftliche Anforderungen stellen.

6. Entwurf mit dem Kennwort „Freiluft“ (Verfasser: Arch. Franz Roeckle und Gartenarch. Carl Schweder, beide in Stuttgart); ein III. Preis. Der Entwurf (Abbildg. 11) wird, ähnlich wie die Entwürfe „Elbau“ und „Suum cuique“,

durch zwei sich annähernd senkrecht kreuzende Achsen charakterisiert, wobei aber der platzartige Kreuzungspunkt für den Verkehr ungünstig zerteilt wird und eine ruhige Betrachtung der beabsichtigten großen perspektivischen Durchblicke nicht gestattet.

Das Café liegt idyllisch auf einer Insel im See und soll von seinen Terrassen einen guten Blick auf das Restaurationsgebäude und den See bieten. Die ländliche Wirtschaft ist am Nordende des Borgweges in naher Verbindung mit der Volksspielwiese, die Milchwirtschaft weiter südlich am Borgweg in enger Verbindung mit dem Kinder-

vom Borgweg angeordnete und in günstige Verbindung mit den Zufahrtstraßen gebrachte Hauptrestaurant in gute Beziehung mit dem See setzt (Abbildg. 13). Die Verfasser haben scheinbar, wie viele andere Bewerber, empfunden, daß der dem Parkorganismus eigentlich fremde Wasserturm seiner ganzen Bedeutung nach nicht in eine kilometerweite großzügige Perspektive gehört; sie haben deshalb den Wasserturm in einer die Hauptachse schneidenden südöstlich gerichteten Nebenachse angelegt und am Schnittpunkt der Achsen und der verlängerten Maria-Louisen-Straße ein mit Fontaine geschmücktes Rondell vorgesehen.

Von hier bietet sich eine immerhin wirkungsvolle Perspektive durch den Wald auf den massigen Wasserturm.

Bezüglich der Lage der Gebäude ist zu bemerken, daß das Caféhaus in einem kleinen Dreieck an der Südwestseite des Borgweges zu isoliert und das Haupt-Restaurant dem Verkehr etwas entrückt erscheint.

8. „Der Vaterstadt“ (Verfasser: W. Petschow, Hamburg); zum Ankauf empfohlen. (Abbildg. 14) Der Entwurf zeigt eine ähnliche Achsenbildung, wie der vorher behandelte; doch ist der Turm in noch geringerem Maße betont und an eine kürzere, auf ein großes Wasserbecken im Walde geführte Achse gelegt. Die Hauptachse ist in guter Weise kräftig und breit ausgebildet, doch erscheint die Anlage einer tief in das Gelände eingeschnittenen Spielwiese hier nicht recht angebracht. Der Entwurf hat im übrigen manche landschaftlichen Reize.

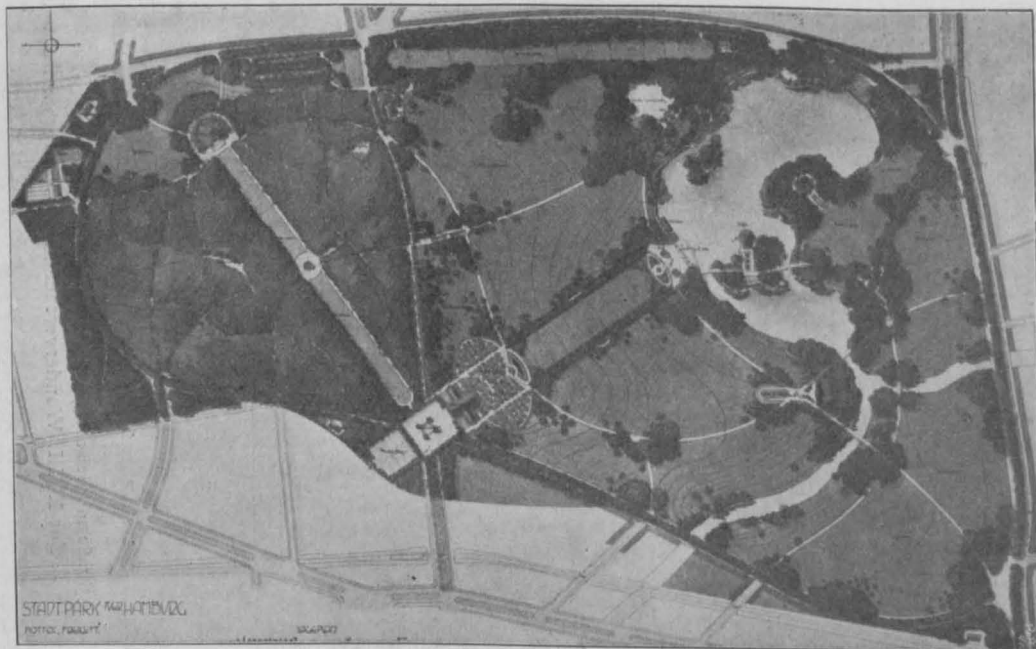
9. Entwurf mit dem Kennzeichen eines Pfauen (Verfasser: Prof. Max Läger in Karlsruhe) zum Ankauf empfohlen. Der Entwurf ist wegen seiner streng durchgeführten zentralen Achse Wasserturm — Hauptrestaurant und wegen der durchgeführten Querteilung des Geländes von weitestgehendem Interesse (Abbildg. 15, S. 52), wenn er auch für den beabsichtigten Zweck eines für alle

Kreise der Bevölkerung bestimmten Parkes nicht in Betracht kommen wird.

Der hochgelegene westliche Waldteil mit dem Wasserturm als Kopf der Anlage soll dem Aufenthalt der Jugend dienen und weist daher die Milchwirtschaft und die Kinderspielflächen auf; er wird von dem östlich anschließenden Teil naturgemäß durch die vor dem Wasserturm vorüberführende Fortsetzung der Maria-Louisen-Straße getrennt. An diese Allee schließt sich nach Osten ein vorgelagerter Terrassengarten als ruhiger und vornehmster Teil der Anlage an. Als dritter Teil folgt nach Osten die durch den Wald umrahmte große Rasenfläche mit umgebenden,



Abbildg. 10. Entwurf mit dem Kennwort „Geest“. Verfasser: Baumeister Martin Mayer, unter Mitarbeit von Regierungs-Baumeister R. Elkart und Architekt O. Wilkening, sämtlich in Hamburg. Ein III. Preis.



Abbildg. 11. Entwurf mit dem Kennwort „Freiluft“. Verfasser: Architekt Franz Roeckle und Garten-Architekt Carl Schweder, beide in Stuttgart. Ein III. Preis.

Spielplatz untergebracht. Der in seiner gewundenen Form den Zwecken des Sportes nicht besonders gut entsprechende See ist etwas reichlich westlich gerückt, sodaß er tief in das Gelände schneidet und das Ufer teilweise dem Blick von Westen entzieht. Der Entwurf zeichnet sich durch die reizvollen malerischen Wirkungen aus, die in entsprechenden Skizzen veranschaulicht sind. (Abbildg. 12, S. 452).

7. Entwurf mit dem Kennwort: „Hamburgs Bürgern“ (Verfasser: Stadtgartendir. G. Kuphaldt und Arch. E. Friesendorff in Riga); zum Ankauf empfohlen. Der Entwurf weist eine große, westöstlich gerichtete Achse mit einer ausgedehnten Terrassen-Anlage auf, die das östlich

durch Schmuckalleen getrennten Spielplätzen. Im vierten, tiefsten Teil der Anlage folgt endlich der regelmäßig ausgebildete See mit dem Hauptrestaurant in der Hauptachse und dem Café an einer Querachse des Sees.

Reizvolle Einzelheiten (s. Abbildg. 16, S. 449 und Bildbeilage) erläutern die Absichten des Verfassers.

Wenn man das Ergebnis aus den geschilderten preisgekrönten Arbeiten zieht, so wird man als ihren gemeinsamen Vorzug neben ihren vielfachen sonstigen künstlerischen Eigenschaften die klare Ausprägung großer Achsen und die übersichtliche Disposition der Anlagen hervorheben müssen.

Die Erfüllung dieser Forderungen mußte bei der gewaltigen Ausdehnung des ziemlich 2 km langen Parkgeländes von ausschlaggebender Bedeutung sein und hat zweifellos das Preisgericht bei der Bewertung der Entwürfe in erster Linie geleitet. Die rein architektonischen Leistungen treten dagegen zurück. Es erscheint daher recht fraglich, ob die bei Entstehung der Ausschreibungsbedingungen vielfach umstrittene Forderung nach Lieferung von Skizzen 1 : 200 für die Grundrisse und Ansichten der in ihrem Programm nicht festgelegten Baulichkeiten zweckmäßig war, und es muß bedauert werden, daß viele Bewerber in dieser Beziehung noch über die Programm-Forderungen hinausgegangen sind und eingehend bearbeitete Entwürfe für die Gebäude geliefert haben.

Wie man annehmen darf, lag den architektonischen Forderungen des Ideen-Wettbewerbes die Absicht zugrunde, den neueren Anschauungen gemäß die erzieherische Mitarbeit des raumbildenden Künstlers für die Gartengestaltung zu gewinnen; seinen Einfluß wird man auch in der vielfach glücklichen Anlage der Baulichkeiten, in der Durchführung großer Hauptachsen und in der Vermeidung der früher so beliebten romantischen Spielereien erkennen können.

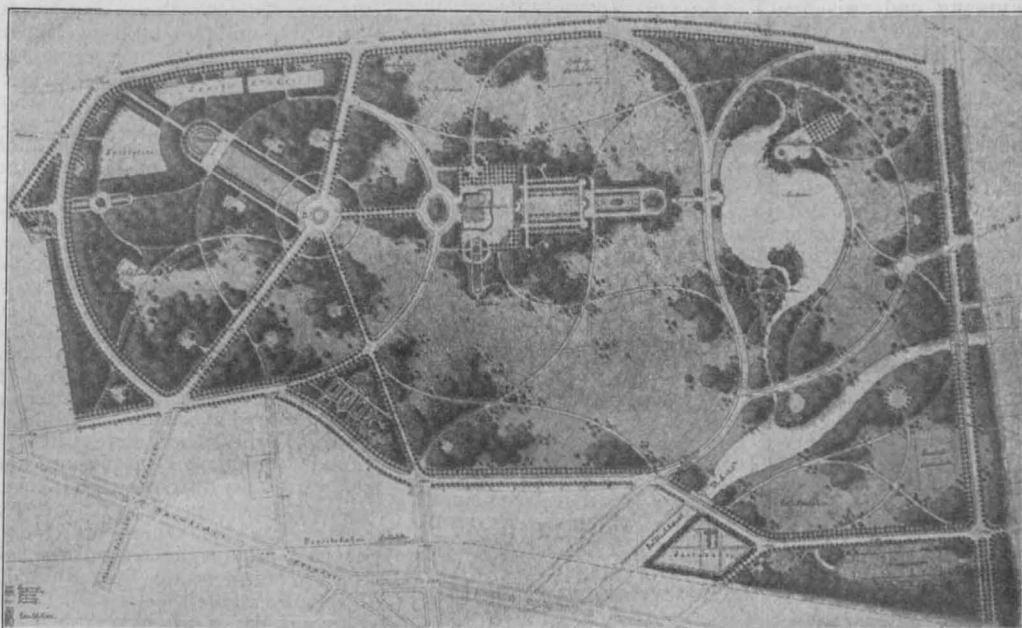
Andererseits aber zeigen die Entwürfe, die, soweit sie beachtenswert sind, fast sämtlich weder der einen noch der anderen der sich heute bekämpfenden Richtungen ausschließlich angehören, daß die vorliegende Aufgabe kein geeignetes Objekt bot für den Kampf zwischen den leider durch die Schlagwörter „architektonisch“ und „landschaftlich“ getrennten Anschauungen in der Gartengestaltung. Man wird hier, unabhängig von diesem Kampfe, die einheitlichste und künstlerischste Lösung, die der Zweckbestimmung und der Geländegestaltung des Parkes am besten Rechnung trägt, austüpfen müssen.

Wettbewerbe.

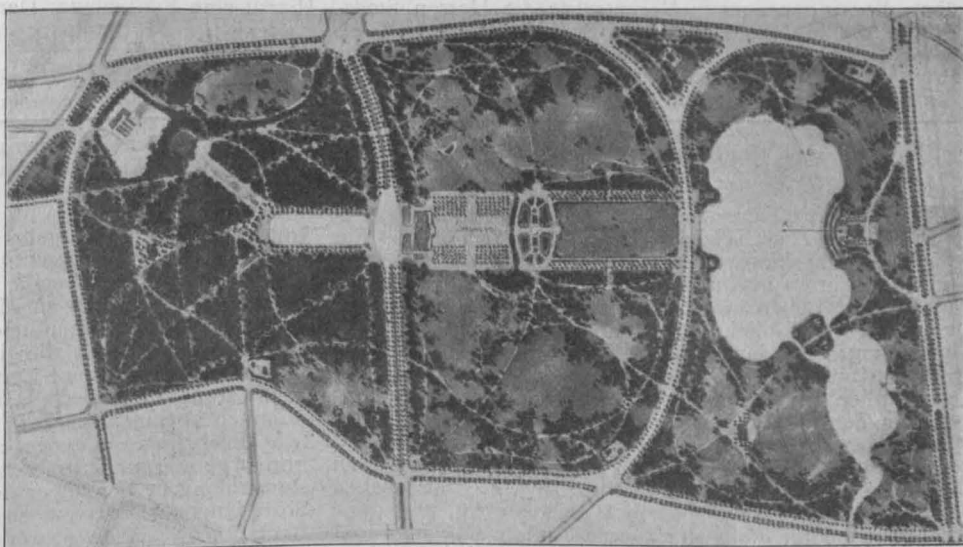
Eine Preisaufgabe der preußischen Akademie des Bauwesens hat zum Gegenstande eine Abhandlung über die künstlerische Gestaltung von Wasseranlagen im Städtebau der Gegenwart. Aufgefordert werden Architekten, Ingenieure, Maler, Bildhauer und Kunstgelehrte deutscher

Bedauern wird jeder, daß ein I. Preis nicht erteilt, ein ohne weiteres zur Ausführung geeigneter Entwurf nicht gewonnen ist. Trotzdem sind aber die Arbeiten und die Opfer nicht vergeblich gewesen, da sie eine Klärung der maßgebenden Ideen für die weitere Bearbeitung gegeben haben. Für letztere wird man zunächst eine Entscheidung über die Lage der Parkachsen treffen müssen, wobei die Lösungen der Entwürfe „Elbau“ (wie auch „Sum cuique“ und „Freiluft“) und „Aap“ in einen nicht leicht zu lösenden Wettstreit miteinander treten.

Der Hamburgische Staat hat durch den Ideen-Wett-



Abbildg. 13. Entwurf mit dem Kennwort „Hamburgs Bürgern“. Verfasser: Stadtgarten-Dir. G. Kuphaldt und Architekt E. Friesendorff in Riga. Zum Ankauf empfohlen.



Abbildg. 14. Entwurf mit dem Kennwort „Der Vaterstadt“. Verfasser: W. Petschow in Hamburg. Zum Ankauf empfohlen.

bewerb und außerdem durch die Bereitstellung des wertvollen, für etwa 3 Millionen M. angekauften Geländes gezeigt, daß er auch größere Opfer nicht scheut, um einen seiner würdigen Stadtpark zu gewinnen.

Wir wollen hoffen, daß diese Opfer und die weiteren bei der Ausführung entstehenden erheblichen Kosten von etwa 3,5 Mill. M., ohne die Baulichkeiten, durch Gewinnung eines vollwertigen, in künstlerischer Arbeit unter Benützung der Ergebnisse des Wettbewerbes ausgereiften Planes belohnt werden. —

Leo.

Reichsangehörigkeit, die sich bis zum 1. Oktober ds. Js. unter Beifügung eines kurzen Lebenslaufes, einer Darstellung ihres Studienganges und eines Nachweises über praktische und literarische Tätigkeit bei der Geschäftsstelle der Akademie des Bauwesens in Berlin zu bewerben haben, von der auch das Programm und die näheren Bedingungen

gen zu beziehen sind. Die EntschlieÙung über die Bewerbungen trifft die Hochbauabteilung der Akademie. Als Vergütung für die Bearbeitung der Aufgaben stehen 2500 M. zur Verfügung. —

Zum Preisausschreiben Verwaltungs-Gebäude der Hessen-Nassauischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft in Frankfurt a. M. ist nachzutragen, daß es sich um Bebauung eines Grundstückes handelt, das an der Weißfrauenstraße, aber erheblich hinter der Straßenflucht an einem Platze liegen soll, der sich zwischen die freizulegende alte Weißfrauen-Kirche und einen Wohn- bzw. Geschäftshausbau einschiebt. Die freigelegte Fassade der Kirche erhält einen neuen Eingang und zwischen Kirche und Verwaltungsgebäude soll ein Zwischenbau eingeschoben werden, der zum Teil auch kirchlichen Zwecken dient. Es handelt sich also um eine Aufgabe, die gewisse künstlerische Schwierigkeiten bietet. Verlangt werden die erforderlichen Grundrisse in 1 : 100, schematische Quer- und Längsschnitte, die Fassade nach dem Platz in 1 : 50 und eine Perspektive, aus welcher auch die Beziehung des Verwaltungsgebäudes zur Kirche und deren Anbauten zu erkennen ist. — Die Uebertragung der Entwurfsbearbeitung und Bauleitung, oder wenigstens die künstlerische Ausarbeitung des Entwurfes an einen Preisträger ist in Aussicht genommen, doch behält sich die Berufsgenossenschaft die Entscheidung vor. Die Preise können nach Beschluß des Preisgerichtes auch anderweit verteilt werden, als in No. 65 mitgeteilt. Dem Programm sind genaue Angaben über die Raumforderungen, Lageplan und Fassadenskizze der benachbarten Kirche beigegeben. —

Engerer Wettbewerb Neubau der Tiefbauschule in Rendsburg. Vom Magistrat der Stadt Rendsburg erhalten wir als „tatsächliche Berichtigung“ folgende Zuschrift:

„Die auf Seite 396 des Jahrganges 1908 der „Deutschen Bauzeitung“ gebrachte Notiz über den Neubau der Tiefbauschule hier erweckt bei dem Leser den Anschein, daß für die Gewinnung von Neubautwürfen seitens des Magistrats ein engerer Wettbewerb nach Maßgabe der Wettbewerbs-Bestimmungen des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine veranstaltet worden sei, und daß die Herren Brt. Radebold, Prof. Volquardts und Stadtbrt. Pauly als Preisrichter fungiert hätten. Diese Auffassung entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat der Magistrat auf Grund privater Vereinbarung 5 Architekten zur Aufstellung eines Vorentwurfes veranlaßt und über die eingegangenen Vorentwürfe die Herren Stadtbaumeister Jourdan, Rendsburg, Stadtbaurat Pauly, Kiel, sowie das Kuratorium der Tiefbauschule und in diesem Prof. Volquardts in Rendsburg gutachtlich gehört. Für die Ausführung kamen, unter Berücksichtigung der Um-

arbeitungen, die Arbeiten der Architekten Fritz Franke in Wiesbaden, und Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg in Frage. Der ersteren Arbeit wurde von der Mehrheit der Gutachter, allerdings ohne Rücksicht auf die Kostenfrage, der Vorzug gegeben.“

Wir können in unserer früheren Notiz einen wesentlichen Widerspruch mit den Tatsachen nicht finden. Wie wir hören, hat übrigens der Magistrat die Architekten Jürgensen & Bachmann mit der Aufstellung eines abgeänderten Entwurfes für die Ausführung beauftragt. —

Zum Preisausschreiben um Pläne für ein Forstwarthaus im badischen Schwarzwald (vergl. No. 65) ist noch nachzutragen, daß es sich um den Entwurf zu einem freistehenden Wohn- und Oekonomiegebäude handelt, die möglichst unter einem Dache zu vereinen sind, und daß sich die Gestaltung des Inneren und Aeußeren an die bodenständige Bauweise der Gegend anlehnen soll. Für die technische Ausführung gibt das Programm genaue Angaben. Die Kosten sollen 12000 M. tunlichst nicht überschreiten. Verlangt werden die Grundrisse und die sämtlichen Fassaden in 1 : 100, Schaubild und Kostenüberschlag nach Kubikinhalt des umbauten Raumes. —

Wettbewerb Gymnasium Bregenz. Aus den Bedingungen, denen ein Stadtplan und Aufnahmen des Stadtbildes beigelegt sind, entnehmen wir, daß unter Umständen dem Verfasser eines der preisgekrönten Entwürfe die Ausführung der Bau- und Werkpläne übertragen werden kann. Als Ersatzpreisrichter werden genannt: Hof-Ober-Baurat H. Handl in München, Ob.-Brt. Ritter von Schragl in Innsbruck. Die Schule liegt frei und hoch auf hügeligem Gelände, sodaß sie im Stadtbilde vom Bodensee her erscheint. Eine sich in das Stadtbild harmonisch einfügende gute aber einfache Gruppierung und Umrißlinie wird daher gefordert. Bei durchweg feuersicherer Bauweise sind dem Kostenüberschlag 22 K. für 1 cbm umbauten Raumes (von Kellersohle bis Oberkante Hauptgesims) zugrunde zu legen. Verlangt die Grundrisse, alle 4 Ansichten, die erforderlichen Schnitte, Schaubild, Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag. —

Inhalt: Zur XVIII. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Danzig. — Danzig und seine Bauten. — Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg (Schluß). — Wettbewerbe. — Josef M. Olbrich †. —

Hierzu eine Bildbeilage: Der Ideen-Wettbewerb für einen Stadtpark in Hamburg.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weher, Berlin.

Josef M. Olbrich †.

Ein Nachruf.

Nur wenige Tage ist es her, daß mir Olbrich die glückliche Geburt seiner Tochter Marianne anzeigte. Ein Sonntagskind war sie, wie er ausdrücklich bemerkte, und ich schrieb ihm noch: „möge sie ein Sonntagskind bleiben ihr Leben lang“. Aber was sind unsere Wünsche vor dem unerbittlichen Sensenmann! Kaum acht Tage später entriß ihr ein herbes Schicksal den Vater. In der Blüte seiner Jahre, in einem Alter, in dem der Architekt gewöhnlich erst berufen ist, Vollgültiges und Ausgereiftes zu schaffen, hat Olbrich sein noch viel verheißendes Leben beendet.

Mit 23 Jahren, also verhältnismäßig spät, kam er an die Akademie der bildenden Künste in Wien, trat daselbst in die Schule des Prof. Baron Hasenauer ein, und ohne daß sein Lehrer einen merkbaren Einfluß auf ihn gewonnen hätte, verließ er diese Schule mit glänzendem Erfolg. Die verschiedenen Schulpreise, welche das Professoren-Kollegium zu vergeben hatte, fielen ihm der Reihe nach spielend in den Schoß und mit dem Rompreis in der Tasche zog er im Jahre 1893 nach Italien. Mein Vater, der die hervorragende Darstellungsgabe des jungen Akademikers schon in den jährlichen Schulausstellungen erkannt hatte, wußte ihn schon damals an sich zu fesseln, sodaß seine Romfahrt uns nur wie ein längerer Urlaub erschien. Als moderner Architekt begnügte sich Olbrich übrigens nicht damit, sein Jahr schlecht und recht in Rom zu verbringen, und obwohl das Stipendium für einen Jahresaufenthalt in der ewigen Stadt kaum reichte, brachte er es noch fertig, außerdem ganz Italien, Tunis, Frankreich, England und Deutschland zu bereisen. Vom Jahre 1894 bis zu seiner Berufung nach Darmstadt 1899 arbeitete er im Atelier meines Vaters, jedoch schon damals gingen ihm Privataufträge zu, gewann er verschiedene Preise bei ausgeschriebenen Wettbewerben. Mit einem Schlage wurde er aber durch den Bau des Sezessionsgebäudes in Wien bekannt; nun war an eine Ateliertätigkeit nicht mehr zu denken, und der Ruf

des kunstsinnigen Großherzogs von Hessen nach Darmstadt beendete seine Wiener Wirksamkeit. In Darmstadterschloß sich ihm ein neues großes Feld für seine künstlerische Tätigkeit, er hatte — das Ideal jedes Architekten — einen kongenialen Bauherrn gefunden.

Seine Briefe, namentlich von seinen Reisen, atmen alle eine seelische Freude, einen Enthusiasmus für das Schöne und eine Liebe zu seinem Beruf, die ihm für immer erhalten blieben. Eigentlich war Olbrich der Poet unter den Architekten, und wie der Dichter seine Gefühle in Worte, so legte er seine Empfindungen und Eindrücke in architektonische Bilder. Dabei war er ein ganz außergewöhnlich begabter Musiker. Ihm war die Architektur wirklich Musik, wenn auch das abscheuliche Epitheton: „Gefroren“ gerade auf ihn am wenigsten paßte. Er konnte z. B. stundenlang in der Oper den von ihm höchstgestellten Schöpfungen des Bayreuther Meisters lauschen, ohne einen Blick auf die Bühne zu werfen, und nach Hause gekommen dann ein phantasie- und ideenreiches Bild der Gralsburg oder anderer Heroen-Stätten entwerfen. Die Kunst war ihm alles. In seiner Sturm- und Drangzeit behauptete er sogar eines Tages, die Unterscheidung zwischen Architekten, Maler und Bildhauer sei ein Unsinn, entweder man ist ein Künstler und dann müsse man alles können, oder man ist nur Techniker, der sich in einem Fache eine besondere Fertigkeit angeeignet hat. Er war denn auch erstaunlich vielseitig. Als Aquarellist suchte er seines Gleichen, als Radierer schuf er ganz Hervorragendes und sogar als Bildhauer betätigte ersich mit staunenswertem Erfolge.

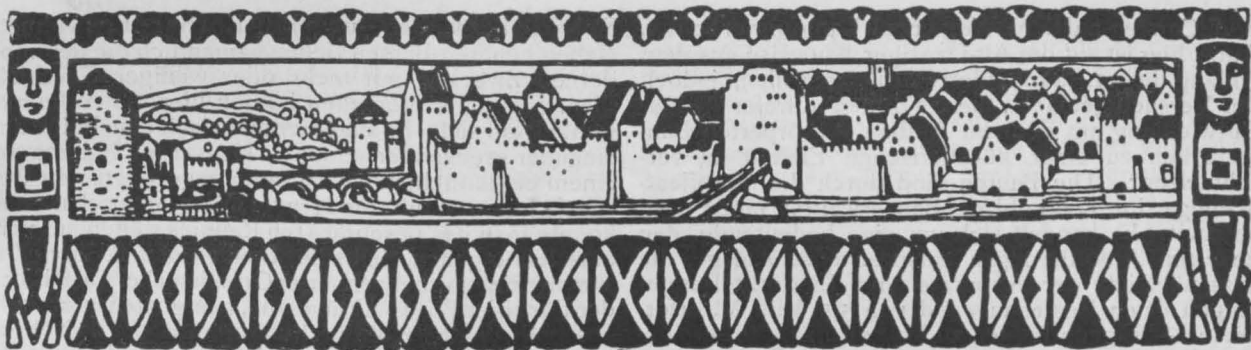
Es ist hier nicht der Raum, um auf seine Werke näher einzugehen. Die moderne Richtung, die er verfolgte, stieß wohl auf vielen Seiten auf Widerspruch, aber jeder-mann anerkannte gern die schöpferische Kraft, die poetische Gestaltungsgabe, die reiche Phantasie und den feinen Geschmack seiner Arbeiten. Noch jung an Jahren ist er von uns geschieden; aber unverkennbar wird sein Einfluß und unverlierbar der Weg bleiben, den er beschritten. —

Berlin, im August 1908.

Otto Wagner junior.



UR XVIII. WANDER-VER-
SAMLUNG DES VER-
BANDES DEUTSCHER
ARCHITEKTEN- UND IN-
GENIEUR-VEREINE IN
DANZIG 1908. * LANGER
MARKT MIT NEPTUNS-
BRUNNEN. * BLICK GE-
GEN DEN ARTUSHOF
(RECHTS). * * JOPEN-
GASSE MIT BLICK AUF
DIE ST. MARIENKIRCHE
(LINKS). * * * * *
DEUTSCHE
* * BAUZEITUNG * *
XLII. JAHRG. 1908, NO. 67.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. N^o. 67. BERLIN, DEN 19. AUGUST 1908.



ur XVIII. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Danzig 1908. (Schluß.) Hierzu eine Bildbeilage.

Danzig und seine Bauten. (Schluß.)

Als umfangreichster Abschnitt des ganzen Werkes stellt sich der 3. dar, der die Hochbauten behandelt. Er zerfällt wieder in 7 Kapitel: Verwaltungs-Gebäude, Gebäude für

der Provinz Westpreußen, sowie das Provinzial-Landschaftsgebäude¹⁾, welche sämtlich auf dem durch Niederlegung der Umwallung freigewordenen Gelände errichtet sind. Zu den neuesten, noch in Ausführung begriffenen Bauten dieser Art gehört das Dienstgebäude für das Land- und Amtsgericht, das erst im Jahre 1910 seiner Bestimmung übergeben werden soll. Sämtliche

Kunst und Wissenschaft, für Krankenpflege und öffentliche Wohlfahrt, Theater, Konzert- und Vereinshäuser, Gast-, Kaffee- und Speisehäuser, Geschäftshäuser und Bankgebäude und schließlich Wohnhäuser.

Einen verhältnismäßig breiten Raum nehmen bei der Provinzialhauptstadt naturgemäß die Verwaltungsgebäude ein, die von Reg. und Baurat Lehmbek, Geh. Brt. H. Dublanski, Intend. und Brt. W. Rohlfing, Landbauinsp. F. Renner, Postbauinspektor W. Sucksdorf und Landes-Brt. Tiburtius bearbeitet sind. Aelteren Datums sind das Ober-Präsidial- und Regierungs-Gebäude, sowie das Landeshaus, letzteres ein Werk Ende und Böckmanns, sowie ein Teil der Militärbauten. Zu den Ausführungen der neueren Zeit gehören u. a. die Bauten des Polizei-Präsidiums, des Staats-Archives, das Dienst-Gebäude des Landes-Versicherungsamtes



Bauten bedienen sich der alten Formsprache, wobei die deutsche Renaissance vorherrscht. Aber auch einige alte Bauten sind Verwaltungszwecken dienstbar gemacht, so das Rechtstädter Rathaus. Auch für militärische Zwecke sind einige alte Bauten noch heute in Gebrauch.

Den Abschnitt über die Gebäude für Kunst und Wissenschaft haben bearbeitet Brt. Professor A. Carsten (Technische Hochschule, Museen), Geh. Baurat A. Muttray und Reg.-Bmst. O. Raasch (kgl. Schulen), Stadt-Br. Kleefeld und Stdt. Schulrt. Dr. R. Dams (städt. Schulen) und Stdt. Dr. F. Mayer (Gewerbehalle). Den breitesten Raum nehmen hier naturgemäß die Ausführungen über die Bauten der Technischen Hochschule ein, die von 1900 bis 1904 durch



Oben: Hohes Tor u. Stockturm in Danzig.

¹⁾ Vergl. Deutsche Bauzeitung Jahrgang 1908, I. Hlbbd., S. 49.

Unten: Halle im Artushof in Danzig.

Prof. Carsten auf dem Wege nach Langfuhr errichtet. Auch hier ist auf die Alt-Danziger Bauweise aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgegriffen, „jedoch der Versuch gemacht, diese Formen in freier Weiterentwicklung mit dem im Aufbau verkörperten Baugedanken zu einer künstlerischen Einheit zu verschmelzen“. Die Bauten sind durch die Veröffentlichungen im „Zentralbl. der Bauverwaltg.“, Jahrg. 1904, bekannt. Es handelt sich um eine bedeutende, den neuesten Anforderungen entsprechende Anlage, die ausschließlich der Apparate und Lehrmittelsammlungen einen Kostenaufwand von 5,5 Mill. M. erforderte. — Eigene Bauten zu Museumszwecken besitzt Danzig nicht. Es sind einige alte Bauten dazu ausgenutzt, wie das grüne Tor und das Franziskaner-Kloster, welch' letzteres 1870—72 zu diesem Zwecke eine weitgehende Umgestaltung der oberen Geschosse und des Daches erhalten hat. Als ideal können die Verhältnisse nicht bezeichnet werden. Es ist angeregt, das alte Zeughaus zu Museumszwecken im Inneren umzugestalten und dadurch Abhilfe zu schaffen. — Unter den staatlichen Schulanstalten ist das Lehrer-Seminar in Danzig-Langfuhr hervorzuheben, das erst in diesem Frühjahr seiner Bestimmung übergeben worden ist, von den städtischen Schulen die große Baugruppe, welche die St. Petri-Oberrealschule mit anderen öffentlichen Bauten bildet. Für die Gewerhalle ist wieder ein alter Bau, die aus dem 15. Jahrhundert stammende, anfangs des 19. Jahrhunderts wiederhergestellte St. Jakobi-Kirche benutzt worden.

Die Gebäude für Krankenpflege und öffentliche Wohlfahrt hat Stadtbrt. Fehlhaber zum Gegenstand der Besprechung gewählt. Hierhin gehören die Krankenhäuser, die Blinden-, Versorgungs- und Waisenanstalten, die Badeanstalten und Seebäder, die Markthalle und Wochenmärkte, der Schlacht- und Viehhof und schließlich die Gebäude der städt. Feuerwehr. Im Krankenhausbau hat Danzig gerade jetzt eine größere moderne Anlage, die zunächst für 818 Betten bestimmt ist, aber in ihrer Ausdehnung fast verdoppelt werden kann, nach den Plänen des Stadtbauamtes in Ausführung. Mit Ausnahme der einstöckigen Pavillons für ansteckende Krankheiten hat man hier größeren mehrgeschossigen Saalbauten den Vorzug gegeben. In den Saalbauten entfällt eine Grundfläche von 7,5 qm, in den Baracken von 9 qm und schließlich in dem Gebäude für Patienten I. und II. Kl. von 12—17 qm auf das Krankenbett. Die Kosten stellen sich einschl. der bedeutenden Kosten für die Herrichtung des Geländes, die innere Einrichtung und Bauzinsen auf rd. 6070 M. Die Anstalt soll 1910 in Benutzung genommen werden. Ein gedecktes, auch im Winter benutzbares Schwimmbad besitzt die Stadt bisher noch nicht, wohl aber 4 öffentliche Wannen- und Brausebäder. Zur besseren Ausnutzung der Betriebskraft ist mit den öffentlichen Bädern gleichzeitig ein Schulbad verbunden und schließlich im 2. Obergeschoß noch eine Turnhalle.

Ein weiteres Kapitel behandelt die Theater, Konzert- und Vereinshäuser, bearbeitet von Reg.- u. Brt. Lehmbeck, dem ein kurzer Abschnitt über die Freimaurerlogen von Reg.- u. Brt. Ehrhardt angeschlossen ist. In bezug auf sein Theaterwesen steht Danzig noch etwas zurück. Sein Haupttheater, das kgl. Schauspielhaus (Stadttheater) stammt noch aus den Jahren 1798—1801, also aus einer Zeit, die nur mit geringen Mitteln arbeiten konnte. Obgleich mehrfach umgebaut und erweitert, genügt es besonders hinsichtlich der maschinellen Einrichtung modernen Ansprüchen nicht mehr recht. Einen modernen Zug hat dagegen die mit der Stadterweiterung verbundene Verlegung des Bahnhofes in das Hotelwesen der Stadt gebracht, das zusammen mit den Gast- und Speisehäusern vom Reg.-Bmstr. Schade besprochen wird. Als ein Hotel modernen Stils, das auch architektonisch ansprechend ausgestaltet ist, kann u. a. der nach den Plänen des verstorbenen Berliner Arch. Gause 1899 errichtete Danziger Hof bezeichnet werden.

Ein interessantes Kapitel ist den Geschäftshäusern und Bankgebäuden von Reg.-Baumstr.

Schade bzw. Reg.- und Brt. Ehrhardt gewidmet. Neben neueren Bauten ziehen namentlich die den modernen Zwecken mit mehr oder weniger Geschick dienstbar gemachten alten Bauten hier die Aufmerksamkeit auf sich. Es sind hier mehrfach eine Reihe aneinander grenzender schmaler Häuser im Inneren zu einem einheitlichen Bau zusammengezogen. Zu Geschäftshäusern mit modernem Warenhauscharakter konnte man des beschränkten Raumes wegen nur einzeln übergehen. Selbst für Banken ist z. T. durch Zusammenziehung benachbarter Grundstücke, wie z. B. bei der Danziger Privat-Aktienbank, geeignete Unterkunft geschaffen, indem man durch Durchbruch der Zwischenwände einen größeren Raum für das Publikum bzw. einen bequemen Zusammenhang für die kleinen Einzelräume des inneren Geschäftsbetriebes erreicht hat. Den Architekten sind hier mitunter recht interessante Aufgaben gestellt worden. Größere monumentale Neubauten, wie das Reichsbankgebäude, stammen erst aus allerneuester Zeit, bzw. befinden sich noch im Bau.

Das umfangreichste und nach mancher Richtung hin für den Architekten wohl auch lehrreichste Kapitel dieses Hauptabschnittes bilden schließlich die Wohnhäuser, bearbeitet von Prof. A. Carsten. Hier mußte ganz besonders auf das Alte zurückgegangen werden, besitzt doch Danzig noch heute eine Fülle reizvoller 2- und 3-Fensterhäuser, wie sie vom 14. bis tief in das 18. Jahrhundert hinein in ähnlicher Form errichtet worden sind. Sie zeigen alle die tiefe (später z. T. geteilte) Diele im Erdgeschoß und darüber die für Wohnzwecke hergerichteten Obergeschosse. Die Fassaden sind selbst bei der schlichsten Ausführung wirkungsvoll und entfalten sich bei einzelnen Bauten zu einem außerordentlichen Reichtum. Für das vom Verbands in Gemeinschaft mit dem Tag für Denkmalpflege zu bearbeitende Werk über „das deutsche Bürgerhaus“ dürfte man hier noch ein reiches Material finden. Auch die in freierer Lage vor den Toren errichteten landhausmäßigen Wohnbauten lassen sich wenigstens bis zum 18. Jahrhundert zurückführen. Auch hier sind noch einige hübsche alte Beispiele erhalten. Eine beachtenswerte Bautätigkeit im modernen Wohnhausbau setzt erst anfangs der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts mit Beseitigung der Wälle ein, während sich die Bevölkerung bis dahin der Hauptsache nach in den alten Stadtteilen und den zum Teil in kümmerlicher Weise zu Miethäusern umgestalteten alten Einfamilienhäusern zusammendrängte. Der größere Teil dieser neuen, zwar bequemen, aber namentlich in ihrer äußeren Erscheinung zu aufwendigen Bauten paßt sich schlecht in das Danziger Stadtbild ein. Das Werk zeigt aber auch eine Reihe beachtenswerter, von wirklichen Architekten ausgeführter Bauten, sowohl vom Charakter des Miet- als des Landhauses. Auf Einzelheiten hier einzugehen müssen wir verzichten.

Etwas eingehender müssen wir uns noch mit dem vierten Hauptabschnitte befassen, der die Ingenieurbauten behandelt und zwar die Strombauten von Reg.- und Brt. O. Weißker, die Deichbauten von Reg.-Bmstr. Deichinsp. H. Bertram, die See-, Hafen- und Dünenbauten von Geh. Brt. W. Mau, die städtischen Hafen- und Brückenbauten von Stadtbrt. W. Stobbe, der auch den Straßenbau und die Stadtentwässerung behandelt, während Wasserversorgung, Gasanstalt und Elektrizitätswerk von den Stadträten Schürmann und Zimmermann besprochen werden. Ein größeres Kapitel ist schließlich den Bahnanlagen in und um Danzig, und zwar den Eisen-, Straßen- und Kleinbahnen von Reg.- und Brt. Platt gewidmet. Die Mitteilungen über die Strombauten beschäftigen sich eingehender mit der natürlichen und künstlichen allmählichen Ausgestaltung des Stromlaufes der Weichsel und der Nogat. Namentlich wird die Regulierung des Flußlaufes und die Schaffung der neuen Weichselmündung, die in den Jahren 1889/95 mit einem Kostenaufwande von rund 20 Millionen Mark ausgeführt worden ist, näher besprochen. Im Abschnitt über See-, Hafen- und Dünenbauten wird ein kurzer Abriß der geschichtlichen Entwicklung des Hafens an der alten Weichselmündung,

die schon Ende des 16. Jahrhunderts durch Molen aus Steinkisten geschützt wurde, gegeben. Der Weichseldurchbruch im Jahre 1840 gestattete dann einen besseren Ausbau der Mündung und auch den Ausbau der alten Weichselstrecke zu einem als Seehafen dienenden Hafenkanal bei Neufahrwasser. 1879 kam noch ein besonderes Hafenbecken hinzu, das seit 1899 als Freihafen dient. Als letzte Erweiterung wurde von der Stadt von 1901—1903 der Kaiserhafen durch Verbreiterung der alten Schuitenlake hergestellt. Ein weiterer Ausbau desselben durch Kaimauern, Schuppenanlagen usw. ist eingeleitet. In dem unteren Laufe der Mottlau besitzt die Stadt schließlich noch einen Binnenhafen, der auch von kleinen Seeschiffen besucht werden kann.

Frühzeitiger als andere Städte hat Danzig eine regelrechte Entwässerung — Schwemmkanalisation mit Rieselfeldern — eingerichtet, die nach den Wiebeschen Plänen 1869—1871 ausgeführt wurde. (S. 451 ist irrtümlich Hobrecht genannt.) Nächst Frankfurt a. M. und Stettin zählt Danzig also zu den ersten deutschen Städten, die so mit Verbesserung ihrer hygienischen

wurde das schmucklose ursprüngliche Empfangsgebäude abgelöst durch den jetzigen monumentalen Bau. Erfreulich ist die Zunahme des Verkehrs auf den neuen Anlagen. Von 1896—1907 hat sich die Zahl der Güterzüge von Danzig nach Dirschau von 10 auf 24, der Personenfernzüge von 14 auf 29, die Zahl der Vorortzüge von Danzig nach Zoppot, Neufahrwasser und Praust von 62 auf 156 gehoben. Das Straßenbahnwesen mit 2 eigenen Kraftstationen bildet seit 1903 in Danzig ein einheitliches Unternehmen, das der Allgemeinen Lokal- und Straßenbahngesellschaft in Berlin gehört.

Ein fünfter Abschnitt ist den gewerblichen und industriellen Anlagen gewidmet. Hier bespricht Dr. John, Syndikus des Verbandes Ostdeutscher Industrieller, die Industrie Danzigs im allgemeinen. Es folgt darauf die Besprechung einiger Sonderbetriebe, nämlich der Reichswerft durch Marine-Baumstr. E. Röhlke, der Privatwerften, vor allem der Schiffswerft von Schichau, besprochen von Schiffbau-Dir. Brt. Topp, und der Waggonfabrik von Geh. Brt. O. Schrey. Die dortige Schiffbau-Industrie ist bisher ja diejenige, die

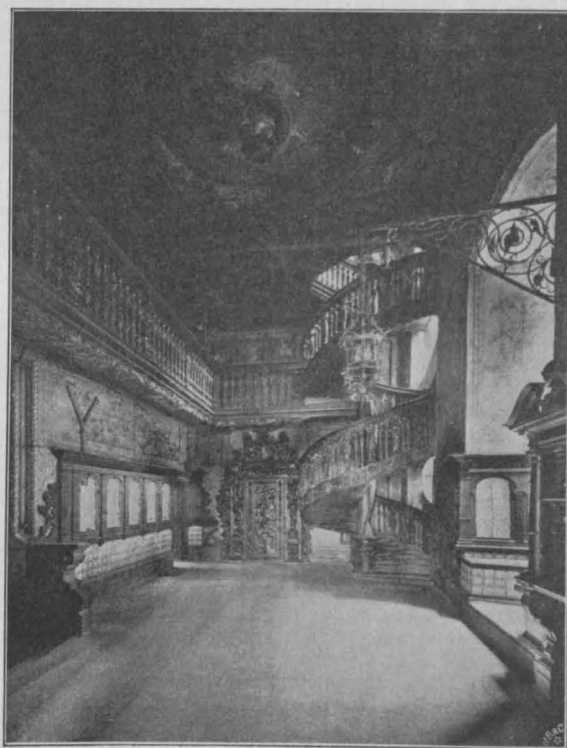


Altes Zeughaus in Danzig.

Verhältnisse vorgegangen sind. Günstig war dabei, daß die Beschaffung guten Wassers keine Schwierigkeiten bereitete. Die neueren Erweiterungen der Wasserversorgungs-Anlagen sind Grundwasserwerke.

Auch zur Einrichtung einer eigenen Gasanstalt entschloß sich die Stadt verhältnismäßig früh (erste Anlage 1853—54), und Ende der 90er Jahre wurde ein städtisches Elektrizitätswerk in Tätigkeit gesetzt, das inzwischen schon verschiedene Erweiterungen erfahren hat, die innere Stadt mit Gleichstrom versorgt und diesen für die Versendung nach Langfuhr in Drehstrom von 3000 Volt umwandelt.

Die Eisenbahnverbindung Danzigs, die seit 1852 besteht, wurde erst nach 1871 eine bessere, nachdem die Strecke Schneidemühl—Konitz—Dirschau ausgebaut war. Eine weitere Verbesserung erhielt sie durch die Errichtung der pommerschen Strecke Cöslin—Stolp—Danzig. Aber die Bahnhofsverhältnisse blieben traurige bis zur Niederlegung der Umwallung, die einen größeren Verhältnissen Rechnung tragenden Neubau des Hauptbahnhofes gestattete. Erst 1900



Diele im Rathaus in Danzig. Aufn. der kgl. preuß. Meßbildanstalt.

außerhalb Danzigs überhaupt vielfach als die einzige von Bedeutung betrachtet wurde. Ihr ist in dem betreffenden Abschnitt auch der breiteste Raum gegeben. Aber auch auf anderen Gebieten zeigt sich ein erfreulicher Aufschwung, wenn auch Danzig naturgemäß unter denselben allgemeinen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, wie der Osten überhaupt.

In einem letzten kurzen Abschnitt werden schließlich die öffentlichen Park- und Gartenanlagen von Stadtgarteninsp. Tapp, ferner die Friedhöfe, Denkmäler, Brunnen usw. von Stadtbauinsp. Dähne besprochen. Die enge Innenstadt gestattete naturgemäß nicht viel Raum zu Gartenanlagen, aber die Umwallungen bieten hübsche Promenaden ringsum die innere Stadt. Erst nach Niederlegung eines Teiles der Festungswerke ist aber Raum zu breiten Promenadenstraßen, größeren Gartenanlagen und Spielplätzen geschaffen worden.

Damit wäre die Inhaltsübersicht des Werkes, dem, wie wir nachträglich erfahren, noch einige Heliogravuren beigegeben werden sollen, abgeschlossen. Sie läßt erkennen, daß Danzig nicht nur aus alter Zeit Wertvolles erhalten hat, sondern daß auch das neue Danzig in baulicher und industrieller Beziehung sich in aufsteigender Linie bewegt. Dem Westpreußischen Verein aber gebührt besonderer Dank für seine Arbeit. — Fr. E.

Vermischtes.

**Die Bekämpfung des Hausschwammes durch hohe Wärme-
grade¹⁾** ist zuerst durch Prof. Dr. v. Tubeouf in München
empfohlen. Dr. R. Falck hat neuerdings eingehende Un-
tersuchungen über diesen für die Technik wichtigen Be-
fund angestellt und uns wissenschaftliche Grundlagen für
jene Bekämpfungsart gegeben. Doch ist bei ihrer An-
wendung größte Vorsicht geboten. Denn nur der
Tränenschwamm (*Merulius lacrymans domesticus*) ver-
trägt Wärmegrade von 30–40° C. schlecht. Fast sämtliche
übrigen Holzerstörer gedeihen bei ihnen besonders gut.
Man bringt sie zu üppigstem Wachstum, sobald man ihnen
derartige Wärmegrade bietet, und ihnen gleichzeitig aus-
reichend Feuchtigkeit zu Gebote steht. Es ist daher durch-
aus erforderlich, zunächst mit Sicherheit festzustellen, wel-
che Pilzart in einem vom „Schwamm“ ergriffenen Gebäude
vorliegt, ehe man zu diesem Bekämpfungsmittel greift.
Anderenfalls beschleunigt man die Vermorschung des Holz-
werkes in geradezu erschreckender Weise, sobald man es
mit einem der vielen Pilze zu tun hat, die „Trockenfäule“
und ihr ähnliche Erscheinungen hervorrufen. Ueber die
Wärmegrade, bei denen diese Pilze vernichtet werden, ist
noch nichts Sicheres festgestellt. Die im Gange befind-
lichen Untersuchungen haben bisher nur ergeben, daß die
Mehrzahl von ihnen bei Treibhaustemperaturen vorzüglich
gedeiht und daß die große Gruppe der Porenschwamm-
arten (*Polyporus vaporarius* u. a.) erst bei Wärme-
graden mit Sicherheit vernichtet wird, die dem Siedepunkte des
Wassers nahe liegen.

Seit den ersten Veröffentlichungen v. Tubeouf's habe
ich den Tränenschwamm mit Erfolg durch die Erwärmung
von Gebäuden und Gebäudeteilen bekämpft. Und zwar
habe ich das Ausheizen im Sommer vornehmen lassen,
um Sicherheit zu erhalten, daß auch im Inneren der Wände
und Zwischendecken Temperaturen von rd. 40° C. erreicht
werden konnten. Zu diesem Zweck wurden zunächst beim
Herrschen warmer Witterung sämtliche Fenster und Türen
des Hauses mehrere Tage ununterbrochen geöffnet ge-
halten. Nach ihrem Schließen wurden die vorhandenen
Heizeinrichtungen in vollen Gang gesetzt und gleichzeitig
im Keller Kokskörbe aufgestellt. Nach dreitägigem Heizen
wurden Fenster und Türen wieder geöffnet, um die Hitze
zum Austrocknen der Räume auszunützen.

Dagegen habe ich gegenüber jungen, noch oberfläch-
lich dem Holze oder dem Mauerwerk anliegenden Haus-
schwammbildungen und gegen andere Arten der Holz-
zerstörer mit bestem Erfolge von der Lötrohrflamme Ge-
brauch gemacht. Den hohen Hitzegraden dieser Flamme
erliegen sämtliche Pilze rasch. Doch gelingt es durch ihre
Anwendung nicht, das in der Tiefe des Holzes oder des
Mauerwerkes befindliche Pilzmycel zu vernichten. Ebenso-
wenig vermag man dieses durch Anstrich der Oberflächen
mit Antiseptiken zu erreichen. Es ist vielmehr notwen-
dig, gegenüber dem Tränenschwamm gleichzeitig eine ge-
nügend hohe Erwärmung der betreffenden Gebäudeteile
vorzunehmen, gegenüber allen anderen Holzerstörern die
von ihnen ergriffenen Hölzer entweder vollständig zu ent-
fernen oder sie vollkommen und auf die Dauer auszu-
trocknen bzw. trocken zu legen.

Da in und über dem Keller oder dem Erdboden eine
dauernde Trockenerhaltung durch Schwitzwasserbildungen
u. a. verhindert zu werden pflegt, so empfiehlt es sich, das
Holzwerk hier durch „Stein“ zu ersetzen, z. B. Linoleum-
Belag auf Steindecke oder auf einem Estrich aus gepreß-
ten Korkkleinplatten an die Stelle eines Holzfußbodens
auf Lagerhölzern oder Gebälk zu setzen. Läßt sich die
Wiederverwendung eines Holzbodens nicht umgehen, dann
bietet ein in Asphalt verlegter Riemenboden die verhält-
nismäßig sicherste Bauart.

Gegen Kälte sind sämtliche Holzerstörer, auch der
echte Hausschwamm, recht widerstandsfähig. Sie vermag
zur Bekämpfung nicht zu dienen. —

H. Chr. Nußbaum,

Prof. der Techn. Hochschule zu Hannover.

**Großschiffahrtsweg vom Huronen-See zum St. Lorenz-
Strom bei Montreal.** Die kanadische Regierung hat kürz-
lich, wie wir den „Engineering News“ vom 16. Juli d. Js.
entnehmen, dem Parlament den amtlichen Bericht über
eingehende Studien vorgelegt, die in den letzten Jahren
in ihrem Auftrage mit dem Endziel gemacht worden sind,
die Möglichkeit und Wirtschaftlichkeit eines abgekürzten
Wasserweges für die Großschiffahrt zwischen dem Seen-
gebiet und dem St. Lorenzstrom bei Montreal festzustel-
len. Es handelt sich um eine Schiffsfahrtsstraße von 6,70 m
Wassertiefe für Schiffe von 183 m Länge zu 18 m Breite bei
6,10 m Tiefgang. Der Schiffsfahrtsweg soll, in der Georgian-
Bay des Huronen-Sees beginnend, durch die Wasserscheide

zwischen diesem See und dem Ottawa-Flusse unter Benutzung
des Nipissing-Sees und einer ganzen Reihe kleinerer Seen
und Flüsse zu letzterem Strome geführt werden. Unter Be-
nutzung dieses sich mehrfach seeartig erweiternden Flusses
soll dann entweder der St. Lorenzstrom oberhalb Montreal
erreicht oder mit Umgehung der Stadt der Anschluß unter-
halb an den St. Lorenz-Schiffahrtskanal gesucht werden.
Der gesamte Wasserweg hat etwa 708 km Länge. Davon
entfallen etwa 80% auf natürliche Wasserläufe und Seen,
und zwar allein 470 km auf den Ottawa Fluß. Nur 45 km
Schleusenkanal von 60–90 m Breites sind vollständig neu aus-
zuheben, 106 km Schiffsfahrtsrinne von 90 m Breite sind in den
Flüssen bzw. Seen zu vertiefen und seitlich zu sichern,
der Rest von 557 km Länge sind natürliche Wasserläufe
mit Breiten von 90–300 m und darüber, die nur z. T. einer
Aufstauung des Wasserspiegels bedürfen.

Die Scheitelstrecke des Kanales zwischen Huronen-
See und Ottawa-Fluß würde rd. 30 m über dem See und
rd. 201 m über dem St. Lorenzstrom bei Montreal liegen.
Sie umfaßt eine Reihe kleinerer Seen und Flüsse, die so
aufgestaut werden sollen, daß ein größeres Becken ent-
steht, das in trockenen Zeiten als Reserve dient und unter
Umständen um 1,83 m abgesenkt werden kann. Während
der ganzen Schiffsfahrtsperiode stehen dann 15,3 cbm/Sek.
Speisewasser zur Verfügung, was für 26 Schleusungen für
den Tag, bzw. 5040 in der Schiffsfahrtsperiode von durch-
schnittlich 210 Tagen ausreicht. Falls der Verkehr weiter
wachsen sollte, ist eine Steigerung auf rd. 20 cbm/Sek. durch
Anlage weiterer, mit der Scheitelstrecke in Verbindung zu
setzender Staubecken möglich.

Zur Ueberwindung des Gesamtgefälles würden 27 (evtl.
nur 26) Schleusen von 1,50–15 m Gefälle und mindestens
200 zu 20 m Kammergröße erforderlich und 45 Staudämme.
Am oberen Ende des Ottawa-Flusses und seiner Hauptzu-
flüsse sind ferner Staubecken vorgesehen, um die Hoch-
fluten zurückzuhalten und die Niedrigwasserstände zu er-
höhen. Dadurch wird auch die Möglichkeit einer wirtschaft-
lichen Ausnutzung der Wasserkräfte an diesem Flusse ge-
wonnen, die auf etwa 1 Mill. PS. überschläglich ermittelt sind.

Die Bauzeit ist auf 10 Jahre angesetzt, sodaß bei einer
Gesamtkostensumme von rd. 400 Mill. M. jährlich 40 Mill. M.
aufzuwenden wären. Die Kosten werden bei Umgehung
von Montreal durch den als Rivière des Prairies bekann-
ten nördlichen Arm des Ottawa-Flusses um 24 Mill. M.
geringer. Zu den Gesamtkosten kommen aber noch gegen
4 Mill. M. in beiden Fällen für die etwaige besondere An-
lage von Staubecken zur Speisung der Scheitelstrecke.

Nichteinbegriffen sind in diesen Kosten Aufwendungen
für Hafenanlagen an den beiden Endpunkten. Am Huronen-
see ist der Ausgangspunkt des Schiffsfahrtsweges Port French.
Es handelt sich jedoch hier nur um eine Durchgangsstation,
die besondere Anlagen nicht erfordert. Die östliche End-
igung ist der Hafen von Montreal, der zurzeit sehr erheb-
liche Erweiterungen erfährt, sodaß er auch auf längere
Zeit den nach Ausföhrung des Großschiffsfahrtsweges ge-
steigerten Verkehr aufnehmen könnte.

Durch Schaffung des Kanales würde eine erhebliche
Abkürzung des Weges vom westlichen Ende des Seen-
gebietes, z. B. Port Arthur bzw. Port William am oberen
See nach Montreal erzielt. Der neue Weg stellt sich auf
rd. 1500 km. Gegenüber dem jetzigen Wege durch den Erie-
See und Welland-Kanal von rd. 1960 km werden also 460 km
Weglänge gewonnen. Nach New York über Buffalo und
den Erie-Kanal stellt sich die Entfernung von Port William
auf rd. 2190 km, Montreal liegt also auf dem neuen Wege
690 km näher. Abgesehen von der erheblich größeren
Leistungsfähigkeit dieses Schiffsfahrtsweges gegenüber den
jetzt vorhandenen würden etwa 2 Tage Zeit für den Schiffs-
verkehr vom Westende des Seengebietes zum Seehafen
gewonnen. Ob dieser Zeitgewinn bestehen bleibt, wenn
das vorhandene Kanalnetz des St. Lorenzstromes, das
weniger Schleusen erfordert, auch auf 6,70 m vertieft wird,
bleibt zweifelhaft. Der Bericht enthält noch keine An-
träge, ob der Bau der Schiffsfahrtsstraße in wirtschaftlicher
Beziehung empfohlen werden kann. —

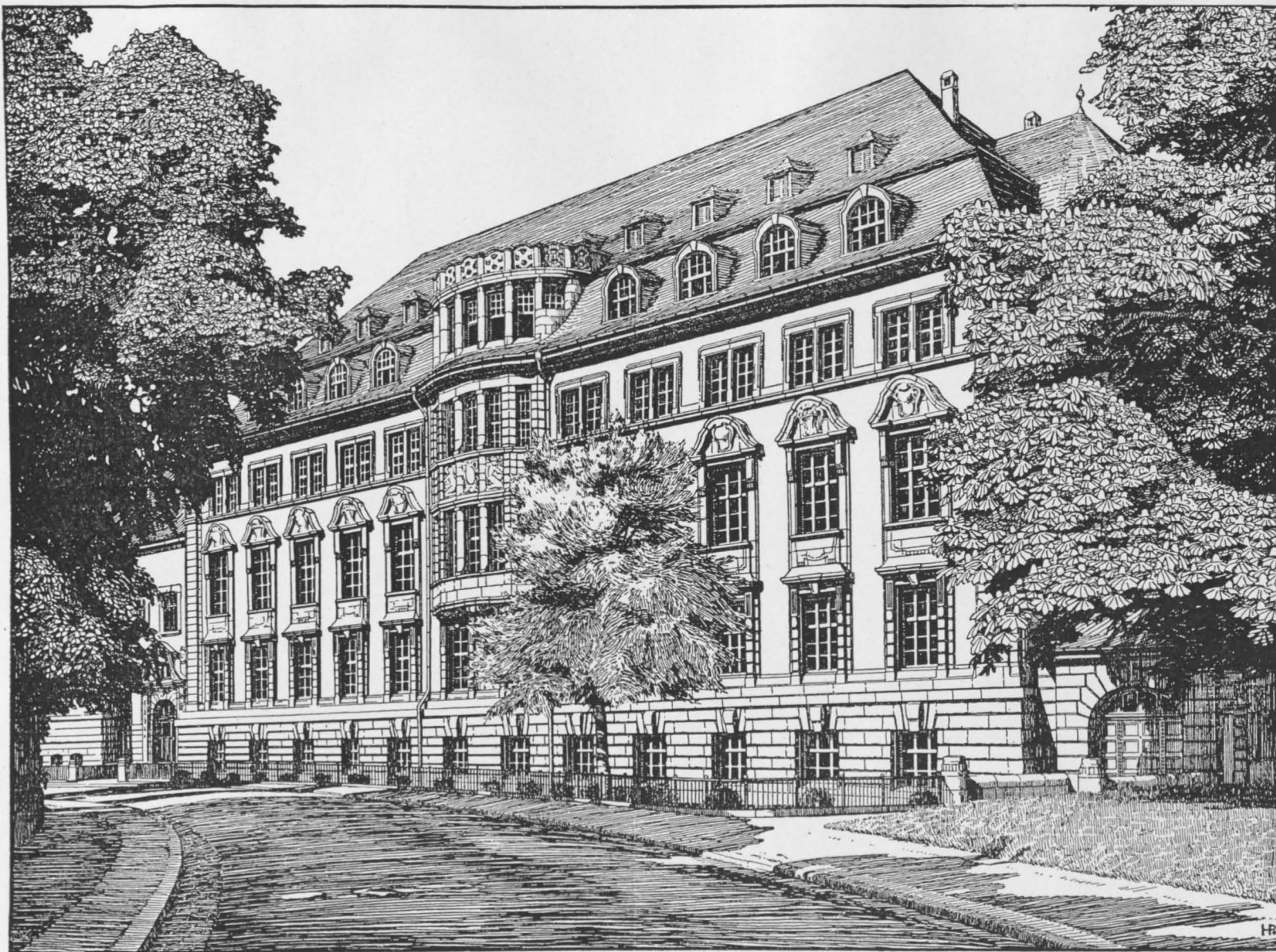
**Der V. Kongreß des „Internationalen Verbandes für die
Materialprüfungen der Technik“** in Kopenhagen 1909 findet
dort im September statt und verspricht sehr interessant
zu werden. Wie wir hören, veröffentlicht der Verband jetzt
auch eine periodische Druckschrift für seine Mitglieder,
enthaltend Kongreßberichte, technische und geschäftliche
Mitteilungen. —

Inhalt: Zur XVIII. Wanderversammlung des Verbandes Deutscher
Architekten- und Ingenieur-Vereine in Danzig 1908. (Schluß.) Danzig
und seine Bauten. (Schluß.) — Vermischtes —

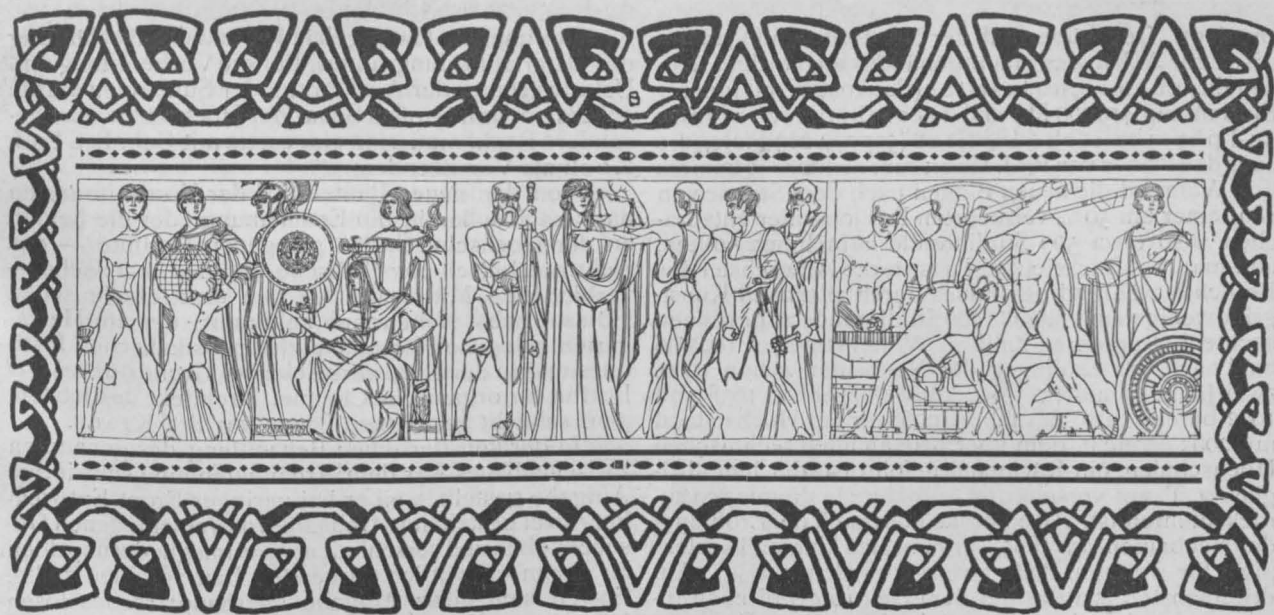
Hierzu eine Bildbeilage: Langer Markt mit Neptuns-
Brunnen und Blick gegen den Artushof in Danzig.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion
verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein, Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

¹⁾ Vergleiche die Notiz in No. 60 und Nr. 64.



RWEITERUNGSBAUTEN
DER TECHNISCHEN
HOCHSCHULE IN DARM-
STADT. * * * HAUPT-
GEBÄUDE, FRONT DES
NEUEN WESTFLÜGELS
AN DER HOCHSCHUL-
STRASSE. * ARCHITEKT:
PROFESSOR G. WICKOP
IN DARMSTADT. * * *
===== DEUTSCHE =====
* * BAUZEITUNG * *
XLII. JAHRG. 1908, NO. 68.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. NO. 68. BERLIN, DEN 22. AUGUST 1908.

Die Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule zu Darmstadt.¹⁾

Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen S. 464 und 465.

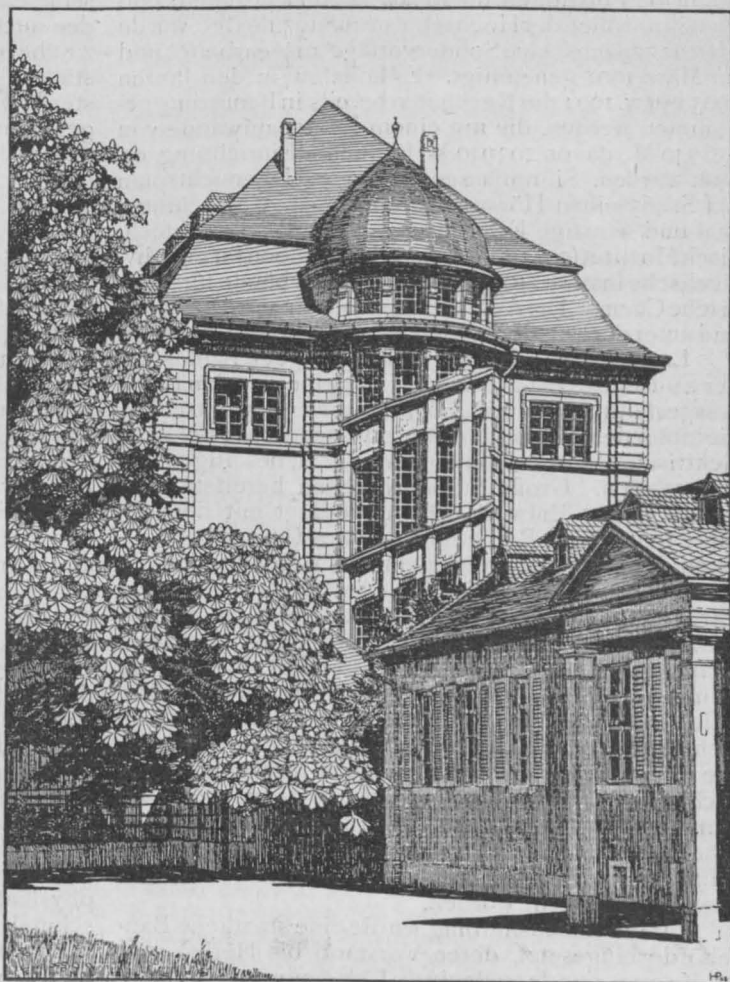


is zum Jahre 1895 besaß die aus der alten Gewerbeschule und dem sie ablösenden Polytechnikum hervorgegangene Technische Hochschule zu Darmstadt, die nach der Stärke ihres Besuches, Studierende und Hörer zusammengerechnet, schon seit mehreren Jahren an dritter

Stelle unter den deutschen Hochschulen stand, eigene, im Zusammenhange errichtete und von vornherein für ihre Zwecke bestimmte Gebäude nicht. Auf 8 verschiedene, in der Stadt zerstreute, für die Bedürfnisse der Technischen Hochschule nachträglich hergerichtete Gebäude verteilte sich schließlich der Unterricht. Diesem Zustande, der der wachsenden Bedeutung und dem zunehmenden Besuch der Darmstädter Hochschule in keiner Weise mehr entsprach, wurde ein Ende gemacht, als eine Vorlage der Regierung wegen Errichtung eines eigenen Neubaus für die Technische Hochschule 1891 die Annahme der Stände fand und bis 1895 auf Grund derselben auf dem Gelände der ehemaligen großherzoglichen Meierei und einem Teile des Schloßgartens (vergl. den Lageplan S. 464) die in dem Uebersichtsplan der Technischen Hochschule S. 465 mit der entsprechenden Jahreszahl gekennzeichneten Gebäude errichtet wurden.

Getrennt durch einen Straßenzug, der den Namen Hochschul-Straße erhielt, wurden damals zwei getrennte Baugruppen mit einem Gesamt-Kostenaufwande von 2631 000 M. (einschließlich Bauplatz, 239 000 M., und Nebenanlagen, 75 610 M.) errichtet. Auf der Südseite der Straße wurde nach den Plänen von Prof. Wagner ein Hauptgebäude mit

E-förmigem Grundriß (Kosten 1 112 000 M.) erbaut, mit der Hauptfront und Westfront an der sich rechtwinklig umbiegenden Hochschul-Straße. Unmittelbar hinter dem Mittelflügel wurde die elektrische Zentralnebst Maschinen- und Kesselhaus (228 490 M.)



Neuer Westflügel des Hauptgebäudes, Südfront.
Architekt: Prof. Georg Wickop.

¹⁾ Die Abbildungen sind der „Festschrift zur Feier der Eröffnung der Erweiterungsbauten am 23. Juli 1908“ nachgebildet, welche die bauliche Entwicklung der Technischen Hochschule von 1896—1908 schildert. Wir stützen uns auf diese Schrift auch bei unseren Ausführungen.

angelegt. Gegenüber auf der Nordseite und symmetrisch zur Achse des Hauptgebäudes angeordnet, fanden das chemische Institut (Baukosten mit innerer Einrichtung 419000 M.) und das elektrotechnische und physikalische Institut (557700 M.) Platz, die nach den Plänen von Prof. Marx zur Ausführung kamen.

Während die neuen Bauten nach dem Stande von 1891 einer um 50% vermehrten Besuchsziffer entsprachen, also etwa 500 Studierende aufnehmen sollten, und man mit Rücksicht auf das starke Anwachsen des Besuches während des Baues durch allerhand Kunstgriffe wenigstens Platz für 700 Studierende zu gewinnen suchte, betrug deren Zahl im Wintersemester 1895/96 bald nach der Eröffnung der Neubauten schon 1000, zwei Jahre darauf 1315, im Jahre 1899 schon 1638 und 1902 bereits 1970. Im Jahre 1906 war der Höchststand mit 2063 erreicht, dem aber, wie an allen technischen Hochschulen, ein Rückgang gefolgt ist, der hier übrigens z. T. auf verschärfte Aufnahmebedingungen zurückzuführen ist. Also bereits kurz nach der Eröffnung der Neubauten von 1895 war man sich klar, daß schleunigst für weiteren Platz gesorgt werden müsse. Am dringlichsten war das bei dem elektrotechnischen Institute, das sich als erste Anstalt dieser Art in Deutschland und dank seiner vortrefflichen Leitung besonders starken Zuspruches erfreute. Der Erweiterungsbau, der 139500 M. Baukosten erforderte, ist auf dem Uebersichtsplan der Hochschulbauten auf S. 465 durch die Jahreszahl 1896 gekennzeichnet.

Schon Frühjahr 1897 wurde dann ein Erweiterungsplan aufgestellt, der aber nicht zur Annahme kam und es folgten sich darauf mehrere Pläne, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Eine Erweiterung großen Stils und nach einheitlichem Plane stellte die Regierung aber erst im Jahre 1901 den Landständen in Aussicht, wobei eine Gesamtsumme von etwas über 3 Mill. M. als notwendige, aber auch nicht zu überschreitende Summe bezeichnet wurde. Um der besonders starken Raumnot in den Instituten für Elektrotechnik, Chemie und Physik nördlich der Hochschulstraße abzuhefen, wurde hierfür zunächst eine Sondervorlage ausgearbeitet und im März 1901 genehmigt. Es konnten in den Jahren 1903 bzw. 1904 die Neubauten bereits in Benutzung genommen werden, die mit einem Kostenaufwande von 856940 M., davon 293940 M. für innere Einrichtung, erbaut wurden. Sie umfassen nach dem Uebersichtsplan auf S. 465 einen Hörsaalbau und einen 3. Maschinen-saal und sonstige Erweiterungen für das elektrotechnische Institut (397100 M.), einen Hörsaalbau für das physikalische Institut (195590 M.) und ein Gebäude für organische Chemie. Die Ausführung erfolgte nach den Plänen und unter der künstlerischen Leitung von Prof. Pützer.

Langsamer ging die Entwicklung der Bauten auf der Südseite vonstatten. Hier war eine zweckmässige Ausgestaltung erst möglich, als man sich entschloß, die hinter dem Hauptgebäude in dessen Achse stehende elektrische Zentrale von 1895 wieder zu beseitigen und zu verlegen. Große Schwierigkeiten bereitete aber trotzdem der Entwurf, weil unbedingt mit dem im Jahre 1901 von der Regierung als obere Grenze bezeichneten Gesamtbetrage ausgekommen werden sollte, von dem für die Südbauten jetzt nur noch 2214295 M. übrig waren. Im März 1903 fand die Vorlage nach mannigfachen Schwierigkeiten trotz der wenig günstigen finanziellen Lage des Landes die Zustimmung der Kammern. Noch im Jahre 1904 wurde die neue Zentrale an der Ostseite des Grundstückes fertiggestellt, nicht ohne erhebliche Ueberschreitung der Kosten. Die Entwürfe für das Hauptgebäude mußten dagegen nochmals umgearbeitet werden und fanden erst im Sommer 1905 die endgültige Anerkennung des Ministeriums. Sie sind dann bis zur Einweihungsfeier am 23. Juli 1908, über die wir in No. 61 schon berichteten, fertiggestellt worden.

Für die Bauausführung wurde eine staatliche Baubehörde eingesetzt, deren Vorstand bis Herbst 1904 Brt. Kranz, von da an Bauinsp. Landmann war. Ersterem lag die Leitung der Nordbauten und der Kraft-Zentrale mit Wasserbau-Laboratorium ob, letzterem die

Erweiterung des Hauptgebäudes und die Ausführung des Material-Prüfungsamtes. Für die Vorbereitung und Ueberwachung der Ausführung der Südbauten wurde außerdem vom Großen Senat der Hochschule eine besondere Baukommission eingesetzt mit Geh. Brt. Prof. Koch als Vorsitzendem.

Von den neuen Bauten auf der Nordseite treten nur 3 nach außen in die Erscheinung: der die beiden an der Hochschul-Straße gelegenen Institute — das elektrotechnisch-physikalische und das chemische — verbindende Mittelbau, der den elektrotechnischen Hörsaal nebst Nebenraum aufnimmt; der am Herrngarten gelegene Hörsaalbau des physikalischen Institutes und in der Nordwest-Ecke des Grundstückes das Institut für organische Chemie. Architekt des letzten, ganz schlicht gehaltenen Baues war Brt. Kranz.

In der künstlerischen Behandlung des genannten Zwischenbaues war dem Architekten eine schwierige Aufgabe gestellt, weil er bei geringer Front-Entwicklung zwei bestehende Gebäude von verschiedenen Geschöbshöhen und verschiedener Gesimsgliederung doch zu einem einheitlich wirkenden Bau vereinen sollte. Soweit sich diese Aufgabe überhaupt restlos lösen läßt, ist das dem Architekten wohl gelungen, indem er den Mittelbau durch einen hochragenden, weit vorspringenden Turm, der mit Terrassen und breit vorgelagerter Treppe den Anschluß an die Straße findet, zum beherrschenden Mittelpunkt des Gesamtbaues gemacht und dadurch die Ungleichmäßigkeiten der beiden Flügel hat zurücktreten lassen. Unsere Abbildung S. 463 gibt den Mittelbau mit den Anschlüssen wieder. Das Erdgeschoß des in seiner Formgebung eigenartigen Turmes bildet die Vorhalle des Portales; er trägt im Giebel eine Uhr, im Turmhelm einen Scheinwerfer, und seine Spitze dient als Signalstation für drahtlose Telegraphie, sodaß also auch ein praktischer Zweck mit diesem Bauglied verfolgt wird.

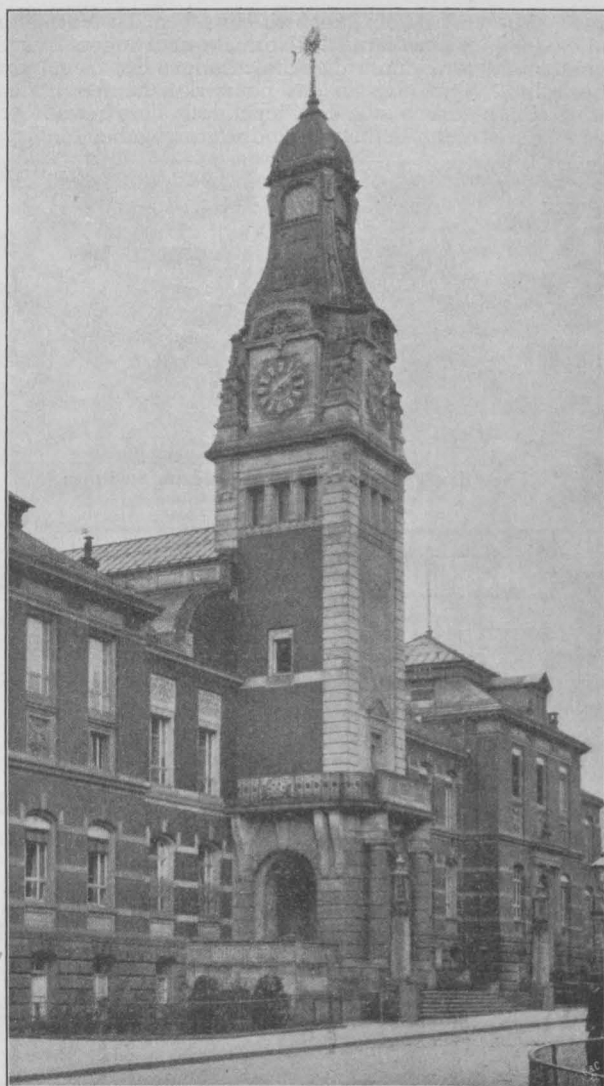
Das Hörsaalgebäude, bei dem mit Rücksicht auf seine Lage zwischen den beiden tiefen Nachbargebäuden auch hinsichtlich der Belichtung Schwierigkeiten zu überwinden waren, enthält im Untergeschoß Werkstätten, Packräume und einige Zimmer der Werkmeister-Wohnung. Es ist durch eine seitlich des Turmes gelegene Durchfahrt unmittelbar zugänglich. Das Erdgeschoß enthält hinter dem Turm eine geräumige Vorhalle, von der man einerseits in den nach hinten liegenden großen Sammlungsraum, ferner links in den Raum für den Abteilungs-Vorsteher (Bibliothek und Laboratorium) und schließlich rechts zu der Treppe nach dem Obergeschoß gelangt. Letzteres enthält den großen Hörsaal, der mit Tonnengewölbe überspannt und auf zwei Seiten von Emporen eingefast ist. Er enthält unten 212, auf den Galerien noch 97 Sitzplätze. Ein großes Oberlicht, das auch äußerlich in die Erscheinung tritt und in der Turmachse angeordnet ist, sowie die Fenster an der Hofseite belichten ihn. An den Hörsaal schließt sich westlich ein Verbindungs-Zimmer an, über dem ein Akkumulatorenraum angeordnet ist. An den Podesten der Haupttreppe befinden sich die Garderoben. Zwischen dem neuen Bau und dem alten elektrotechnischen Institut schiebt sich eine durch alle Geschosse gehende, mit beiden Gebäuden in Verbindung stehende Diensttreppe ein, in welche noch ein Aufzug eingebaut ist zum Transport von Sammlungs-Gegenständen und Apparaten, die zu den Vorträgen erforderlich sind. Der Hörsaal wird besonders entlüftet. Ein dekorativ ausgestatteter Frischluft-Sammler ist zu diesem Zweck hinter dem Bau im Hofe angeordnet. Durch eine Berieselungs-Vorrichtung über dem Glasdach des Oberlichtes wird dieses im Sommer gekühlt.

Als ein Bau von selbständigem Charakter ist das am Herrngarten liegende Hörsaalgebäude für das physikalische Institut ausgebildet, das nur durch einen schmalen Verbindungsbau mit dem alten Gebäude zusammenhängt. Nach der Parkseite zu kommt als Hauptmotiv in der mit hohem Giebel bekrönten Fassade das zweiarmige Treppenhaus mit den ansteigenden Treppenzläufen zur Erscheinung. Die Kuppel des Obser-

vatoriums und ein Kupferdach über dem Oberlichte des Hörsaales bringen eine lebhaftere Bewegung in die Baumassen. Das Untergeschoß wird von einer großen ovalen Vorhalle, in die von Süden ein besonderer Eingang führt, Sammlungsräumen, Garderobe und Treppenhaus eingenommen. Durch weite Pfeilerstellungen sind diese Räume zueinander in Beziehung gebracht, sodaß sich hübsche Durchblicke ergeben. Der große Hörsaal im Obergeschoß faßt im Saal 318, auf den ihn von 3 Seiten umziehenden Emporen 93 Zuhörer. Neben dem Hörsaal ist wieder ein Vorbereitungszimmer angeordnet, das durch eine Diensttreppe in Verbindung steht mit den Sammlungsräumen und den Maschinenräumen im Untergeschoß des Gebäudes. Auch hier ist eine besondere Entlüftung des Hörsaales vorgesehen.

Ungleich umfangreicher und dankbarer sind die Aufgaben, die dem Prof. G. Wickop für die Erweiterungsbauten des Hauptgebäudes auf der Südseite und die neue Zentrale für Kraft, Licht und Wärme gestellt waren. Unsere Bildbeilage und die Abbildung auf S. 461 geben die nach außen in die Erscheinung tretenden Fassaden wieder, die der Architekt in der Formensprache eines persönlich aufgefaßten, kräftig wirkenden Barock ausgestaltet hat. Die Grundrisse einiger Geschosse, die wir auf S. 464 und 465 begeben, lassen die Gesamt-Anordnung und die Raumverteilung erkennen, und die Schnitte S. 465 geben Aufschluß über den inneren Aufbau.

Es wurde schon erwähnt, daß nach verschiedenen Versuchen, die zu keiner voll befriedigenden Lösung führten, man sich zu dem Schritte entschloß, die hinter dem Mittelbau des Hauptgebäudes liegende elektrische Zentrale wieder abzubauen. Nun konnte der Mittelbau verlängert werden, ebenso wie der östliche Flügel, und durch einen neuen Querbau wurde das Ganze zusammengeschlossen, sodaß nun ein rings geschlossen, sich um zwei große Innenhöfe von je 1000 qm Fläche gruppierender Bau entstand. Der alte Westflügel an der Hochschul-Straße gegenüber dem schönen Herrngarten erhielt unter Einschaltung eines neuen Treppenhauses eine bedeutende Verlängerung um rd. 62 m durch einen selbständigen Bau (dessen Fassade die Bildbeilage zeigt), an dem sich nach hinten im Hofe noch ein eingeschossiges Bauwerk anschließt, das die Haupträume der Material-Prüfungsanstalt und das Maschinenlaboratorium III (für Gaskraft- und Werkzeugmaschinen) aufnimmt. Im Osten an der Magdalenenstraße ist eine neue elektrische Zentrale errichtet, die zugleich die Maschinen-Laboratorien I und V (Dampf- und Wasserkraft-Ma-



Neuer Mittelbau zwischen dem chemischen und physikalisch-elektrotechnischen Institut. Arch.: Prof. Friedrich Pützer.

schinen) aufnimmt und durch einen kurzen Verbindungsgang unmittelbaren Anschluß an den alten Ostflügel des Hauptgebäudes besitzt. Von hier aus wird das gesamte Hochschulgelände mit Kraft, Licht und Wärme versorgt. —

(Schluß folgt.)

Streitfragen aus dem Ziegelbau. *)

Von Regierungs- und Baurat a. D. M. Hasak in Grunewald-Berlin.

Im Folgenden seien einmal alle die Streitfragen zusammengefaßt, die den Backsteinbau betreffen. — Da ist man zuvörderst recht uneins über die Größe der Ziegelsteine, welche Abmessungen diejenigen seien, die den künstlerischen Erfolg verbürgen. Man warf alle Schuld auf das sogenannte Normalformat und insbesondere auf die allgemein zur Anwendung gelangte Art, nur mit Köpfen zu verblenden. Letzteres ist das billigste Vorgehen und das Billigste ist natürlich nicht immer das Beste und Schönste. Wer über größere Mittel verfügte, nahm so wie so Köpfe und Läufer. Trotz alledem ist vom Standpunkte der künstlerischen Wahrheit aus die Verblendung mit Köpfen und Läufern ein falscher Schein, wenn die Köpfe nicht die Binder zugleich sind. Warum den Schein erwecken, man habe ganze Ziegelsteine verwendet?

Doch bleiben wir vorab bei der Größe. Man hielt das Normalformat für zu klein, um einen schönen Eindruck hervorzurufen, und ging zum großen Format des Mittelalters über. Anderen gefiel auch dieses nicht. Sie erwarteten das Heil vom ganz niedrigen Format, wie es die Römer gehabt hatten und wie es noch so ähnlich an den Nordseeküsten, am bekanntesten in den Niederlanden, verwendet wird. Der Fabrikant wird eben anfertigen, was verlangt wird. Ich als Baumeister behaupte, das Format ist ziemlich gleichgültig jedoch mit der Einschränkung, daß man mit

den verschiedenen Formaten gewisse Wirkungen erzielen kann und daß für die verschiedenen Arten von Bauten vielleicht das eine das gegebener sein mag. Ich behaupte, für die allgemeine Erscheinung eines Bauwerkes ist es ganz gleichgültig, welche Abmessungen die einzelnen Backsteine haben. Das läuft am Ende auf eine Sache des Geschmackes hinaus, über diese läßt sich aber nicht streiten und so wäre ich eigentlich einer Beweisführung überhoben. Aber es läßt sich auch erweisen. Ich möchte nur an drei Beispiele erinnern. Da sind zunächst die romanischen Backsteinbauten der Mark. Die Abmessungen ihrer Ziegel sind garnicht viel größer als unser Normalformat, (25 bis 26 zu 12 bis 13,5 zu 5 bis 9 cm). Das große Format ist erst in gotischer Zeit aufgekommen. Bis auf wenige Kenner, weiß und wußte man das nicht. Ich habe selbst mehr als einen Schwärmer des großen Formates damit in Verwunderung gesetzt. Man hatte die Bauten bewundert und das kleinere Format nicht bemerkt. Ganz ebenso verhält es sich mit den Ziegelbauten der deutschen Renaissance. Auch die angestaunten Meisterwerke Danzigs, haben fast genau unser Normalformat. Die Bauten machen auf jeden einen berückenden Eindruck, keiner hat das verpönte Format gesehen. Und suchen Sie die Meisterwerke der Berliner Schule aus den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf: Das Kunstgewerbe-Museum, den Anhalter Bahnhof, die Kriegsakademie, die chemischen Institute, das Finanzministerium an der Dorotheenstraße, die Synagoge, das Rathaus, die Reichsbank, die Reichsdruckerei

*) Vortrag gehalten im „Verein der Verblendziegel-Fabrikanten“ in Berlin 1908.

usw. Man wird da bei genauem Hinsehen das Normalformat oder doch annähernd das Normalformat finden. Das Allgemeinbild wird durch die Abmessungen der Ziegel nicht beeinflusst. Tritt man an das Bauwerk näher heran, dann wird man natürlich sich der Ziegelgröße eher bewußt werden. Es ist dann selbstverständlich zugegeben, daß grö-

ßere oder kleinere Abmessungen der Steine einen besonderen und verschiedenartigen Eindruck hervorrufen können, daß sich z. B. für großflächige Gebäude wie Kirchen größere Steine besser ausnehmen. Das ist möglich und Geschmacksache. Die großflächigen Römerbauten haben dagegen, wie bekannt, ein sehr niedriges Format. Ich glaube, aus alledem geht hervor, daß gar kein Grund vorliegt, sich wegen der Berechtigung oder gar Alleinberechtigung des einen oder anderen Formates zu ereifern. Schwieriger liegt die zweite sehr heikle Frage der Oberfläche der Ziegel. Vor unserem Maschinen-Zeitalter gab es nur Ziegelsteine mit rauhen Oberflächen. Da sie bei uns als Handstrichsteine hergestellt wurden, so entstand die Rauheit der Oberfläche von selbst aus der Art der Herstellung. Als der Maschinenziegel erfunden wurde, zeigte er glatte Oberflächen, die ebenfalls von selbst aus der Art der Herstellung entstanden ist. Die glatte Oberfläche der Maschinenziegel wie die rauhe der Handstrichsteine sind also gleich wahre und gleich berechtigte Erscheinungsweisen des Ziegels. Nun tritt der Geschmack auf. Der eine behauptet leidenschaftlich, nur das Rauhe sei schön, das Glatte, Ge-

leckte nicht zum ausstehen. Ja, wie ist es denn bei anderen Materialien? Ist man da derselben Ansicht? So z. B. beim kalten Werkstein? Vor zwanzig oder dreißig Jahren schliff man die Sandsteinflächen ganz glatt. Daneben setzte man rauhe Bossenquader; ja man vereinigte oft auf einem Stein eine glatte Fläche mit einem rauhen Rande. Dann tauchte auf einmal auch da die rauhe Mode auf und ihre Anhänger taten und tun die Glätte in Acht und Bann. Wie steht es ferner mit dem Anstrich? Da gibt es auch glatten und rauhen oder stumpfen Anstrich. Auch da wird in der Neuzeit alles so rau gehalten wie möglich. Man sieht überall die rauhe Mode, auch wenn die Sache nicht rau ist. Selbst die Metallflächen werden durch tausend Schläge verbeult, um rau zu erscheinen. Warum sollen die Maschinensteine nicht auch der Mode huldigen und sich ein rauhes Gewand anziehen, um ihre Erzeuger weiterhin ernähren zu können.

Den Baumeistern, denen nur die rauhen Handstrichsteine zu Gebote standen, wie Schinkel und Persius, gefielen diese anscheinend garnicht. Sie suchten auf die verschiedenste Weise

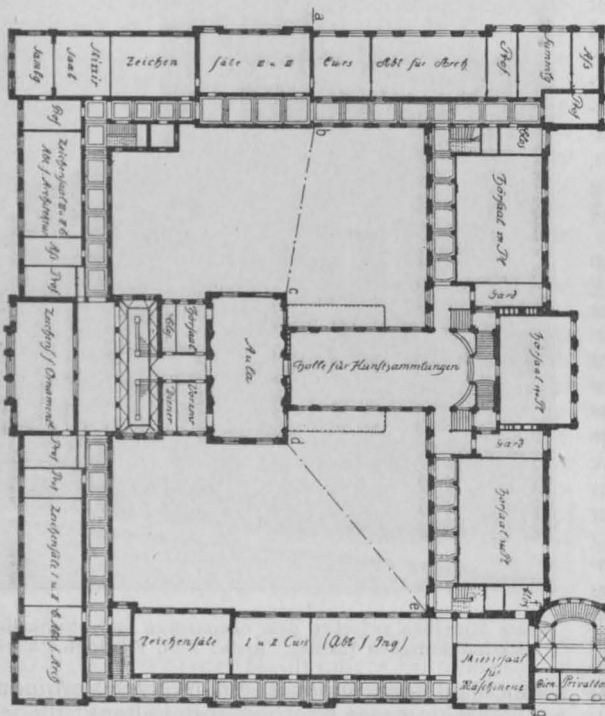
sich möglichst glatte Steine zu beschaffen. Ein jeder kann das an der Bauakademie, der Werderkirche, dem Feilner'schen Hause und dem Militär-Gefängnis sehen. Das Glattmachen geschah oft auf recht künstliche und kostspielige Weise. Auch für die Marienburg sollen die Handstrichsteine durch Ueberstreichen mit Wasser möglichst glatt hergestellt werden. Warum soll man dann nicht auch die glatten Maschinenziegel dem Empfinden so vieler Baumeister zu Liebe rau herstellen?

Nur muß diese Herstellungsweise billig und ungekünstelt sein. Ich glaube

mit Hilfe des Hrn. Dir. Scharmann von Sauer einen solchen Maschinenziegel erreicht zu haben. Ich habe ihn zuerst hier an der St. Bonifaziuskirche auf der York-Straße verwendet und baue jetzt die Häuser und den Turm der Corpus Christi-Kirche in der Thorner Straße aus demselben Material. Natürlich-

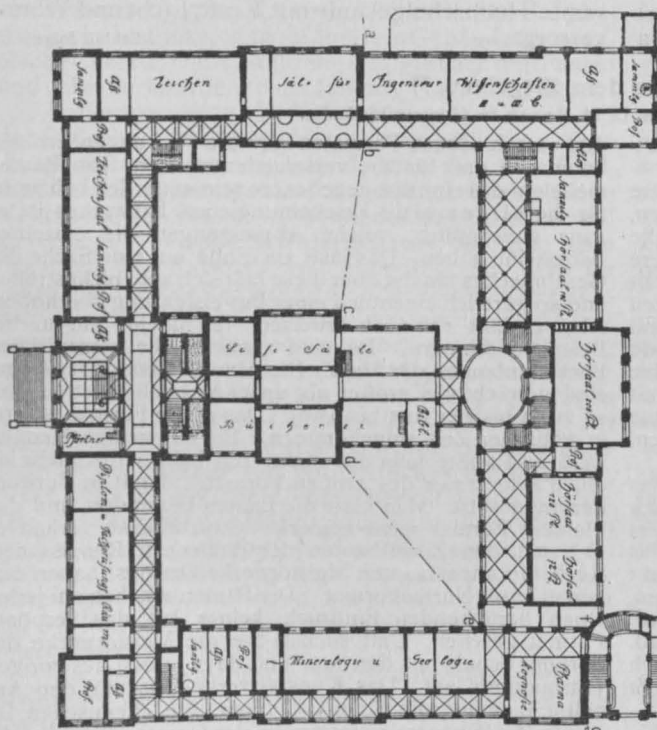


Lage der Technischen Hochschule im Stadtplan.



Links abedefg
alter Bauteil
1895,
rechts neuer
Bauteil 1908.

ZOBENGESCHOSS



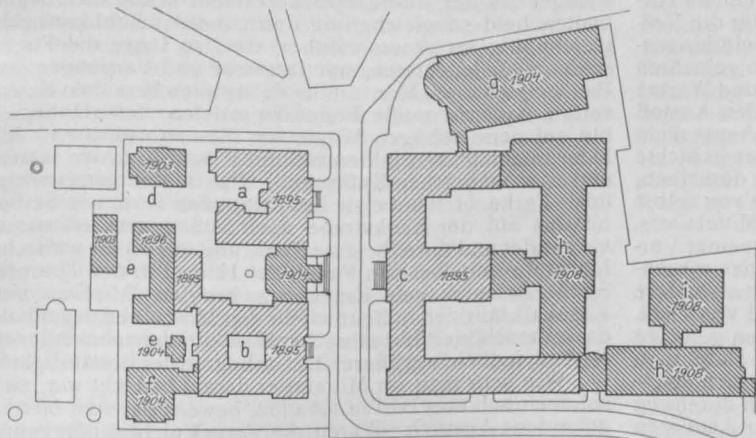
ERDUGESCHOSS.

Die Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule zu Darmstadt.

weise findet ein neues Vorgehen viel Widerspruch und wenig Nachfolge. Ich glaube aber, trotzdem auf einem sehr guten und gangbaren Wege zu sein, da die Behandlung der Steine mit Sand ersichtlich noch den Vorteil hat, daß eine Art Glasur entstanden ist, welche allen Schmutz ablaufen läßt.

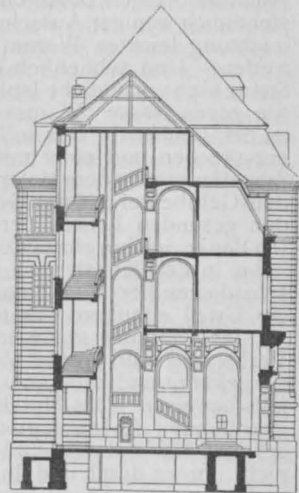
Und da komme ich zu dem Haupteinwurf, den man gegen die Handstrichsteine erheben muß. Sie halten nicht, was sie versprechen. Ihre schöne Färbung dauert kein

Vierteljahr in unseren Städten, dann haben sie sich so voll Rußwasser gesogen, daß sie im schmutzigen und traurigen Aussehen mit den Putzbauten wetteifern. Deswegen hat man aber nicht zu den Handstrichsteinen gegriffen, weil sie mit der Hand hergestellt sind, sondern weil sie eine schöne Färbung zeigten, die sich aus der Farbe und der rauhen Fläche zusammensetzt. Käme es dem Baumeister nicht auf diese schöne Färbung an, dann hätte er

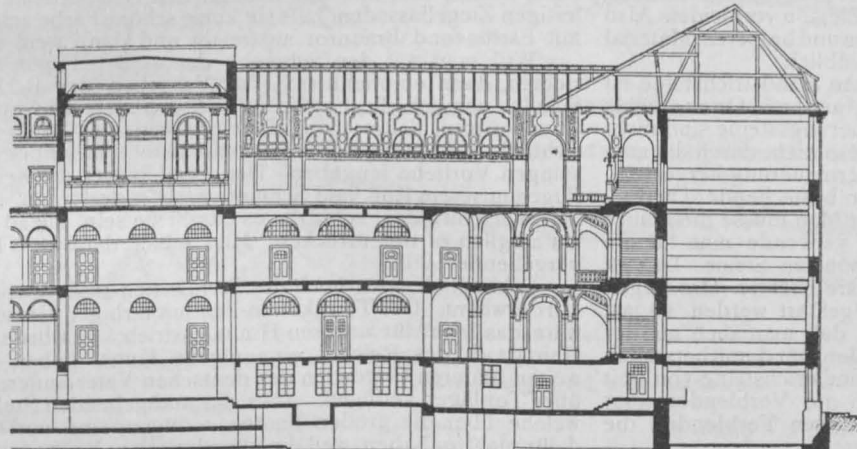


Gesamtplan der Technischen Hochschule mit Angabe des Zeitpunktes der Fertigstellung der Bauten.

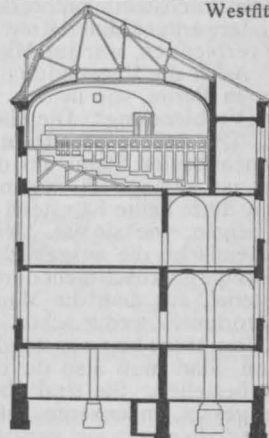
- Stand von 1895.
- a. Chemisches Institut.
- b. Elektrotechnisches- u. Physikal. Institut.
- c. Hauptgebäude.
- Stand von 1908.
- d. Institut f. organische Chemie.
- e. Erweiterung des Elektrotechnischen Institutes.
- f. Hörsaalbau d. Physikalisch. Institutes.
- g. Zentrale für Licht, Kraft u. Wärmenebst den Maschinenbau-Laboratorien I u. V.
- h. Erweiterung des Hauptgebäudes.
- i. Erweiterung d. Materialprüfungsanstalt und Maschinenbau-Laboratorium III.



Schnitt durch den Verbindungsbau zwischen altem und neuem Westflügel.

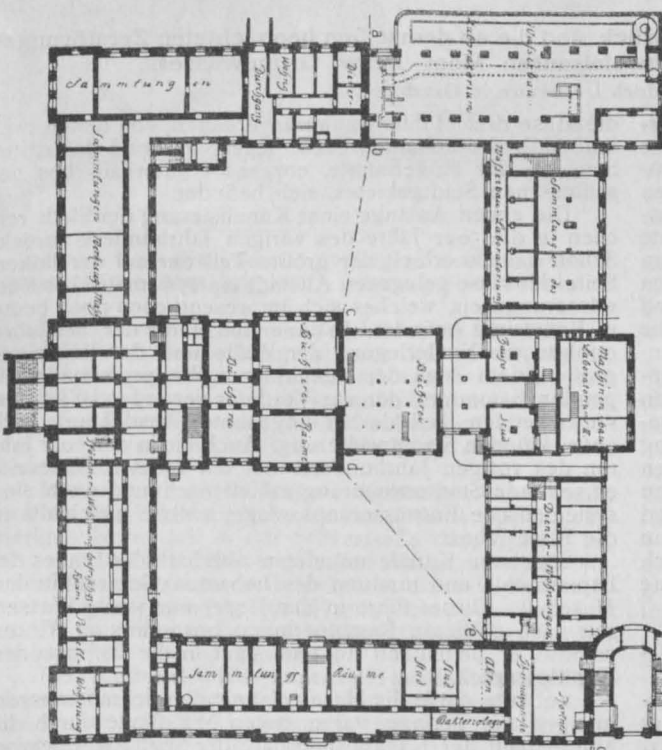


Schnitt durch den Mittelbau des Hauptgebäudes.



Schnitt durch den östlichen Querbau des Hauptgebäudes.

Die Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule zu Darmstadt.



Links abged. alter Bauteil 1895, rechts neuer 1908.

ebensogut die fehlfarbenen Hintermauerungssteine nehmen können. Auch diese sind rau und mit der Hand hergestellt, aber ihnen fehlt die Farbe. Und nur wegen der schönen Färbung nimmt man die roten Handstrichsteine.

Früher, als die Mode der Handstrichsteine aufkam, griff man auch deswegen so schnell und entschieden zu diesen Handstrichsteinen, weil sie so viel billiger als die Maschinensteine waren. Aber auch dieser Grund ist zumeist in Wegfall gekommen. Heutzutage sind die Handstrichsteine fast $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ teurer als die Maschinenziegel.

Die Maschinenziegeleien würden daher sicher auf dem richtigen Wege sein, wenn sie auf ihre Weise, nicht auf der des Handstriches, einen rauhen Stein herzustellen versuchen, welcher die schöne Färbung der Handstrichsteine in ähnlicher Weise hervorbringt. Denn die maschinenmäßig hergestellten Steine haben den

großen Vorteil des dichteren Gefüges. Sie saugen sich daher nicht voll Schmutzwasser und behalten ihre schöne Anfangsfarbe. Sie halten, was sie versprechen.

Man hat auch den Maschinenziegeln, und besonders den Verblendern, ihre Löcher verübelt. Aber auch dieser Vorwurf ist nicht berechtigt. Denn diese Löcher ergeben sich naturgemäß. Der nasse Ton trocknet leichter aus. Man kommt also schneller voran. Er brennt besser durch. Man erhält also einen besseren Baustein. Wahrscheinlich entsteht auch weniger Ausschuß. Die Steine sind für die Verfrachtung leichter, Warum soll man unnütz Geld hinauswerfen? Und schließlich erhält man durch die gelochten Steine eine vorzügliche Isolierung gegen Kälte und Wärme wie gegen Nässe. Warum nimmt man so großen Anstoß an den Löchern? Das soll einer gesunden Baukunst nicht entsprechen und nicht mittelalterlich sein. Der gelochte Ziegel entspricht dem Material, der Verarbeitung desselben, dem Geldbeutel und der Gesundheit, daher ganz von selbst den gesunden Lehren der Baukunst und des Mittelalters. Ich denke, ich bin ein mittelalterlicher Mensch meiner Vorliebe in der Kunst nach und auf Grund meiner wissenschaftlichen Beschäftigungen. Ich darf mir so gut als andere ein Urteil erlauben, was mittelalterlich ist und was nicht.

Ich kann nur sagen, im Mittelalter hätte man gelochte Verblender mit großer Vorliebe genommen, hätte man sie gekannt und hätte man sie gehabt. Das läßt sich ebenfalls beweisen. Das Mittelalter hat nämlich fast durchweg „verblendet“. Im Inneren der Mauern minderes, im Äußeren schönes Material. So sind die Werksteinmauern durchaus nicht immer durch und durch Quadermauerwerk, sondern im Inneren zumeist mit einem Gefüllsel kleiner Brocken und Mörtel hergestellt. Ähnliches findet man in Ziegelmauern. Sogar Bruchsteinmauerwerk ist mit Ziegeln verkleidet. Also minderwertiges Material mit anderem und besserem Material zu verblenden, war im Mittelalter üblich.

Auch die Verwendung der roten Handstrichsteine ist hier in Berlin, wie in den meisten anderen Orten, nichts als „Verblendung“. Die Hintermauerungssteine sind nicht rot. Die äußere rote Haut wird also nicht durch die ausgesuchten besten Steine aus der Hintermauerung hergestellt. Das ist nämlich die anfangs sehr bestechende Theorie. Man dürfe keine Künstelei treiben. Man müsse die Mauer so zeigen, wie sie ist. Natürlich verwende man für die Außenfläche die ausgesuchten schönsten Steine. Das ist aber eine praktisch nicht durchführbare Theorie. Das Ziegelmaterial, aus dem die Mauern aufgeführt werden, ist fast allerorten so wenig schön gefärbt, daß man auch mit der größten Mühe keine anständige Außenhaut damit herstellen kann. Man muß also die roten Handstrichsteine von weit her beziehen. Sie sind eben auch nur Verblender, aber wie gesagt, in unseren rußigen Städten Verblender, die nicht halten was sie versprochen.

Daher ist es ebenso irrig, wenn man meint, nur die rote Farbe sei berechtigt. Jede Tonfarbe hat dasselbe Recht wie die rote. Denn da die roten Handstrich-Verblender nicht die aus der Hintermauerung ausgesuchten

Steine sind, und da die verschiedenst gefärbten Tone gefunden werden, so kann man sie verwenden. Auch das ist Geschmackssache, und zwar eine sehr berechtigte Geschmackssache, insbesondere da Viele meinen, die rote Farbe sei zu düster. Sie verfinstere die Straßen. Zum Rot gehört die weiße Fuge untrennbar. Nur das Gesamtbild, rote Handstrichsteine und weiße Fugen, sieht freundlich und freudig aus. Leider hält sich die weiße Fuge noch weniger als der rote Ziegel und daher sehen die Ziegelnbauten bald so gleichgültig drein und das Publikum geht gleichgültig an ihnen vorüber, das, so lange die Fugen schön weiß leuchteten, mit Interesse und Vergnügen den Bau betrachtete. Man müßte daher alles Bemühen darein setzen, dauernd weiße Fugen zu erzielen. Ich glaube, ich bin auf dem richtigen Wege, um dies zu erreichen. Ich habe in den letzten Jahren viel mit Käsekalk malen lassen, und zwar auf frischen Kalkputz. — Das ist eine ganz vorzügliche Farbe. Ich habe sie bei der großen Rose von St. Bonifazius auf der Yorkstraße auch außen zum erstenmal verwendet und dieselbe gute Erfahrung wie innen gemacht. Ich hoffe nun, bei den Fugen der Häuser in der Thornerstraße dasselbe gute Ergebnis zu erzielen. Mit Sand und Käsekalk läßt sich hoffentlich für den Maschinenziegel bald dasselbe schöne Bild des frischen Handstrichmauerwerkes erreichen, jedoch in größerer, fast unbegrenzter Beständigkeit.

Wie sehr man im Mittelalter darauf bedacht war, sich solch ein schönes Bild zu schaffen, beweist der zum öfteren gefundene Anstrich. Waren die Ziegel nicht schön genug gefärbt, so überstrich man sie rot und malte die Fugen weiß darauf. Das hat schon unser hochverehrter Lehrer Schäfer behauptet und neuerdings Dihm wiederum gefunden. Auch Becker teilt mit, daß man an den Ostseeküsten die fertigen Ziegelfassaden, falls sie keine schöne Farbe zeigen, mit Bärme und Braunrot anstreicht und dann weiß fugt.

Will man auf den Schmuck der weißen Fugen verzichten, dann empfiehlt sich das Vorgehen der Berliner Schule: nämlich die Fugen tief auszureißen. Die Fugen zu schwärzen, halte ich für durchaus verfehlt. Auch hinsichtlich der Stärke der Fugen darf man sich keiner einseitigen Vorliebe hingeben. Denn weil bisher die weißen Fugen unserem Ruß und Schmutz nicht widerstehen, sondern verschwinden, so dürfte es das Beste sein, sie so viel als möglich zu unterdrücken. Man schafft dann kein bald vergehendes Bild.

Schließlich seien noch die Terrakotten und Glasuren kurz erwähnt. Der Terrakotten-Bau mit farbigen Glasuren wäre das Ideal für unseren Himmelsstrich. Er würde der Hauptstadt des Reiches eine eigene Kunst geben und weiten anderen Gegenden des deutschen Vaterlandes, die über Tonlager verfügen. Aber die maßgebenden Stellen, welche über die großen Bauten verfügen, sind vorläufig dafür nicht zu haben, weil die künstlerischen Kräfte fehlen, welche sich für solche Ideale begeistern. Und doch wäre es des Schweißes der Edlen wert, mit allen Kräften danach zu trachten, dem Vaterlande eine eigenartige Kunst zu schaffen, statt das Fremde nachzuahmen. —

Der Bau des Abwasser-Sammelkanales in Osnabrück und die an demselben beobachteten Zerstörungserrscheinungen durch Einwirkung schwefelsauren Moor- bzw. Grundwassers.

Von Stadtbaumeister Friedrich Lehmann in Osnabrück.

Bei dem in der Stadt Osnabrück aus Stampfbeton erbauten Sammelkanal traten unmittelbar nach der Fertigstellung der Bauarbeiten eigenartige Zerstörungserrscheinungen zutage. Zur Begründung ihrer Ursachen und zum Zwecke ihrer Beseitigung wurden auf Veranlassung der Stadtverwaltung ausführliche und sehr interessante Untersuchungen vorgenommen. Nachdem diese jetzt zum Abschluß gebracht und die aufgetretenen Beschädigungen beseitigt worden sind, glaubt der Verfasser entsprechend mehrfachen Anregungen seinen Fachgenossen durch die nachstehende Darstellung eine Mitteilung über die eigenartigen Vorkommnisse machen zu müssen. Die Angelegenheit behandelt eine Frage, welche in ihrer Art zum ersten Male in der technischen Literatur zur Veröffentlichung gelangt. Das Vorkommnis ist geeignet, in der Beurteilung des Verhaltens zwischen Untergrund und Baumaterial einen wichtigen Beitrag zu liefern, nicht minder aber auch den ausführenden Techniker zu mahnen, bei Tiefbauten und Gründungen, namentlich wenn hierbei Zementbeton in Anwendung gelangt, den Untergrundsverhältnissen auch in bezug auf etwaige chemische Einflüsse eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

1. Allgemeines über die Entwässerung der Stadt Osnabrück.

Die Stadt Osnabrück liegt zu beiden Seiten des Hase-Flusses, der den natürlichen Vorfluter für die Abwässer der Stadt bildet. Im Bereiche des städtischen Gebietes hat

die Hase drei Mühlenstauwerke erhalten, von denen zwei innerhalb der bebauten Stadt liegen, während das dritte Stau bei der Papiermühle, etwa 2 km unterhalb des geschlossenen Stadtgebietes, sich befindet.

Die ersten Anfänge einer Kanalisierung der Stadt reichen in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Schon damals erhielt der größte Teil der auf der linken Seite der Hase gelegenen Altstadt ein systematisches Entwässerungsnetz, welches sich im wesentlichen noch heute in Benutzung befindet. In der ersten Hälfte der 70er Jahre erfolgte die Niederlegung der Wälle und der Bau eines großen, dem Zuge der entstandenen Wallpromenade folgenden Sammlers, der ein Vorfluter geworden ist für den vorwiegenden Teil der in ungeahnter Ausdehnung sich entwickelnden Stadterweiterung. Auch die in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf der rechten Haseite einsetzende Stadterweiterung erhielt nach und nach eine systematische Entwässerungsanlage, welche gleichfalls in die Hase führte.

Sämtliche Kanäle mündeten oberhalb des Staues der Papiermühle und inmitten des bebauten Gebietes in den Hasefluß. Dieser führt in der Regel nur wenig Wasser; nur nach größeren Regenperioden, besonders im Winter, schwillt er bedeutend an und staut in die tiefliegenden Kanäle zurück.

Solange die in die Hase gelangenden Schmutzwassermengen nur geringe waren, traten Mißstände durch die Mündungen der Kanäle innerhalb der Stadt nicht hervor.

Als aber durch den weiteren Ausbau der Kanalisation die Abwassermengen immer mehr anwuchsen, wurde bei niederem Hasewasserstand der Fluß stark verunreinigt; es entstanden Ablagerungen im Flußbett und es erhoben sich allenthalben Klagen über die starke Verschmutzung des Wassers und die unangenehmen, gesundheitsschädigenden Ausdünstungen.

Um diesen Mißständen abzuhelfen, wurden die Kanalmündungen auf der linken Haseseite immer weiter flußabwärts verlegt. Als aber die Klagen nicht aufhörten, da insbesondere die Abwässer der rechten Haseseite nach wie vor in der eng bebauten Stadt in die Hase gelangten, sah sich die Stadtverwaltung schließlich veranlaßt, dem Uebelstande ein für allemal abzuhelfen, indem die gesamten Abwässer durch einen Sammelkanal abgefangen und etwa 2,5 km flußabwärts in das Unterwasser der Papiermühle geleitet werden sollten, nachdem sie vorher einer mechanischen Reinigung unterzogen worden sind.

Der im Jahre 1898 bearbeitete Entwurf über die Abführung der städtischen Abwässer bis unterhalb der Papiermühle und die Erbauung einer mechanischen Kläranlage wurde, nachdem er inzwischen die Billigung der Staatsregierung gefunden hatte, im Jahre 1900 von der städtischen Vertretung angenommen und die Ausführung in die Wege geleitet.

2. Kanalentwurf. (Hierzu der Uebersichtsplan Abb. 1.)

Nach diesem Entwurfe sollten die Abwässer der rechten Haseseite durch einen Nebensammler mittels eines

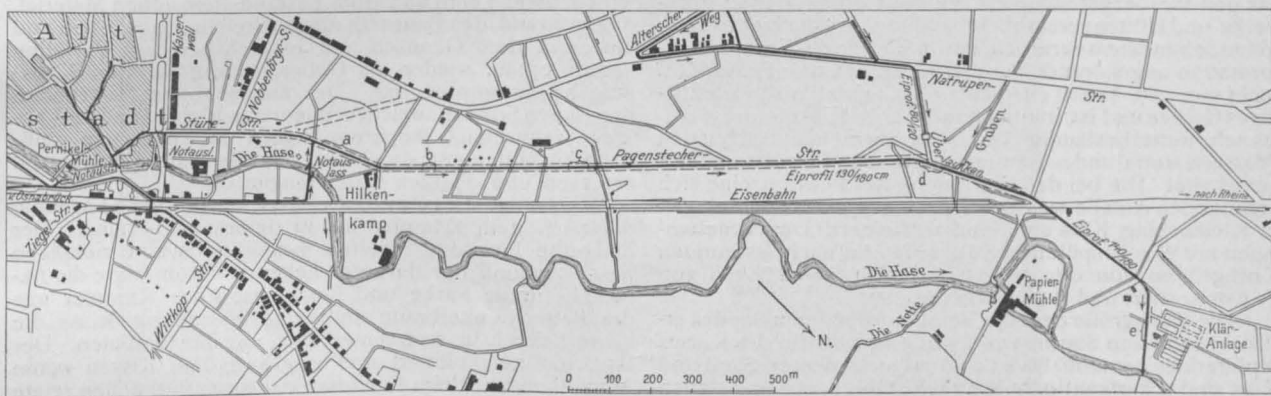


Abbildung 1. Uebersichtsplan des Sammelkanales. (Die mit a, b, c, d, e bezeichneten Stellen weisen die hauptsächlichsten Zerstörungen auf, a am stärksten.)

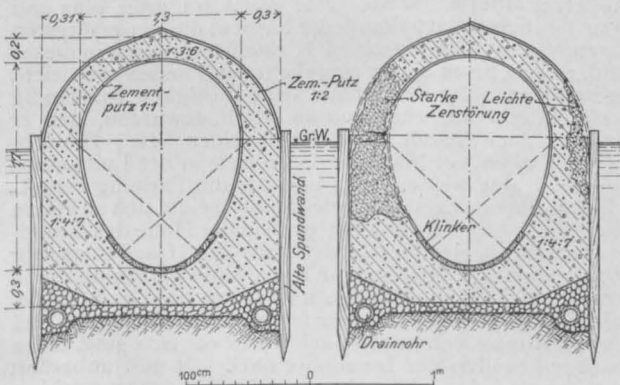


Abbildung 2. Ursprünglicher Querschnitt des Sammelkanales.

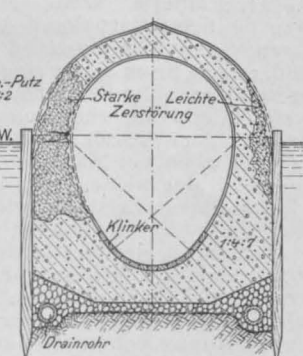


Abbildung 3. Zerstörungserscheinungen am Sammelkanal.

Dücker an der sogenannten Wieman'schen Bleiche unter dem Hasefluß hindurch auf das linke Ufer geleitet werden. Hier vereinigen sich die gesamten städtischen Kanalwässer und sollten von einem gemeinsamen Hauptsammelkanal nach der Kläranlage unterhalb der Papiermühle geleitet und dann nach mechanischer Reinigung dem Hasefluß übergeben werden.

Dieser rund 2300 m lange Hauptsammelkanal stellte sich als eine Fortsetzung des im Jahre 1896 erbauten linksuferigen Sammlers in der Stüvestraße dar, dessen bisherige, neben dem Dücker gelegene Ausmündung als Notauslaß beibehalten wurde. Für die obere Strecke des Hauptsammelkanales war ein Eiprofil vorgesehen von 170/130 cm, für die untere Strecke ein solches von 180/140 cm. Das Sohlengefälle beträgt 1 : 2000.

Die Führung des Hauptsammlers auf dem linken Haseufer wurde gewählt, nachdem übersehen werden konnte, daß die an und für sich etwas kürzere rechtsseitige Führung, namentlich mit Rücksicht auf einen im Anschluß an den Mittellandkanal herzustellenden Kanalhafen, ausge-

schlossen war. Der Kanal durchschneidet ein durchweg unbebautes Gelände, dessen Bebauung im Laufe der nächsten Jahrzehnte jedoch zu erwarten steht.

Vordem Beginn der Bauarbeiten wurden auf der Strecke des Hauptsammelkanales Untersuchungen des Baugrundes und des Grundwasserstandes vorgenommen und dabei hauptsächlich Sandschichten vorgefunden. An vereinzelten Stellen, so besonders am oberen Ende zwischen Wieman's Bleiche und Hilkenkamp's Fabrik, wurden Moorschichten von mäßiger Stärke festgestellt, welche zu irgend welchen Bedenken für die Standsicherheit des Kanales keine Veranlassung boten. Eine chemische Untersuchung des Bodens wurde nicht vorgenommen, weil derartige Untersuchungen in der Baupraxis durchaus nicht üblich sind. Im übrigen ergab sich bei diesen Untersuchungen ferner ein hoher Grundwasserstand, der bis zum Kämpfer des Kanales und darüber hinaus reichte.

4. Kanalausführung.

Der Kanal wurde in den Jahren 1902/03 durch einen Unternehmer ausgeführt, der mit Ausnahme des Zementes und der Klinker für die Sohlenbekleidung auch sämtliche Materialien zu liefern hatte. Für die Güte seiner Arbeiten und Lieferungen hatte der Unternehmer eine zweijährige Bürgschaft zu übernehmen, auch hatte er für alle Lieferungen der Stadt, sobald er von der letzteren die Materialien übernommen hatte, zu haften; er war berechtigt, diese, falls er sie nicht für zweckentsprechend hielt, zurückzuweisen.

Sohle und Wangen bestehen aus Beton in einer Mischung von 1 : 4 : 7, das Gewölbe aus Beton 1 : 3 : 6. Die Sohle ist mit Oldenburger Klinkern belegt. Zur Erreichung der Wasserdichtigkeit ist der Kanal innen mit Zementmörtel 1 : 1, das Gewölbe auch außen mit Zementmörtel 1 : 2 verputzt (vergl. Abbildg. 2).

Der Kanal ist an Ort und Stelle zwischen Spundwänden, die zum größten Teil in der Baugrube verblieben, eingestampft. Die Bauausführung war wegen des hohen Grundwasserstandes und wegen des Triebandes ziemlich schwierig. Die Baugrube wurde während des Baues durch Drainage trocken gehalten. Die Sickerleitungen führten zu außerhalb der Baugrube gelegenen Sammel-schächten, aus welchen das Wasser mit Lokomobilen und Zentrifugalpumpen gehoben wurde. Auf eine sorgfältige Wasserhaltung wurde besonderes Gewicht gelegt.

Erst nach erfolgtem Abbinden des Sohlenbetons und nach Feststellung seiner guten Beschaffenheit wurde der Klinkerbelag eingebracht und der Wangenbeton eingestampft. Hieran schloß sich die Herstellung des Gewölbes und die Aufbringung des Außen- und Innenputzes.

An den Stellen wo sich Moorboden vorfand, wurden die Spundwände bis zu der unter diesen gelagerten Sandschicht hinuntergetrieben. Der Moorboden wurde dann ganz ausgehoben und durch eine Sandschüttung ersetzt. Außerdem wurde die Sohle des Kanales an solchen Stellen von sonst 20 cm bis zu 50 cm verstärkt. Der Moorboden wurde seitlich gelagert und nach Fertigstellung des Kanales zum Zuffüllen der Baugrube wieder mit verwendet.

An einigen Stellen lag der Kanalscheitel ungefähr in gleicher Höhenlage mit dem Gelände; um hier den Kanal gegen Frosteinwirkungen gänzlich zu schützen, wurde über ihm ein Erddamm aufgeworfen.

Die während der Bauausführung auf einer etwa 160 m langen Strecke zwischen der sogenannten Wieman'schen Bleiche und der Hilkenkamp'schen Besetzung — auf dieser Strecke stellten sich später die Zerstörungserscheinungen am Kanal ein — angetroffenen Bodenschichten waren folgende: Eine etwa 30 cm starke Mutterbodenschicht mit krätiger Grasnarbe lagert über einer 40—80 cm starken Lehm-

schicht. Unter dieser Lehmschicht liegt eine Moorbodenschicht von wechselnder Stärke, darunter folgen feine Sande.

Der zur Verwendung kommende Zement aus der Höxter'schen Portlandzementfabrik, vormals Eichwald Söhne in Höxter a. W., wurde im städtischen Laboratorium während der ganzen Bauzeit fortlaufend auf Feinheit der Mahlung, Abbindezeit, Wärmeerhöhung während des Abbindens, Volumbeständigkeit und Zugfestigkeit nach den „Normen“ geprüft. Druckproben wurden nicht vorgenommen, da die nötigen Apparate fehlten und im übrigen aus der Zugfestigkeit auch auf die Druckfestigkeit geschlossen werden kann. Nach diesen Prüfungsergebnissen war der Zement ein Langsambinder von gleichmäßiger Farbe und guter Mahlung. Ein Treiben sowie stärkere Temperaturerhöhung während des Abbindens fand nicht statt. Für die Zugproben wurden von jeder Eisenbahnwagenladung 20 Probekörper mit Normalsand und mit dem beim Bau verwendeten Piesberger Sand angefertigt, von denen je die Hälfte nach 7 und nach 28 Tagen zerrissen wurden. Hierbei ergaben sich als durchschnittliche Festigkeitszahlen: Nach 7 Tagen mit Normalsand 20,24, nach 28 Tagen 24,19 kg/qcm und mit dem Piesberger Sand entsprechend 29,18 und 36,32 kg/qcm. Eine durch die Bauleitung veranlaßte Nachprüfung durch die kgl. Versuchsanstalt in Charlottenburg bestätigt für die Normenproben die städtischen Versuche und ergab außerdem 206,3 bzw. 286,1 kg/qcm Druckfestigkeit. Der Zement besitzt also gute Festigkeiten.

Der zum Kanalbau verwendete Kies und Sand stammt aus den Piesberger Steinbrüchen des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins bei Osnabrück, wo der hierzu Tage tretende Sandstein verarbeitet wird. Dieser, der Steinkohlenformation angehörende Sandstein, hat ein spezifisches Gewicht von 2,67, besitzt ein dichtes, bis kristallinisch feinkörniges Gefüge und ist, infolge seines hohen Kieselsäuregehaltes sehr wetterbeständig. Das Gestein wird hauptsächlich zu Pflastermaterial und zu Bettungsmaterial für Eisenbahngleise verarbeitet. Die bei der Gewinnung der Pflastersteine sich ergebenden Abfälle werden in großen Steinbrecheranlagen zu Kleinschlag, Kies und Sand zerkleinert. Durch Siebanlagen mit Wasserspülung wird das Material nach bestimmten Korngrößen von den kleinsten bis zu Steinstücken von 5–6 cm sortiert und zugleich gewaschen.

Die Korngröße des zum Beton verwendeten Sandes erstreckt sich vom Staubkorn bis zu 5 mm und die des Kieses (Splitterkies genannt) bis zu 5–6 cm Durchmesser. Sand und Kies sind scharfkantig, haben rauhe Oberfläche und eignen sich vorzüglich zur Betonbereitung. Der Beton muß jedoch, wenn er nicht porös bleiben soll, sehr sorgfältig gemischt und ordentlich gestampft werden; ferner muß in diesem Falle reichlich feines Material vorhanden sein, das die zwischen den scharfkantigen Kiesstücken in höherem Maße als bei abgerundetem Flußkies verbleibenden Hohlräume voll ausfüllt.

Der Beton im Mischungsverhältnis 1 : 3 : 6 ist bei guter Verarbeitung dicht, d. h. die Hohlräume im Kies werden durch den Mörtel und die des Sandes vom Zement vollständig ausgefüllt, während beim Mischungsverhältnis 1 : 4 : 7 die Dichtigkeit, zumal beim Stampfen in der Baugrube, nicht immer erreicht wird. Dies war aber beim Kanalbau auch nicht unbedingt nötig, da die aus dieser Mischung hergestellten Teile nur Druckspannung aufzunehmen haben und die erreichte Druckfestigkeit so groß ist, daß eine Erhöhung derselben durchaus nicht erforderlich und auch wirtschaftlich nicht zu empfehlen war. Die Wasserdichtigkeit des Kanals aber sollte durch den Zementputz 1 : 1 bewirkt werden, was auch tatsächlich vollkommen erreicht wurde.

Im Interesse einer größeren Widerstandsfähigkeit der Kanalsohle wurde diese mit ausgesuchten hartgebrannten Oldenburger Klinkern ausgekleidet. Das zur Verwendung gekommene Material war durchweg von vorzüglicher Beschaffenheit, äußert fest und gleichmäßig gebrannt.

Der Kanal wurde in der Zeit vom Juni 1902 bis August 1903 fertiggestellt und im September 1903 abgenommen und dem Betriebe übergeben. Die für die gesamte Anlage, bestehend aus Nebensammler auf der rechten Hase-seite, Dücker

und Hauptsammler auf der linken Hase-seite, aufgewandten Kosten (ohne Grunderwerb und ohne die noch zurückgestellte Kläranlage) beliefen sich auf rund 500000 M.

5. Zerstörungerscheinungen.

Bei einer Besichtigung des Kanales im Mai 1904, also nach etwa siebenmonatigem Betrieb, wurde festgestellt, daß der Innenputz des Kanales streckenweise braune Flecke und zum Teil auch Längsrisse aufwies. Die rostigen Flecke traten besonders am Kämpfer stark hervor, verloren sich nach oben rasch, nach unten erstreckten sie sich teilweise bis zum Klinkerbelag. Längsrisse wurden nur in Kämpferhöhe festgestellt. Am stärksten zeigten sich diese Risse und die Erscheinungen überhaupt auf der Strecke von etwa 160 m Länge zwischen Wieman's Bleiche und Hilkenkamp's Fabrik, wo der Kanal, wie bereits früher bemerkt, eine moorige Wiese durchschneidet, während an anderen Stellen Flecken und Risse nur ganz vereinzelt und meist in sehr geringem Umfange zutage traten. Die gesamte Strecke, welche eine, wenn auch nur sehr geringfügige Färbung aufwies, betrug einschließlich der vorbezeichneten 160 m etwa 400 m. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß der Innenputz an den Stellen der oberen Strecke, wo Längsrisse vorhanden waren, seine Festigkeit verloren hatte und leicht abblätterte. Der dahinter liegende Beton war aber ganz zerstört und aufgeweicht.

Die beschädigten Strecken des Kanales wurden nun sofort bloßgelegt. Es zeigte sich, daß der Boden aus feinem Sand, Lehm und Moor bestand, demselben Material, das während des Baues an diesen Stellen ausgehoben und später in dem Gemisch, wie es sich bei dem Verfüllen gerade ergab, wieder als Ueberdeckung auf den Kanal aufgebracht worden war. Der ausgehobene Moorboden der oberen Strecke zwischen Wieman's Bleiche und Hilkenkamp zeigte nach längerem Liegen im Trockenen weißliche Ausblühungen, die sich als schwefelsaures Eisenoxydul erwiesen und deutlich sauer reagierten.

Das freigelegte Gewölbe zeigte eine gelbliche Färbung, die nach dem Kämpfer hin in tiefbraun überging. Der hellgelbe Putz des Scheitels besaß noch eine ziemliche Festigkeit und der darunter liegende Beton zeigte die natürliche graue Farbe und Festigkeit. Am Kämpfer war der Beton dunkelbraun und zeigte eine Menge Risse, die hauptsächlich in wagrechter Richtung hin verliefen. Der Putz war aufgeblättert und zeigte an den Rissen weiße Ausblühungen. Beim Entfernen der losen Putzstellen zeigte es sich, daß der Beton in der Höhe des Grundwasserstandes gänzlich aufgelöst war und in allen möglichen Farben schillerte. Weiß, gelb, braun, rot, grün, blau und grau bis tiefschwarz waren die Farben, die am kräftigsten hervortraten. Die einzelnen Kiesteilchen waren in dieser vielfarbigen, losen Masse eingebettet und ließen sich leicht ausscheiden. Der Beton hatte seine Festigkeit vollständig verloren und war zum Teil so weich geworden, daß er sich mit dem Messer leicht zerschneiden ließ. Die lebhaften Farben der Masse verloren sich an der Luft und es blieb nur eine weiße, graue und braune Färbung zurück.

Die stärkste Zerstörung des Betons zeigte sich an einem wagrechten Streifen von etwa 50 cm in der Höhe des Grundwasserstandes, der hier in der Nähe des Haseflusses sehr schwankend ist. Hier war die Kanalwand durch und durch zerstört, während nach oben und unten der Grad der Beschädigung abnahm. Es war ferner deutlich sichtbar, daß die Zerstörung von außen nach innen vor sich ging, da an manchen Stellen der Innenputz noch fest und unberührt war, während der dahinterliegende Beton zerstört erschien.

Alle diese vorstehenden Zerstörungerscheinungen zeigten sich in ihrer Vollständigkeit nur auf der 160 m langen Strecke zwischen Wieman's Bleiche und Hilkenkamp, während an den übrigen, innen auch gefärbten Stellen die beschriebenen Merkmale nur in sehr geringer Ausdehnung und Entwicklung vorgefunden wurden und sich im wesentlichen auf eine geringfügige Beschädigung der Oberhaut oder eine Anfärbung beschränkten. — (Fortsetzung folgt.)

Wettbewerbe.

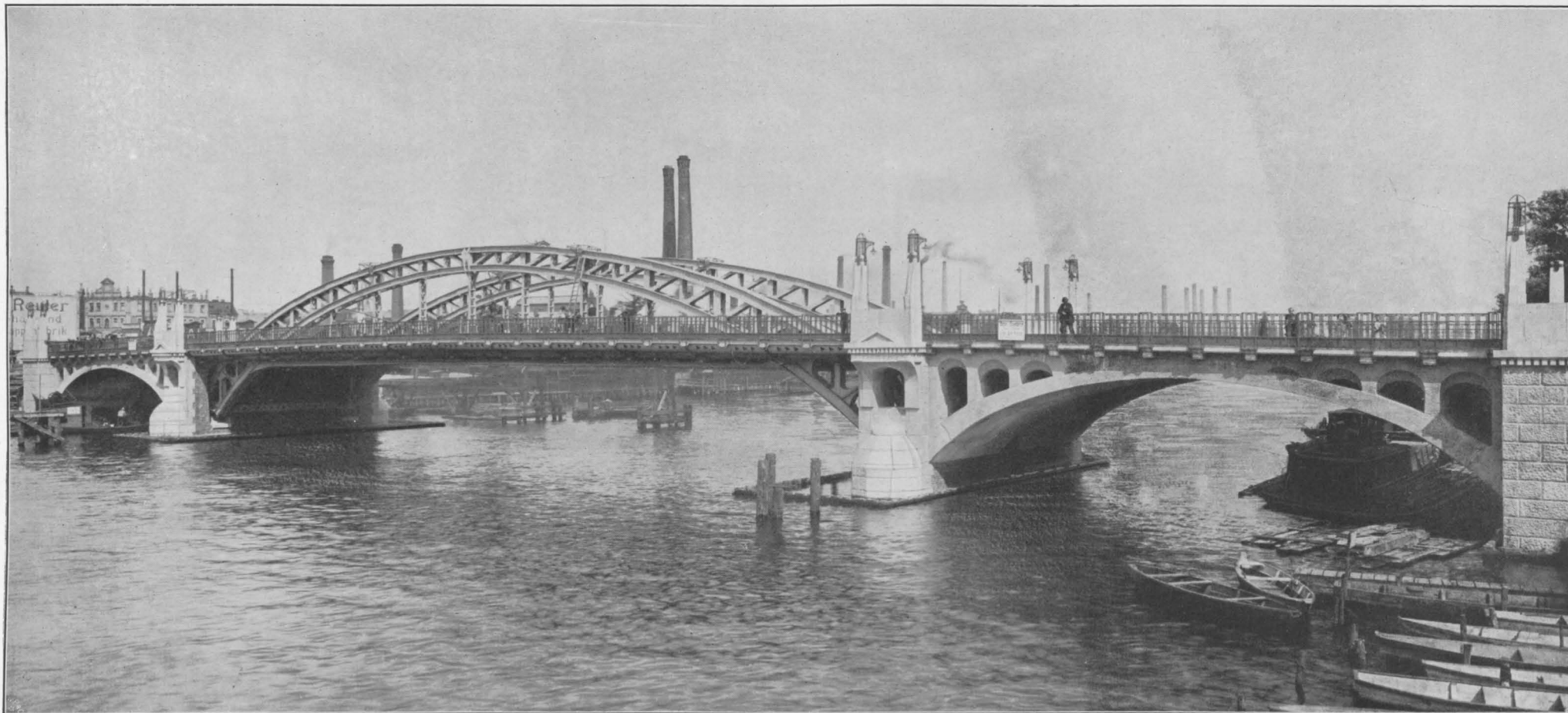
Ein Preisausschreiben für eine geeignete Dachbedeckung auf den Philippinen erläßt das „Bureau of Public Works“ in Manila, wie wir den „Nachrichten für Handel und Industrie“, zusammengestellt im Reichsamt des Inneren, entnehmen. Es werden 30000 M. als Preis für die Erfindung eines geeigneten Ersatzes für die von den Eingeborenen zur Bedachung ihrer Häuser verwendeten Palmblätter (Nipa) ausgesetzt. Das Material muß feuersicher, wasserdicht, leicht, widerstandsfähig gegen weiße Ameisen und gefällig im Aussehen sein und darf nicht teurer sein als Nipa (ein Haus erfordert 9–10000 Palmblätter, die in 3 Sorten 3,5, 4, 4,5 Pesos [zu 2,1 M.] für das Tausend kosten). Das Material muß tropischen Regengüssen bis zu wochenlanger Dauer

widerstehen und muß gegen Sturm stark befestigt sein. Ge-teerte Pappe und ähnliches Material ist bei dem tropischen Klima unbrauchbar. Interessenten wenden sich am besten an oben genanntes Bureau um weitere Auskunft. Im übrigen ist auch ein deutsches Konsulat dort vorhanden. —

Inhalt: Die Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Darmstadt. — Streitfragen aus dem Ziegelbau. — Der Bau des Abwasser-Sammelkanals in Osnabrück und die an demselben beobachteten Zerstörungs-Erscheinungen durch Einwirkung schwefelsauren Moor- bzw. Grundwassers. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Erweiterungsbauten der Technischen Hochschule in Darmstadt.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DIE NEUE STRASSENBRÜCKE (STUBEN-
 RAUCH-BRÜCKE) ÜBER DIE SPREE IN
 OBERSCHÖNEWEIDE BEI BERLIN. *
 INGENIEUR: REG.-BAUMEISTER A. D.
 KARL BERNHARD IN BERLIN. ***

 DEUTSCHE BAUZEITUNG

* XLII. JAHRGANG 1908 * NO. 69. *

**DEUTSCHE
BAU-
ZEITUNG**

**GROSSE
BERLINER
KUNST
AUSSTELLUNG**



1908

**XLII. JAHRG.
No. 69.
BERLIN, DEN
26. AUG. 1908.**

Die Architektur auf
der Großen Berliner
Kunst-Ausstellung 1908.

Hierzu die Abbildungen Seite 473.
Kopf nach der Titel-Vignette des Aus-
stellungs-Kataloges von Professor Otto
H. Engel in Berlin.



enn auch die Abteilung für
Baukunst der Großen Ber-
liner Kunstausstellung 1908
äußerlich das gleiche an-
sprechende und ausgedehnte
Bild zeigt, wie in früheren
Jahren, so ist doch nicht zu
verkennen, daß die gleich-
zeitigen Veranstaltungen in
Dresden, München, Stuttgart
und Darmstadt auf den künst-

stell worden sind, von welchen ein Beispiel auch die
Ausstellung ziert, wird bei aller Anerkennung der
Schönheit künstlerischer Teile der Entwürfe letzterer
Art dem Ende'schen Entwurf den Vorrang zusprechen
müssen. Es liegt etwas von römischer Auffassung in
ihm und römische Art ist es, die seine Gestaltungen
beherrscht. Diese Geschlossenheit läßt die neue Dom-
brücke für Cöln a. Rh., welche die alte Balken-
brücke ersetzen soll, vermischen. Sehr schön sind die
der Brücken nach den Entwürfen von Franz Schwechten
vorgelagerten romanischen Portalbauten, nicht minder
schön auch die Aufbauten der Stropfpfeiler. In ähn-
licher Weise war offensichtlich der Ingenieur von dem
Streben beherrscht, seinen Eisenkonstruktionen eine
künstlerisch veredelte Form zu geben und doch zer-
fällt das Ganze in solchem Maße, daß die alte Balken-
brücke der neuen Brücke gegenüber die höhere künst-
lerische Einheit darstellt.

lerischen Inhalt dieser Abteilung nicht ohne Einfluß
geblieben sind. Der Architektur-Abteilung waren in
diesem Jahre mit Ausnahme eines kleinen Vorraumes
die nämlichen Säle zugewiesen, wie im vergangenen
Jahre. Architektonische Neugestaltungen haben nicht
stattgefunden, auch in den übrigen Abteilungen der
Ausstellung nicht, sodaß den Gesamt-Eindruck ledig-
lich das Ausstellungsgut zu bestimmen hatte.

Eine Gedächtnisausstellung für Hermann
Ende ist ein historisches Präludium zu der architek-
tonischen Arbeit der letzten Jahre. Die meisten der
zahlreichen deutschen und außerdeutschen Bauten, die
Hermann Ende in Gemeinschaft mit Wilhelm Böck-
mann ausführte, haben in dieser Zeitschrift seinerzeit
eine eingehende Würdigung gefunden. Vom Stand-
punkte ihrer Zeit betrachtet, bedeuten sie gegenüber
der strengen stilistischen Geschlossenheit, die auch
noch die nachschinkelsche Schule zeigte, einen libe-
ralen Fortschritt in der Anwendung der historischen
Ausdrucksmittel. Ende nahm das Gute, wo er es fand,
und prägte aus ihm neue Werke. Seine japanischen
Bauten, die Tierhäuser für den Zoologischen Garten
in Berlin, das Ständehaus und die Synagoge in Danzig
sind charakteristische Beispiele für die freie Wahl der
stilistischen Mittel zur Erreichung eines bestimmten
Zieles. Aus seinen Entwürfen — nur Weniges ist Ent-
wurf geblieben — sei der für eine Rheinbrücke her-
vorgehoben, weil auch er zeigt, wie der Kreislauf
in bestimmten Bestrebungen nach einer kürzeren
oder längeren Zeit der Entfremdung immer wieder
den Zielen des Ausgangspunktes sich nähert und
zuletzt sich schließt. Wer den Ende'schen Entwurf zu
einer Rheinbrücke mit seinen schönen Wölbungen,
seiner formalen Geschlossenheit und seiner glücklichen
Anpassung an das Landschaftsbild mit den Entwürfen
vergleicht, die neuerdings für Rheinbrücken aufge-

Neue Schöpfungen auf dem Gebiete des Kirchen-
baues haben Cremer & Wolfenstein mit den Syna-
gogen in Dessau und Posen ausgestellt. Die Synagoge
in Dessau ist eine glücklich gruppierte Baumas-
se, die von einer Kuppel beherrscht wird. Ein schöner rhyth-
mischer Wechsel ist zwischen Oeffnung und Fläche
beobachtet, an dem die Arkaden einen besonderen An-
teil haben. Von der Synagoge in Posen ist das weit-
räumige Kuppelmotiv des Inneren mit seiner eindrucks-
vollen Wirkung ausgestellt. In einer wohl gelungenen
Fassadenstudie zu einer Kirche der evangelisch-luthe-
rischen Gemeinde zu Berlin W., von Heinrich Strau-
mer, ist in interessanter Weise versucht, dem Zwei-
spitzenmotiv des Turmes wieder Geltung zu verschaf-
fen. Eine strenge, flächige Formensprache spricht aus
den Entwürfen von Georg Müller zu einer Backstein-
kirche für den Vorort einer Seestadt. In der neuen
Passionskirche in Berlin hat Theodor Astfalck ver-
sucht, dem Backsteinbau ein erweitertes Gebiet zuzu-
weisen. In eigenartigster Weise ist bei den Kirchen in
Stellingen und Flensburg von den Architekten Jür-
gensen & Bachmann in Charlottenburg die Aus-
schmückung des Inneren erstrebt; ein unabhängiges
Beschreiten neuer Pfade ist der wohlthuende Eindruck
dieser Raumschöpfungen. Ein ähnliches Streben nach
selbständigen Gestaltungen spricht aus den Entwürfen
zu Synagogen und Kirchen von Heidenreich
& Michel, Wilhelm Brurein u. a. Die Wasserkante
spricht in unverfälschter Art aus den schönen Ostsee-

kirchen, die Friedrich Lahrs zeichnete. Ewald von Rechenberg hat es unternommen, einen Wiederherstellungsentwurf für den Breslauer Dom aufzustellen. Glücklicher als alle Arbeiten, die uns über dieses ehrwürdige Bauwerk bisher zu Gesicht gekommen sind, sucht er in der Wiederherstellung Anschluß an die Ueberlieferung in Stichen vom Jahre 1740 und in Abbildungen, die den mittelalterlichen Zustand zeigen. Obwohl es dem Verfasser vortrefflich gelungen ist, ein malerisches Bild mit sicher getroffenem Charakter der einzelnen Stilphasen zu geben, und obwohl nach seinem Entwurf der vielgestaltige Gesamteindruck des Domes sich gut in das reiche Architekturbild Breslaus eingliedern würde, darf man doch auch den Wunsch nähren, an dem heutigen Zustande des Domes nichts geändert zusehen. Sollte aber der Ausbau unabwendbar sein, so sind in dem Rechenberg'schen Entwurf wertvolle Fingerzeige für ihn gegeben. Zu einer Realschule baut ein Entwurf von Adolf Zeller das ehemalige Dominikaner-Kloster zu Wimpfen um und aus und macht aus ihm eine Anlage von gutem mittelalterlichen Gepräge. In weitgehendem Maße ist nach den Entwürfen von Bodo Ebhardt der Um- und Ausbau des dem Fürsten Christian Krafft zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest gehörigen Schlosses Neuenstein in Württemberg geplant. Ein treffliches Modell veranschaulicht die imposante Schloßgruppe, die von schönen Terrassengärten mit architektonischen Anlagen und von Wasser umgeben ist. Eine Studie desselben Künstlers zu einem Schloßeingang hat Charakter. Dem Ausbau des Rathauses in Bremen durch Angliederung eines Stadthauses sind zwei perspektivische Darstellungen von Emil Högg gewidmet, die in ihrer Zurückhaltung den wohl etwas zu weitgehenden Aufwand in dem neuen Polizei- und Verwaltungsgebäude in Bremen von Carl Börnstein überragen. Das Schulhaus findet in der Realschule in der Emser-Straße in Rixdorf von Reinhold Kiehl, in dem Arndt-Gymnasium in Dahlem von Fritz und Wilhelm Hennings, in dem Entwurf zu einer höheren Töchterschule in Forst von Fritz Beyer, in dem Schulhaus für Brugg von Albert Froelich, sowie in der Präparanden-Anstalt Striegau von Bruno Möhring bedeutende Vertreter. In der künstlerischen Pflege des Verwaltungsgebäudes bekundet Julius Habicht ein gutes Gefühl für die künstlerische Art eines charaktervollen Städtebildes. Die Reichsbankgebäude für Lüneburg, Hagen, Sonderburg und Langenberg folgen in schöner Weise dem örtlichen Baucharakter und sind wohlgetroffene Ergänzungen der einzelnen Stadtbilder.

Die Wettbewerbe für ein Museum in Wiesbaden, für die Hauptbahnhöfe in Leipzig, Karlsruhe und Darmstadt haben die Ausstellung mit Entwürfen von Reinhardt & Süssenguth, Froelich, Lessing & Risse, Rentsch, Heidenreich & Michel und Brurein bereichert, die der Bedeutung dieser Künstler entsprechen, und welche wir zumteil schon bei anderer Gelegenheit besprochen haben. In der klassizistischen Turnhalle für Striegau und in dem Kurhause Wildbad für Trarbach bekundet Bruno Möhring eine gefällige, anspruchslose Art, welche die architektonische Entwurfsarbeit in erfreulicher Weise bei den reifen Arbeiten mehr und mehr beherrscht. Daß die Kunst

aber gelegentlich auch der geschäftlichen Unternehmung dienstbar werden muß, zeigen das Weinhaus Kempinski von Alfr. J. Balcke, die Halle für ein Warenhaus und der Ballsaal Moulin rouge von Emil Schaudt. Gute Vertreter finden auf der Ausstellung das Klubhaus in F. W. Jochem, das Schwimmbad in Wilh. Werdelmann, die Ausstellungsarchitektur in Arnold Hartmann mit seinem wuchtigen dorischen Saal, das Kurhaus in Eduard Siedle. Den Löwenanteil an der Ausstellung hat, wie immer, das Wohnhaus. Breslauer & Salinger, Kujäth, Nentwig & Simon, Straumer, William Müller, Rang & Silbersdorf, Becherer & Bardenheuer, Heidenreich & Michel, Jürgensen & Bachmann, Stahl, v. Tettau, Lessing & Risse, Baumgarten und Habicht sind eine Reihe von Namen für eine Pflege des Wohnhauses, welche die Ausstellung mit zahlreichen Entwürfen von der einfachsten Landarbeiterwohnung bis zum reichsten Herrenhause bedacht hat. Ungeheuer ist der Fortschritt, der in Grundriß und künstlerischem Aufbau in diesem Zweige der Baukunst ersichtlich ist, eine Entwicklung, an welcher der Begriff „Sachlichkeit“ nicht den kleinsten Anteil hat. Das Offiziersheim Taunus zu Falkenstein im Taunus von Albert Weiß zeigt diesen Fortschritt auch, wenn auch nicht in dem Maße, wie das Land- und Einfamilienhaus ihn darstellt. In welchem Umfange das Interesse für künstlerische Bebauungspläne in erfreulicher Weise zunimmt, beweist die stets größer werdende Zahl der Bebauungspläne auf den Ausstellungen. Die Arbeiterkolonie Streitfeld von Hermann Jansen und William Müller mutet wie eine ländliche Idylle an; ein Bebauungsplan für ein Gelände in Bonn von Becherer & Bardenheuer ist in erfreulicher Weise nicht minder von malerischen Grundzügen beherrscht, wie ein Bebauungsplan für Stolpe von Hermann Jansen, dessen künstlerische Stärke die auf der Höhe stehende Kirche und die Rampenstraße sind. Auch die Angelegenheit des Pariser Platzes in Berlin gehört hierher. Wilh. Wulff will durch Ausstellung seiner Wettbewerbsentwürfe zur Umgestaltung des Brandenburger Tores den Nachweis der Priorität an dem Ihne'schen Gedanken führen. Das Krematorium hat auf der Ausstellung ausgezeichnete Vertreter gefunden. Eine Urnenhalle von William Müller für Berlin ist für 5000 Urnen berechnet und besteht aus einer achteckigen Halle für Trauerfeierlichkeiten, an die sich Urnenhallen gleichfalls im Achteck anschließen: eine Anlage von großer Eigenart. Unter dem gleichen künstlerischen Maßstab steht das Krematorium für Aarau von Albert Froelich. Die Ausstellung berichtet auch über den Fortschritt in der künstlerischen Auffassung des Grabdenkmales. Lessing & Risse, Carl Krause, Max Landsberg widmen dem Grabmal erfolgreich ihre Sorgfalt. Das Denkmal größeren Stiles ist durch das ausgezeichnete Kriegerdenkmal für Wiesbaden von Carl Krause und das von uns schon früher gewürdigte Bismarck-Denkmal in Hamburg von Schaudt und Lederer vertreten. Zum Schluß sei noch der bemerkenswerten Wohlfahrtsbauten der chemischen Fabrik Griesheim von Hans Bernoulli und der trefflichen Reiseskizzen von Arthur Kickton gedacht. Alles in allem ein mannigfaltiges Bild frischen und erfolgreichen Schaffens. —H.—

Die neue Straßenbrücke (Stubenrauch-Brücke) über die Spree in Oberschöneweide bei Berlin.

Ingenieur: Reg.-Bmstr. a. D. Karl Bernhard, Priv.-Dozent an der Technischen Hochschule in Berlin.
(Hierzu eine Bildbeilage.)



Im Jahre 1905 konnten wir über einen großen Brückenbau im Bezirke der gleichen Gemeinde an der Oberspree (Treskow-Brücke) berichten¹⁾, der nach dem Entwürfe des Reg.-Bmstr. Karl Bernhard von der Gemeinde selbst zur Ausführung gebracht worden ist mit dem Zwecke, für den örtlichen Ver-

kehr eine bessere Verbindung mit dem am linken Spreeufer auf dem Gebiete von Niederschöneweide gelegenen Bahnhöfe zu schaffen. Es war das für die immerhin noch kleine Gemeinde, die damals erst 10000 Einwohner zählte, eine bedeutende Leistung. Allerdings handelte es sich hier um ein Gemeinwesen, das dank der dort angesiedelten Großindustrie sich in einer fast an amerikanische Verhältnisse erinnernden

¹⁾ Vergl. „Deutsche Bauzeitung“ Jahrg. 1905, S. 157 u. ff.

den Entwicklung befand und jetzt bereits gegen 20000 Einwohner zählt.

Vor Vollendung dieser Brücke stand zur Verbindung der beiden Ufer — vergl. den Lageplan Abbildg. 1 — nur eine am oberen Ende des Gemeindegebietes gelegene leichte eiserne Fußgängerbrücke, der Kaisersteg (nach dem Entwurfe von Prof. Müller-Breslau, unter Mitarbeit von Reg.-Bmstr. Karl Bernhard aus-

Bestande sein werde. Die Brücke wurde denn auch tatsächlich im Frühjahr 1906 wegen Baufälligkeit dem Verkehr entzogen.

Wenn auch die Treskow-Brücke dem örtlichen Verkehr auf längere Zeit vielleicht genügte, entschlossen sich die beiden Kreise mit Rücksicht auf die oben geschilderten Verkehrsbedürfnisse doch zu einem Neubau, der mit Rücksicht auf die Forderungen der Schifffahrt größere Spannweiten erhalten mußte, daher nicht wieder als provisorische Holzkonstruktion, sondern

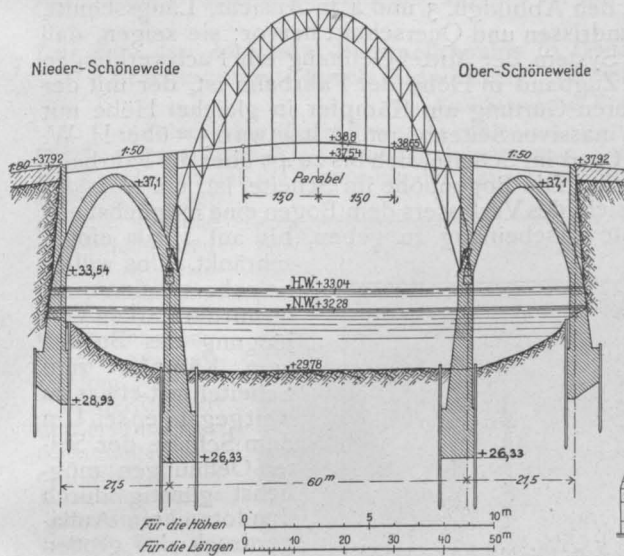


Abbildung 2. Längen- und Höhenplan der Stubenrauchbrücke.

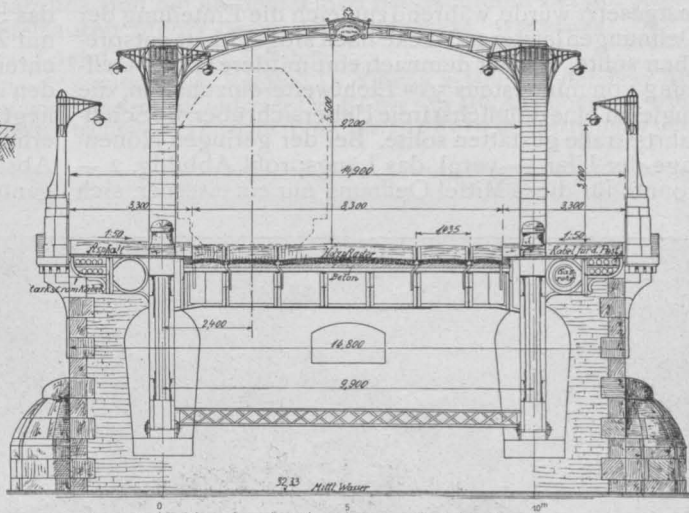
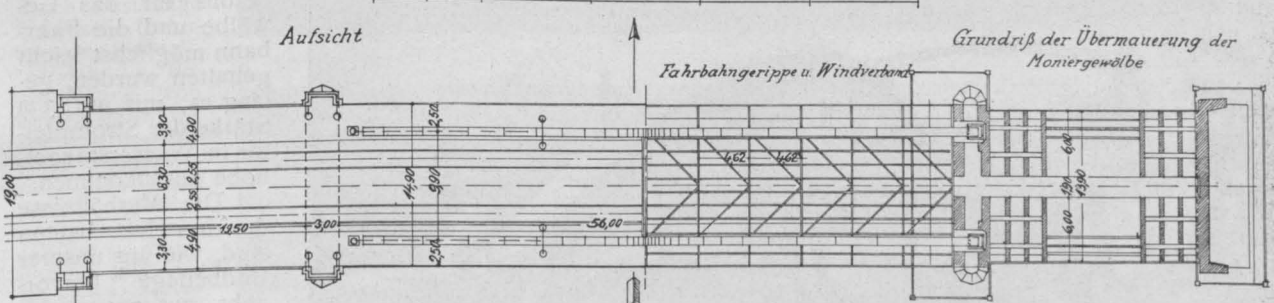
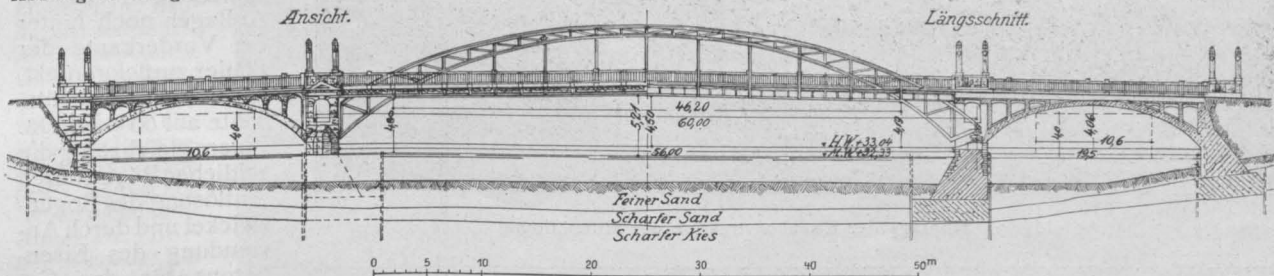


Abbildung 5. Querschnitt durch Brückenmitte.



Abbildungen 3 und 4. Ansicht und Längsschnitt, Aufsicht und Horizontalschnitt der Brücke.

geführt), sowie am unteren Ende eine alte Holzbrücke zur Verfügung, die, bei Begründung des Ortes von einer Gesellschaft angelegt, von den durch die Spree getrennten Kreisen Teltow und Niederbarnim später übernommen wurde. Sie bildete vor dem Bau der Treskow-Brücke auf 7 km Länge oberhalb der Oberbaumbrücke in Berlin die einzige Verbindung für den Straßenverkehr. Außerdem aber bedeutete sie für die Gemeinde Oberschöneweide selbst ein wichtiges Verkehrsmittel insofern, als über diese Brücke auch Eisenbahn-Güterwagen vom Bahnhof am linken Spreeufer den Fabrikanlagen am rechten Spreeufer zugeführt wurden. Das Bauwerk bestand nur aus einer Holzkonstruktion, und zwar für die Hauptöffnungen von rd. 21,5m Spannweite aus Howe'schen Trägern auf Pfahljochen und für die kleineren Öffnungen in einfachen Balkenjochen. Die Träger erhielten später bei Ueberführung von elektrischen Straßenbahnen eine Verstärkung durch eiserne Hängewerke. Schon 1905 konnten wir aber darauf hinweisen, daß dieses Bauwerk von nicht mehr allzulänglich

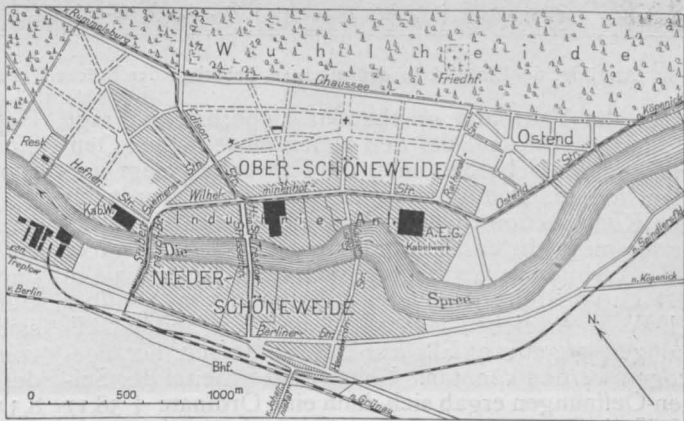


Abbildung 1. Lageplan der neuen und alten Brücken.

nur als ein dauerndes in Stein und Eisen zu errichtendes Bauwerk zulässig war. Entwurf und Oberleitung wurde auch in diesem Falle Hrn. Reg.-Bmstr. Bernhard übertragen. Die Brücke konnte bereits im Juni d. Js.

dem Verkehr übergeben werden und erhielt den Namen „Stubenrauch-Brücke“.

Die Brücke kreuzt die dort etwa 103 m breite Spree an alter Stelle rechtwinklig. Für die Einteilung der Strombreite in verschiedene Öffnungen und die Höhenlage der Unterkante der Konstruktion waren die Anforderungen der Schifffahrt maßgebend, denen entsprechend die Konstruktions-Unterkante auf 4,5 m über Hochwasser (+ 33,04 N.-N.) oder 5,26 m über Normal-Wasser (+ 32,88 N.-N.) wie bei der Treskow-Brücke festgesetzt wurde, während zugleich die Einteilung der Öffnungen letzterer Brücke nach Möglichkeit entsprechen sollte. Es war demnach eine mittlere Haupt-Öffnung von mindestens 50 m Lichtweite einzuhalten, die zugleich eine möglichst freie Uebersicht über die Schifffahrtsstraße gestatten sollte. Bei der geringen Höhenlage der Ufer — vergl. das Längsprofil Abbildg. 2 — konnte für diese Mittel-Öffnung nur ein eiserner, sich

bedeutend, sodaß selbst bei der schwachen Neigung von rd. 1 : 80 keine langen Rampen erforderlich wurden. Als Einteilung der Strombreite von 103 m ergaben sich: 56 m Lichtweite für die Mittel-Öffnung, je 3 m Stärke für die Strompfeiler in Hochwasserhöhe und je 19,5 m Weite für die beiden gewölbten Öffnungen, sodaß je 1 m für die Vorsprünge der Landpfeiler verblieb.

Die Gesamtwirkung des Brückenbauwerkes geht aus den Abbildgn. 3 und 4 in Ansicht, Längsschnitt, Grundrissen und Querschnitt hervor; sie zeigen, daß das System der Mittel-Öffnung ein Fachwerkbogen mit Zugband in Höhe der Fahrbahn ist, der mit der unteren Gurtung am Kämpfer in gleicher Höhe mit den massiven Seitenbögen, d. h. etwa 0,5 m über H.-W. liegt und im Scheitel sich bis zu 4 m über die Fahrbahn erhebt. Die Bogenhöhe im Scheitel ist, um nach der Absicht des Verfassers dem Bogen eine möglichst elegante Erscheinung zu geben, bis auf 1,10 m eingeschränkt. Uns will es beinahe scheinen, als ob mit der starken Verjüngung des Bogens vom Kämpfer zum Scheitel fast etwas zu weitgegangen sei. Um dem Schube der Seiten-Öffnungen möglichst günstig durch den lotrechten Auflagerdruck des großen Mittelbogens entgegen zu wirken, sind dessen Auflager noch hinter die Vorderkante der Pfeiler zurückgerückt, sodaß sich die Stützweite auf 60 m erhöht. Indem gleichzeitig die seitlichen Bögen durch Auflösung des Bogenzwickel und durch Anwendung des Eisenbetons für das Gewölbe und die Fahrbahn möglichst leicht gehalten wurden, gelang es, mit nur 3 m Stärke der Strompfeiler in Wasserspiegellhöhe auszukommen.

Die Verhältnisse der drei Ueberbauten sind, wie aus unserer Bildbeilage hervorgeht, gut gegen einander abgewogen, sodaß ein befriedigender Rhythmus der Bewegung entstanden ist. Günstig wirkt hierbei namentlich auch der

Gegensatz des Massivbaues zum Eisenbau, auch wird eine angenehme Abwechslung gegenüber der nur etwa 500 m oberhalb gelegenen Treskow-Brücke erreicht.

Für die Entfernung der Hauptträger, die eine größte Breite von 0,80 m der Gurtung besitzen, war die Forderung maßgebend, daß auf den beiden längs der Bordkanten verlegten Eisenbahngleisen normale Güterwagen müssen verkehren können. Daraus ergab sich eine Entfernung der Träger von Mitte zu Mitte von 9,9 m. Abzüglich einer Trägerbreite und eines beiderseitigen Schutzstreifens von 0,40 m verbleiben dann 8,3 m für die Fahrdammbreite. Die nutzbare Bürgersteigbreite im mittleren Brückenteil wurde mit 2,10 m als genügend erachtet. Da die Geländer in voller Brückenlänge geradlinig durchgeführt sind, ist über den beiden Seiten-Öffnungen eine Breite von je 3,30 m vorhanden. Die Gesamtbreite zwischen den Geländern beträgt also 14,90 m.



Abbildg. 7. Montage der Eisenkonstruktion der Mittelöffnung.



Abbildg. 6. Einblick in den eisernen Ueberbau der Brücke. (Verlegung des Holzpfisters.)

über die Fahrbahn erhebender Ueberbau in Frage kommen, während bei den kleineren seitlichen Öffnungen der Ueberbau unter die Fahrbahn gelegt werden konnte. Auf Wunsch der Bauherren wurde für die Konstruktion hier der Massivbau gewählt, wobei unter möglicher Einschränkung der Scheitelstärke und Ausbildung des Bogens nach einer Kettenlinie in etwa 10 m Breite noch eine Lichthöhe von 4 m über H.-W. zu erreichen war, sodaß auch die Seiten-Öffnungen gegebenenfalls zur Schifffahrt mit herangezogen werden könnten. Ueber dem Scheitel der Seiten-Öffnungen ergab sich dann eine Ordinate + 38,17 N.-N., in Brückenmitte bei 1,26 m gesamter Konstruktionshöhe eine solche von + 38,80 N.-N. Ueber den Seiten-Öffnungen ist das Fahrbahngefälle 1 : 50, im mittleren Brückenteil ist eine Parabel von 30 m Sehne und 0,15 m Pfeil eingelegt. Die Aufhöhung ist gegenüber dem früheren Zustande an den Ufern nicht sehr

Die Fahrbahntafel ist aus Belageisen gebildet, die, mit Beton überdeckt, das Holzpflaster tragen. Sie ruhen auf sekundären Längsträgern, die sich zwischen die in 4,62 m Entfernung angeordneten Querträger spannen. Letztere sind in den über die Fahrbahn emporragenden Bogenteilen mit Hängepfosten an den Untergurt der Hauptträger aufgehängt. Querträger und Hängepfosten sind zu steifen Halbrahmen zusammengefaßt. Eine weitere Querversteifung des Bogens ist nur im

Brückenscheitel durch ein Mittelportal gegeben. Im übrigen wird der freie Blick durch keine obere Querversteifung beeinträchtigt (vergl. den Einblick in die Brücke Abbildg. 6). Der Windverband liegt in Höhe des Zugbandes, das zugleich den Windgurt bildet, während die Hauptträger die Pfosten abgeben. Die Diagonalen sind an den Brückenenden (vergl. den Grundriß Abbildg. 4) zu einer Spitze zusammengezogen und längsverschieblich auf den Strompfeilern gelagert.

(Schluß folgt.)

Der Bau des Abwasser-Sammelkanales in Osnabrück und die an demselben beobachteten Zerstörungs-Erscheinungen durch Einwirkung schwefelsauren Moor- bzw. Grundwassers. (Fortsetzung.)

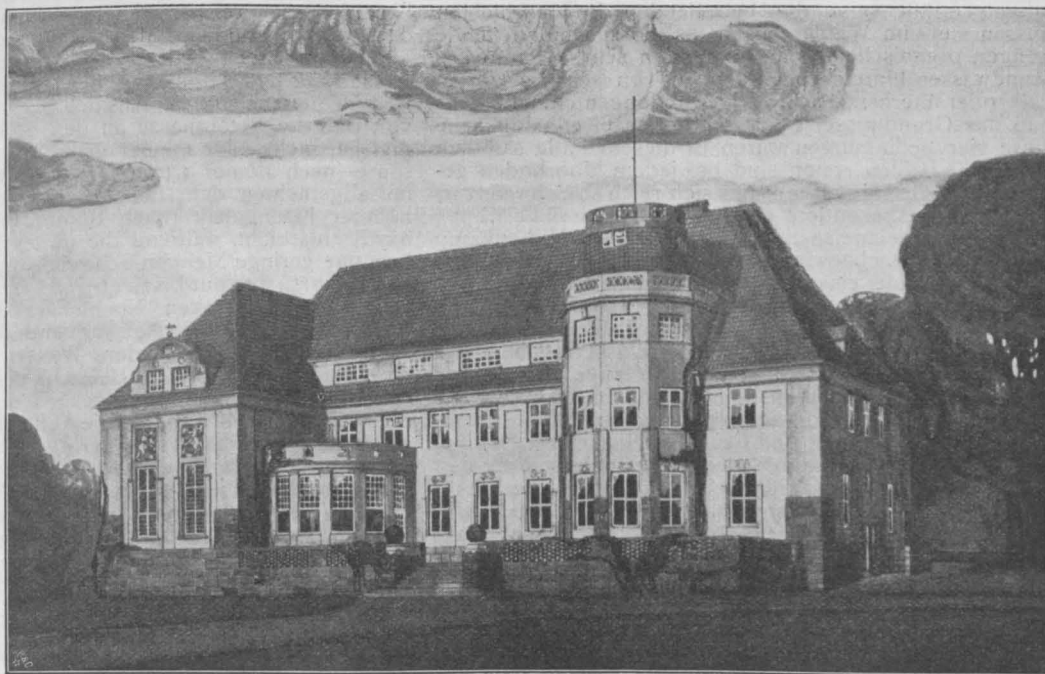
Von Stadtbaumeister Friedrich Lehmann in Osnabrück.

6. Ursachen der Zerstörungserscheinungen.

Aus allen diesen Erscheinungen konnte man darauf schließen, daß die Zerstörung des Kanales von außen nach innen erfolgte und daß sie mit dem Grundwasser in Beziehung stehe, ferner, daß sich hier sehr energische chemische Vorgänge abspielten.

Bei der Eigenart der Zerstörungserscheinungen war ein Einfluß der Kanalwässer ganz ausgeschlossen, ebenso die Beschaffenheit der in Anwendung gekommenen Baumaterialien und ihre Verarbeitung. Diese Vermutung wurde durch den sofort zu Rate gezogenen Vorstand des städtischen Untersuchungs-Amtes, Dr. Thörner, bestätigt, der durch vorläufige chemische Untersuchung feststellte, daß die Beschädigung von Säuren herrührte, die im Grundwasser enthalten waren. Da diese Ansicht indessen in manchen Kreisen der Stadtvertretung und der Bürgerschaft nicht anerkannt wurden und als Zerstörungsursachen die Verwendung von mangelhaften oder ungeeigneten Materialien zur Herstellung des Betons, unzureichende Mischungsverhältnisse und mangelhafte Arbeit, endlich sogar absichtliches Aufgießen von Schwefelsäure auf den Kanal angesehen wurden, so sah sich die Stadtverwaltung veranlaßt, um die Ursachen der Kanal-Beschädigung unzweideutig aufzuklären, verschiedene chemische und bautechnische Gutachten einzuholen. Es wurden chemische Gutachten von Dr. Thörner in Osnabrück (Städt. Untersuchungs-

amt) und Geh. Rat Prof. Dr. König in Münster, der diese Arbeit seinem Vertreter Dr. Bömer in Münster übertrug, bautechnische Gutachten von Dir. Liebold in Holzminden und



Herrenhaus Gr.-Ramin, Eingangs- und Gartenseite (unten). Arch.: Jürgensen & Bachmann, Charlottenburg.
Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1908.

Ing. Baeseler in Ennigerloh, Betriebsleiter der Portland-Zementfabrik „Germania“, erbeten und abgegeben. Außerdem erbot sich der „Verein deutscher Portland-Ce-

mentfabrikanten“, nachdem er von den Zerstörungerscheinungen Kenntnis erhalten hatte, ebenfalls zu einem Gutachten, das vom Leiter des chem.-technischen Laboratoriums des Vereins, Dr. Framm in Karlshorst, abgegeben wurde.

Von den chemischen Gutachtern wurden sowohl Grundwasser- und Boden-, als auch Betonproben an verschiedenen Stellen und in verschiedener Höhenlage zur Untersuchung entnommen. Die Probeentnahmestellen sind in dem Lage- und Höhenplane, Abbildg 4 und 5, mit I—V bezeichnet, und zwar waren: I, Ia und II beschädigte Stellen des Kanales innerhalb der Moorwiese; III nicht beschädigte Stelle des Kanales im sandigen Untergrunde; IV wenig beschädigte Stelle des Kanales im sandigen Untergrunde (zur Ueberdeckung des Kanales war etwas Moorboden nach dieser Stelle verkarrt); V Brunnen, in unmittelbarer Nähe der Moorwiese gelegen. Im ganzen wurden nach Blosslegung der Kanalwandungen 12 Boden-, 7 Grundwasser-, 8 Betonproben und 1 Brunnenwasserprobe entnommen und untersucht.

Auf die Einzelheiten dieser Untersuchungen kann hier nicht eingegangen werden. Es sei darauf verwiesen, daß Dr. Thörner seine Untersuchungen in der „Chemiker-Zeitung“ 1905, Bd. 29, No. 97 veröffentlicht hat und Dr. Bömer in der „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel usw.“ 1905, Bd. 10, Heft 1 und 2.

Aus den chemischen Untersuchungsergebnissen geht nun Folgendes hervor:

Sowohl die Wasserproben als auch die wässerigen Auszüge der neben und über dem Kanal entnommenen Bodenproben reagierten zum großen Teile mehr oder weniger sauer. Diese sauer reagierenden Proben enthielten teilweise beträchtliche Mengen von schwefelsaurem Eisenoxydul und freier Schwefelsäure. Dr. Bömer fand in den Wasserproben 30—580 mg Eisenoxydul und 67—1045,7 mg Schwefelsäure im Liter, während die wässerigen Bodenauszüge 0,34—7,11 % wasserlösliches Eisenoxydul und 1,43 bis 21,13 % wasserlösliche Schwefelsäure aufwiesen. Thörner stellte in den Wasserproben 218—1152,6 mg schwefelsaures Eisenoxydul und 8—86,9 mg freie Schwefelsäure im Liter, in den Bodenproben aber 0,03—20,82 % schwefelsaures Eisenoxydul und 0,04—4,82 % freie Schwefelsäure fest. Außerdem enthielten die Bodenproben beträchtliche Mengen von Schwefelkies. So stellte Dr. Bömer einen Schwefelkiesgehalt von 0,07—17,13 % und Dr. Thörner von 0,071—4,47 % fest. Dr. Thörner hat später in frisch aufgegrabenem, in einiger Entfernung vom Kanal liegenden Boden bis zu 10,8 % Schwefelkiesgehalt gefunden. Aus den Untersuchungen trat deutlich zutage, daß die sauer reagierenden Grundwässer bzw. Bodenauszüge und damit die Zerstörungen des Kanales mit dem Schwefelkiesgehalt des Moorbodens im Zusammenhang stehen.

Schwefelkiesbildungen können bei Moorboden zuweilen vorkommen, doch müssen (nach Bömer) folgende Bedingungen erfüllt sein: die betreffenden Bodenschichten müssen stets im Wasser liegen; es müssen hinreichende Mengen organischer Stoffe vorhanden sein; es muß das Grundwasser hinreichende Mengen von schwefelsaurem Kalk oder überhaupt Schwefelverbindungen enthalten; es muß das Grundwasser oder der Boden eisenhaltig sein. Diese vier Bedingungen waren in diesem Falle sämtlich erfüllt; die beiden ersten sind bei jedem Moorboden gegeben. Das Grundwasser erwies sich reich an Schwefelverbindungen, insbesondere an schwefelsaurem Kalk (Gips), von dem beispielsweise im Brunnenwasser bei Hilkenkamp (V) 363,8 mg/l nachgewiesen wurden, und daß der Boden in hohem Grade eisenhaltig ist, geht schon aus seiner stark rostigen Farbe hervor.

Diese Schwefelkiesbildungen, die sich als ein durch Luftabschluß infolge ständiger Lage unter Wasser begünstigter Reduktionsvorgang darstellen, sind, solange sie von der Luft abgeschlossen bleiben, nicht schädlich. Der schwefelkieshaltige Boden wurde aber beim Bau ausgehoben und dem Einflusse von Luft und Feuchtigkeit ausgesetzt. Dabei wirkte der Luftsauerstoff energisch oxydierend auf den Schwefelkies ein und es bildete sich unter Mitwirkung von vorübergehend hinzutretendem Wasser in Gestalt von Regen oder bei wechselndem Grundwasserstand schwefelsaures Eisenoxydul und freie Schwefelsäure.

Um zu zeigen, wie schnell die Oxydation des Schwefelkieses vor sich geht, hat Bömer von dem bei Ia vorhandenen Moorboden aus einer größeren Menge durch schnelles Auswaschen mit destilliertem Wasser die bereits gebildete Schwefelsäure sowie das schwefelsaure Eisenoxydul entfernt und die so erhaltene säurefreie Masse 4 Wochen lang in einer offenen Schale abwechselnd mit Wasser befeuchtet und an der Sonne trocknen lassen. Beim Trocknen zeigten sich alsdann genau dieselben kleinen Ausblühungen von schwefelsaurem Eisenoxydul, wie sie bei Ia an der schwarzen Bodenschicht beobachtet wurden. Ein nach 4 Wochen aus diesem Boden entnommener wässriger Aus-

zug reagierte stark sauer und enthielt 3,942 % Schwefelsäure und 2,8 % Eisenoxydul; es hatte somit im Verlaufe dieser Zeit eine sehr energische Oxydation stattgefunden und zwar unter Bildung derselben Produkte, welche auch in der Natur entstehen.

Aus diesen Erscheinungen ist es auch erklärlich, daß die an der Seite des Sammelkanales aus der Baugrube entnommenen Grundwasserproben reich an schwefelsaurem Eisenoxydul und freier Schwefelsäure, während die seitlich davon aus noch nicht umgearbeitetem Boden entnommenen Grundwasserproben ganz frei von diesen Zersetzungsprodukten waren. Auch die aus dem Hilkenkampischen Brunnen und von anderen Stellen, wo kein Schwefelkies im Boden nachzuweisen war, entzogenen Grundwasserproben enthielten diese Zersetzungsprodukte nicht.

Diese bei der Umsetzung des Schwefelkieses in der Natur sich bildenden wasserlöslichen Produkte: schwefelsaures Eisenoxydul und freie Schwefelsäure, wurden nun teils vom eindringenden Regenwasser unmittelbar mit den Kanalwandungen in Berührung gebracht, teils aber von dem in seiner Höhenlage schwankenden Grundwasser aufgenommen und gelangten durch dieses an die Kanalwände. Das so beladene Grundwasser drang in die ziemlich porösen Betonwände und es spielte sich nach Thörner folgender chemischer Vorgang ab:

Das schwefelsaure Eisenoxydul setzte sich mit dem Kalkhydrat und dem kohlensauren Kalk des Betons zu schwefelsaurem Kalk (Gips) um, wobei sich unter Freiwerden von Kohlensäure Eisenoxydulverbindungen abschieden. Die freie Schwefelsäure setzte sich gleichfalls mit dem Kalkhydrat und dem kohlensauren Kalk zu schwefelsaurem Kalk um, den man in den Poren und Rissen des Betons als kleine weiße Ausscheidungen beobachten konnte. Die bei diesen Umsetzungen abgeschiedenen grün und schwarzen Eisenoxydulverbindungen wurden nun durch den in der Hauptsache aus dem Inneren des Kanales durch die porösen Wandungen diffundierenden Sauerstoff der Luft zu braunroten Eisenoxydverbindungen weiter umgewandelt. Bei diesem Vorgange sowie auch bei der Umwandlung des Kalkes zu Gips trat eine, wenn auch nur minimale Volumenvergrößerung beständig ein, wodurch das Gefüge des Betons zerstört wurde und Risse auftraten. Geringe Mengen von dem gebildeten Gips wurden vom Grundwasserstrom aufgelöst, wodurch eine Steigerung der Porosität des Betons erfolgte.

In die gebildeten Risse und in die dadurch neu aufgedeckten Poren des Betons traten neue saure Wässer und so schritt die Zerstörung allmählich fort, bis stellenweise die ganze Kanalwand durchbrochen war. Die freie Schwefelsäure greift im Laufe der Zeit in ihrer energisch zersetzenden Wirkung auch noch den kieselsauren Kalk des Zementes und selbst die tonreicheren Stücke des Piesberger Kieses an, letzteren teilweise in eine an den Rändern weiche grünliche Masse verwandelnd.

Die in vorstehendem geschilderten Vorgänge bei der Umsetzung des Betons finden auch ihren Beleg durch die Beton-Untersuchungen. Aus den Beton-Analysen geht hervor, daß die Betonmasse an den Stellen, wo sie beschädigt ist, mehr oder minder große Mengen von Schwefelsäure (nach Bömer 1,40—13,92 %) enthält und daß auch im allgemeinen dem höheren Schwefelsäuregehalte ein höherer Eisengehalt (nach Bömer bis zu 11,08 % Eisenoxyd) entspricht, während die unbeschädigten Betonproben nur geringe Mengen Schwefelsäure (nach Bömer 0,39 bzw. 0,47 %) und nur bis zu 1,67 % Eisenoxyd entsprechende Eisenmengen enthalten. Noch charakteristischer treten die Einwirkungen des Schwefelsäure enthaltenden Wassers hervor, wenn die in kochendem Wasser löslichen Bestandteile der Betonproben in Betracht gezogen werden. Die wässerigen Auskochen eines jeden normalen Zementes und Betons reagieren durch die Auflösung von freiem Kalk alkalisch und enthalten nur geringe Mengen von Schwefelsäure. So fand Bömer auch bei den Betonproben von unbeschädigten Kanalwandungen nur 0,09 bzw. 0,06 % Schwefelsäure in den wässerigen Auszügen, während sich an den beschädigten Stellen in diesen 0,47—3,70 % Schwefelsäure fanden; bei den beschädigten Betonproben reagierte der wässrige Betonauszug schon nicht mehr alkalisch, sondern neutral bzw. sauer.

Nach Thörner waren in je 100 g der in Zersetzung begriffenen Betonprobe nicht weniger als

4,41 % Gips (schwefelsaurer Kalk),
0,59 „ schwefelsaures Eisenoxydul,
2,42 „ schwefelsaures Eisenoxyd und
sogar 1,44 „ freie Schwefelsäure
enthalten, während die nicht zersetzten Betonproben nur
0,52 % Gips (schwefelsaurer Kalk) und
0,13 „ schwefelsaures Eisenoxydul,
aber keine Spur freier Säure enthält.

Auch Dr. Framm stellte in den stark zersetzten Betonproben im wässrigen Auszuge bis zu 2,5% Schwefelsäure fest. In der Trockensubstanz des Betons betrug der Gehalt an Schwefelsäure 8,33 und 9,04%, bei gleichzeitiger Anwesenheit ganz bedeutender Mengen von Eisen: 7,81 und 6,93%. Dem gegenüber reagierte der wässrige Auszug der Betonprobe Nr. 26 alkalisch und in der Trockensubstanz waren nur 0,99% Eisen und 0,24% Schwefelsäure enthalten.

Da sich an den beschädigten Stellen der Kanalwand neben weißen Gips-Kristallen gleichzeitig eine mehr oder minder beträchtliche Ablagerung von Eisenoxydulhydrat bzw. Eisenoxydhydrat befindet, welche sich offenbar durch Umsetzung des schwefelsauren Eisenoxyduls mit dem freien Kalk des Betons bzw. darauf folgende Oxydation des ausgeschiedenen Oxydulhydrats gebildet hat, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Zerstörung der Kanalwand eine Einwirkung der durch die Oxydation des Schwefelkieses gebildeten Schwefelsäure und des schwefelsauren Eisenoxyduls stattgefunden hat.

Dieselben Erscheinungen wie an der Kanalwand — Abscheidung von Eisenoxydhydrat und Bildung von Gips-Kristallen — wurden von Bömer auch beobachtet, als er Bruchstücke des unbeschädigten Betons mit dem künstlich oxydierten, stark schwefelkieshaltigen Boden unter Zu-

Um ein Urteil über das Mischungsverhältnis der beim Kanalbau verwandten Rohmaterialien zu gewinnen, entnahm Dr. Thörner ausschließlich für diesen Zweck je eine Probe des Betonmörtels und des Außen- und Innen-Verputzes der Kanalwandung und ermittelte die in der nachstehenden Zusammenstellung aufgeführten, für die Beantwortung der vorliegenden Frage in Betracht kommenden Bestandteile:

	Beton	Außen-Verputz	Innen-Verputz
Kieselsäure	77,89	65,30	64,56
Eisenoxyd und Tonerde	7,03	9,14	5,72
Kalk	8,97	21,59	19,26

Zieht man nun aus einer Analyse des Piesberger Splitterkieses den gefundenen und im Sande vorhandenen Kalkgehalt von dem des Betons ab und rechnet den dabei verbleibenden Kalkgehalt des Betons, sowie die oben angegebenen Kalkgehalte der Verputze auf guten Portland-Zement um, so erhält man das ungefähre Mischungsverhältnis:

1. im Beton wie 1 T. Zement zu 6,6 T. Sand und Kies,
2. „ Außenverputz „ 1 „ „ 2,1 „ „
3. „ Innenverputz „ 1 „ „ 2,5 „ „

Dr. Thörner hat auch Untersuchungen über die Porosität des Betons, die sich als eine verhältnismäßig große ergab,

nach einer von ihm in „Stahl und Eisen“ 1884, No. 9 beschriebenen Methode ausgeführt. Das Verhältnis des Porenraumes zur festen Masse war beim Beton 1 : 3,9 und schwankte bei Putzproben zwischen 1 : 4,1 und 1 : 6,8. Die chemischen Gutachter kamen auf Grund ihrer Untersuchungen zu der übereinstimmenden Ueberzeugung, daß für die Annahme, die verwendeten Roh-Materialien könnten entweder ganz oder zum Teil die Ursache der Beschädigungen sein, ein Anhaltspunkt nicht vorliegt.

Wäre eine fehlerhafte Beschaffenheit oder eine unrichtige Mischung der Rohmaterialien, etwa auch ein zu schwaches oder zu starkes Brennen und dadurch bedingte mangelhafte Abbindefähigkeit des Zementes oder endlich eine Beimischung von unzulässigen Mengen von Gips usw. zu demselben vorhanden, so würde die Beschädigung auf einer mehr oder minder großen Strecke an der ganzen Betonmasse gleichmäßig vor sich gegangen und letztere zu einer erdigen Masse von der natürlichen grauen Farbe des Zementes bzw. Betons zerfallen sein. Auch wäre dann nicht einzusehen, warum die Beschädigungen von außen nach innen vor sich gegangen sein sollten und nicht auch umgekehrt.

Es war also nach allen diesen Untersuchungen klar und alle chemischen Gutachter sprachen übereinstimmend aus, daß die Zerstörungen

des Betonkanales durch die Einwirkungen des schwefelsauren Eisenoxyduls und der freien Schwefelsäure hervorgerufen seien, die sich aus dem im Moorboden enthaltenen Schwefelkies gebildet hatten. Die Zerstörungen waren ja auch nur da aufgetreten, wo der Kanal mooriges Gelände durchzieht oder wo an einzelnen kleineren Stellen beim Zufüllen der Baugrube etwas Moorboden mit dem Sand auf den Kanal aufgebracht worden war. Der Boden war nämlich manchmal auf weitere Strecken verkarrt worden.

Die bautechnischen Gutachter entnahmen dem Kanal an mehreren Stellen Beton- und Putzproben und besichtigten den Kanal sowohl an mehreren freigelegten Stellen von außen, als auch im Inneren; sie besichtigten ferner die Piesberger Steinbrüche und lernten die Gewinnung und Behandlung der dort gewonnenen Sande und Kiese, die zum Kanalbau verwendet wurden, kennen.

Die Gutachter bezeichneten auf Grund ihrer eingehenden Untersuchungen die Arbeitsausführung als korrekt, stellten fest, daß sowohl der Zement, als auch die übrigen Materialien als vorzüglich zu bezeichnen seien und erklärten, daß ihnen derartige Zerstörungen bis jetzt noch nicht bekannt gewesen seien und es in der Praxis durchaus nicht üblich sei, bei solchen Bauten chemische Bodenuntersuchungen vorzunehmen.

Die vom Stadtbauamt gemachten Vorschriften über

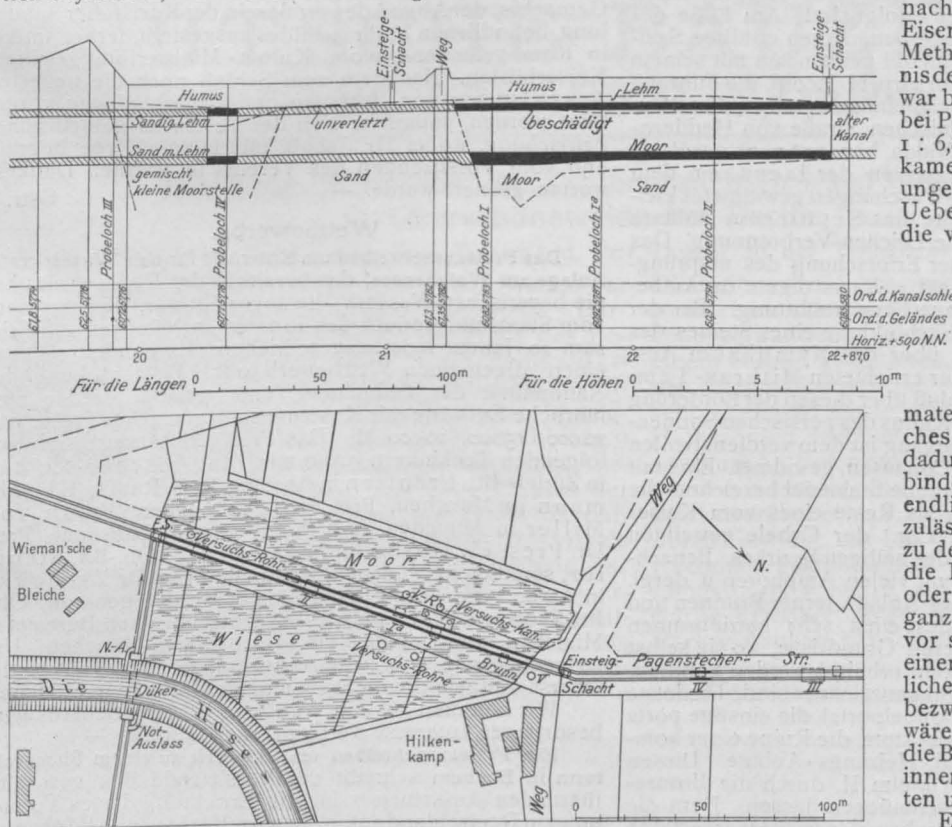


Abbildung 4 und 5. Längsprofil und Lageplan der am stärksten beschädigten Kanalstrecke. (Die zerstörten Stellen sind schwarz hervorgehoben, die Probeentnahmestellen sind punktiert.)

satz von Wasser in Berührung brachte. Auch Dr. Thörner stellte in dieser Hinsicht zwei Laboratoriums-Versuche an, einmal mit gut erhaltener Betonmasse und sodann mit dem Piesberger Kies.

Da nun die Bedingungen für eine energische Oxydation in der Tiefe des wechselnden Grundwasserstandes am günstigsten sind — durch das Fallen und Steigen wird das Grundwasser und werden auch die überliegenden Bodenschichten immer wieder mit neuem Luftsauerstoff in Berührung gebracht — so erklärt es sich von selbst, daß die Zerstörung des Kanales gerade in diesem Streifen zwischen höchstem und niedrigstem Grundwasserstand am stärksten auftrat.

Die chemischen Gutachter erklärten auf Grund angestellter Untersuchungen, daß jede Zementmischung und auch reiner Zement von verdünnter Schwefelsäure sehr energisch angegriffen und zerstört würde, während konzentrierte Schwefelsäure kaum sichtbar darauf einwirke. Letzteres ist darauf zurückzuführen, daß der in konzentrierter Schwefelsäure ganz unlösliche Gips die Zementmasse überzieht und so das weitere Eindringen der Säure verhindert.

Schließlich stellten die chemischen Sachverständigen noch Untersuchungen an über die Beschaffenheit der Rohmaterialien und ihre Verarbeitung zum Beton.

die Beschaffenheit der Materialien und deren Verarbeitung wurden als durchaus normal und dem heutigen Stande der Technik entsprechend bezeichnet, derart, daß bei gewissenhafter Beobachtung derselben eine tadellose Betonarbeit herzustellen ist. Wenn an einzelnen Stellen trotz der guten Festigkeit die Dichte noch besser hätte sein können, so ist dabei zu bemerken, daß selbst bei der schärfsten Ueberwachung und bei der Verwendung der geübtesten Arbeiter Nester im Beton sich bilden können. Derartige Zufälligkeiten sind nicht zu vermeiden, selbst bei weit fetteren Mischungen, und haben für die allgemeine Güte und Standfestigkeit des Betons keinen Einfluß.

Die angewandten Mischungsverhältnisse wurden als normale bezeichnet und der Bauverwaltung beigegeben, daß keine Veranlassung vorgelegen hat, fettere Mischungsverhältnisse zu wählen, zumal in zahlreichen Fällen und auch bei größeren und schwierigeren Bauwerken noch

Vereine.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M.
Am 23. Mai d. Js. fand auf Einladung des Hrn. Geh. Brts. Prof. Jacobi, des verdienstvollen Leiters des Wiederaufbaues und der Erforschung des Römerkastells Saalburg eine eingehende Besichtigung desselben durch den Verein statt, nachdem in jüngster Zeit neue Ausgrabungen und Sammlungs-Ergänzungen erfolgt sind. Am Fuße des von zahlreichen freigelegten Nebenanlagen erfüllten Saalburg-Waldes übernahm Hr. Jacobi gemeinsam mit seinem Sohne, dem Landbauinspektor Hrn. H. Jacobi, die Führung unter Erläuterung der zahlreichen freigelegten antiken Bauwerke, welche an der altrömischen Straße von Hedderheim (Hadriansheim) früher Nidda, benannt nach der Burg, liegen. Als erste Station erschien der lacus, ein dem Wasserbedarf für die Mithras-Waschungen gewidmetes kleines Wasserbecken, als zweite das Sepulcrum militare Romanum, eine Stätte für die Leichen-Verbrennung. Das nahegelegene, auf Grund der Erforschung des ursprünglichen, wieder aufgebaute Gräberhaus diente zur Aufbewahrung der Leichen bis zur Feuerbestattung. Bei der Mithras-Quelle mit der Nachbildung eines Steines des Museums, dessen Inschrift über das Nymphäum Auskunft gibt, und bei dem wieder errichteten Mithras-Tempel gaben die Führer Aufschluß über diesen der Förderung des Christentums dienlichen Kultus des persischen Sonnengottes. Eine Inschrift am Eingang ist dem verdienstvollen Limes-Forscher, Oberst von Cohausen, gewidmet. Eine mit der Inschrift Metroon versehene Steintafel bezeichnet die weiter vorhandenen Ruinen als Reste eines vom Kaiser Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) der Cybele geweihten Heiligtums mit Aussteinerung des heiligen Bezirkes. Benachbart sind die Reste einer samt vielen Amphoren u. dergl. ausgegrabenen Entwässerungs-Anlage, ferner Brunnen und Marktender-Wohnungen des einst sehr betriebsamen Dorfes, Canabä genannt, deren Grundrisse, wo sie selbst nicht mitten im Straßenverkehr erhalten werden konnten, durch Basalt-Pflasterungen gekennzeichnet sind. Die letzte Station vor Eintritt in das Doppelportal, die einstige porta decumana, bildete das Hypocaustum, die Ruine einer kombinierten Pfeiler- und Kanal-Heizungs-Anlage. Diesen Haupteingang hat Kaiser Wilhelm II. durch die Bronze-Statue des Antoninus pius schmücken lassen. Dem die Burg Betretenden fällt zur Linken das wiederhergestellte Quaestorium (jetzt Verwaltung und Baubureau) ins Auge, rechts das nach dem Aufbau als Museum der Funde benutzte Horreum, dessen reiche, trefflich geordnete Sammlungen eingehende Besichtigung fanden. Größer als die Zahl der Waffen ist diejenige der teils matten, teils geschlammten, oft auch mit glimmerhaltiger Glasur versehenen Tongefäße, teils als terra sigillata aus Bergzabern in der Pfalz stammen, sowie der Glas-Gefäße. Die Eisen-teile zeigen viele Bauwerkzeuge, besonders deren Schlosserarbeiten. Die Schlösser überragen an sinnreicher Konstruktion diejenigen des Mittelalters. Viel Bedarf fürs häusliche Leben und die Landwirtschaft ist vertreten, seltener Bronze-Gegenstände, vielfach aber Schmuckstücke, Gewand-Nadeln, Ringe und andere Goldwaren, endlich bronzenes Schreibgerät und eine reiche Sammlung teils massiv echter, teils plattierter Münzen, sowie Gemmen, deren etwa 5000 Stück gefunden, 500 Stück ausgestellt sind, meist aus der Zeit Caracallas, Heligabals und des Sept. Severus senior. Wichtig für richtigen Wiederaufbau der Burg in Holz waren die Reste der Holzkonstruktionen samt metallenen Verbindungsstücken, sowie der Schiefer-, Holz-, Stroh- und Schindel-Eindeckungen, besonders aber die stattlichen Beispiele der die Räume zur Heizung geeignet machenden Glasfenster mit gegossenen Scheiben von 40—60 cm Größe in hölzerner wie metallener Fassung.

Es schloß sich die Besichtigung der großen wieder aufgebauten Exerzier-Halle an. Im Atrium wurden die

magerere Betonmischungen mit Erfolg Anwendung gefunden haben. Durch eine fetttere Mischung wären die Zerstörungs-Erscheinungen möglicherweise verlangsamt worden, aber nicht zu verhindern gewesen.

Baeseler hat mit dem Piesberger Sand Zugproben vorgenommen und, wie schon bei den Vorversuchen, festgestellt, daß der Piesberger Sand dem Normalsande gegenüber weit höhere Festigkeiten zeigt. Liebold bezeichnet den Piesberger Sand und Steinkies als ein für Beton-Arbeiten ganz vorzügliches Zusatzmaterial, welches in gleicher Güte und Beständigkeit selten gefunden wird, und hält das Material als eines der besten, welches er bislang kennen gelernt hat.

Die bautechnischen Gutachter konnten daher die von den chemischen Gutachtern gewonnenen Ergebnisse bezüglich der Zerstörungs-Ursachen nur bestätigen. —

(Fortsetzung folgt.)

gefundenen Geschosse (Stein-Schleudern Palintonon) erklärt. Durch den mit den Bronzestatuen Hadrians und Severus vom Kaiser geschmückten Hof gings nun zur Ausstellung von Zeichnungen und Modellen, auf welche das von Götz modellierte Hoch-Relief Mommsens herabschaut, des großen bei Beurteilung von Restaurationen, auch der Saalburg, tätigen gestrengen Kritikers. In einem weiteren Gemach ist der Abguß des großen, in der Karlsruher Sammlung befindlichen Mithras-Bildes ausgestellt, ferner antike, in Rom gefundene, vom Kultus-Ministerium gestiftete Kaiserbüsten. Nachdem zum Schluß noch die neuesten Ausgrabungen von Backöfen und Bäder-Anlagen vorgeführt worden, sammelte sich der Verein zu gemeinsamer Erfrischung, wobei Hr. Jacobi mit lautem Evoo begrüßt und vom Vorsitzenden des Vereins in warmen Dankesworten gefeiert wurde. —

Gstr.

Wettbewerbe.

Das Preisausschreiben um Entwürfe für eine Wasserkraft-Anlage am Walchensee, das bereits in der Denkschrift über die bayerischen Wasserkräfte angezeigt war, wird nunmehr vom Staatsministerium des Inneren in München mit Frist zum 20. Januar 1909 ausgeschrieben. Es handelt sich um einen allgemeinen Wettbewerb ohne Beschränkung der Nationalität der Teilnehmer, und verlangt werden ausführliche Entwürfe mit Kostenanschlägen. Drei Preise von 20000, 15000, 10000 M. Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Technikern zusammen: Ing. Fischer-Reinart in Zürich, Brt. Frentzen in Aachen, Reg.-Rat Dr. Gleichmann in München, Prof. Holz in Aachen, Brt. Dr. von Miller in München, Ing. Prof. Palaz in Lausanne, Prof. Dr. Pressel, Ob.-Baudir. von Sörgel, Ob.-Brt. Stengler, sämtlich in München, Nationalrat Ing. Dr. Zschokke in Aarau. Als event. Ersatzmänner werden genannt: Ob.-Brt. Hensel, Vorstand des Hydrotechnischen Bureaus in München, und Reg.-Rat Dr. Heubach in München. Unterlagen gegen 20 M., die zurückerstattet werden, von der Oberst. Baubehörde im Staatsmin. des Inneren in München. Wir kommen auf den Wettbewerb, der jedenfalls ganz besonderes Interesse verdient, noch zurück. —

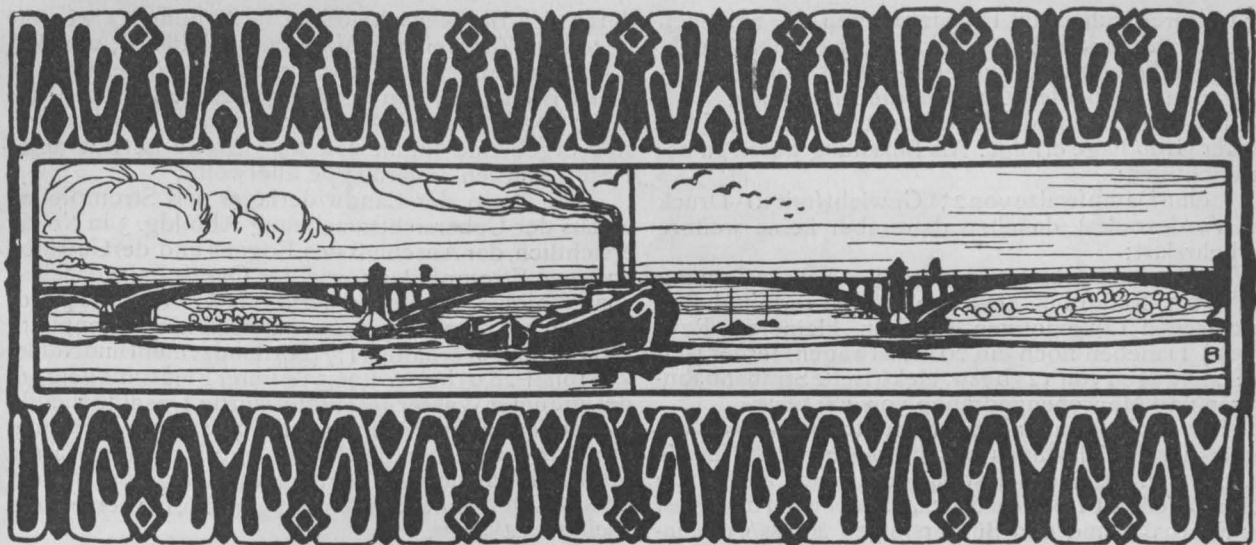
Ein Preisausschreiben um Entwürfe zu einem Bismarckturm in Bochum schreibt der Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses für die Errichtung dieses Turmes unter in Deutschland ansässigen Architekten und Bildhauern mit Frist zum 15. Nov. 1908 aus. Drei Preise von 1000, 600, 400 M., die jedoch auch anders verteilt werden können. Ankauf weiterer Entwürfe zu je 300 M. vorbehalten. Im Preisgericht die Hrn. Prof. Kreis in Dresden, Landes-Brt. Zimmermann in Münster, Stadt-Brt. Kullrich in Dortmund und Stadt-Brt. Bluth in Bochum. Unterlagen gegen 1 M. vom Ausschuß in Bochum.

Der Turm soll im Stadtpark in einfachen würdigen Formen, vorwiegend im Charakter eines Gedenkturmes, errichtet werden, soll aber auch als Aussichtsturm dienen können und bis zur Oberkante der Aussichtsplattform mindestens 30 m hoch sein. Material für die äußeren Flächen Ruhrsandstein, für die Architekturteile freigestellt. Die Baukosten dürfen 40000 M. nicht übersteigen. Entwürfe, welche nach Ansicht des Preisgerichtes teurer sind, scheiden aus. Verlangt Grundrisse, Hauptansicht, Schnitt in 1:50, Schaubild, Erläuterungsbericht und Kostenüberschlag. —

Inhalt: Die Architektur auf der Großen Berliner Kunst-Ausstellung 1908. — Die neue Straßenbrücke (Stubenrauch-Brücke) über die Spree in Oberschöneweide bei Berlin. — Der Bau des Abwasser-Sammelkanals in Osnabrück und die an demselben beobachteten Zerstörungs-Erscheinungen durch Einwirkung schwefelsauren Moor- bzw. Grundwassers. (Fortsetzung) — Vereine — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die neue Straßenbrücke (Stubenrauch-Brücke) über die Spree in Oberschöneweide b. Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz Eiselein, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. N^o. 70. BERLIN, DEN 29. AUGUST 1908.

Die neue Straßenbrücke (Stubenrauch-Brücke) über die Spree in Oberschöneeweide bei Berlin. (Schluß.)

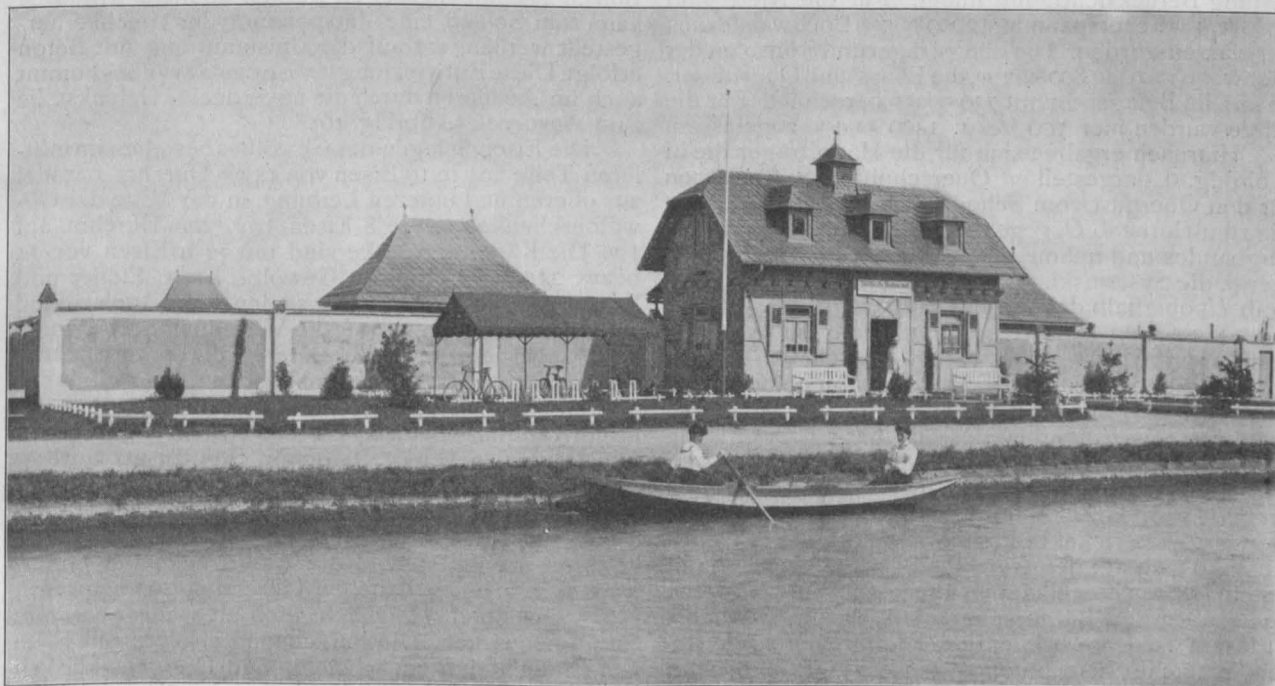
Ingenieur: Reg.-Bmstr. a. D. Karl Bernhard, Priv.-Dozent an der Technischen Hochschule in Berlin.



In Abbildg. 8 ist das System der Hauptträger dargestellt. Danach nimmt die Höhe des Bogens von 1,1 m im Scheitel auf 3 m in der letzten Vertikalen zu. Einen Teil des Bogens am beweglichen Auflager stellt Abbildg. 9 in den Einzelheiten nebst Ausbildung der Querschnitte der Gurte und der Füllstäbe dar.

Das zweite, feste Auflager ist als Zapfenkipplager ausgebildet. Die Hauptteilung des Bogens beträgt entsprechend der Teilung der Querträger 4,62 m. Letztere sind als Blechträger ausgebildet (vergl. den Querschnitt in Brückenmitte Abbild. 10). Nur die Endquerträger wurden als Fachwerkträger konstruiert (vergl. den Querschnitt Abbildg. 11), um die

Dilatationsvorrichtung am Fahrbahnde zugänglich zu machen. Letztere besteht aus mit dem Fahrbahnde verbundener, geriffelter Stahlgußplatte, die auf einem ebenso gestalteten, mit dem Pfeiler verbundenen Stahlgußkörper gleitet. Die Querträger sind, wie schon bemerkt wurde, mit den Hängepfosten zu steifen Halbrahmen verbunden. An sie angenietet sind die noch um 2,5 m vor der Mitte der Hauptträger vorspringenden Konsolen, in denen Rohrleitungen, zahlreiche Starkstromkabel usw. über die Brücke geleitet sind, deren Gewicht mit 500 kg für den laufenden Meter in Rechnung gestellt wurde. Zwischen die Konsolen sind Längsträger genietet, auf welchen unmittelbar 5,5 cm starke Eisenbetonplatten ruhen, die mit einem 2 cm starken Asphalt-Estrich abgedeckt sind. Die Fahrbahn-Längsträger liegen in 1,24 m Entfernung und sind zwischen die Querträger gespannt. Auf den Obergurten



Die städtische Badeanstalt in Durlach. Ansicht des Einganges der Badeanstalt mit Verwaltungsgebäude, von der Pfalz gesehen.

der letzteren ruhen auf Holzunterlagen die Schienen für den Güterverkehr bzw. elektrischen Betrieb. Beide Gleise sind gleichartig ausgebildet (mit Doppelschienen), sodaß sie beiden Zwecken dienen können.

Die Berechnung der Eisenkonstruktion ist auf folgender Grundlage erfolgt: Als Belastung waren zu berücksichtigen:

1. eine Dampfwalze von 23 t Gewicht (mit 10 t Druck des Vorderrades), daneben dann aber keine weitere Verkehrslast;

2. Normale Güterwagen mit 3 m Achsentfernung und je 6,5 t Raddruck. (Die den Betrieb vermittelnden elektrischen Lokomotiven ergeben kleineren Raddruck.) Daneben noch ein 20 t-Lastwagen, ferner weitere Lastwagen von 12 t bzw. elektrische Straßenbahnwagen und Menschengedränge von 400 kg/qm.

Für die Berechnung der Fahrbahnbreite sind die ungünstigsten Belastungsverhältnisse ermittelt; für die Hauptträger ist eine Belastung durch eine Reihe von Güterwagen mit 13 t Achsdruck, daneben auf dem Rest der Fahrbahn und den Bürgersteigen 400 kg/qm Menschengedränge zugrunde gelegt. Der Winddruck ist mit 150 kg/qm bei belasteter Brücke angenommen, wobei dieselbe durch einen Eisenbahnzug von 3 m Höhe besetzt gedacht ist. Für die unbelastete Brücke ist der Winddruck mit 250 kg/qm angesetzt. Als vom Wind getroffene Fläche der beiden Hauptträger ist die 1,4fache der einfachen Fläche in Rechnung gestellt. Das Gewicht der Hauptträger ist mit 1,6 t/m, das gesamte Brückengewicht für 1 m Länge mit 11,9 t in die Rechnung eingeführt. Außerdem ist eine ungleichmäßige Erwärmung des Bogens um 10° C. berücksichtigt.

Der eiserne Ueberbau ist in Flußeisen erstellt. Die zulässigen Beanspruchungen konnten gegenüber den „Vorschriften für das Entwerfen von Brücken auf den preußischen Staatseisenbahnen vom 1. Mai 1903“, die mit Rücksicht auf den Güterwagenverkehr der Berechnung im allgemeinen zugrunde gelegt werden mußten, entsprechende Erhöhungen erfahren, da einerseits die in der Berechnung angenommenen Belastungszustände nur sehr selten eintreten, da ferner die Fahrbahnplatte entgegen der bei Eisenbahnbrücken üblichen Konstruktion hier als eine starre Platte ausgebildet ist und da schließlich die Brücke durch die Güterwagen nur mit geringer Geschwindigkeit befahren wird, also stärkere Stöße nicht entstehen. Es sind daher für die Hauptträger 1200 kg/qcm für Eigen- und Verkehrslast, 1300 kg/qcm unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Winddruckes und 1400 kg/qcm zugelassen, wenn auch noch die ungleichmäßige Erwärmung bei sonst ungünstigster Belastung Berücksichtigung findet. Für die Niete sind 1000 kg/qcm Scherspannung, 2000 kg/qcm Lochwanddruck zugelassen worden. Die Längsträger und Konsolen der Gehwege wurden 800 kg/qcm, die Längs- und Querträger, sowie die Belageisen mit 750 kg/qcm berechnet. Für die Niete wurden hier 700 bzw. 1400 kg/qcm zugelassen.

Hiernach ergaben sich für die Hauptträger die in Abbildg. 9 dargestellten Querschnitte. Sie wachsen für den Obergurt vom Scheitel von 417 qcm auf 861 qcm bis zum Gurtstab O_2 gegenüber dem Angriffspunkt des Zugbandes und nehmen dann wieder auf 369 in O_0 ab (vergl. die Systemskizze Abbildg. 8). Im Untergurt hat Stab U_3 oberhalb des Angriffspunktes des Zugbandes mit 242 qcm den kleinsten, U_2 unterhalb des Angriffspunktes mit 628 qcm den größten Querschnitt.

Die Seitenöffnungen sind, wie schon bemerkt, mit Eisenbetonbögen überspannt, wodurch einerseits eine möglichste Verringerung des Schubes auf die Strompfeiler, andererseits eine entsprechende Bewegungsfreiheit in der Bogenform nach ästhetischen Rücksichten erreicht wurde. Zur weiteren Gewichtsersparnis sind die Gewölbezwickel in Pfeiler aufgelöst, die in 1,738 m Abstand sich auf den Gewölberücken stützen und mit 1 Stein starken Ziegelkappen überspannt sind, anderen Stelle über den Bürgersteigen jedoch, um möglichst an Raum zur Unterbringung der Leitungen zu gewinnen, einfache Eisenbetonplatten verlegt sind. Im Brückenscheitel tritt an Stelle der Kappen zum Ausgleich eine Eisenbetonschicht. Der halbe Querschnitt

durch den Brückenscheitel ist in Abbildg. 12 wiedergegeben. Zur weiteren Materialersparnis ist, wie dieser Querschnitt zeigt, das Brückengewölbe nicht in voller Breite, sondern in zwei getrennten Streifen von je 6 m Breite hergestellt. Der zwischen den Streifen sich ergebende Raum von 1,9 m Breite ist mit einer 1 Stein starken Ziegelkappe überwölbt.

Die Form der Landwiderlager und Strompfeiler ist aus der Uebersichtszeichnung Abbildg. 3 in No. 69 ersichtlich, der Anschluß des Bogens und der Gewölbe an einen Strompfeiler sowie der Querschnitt daselbst aus Abbildgn. 13 und 14. Beide sind zwischen Spundwänden auf einer 1,35 bzw. 1,8 m starken Betonplatte im Mischungsverhältnis 1:7 (Portlandzement und Neißekies) bis +28,93 bzw. +26,53 m unter Flußsohle gegründet, die unter Wasser geschüttet wurde. Das aufgehende Mauerwerk ist im Verhältnis 1:6 gestampft. Die inneren Ansichtsflächen der Pfeiler sind bis unter Wasser mit Klinkermauerwerk verblendet. Die größte Bodenpressung betrug bei den Widerlagern 2,6, bei den Strompfeilern 3,4 kg qcm.

Die Gewölbe sind mit Gelenken versehen, von denen die Kämpfergelenke nahe vor den Stirnen der Pfeiler bzw. Widerlager liegen. Durch die Gelenke wurden bis nach erfolgter vollständiger Setzung der Pfeiler und Widerlager ungünstige Spannungsverhältnisse, die zu Rissebildungen führen konnten, vom Gewölbe fern gehalten. Nachdem keine Bewegungen mehr beobachtet werden konnten, sind die bisher offenen Gelenkstellen aber vollständig geschlossen und die Gewölbe in eingespannte verwandelt worden. Als solche sollen sie auch gegenüber den Verkehrslasten wirken. Es werden dann auch die für den Verkehr und die Wasserabführung wenig günstigen Ausdehnungsfugen in der Fahrbahn überflüssig. Die Gelenke sind in eigenartiger Weise ausgebildet. Sie bestehen, wie Abbildg. 15 zeigt, in der Hauptsache aus 4 Winkeln, deren in der Achse des Gewölbes liegende Schenkel sich übergreifen und durch senkrecht zur Achse stehende Bolzen in 11 cm Abstand verbunden sind, die eine gewisse Drehbewegung gestatten, die Gewölbe-teile aber doch gegen Zug zusammenhalten. Durch hintergelegte Platten wird der Druck auf das Gewölbe übertragen. Um die Gelenkwinkel später gut in Beton einbetten zu können, sind sie nur in Längen von 1 m hergestellt, die in etwa 50 cm Abstand verlegt sind. Auf dieser Strecke sind die Bleche durch 2 C-Eisen No. 14 ausgesteift. Die Gelenkfugen sind am Rande mit L-Eisen besäumt, in welche einerseits die Eiseneinlagen des Gewölbes einhaken, während sie andererseits durch Bolzen zusammengezogen werden können. Dadurch kann zum Schluß eine Verspannung der Gelenke hergestellt werden, worauf die Umstampfung mit Beton erfolgt. Diese Entwicklungsweise des Gewölbes kommt auch im Äußeren durch die unverdeckte Gelenkstelle zum Ausdruck (Abbildg. 16).

Die Eiseneinlagen des Gewölbes bestehen im mittleren Teile aus je 10 Eisen von 14 mm Durchm. parallel zur oberen und unteren Leibung, in der Mitte der Gewölbeschenkel aus je 8 Eisen von 12 mm Durchm. auf 1 m. Die Kämpfergelenke sind mit je 10 Eisen von 14 bzw. 23 mm Durchm. im Gewölbe bzw. Pfeiler und Widerlager verankert. Quer zu den Gewölbeeisen sind auf 1 m je 12 Stück 7 mm starke Verteilungsstäbe eingelegt, außerdem sind die ersteren durch 7 mm starke Bügel zusammengehalten. Das Mischungsverhältnis des Gewölbebetons ist 1:4, die Scheitelstärke 0,50, die Stärke am Kämpfergelenk 0,75 m. Die Stirnen der Gewölbe erhielten einen Vorsatzbeton mit Steinzusatz von 8 cm Stärke, der später werksteinmäßig bearbeitet wurde.

Die ungünstigste Beanspruchung erfährt der 1,5 m breite Gewölbestreifen, der unter der inneren Schiene liegt, da auf ihn sowohl die Achsdrücke der Güterwagen, wie eines daneben fahrenden 20 t schweren Lastwagens und schließlich noch Menschengedränge zusammenwirken. Die Berechnung erfolgte mit Hilfe von Einflußlinien zunächst für den Dreigelenkbogen für Eigenlast, wurde aber auch, um einen Vergleich für die spätere Berechnung als eingespannter Bogen zu

Die Stubenrauch-Brücke über die Spree in Oberschöneweide bei Berlin.

Abbildungen 13 und 14.

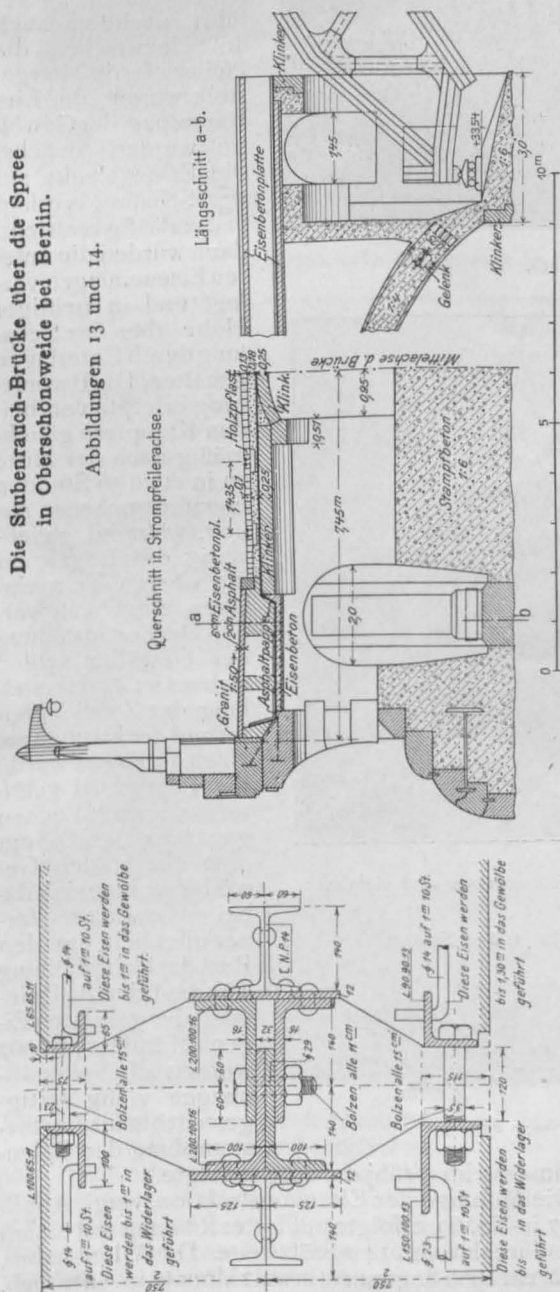


Abbildung 10. Querschnitt in Brückenmitte.

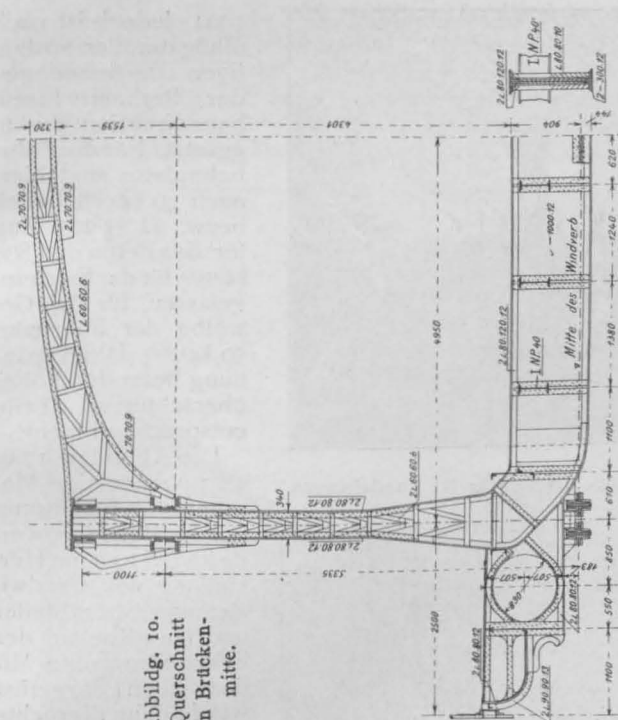


Abbildung 15. Kämpfergelenk der Eisenbeton-Gewölbe.

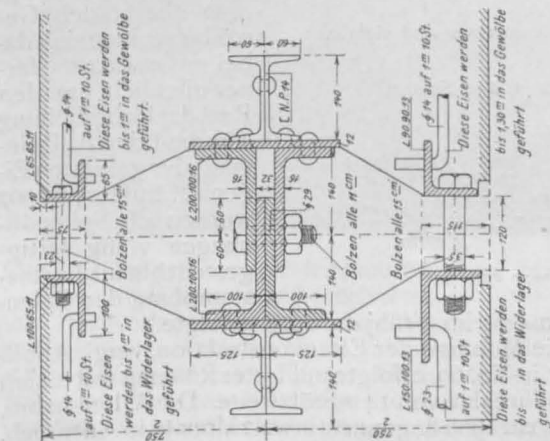
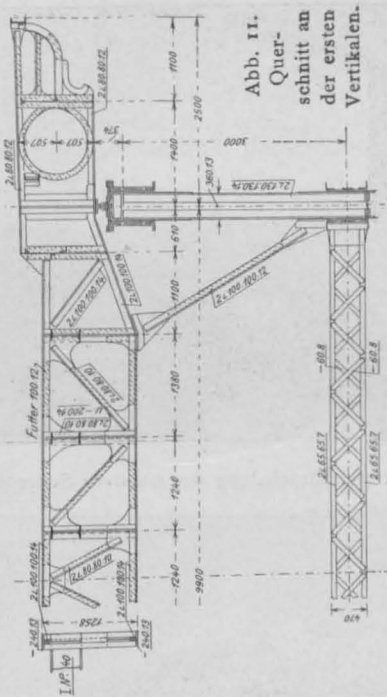


Abb. 11. Quer-

schnitt an der ersten Vertikalen.



Querschnitt im Gewölbescheitel.

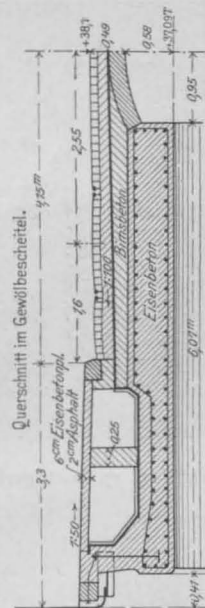


Abbildung 12.

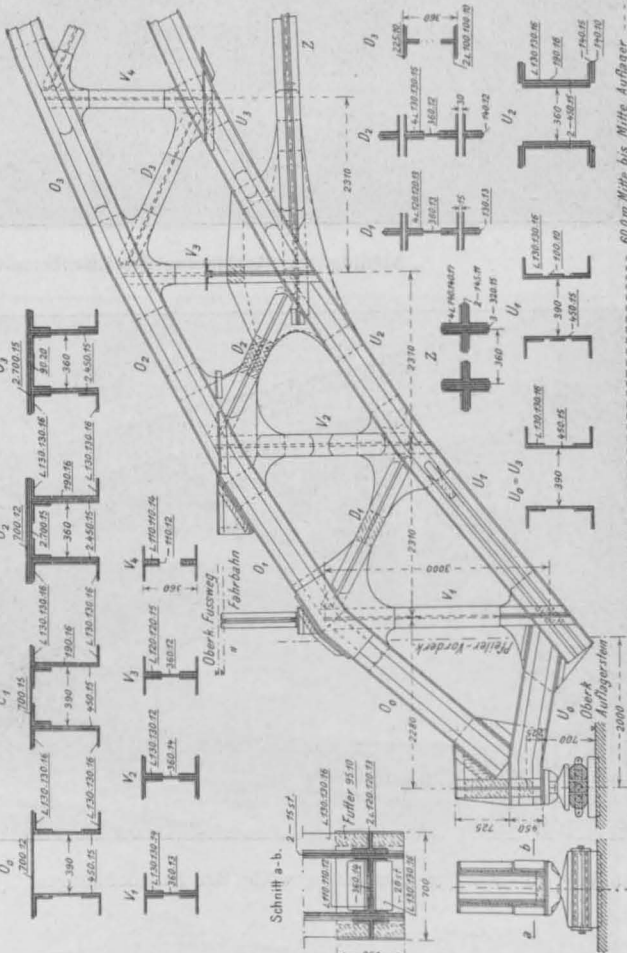


Abbildung 9. Ende des Hauptträgers am beweglichen Auflager mit den Stabquerschnitten.

gewinnen, für die Verkehrslast durchgeführt. Eine besondere Berechnung wurde dann noch für die erheblich niedriger belasteten Gewölbe unter den Fußwegen durchgeführt, wobei jedoch zur Sicherheit angenommen wurde, daß die für die Rohrleitungen vorgesehenen Hohlräume mit Sand gefüllt seien. Die sich aus der Berechnung als Dreigelenkbogen ergebenden Querschnitte wurden bei der zweiten Berechnung der Gewölbe als eingespannter Bogen benutzt, dann erfolgte die Berechnung nach der Elastizitäts-Theorie. Für den eingespannten Bogen ergaben sich für die gefährlichen Querschnitte erheblich günstigere Momente,



Abbildung 17. Lehrgerüst und Einschalung der massiven Seitenöffnung. (Notbrücke für Rohrleitungen.)

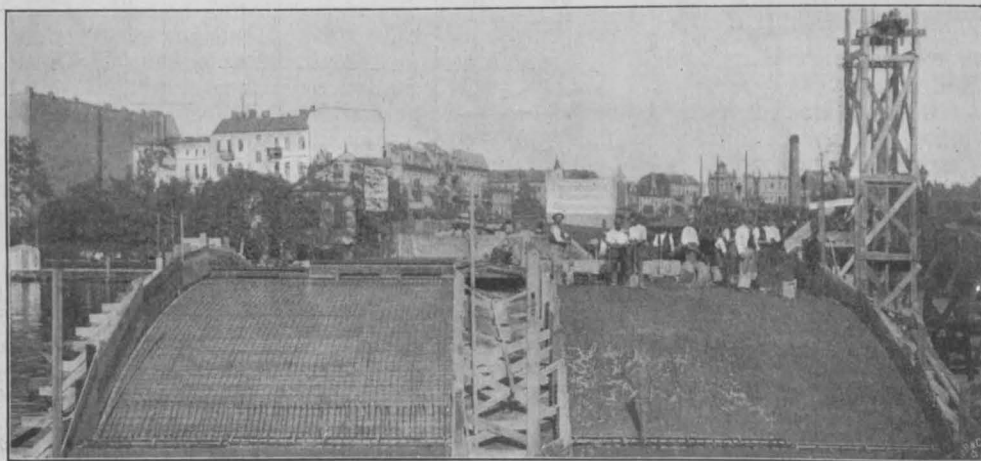


Abbildung 18. Ausführung des Eisenbeton-Gewölbes.

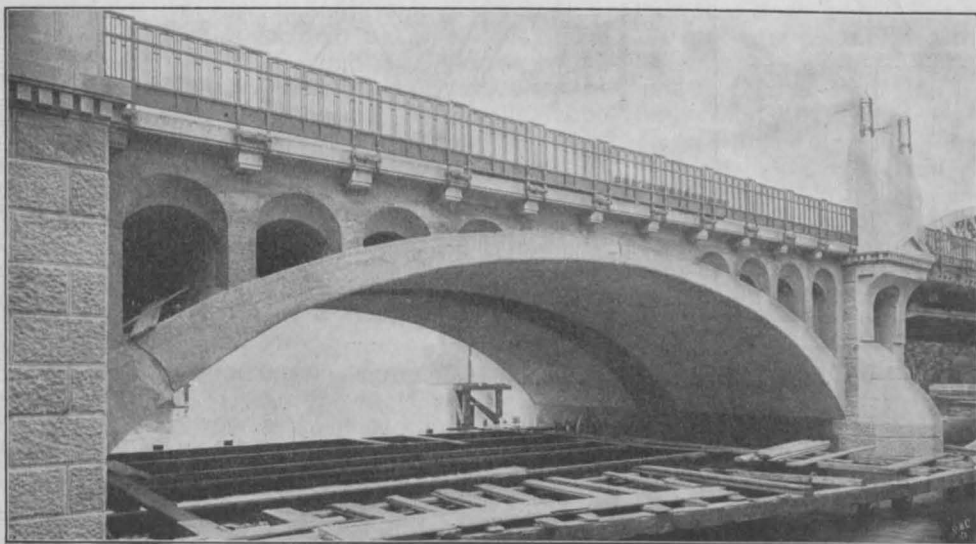


Abbildung 16. Fertiges Eisenbetongewölbe der Seitenöffnungen. (Die Gelenkstellen sind sichtbar.)

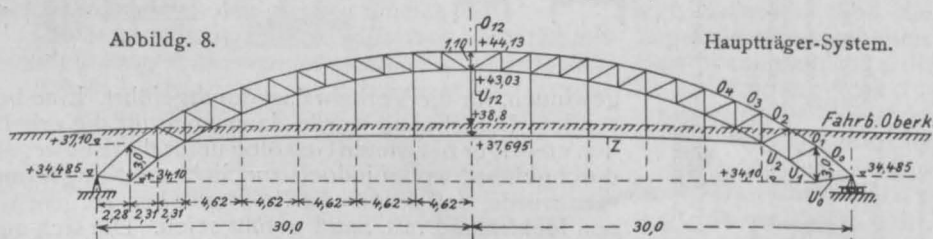


Abbildung 8.

Hauptträger-System.

als wenn der Bogen dauernd als Dreigelenkbogen konstruiert worden wäre. Die Querschnittsbestimmung erfolgte nach den Rechnungsformeln der preußischen ministeriellen Bestimmungen für die Ausführung von Konstruktionen in Eisenbeton bei Hochbauten von

ke, die erst im Frühjahr 1908 erfolgte.

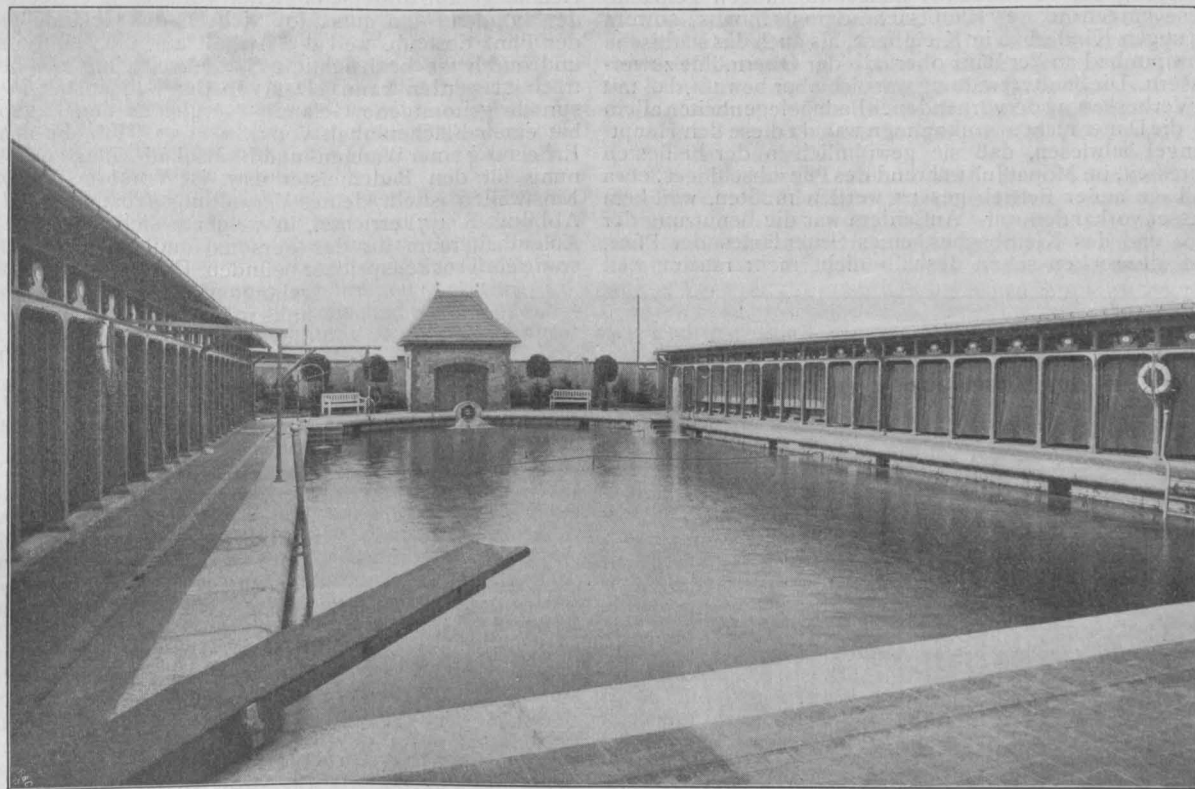
Die Montage der Eisenkonstruktion, vergl. Abbildung 7 in No. 69, erfolgte auf fester Rüstung mit einem Schiffsdurchlaß von 14 m Stützweite. Die Arbeit nahm, im Februar 1908 begonnen, etwa 2 Monate in Anspruch.

1904. Jedoch ist nach Maßgabe der vorläufigen Bestimmungen der Berliner Eisenbahndirektion $n = 10$ gesetzt. Für die Fahrbahnplatte sind hier nach 40 kg/qcm Druck bzw. 12 kg/qcm Zug für den Beton und 800 kg/qcm für das Eisen zugelassen, für das Gewölbe der Fahrbahn 50 kg/qcm Druckspannung bzw. für höher überschüttete Teile entsprechend mehr.

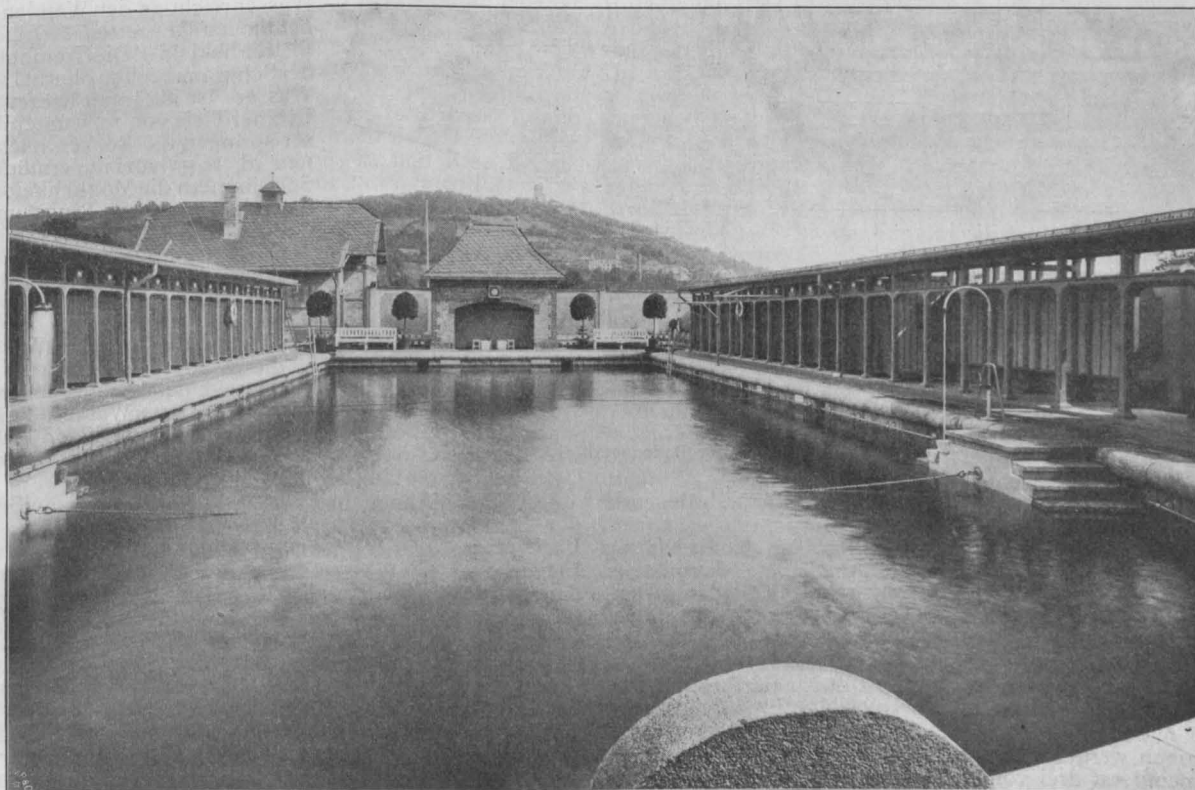
Die Abbildgn. 17 u. 18 geben einige Momente der Ausführung wieder. Begonnen wurde im Juli 1907 mit Herstellung von Landwiderlager, Strompfeiler und Gewölbe auf der linken Stromseite. Mit demselben Lehrgerüst wurde dann die rechte Seitenöffnung ausgeführt, nachdem auch dort inzwischen die Pfeiler fertig hergestellt waren. Bei Einstampfung der Gewölbe wurden zunächst die Eisengelenke auf der Schalung verlegt und vorläufig verstrebt, dann wurden die unteren Eiseinlagen verlegt und in richtiger Höhe über der Schalung durch Unterlagen gehalten. Die Betonierung erfolgte von beiden Kämpfern gleichmäßig nach der Mitte zu in etwa 36 Stunden ununterbrochener Arbeit, während gleichzeitig die Bügel und die oberen Eiseinlagen eingebaut wurden. Der Fertigstellung der Gewölbe schloß sich sofort die Herstellung der Zwickelpfeiler und der Kappen an. Nach 14 Tagen wurde das Lehrgerüst gelüftet und nach 4 Wochen ganz beseitigt. Die um 4 cm überhöhten Gewölbe senkten sich dabei um etwa 2 cm, ferner ziemlich um den Rest der Ueberhöhung während der Aufbringung der gesamten Eigenlast. Im Herbst 1907 wurden die Seitenöffnungen völlig fertiggestellt bis auf die Ausstempfung der Gelenke.

Die Ausführung zeigte keine Besonderheiten. Nach Fertigstellung der Brücke fand eine Belastungsprobe der Mittelöffnung durch Aufbringung von Sand und Erde statt, die jedoch nur soweit durchgeführt wurde, daß die größte Druckbeanspruchung im Bogenscheitel das höchste zulässige Maß nicht überschritt. Die Durch-

bei 160 m Länge und 14,5 m Nutzbreite insgesamt 407 000 M. oder 175 M. für 1 qm. Es ist das namentlich eine Folge der z. Zt. der Ausführung der Stubenrauch-Brücke sehr hohen Eisenpreise, denn es wurde für die Tonne einschl. Aufstellung und dreimaligem Anstrich dort 390 M. bezahlt, gegenüber 255 M. bei der Tres-



Die städtische Badeanstalt in Durlach. Blick in das Schwimmbad für Männer.



biegung der vollbelasteten Hauptträger in der Mitte entsprach mit 33 mm der berechneten.

Die Kosten des eigentlichen Brücken-Bauwerkes stellten sich auf 430 000 M., d. s. bei 103 m Länge und 14,9 m Nutzbreite 280 M. für 1 qm Grundfläche. Im Verhältnis zur Treskow-Brücke stellte sich der Bau nicht unerheblich teurer. Dort betrugen die Gesamtkosten

Brücken nur wenige Jahre vorher. Im übrigen waren auch die schweren Bedingungen für die konstruktive Ausbildung der Stubenrauch-Brücke durch den Eisenbahnverkehr nicht ohne Einfluß auf die Gesamtkosten.

Durch die neue Brücke ist die Umgegend Berlins um ein in seiner Erscheinung gefälliges und wohl durchdachtes Bauwerk bereichert. — Fr. E.

Die städtische Badeanstalt in Durlach.¹⁾

Von Stadtbaumeister Hauck in Durlach. Hierzu die Abbildungen Seite 477 und 481, sowie in Nummer 71.

Der Mangel einer den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden Badeanstalt machte sich in der etwa 13000 Einwohner zählenden Stadt Durlach schon längere Zeit fühlbar. In den letzten Jahren wurden gelegentlich der Voranschlags-Beratungen Vorschläge zur Verbesserung der vorhandenen Badeeinrichtungen gemacht. Diese gingen in der Hauptsache darauf hinaus, sowohl das sogen. Kinderbad im Kleinbach, als auch das städtische Schwimmbad an der Pfinz oberhalb der Obermühle zu verbessern. Die Stadtverwaltung war sich aber bewußt, daß mit der Verbesserung der vorhandenen Badegelegenheiten allein auf die Dauer nicht auszukommen war, da diese den Hauptmangel aufwiesen, daß sie gewöhnlich in der heißesten Jahreszeit, im Monat Juli während des Pfinzabschlages, etwa 14 Tage außer Betrieb gesetzt werden mußten, weil kein Wasser vorhanden war. Außerdem war die Benutzung der Pfinz und des Kleinbaches, eines Seitenlaufes der Pfinz, zu Badeszwecken schon deshalb nicht mehr ratsam, weil

Als Baustelle für die neue Anstalt konnte nur das Gelände rechts und links der Pfinz oberhalb der sogen. Obermühle in Frage kommen, weil nur an dieser Stelle das nötige Gefälle vorhanden war, um die Anlage so zu gestalten, daß einerseits die Schwimmbecken mit natürlichem Gefälle gefüllt, andererseits wieder vollständig entleert werden können. Man entschloß sich für das Gelände rechts der Pfinz deshalb, weil die Anstalt auf alle Zeit frei steht und durch die beabsichtigte Stadterweiterung nie beeinträchtigt werden kann. Das von der Badeanstalt in Anspruch genommene Gelände (vergleiche den Lageplan) hat einen Flächeninhalt von 48 a 81 qm. Für die spätere Errichtung einer Wannen- und Brausebad-Anlage mit Wohnung für den Bademeister usw. ist Vorsorge getroffen. Einstweilen ist ein kleines Verwaltungsgebäude (vergl. die Abbildg. S. 477) errichtet, in welchem sich die Kasse, der Aufenthaltsraum für das Personal und die Waschküche, sowie ein Trockenspeicher befinden. Durch dieses Gebäude

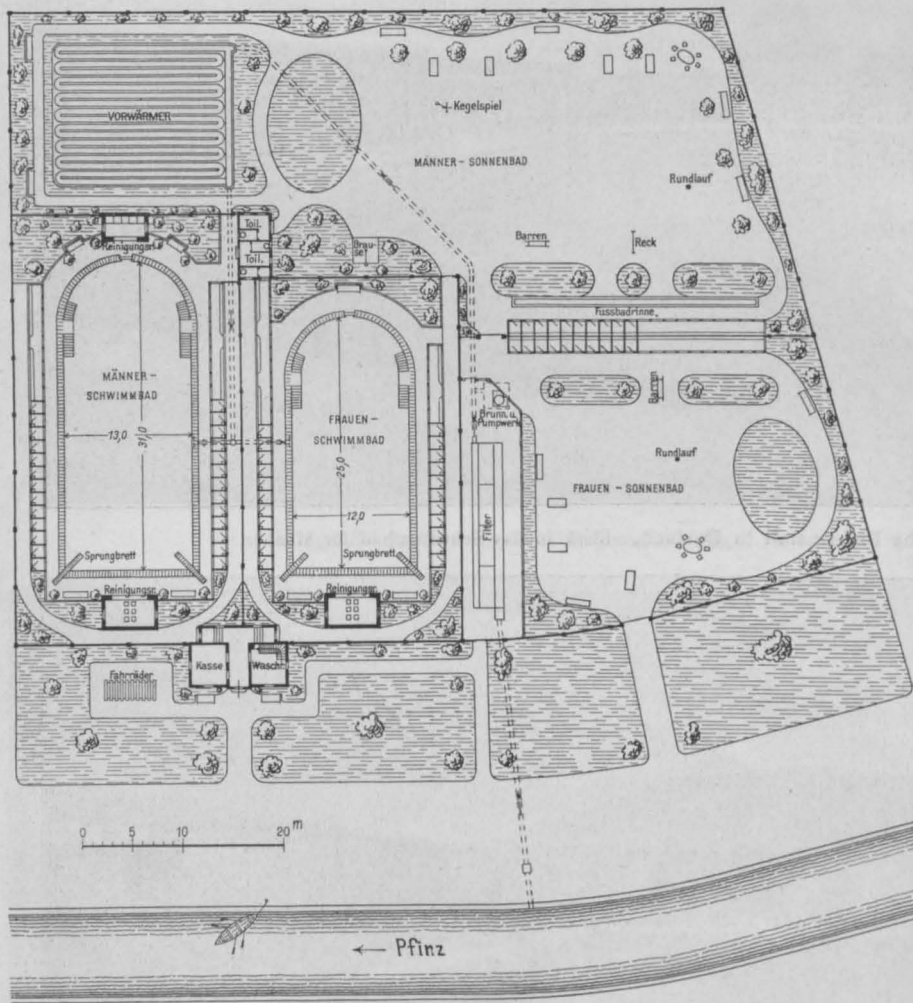
gelangt man an der Kasse vorbei links in die Männer- und rechts in die Frauenabteilung.

An das Männerbad schließt sich das 15 a 48 qm große Männer-Luft- und Sonnenbad (Abbildg. in Nr. 71) und an das Frauenbad das 8 a 27 qm große Frauen-Luft- und Sonnenbad (Abbildg. in Nr. 71) an. Das Becken des Männer-Schwimmbades (Abbildg. S. 481) hat eine Länge von 31 m und eine Breite von 13 m, sowie eine Wasserfläche von 385 qm. Es enthält 561 cbm Wasser und ist an der flachsten Stelle 0,85, an der tiefsten Stelle 2,4 m tief. Das Becken des Frauen-Schwimmbades (Abbildg. in Nr. 71) hat eine Länge von 25 m, eine Breite von 12 m, somit eine Wasserfläche von 284 qm. Es enthält 340 cbm Wasser und ist an der flachsten Stelle 0,85, an der tiefsten 1,8 m tief.

Die Schwimmbecken sind in Beton hergestellt und, soweit das Wasser reicht, an den Wänden mit hellblauen glasierten Mettacher Platten bekleidet. Die Umrahmung der Schwimmbecken oberhalb des Wassers ist in Granit hergestellt. In einer Tiefe von 1,3 m unter Wasser springen die Becken nach innen rd. 10 cm vor, um ermüdeten Schwimmern die Möglichkeit zum Ausruhen zu geben. Rings um die Becken sind rd. 20 cm über dem Wasserspiegel starke galvanisierte schmiedeeiserne Stangen angebracht, damit sich ermüdete und wenig geübte Schwimmer hier halten können. Der Zufluß des Wassers in die Becken erfolgt nur an der Längsseite der Becken, und zwar ziemlich tief unter Wasser, während der Abfluß durch die in Entfernungen von 5 zu 5 m angeordneten Spucklöcher erfolgt.

An den hinteren, halbkreisförmig abgerundeten Seiten der Schwimmbecken sind Löwenkopf-Verzierungen mit Fächerbrausen angebracht. Die Brausen werden mittels Injektoren durch Wasserleitungsdruck betrieben. Durch diese wird Wasser aus den Becken gehoben und wieder in letztere hinein abgegeben. An jedem Becken sind beiderseits zwei Granittreppen vorgesehen; bei denselben befinden sich die Hochdruckbrausen (je eine Vollbrause und eine Strahlbrause). Leitern, Sprungbretter, sowie ein Schwimm-Lern-Apparat ergänzen die Ausrüstung.

Die Abteilungen für Schwimmer und Nichtschwimmer, sowie für Kinder sind durch Drahtseile von einander getrennt. In jeder Abteilung ist ein innen mit Siegersdorfer Badeanstaltssteinen verkleideter Reinigungsraum vorgesehen, in welchem sich sechs Brausen, sowie sechs Fußwaschbecken befinden, die jeder Schwimmer vorher benutzen muß. In der Männerabteilung ist außerdem ein Reinigungsbad für Kinder errichtet, in welchem sich sieben Brausen befinden. Die Fußwaschbecken fehlen hier, dieselben sind durch Vertiefungen im Boden, in welchen das Wasser etwa 10 cm hoch angestaut werden kann, ersetzt. Sämtliche Brausen in den Reinigungsräumen haben



Lage- und Uebersichtsplan der Badeanstalt.

das Pfinzwasser ziemlich kalt und durch oberhalb liegende Fabriken und Ortschaften verunreinigt ist.

Während man anfänglich nun den Plan der Errichtung eines Hallen-Schwimmbades im Auge hatte, davon aber mit Rücksicht auf die hohen Betriebskosten wieder abkam, einigte man sich später dahin, ein Schwimmbecken neben der Pfinz mit einzelnen Auskleidezellen zu errichten und das Wasser zum Betrieb dieser Badeanstalt aus der Pfinz zu entnehmen. Das Pfinzwasser sollte geklärt werden und während des Pfinzabschlages sollte durch eine Lokomobile mit Pumpe Grundwasser zum Betriebe der Anstalt gehoben werden. Anfang des Jahres 1905 wurden dem Gemeinderat drei vom Stadtbauamt bearbeitete Entwürfe über die Errichtung einer Badeanstalt vorgelegt, aus denen nach mehrfacher Beratung und Umarbeitung der im Folgenden beschriebene ausgeführte Plan hervorging, der eine für beide Geschlechter völlig getrennte Badeanlage mit Schwimmbecken und geräumigem Luft- und Sonnenbad darstellt. Die Ausführung auch im Winter benutzbarer Wannen- und Brausebäder ist einstweilen noch zurückgestellt.

¹⁾ Anmerkung der Redaktion. Die interessante Anstalt ist hier lediglich vom Nützlichkeits-Standpunkte beurteilt.

sowohl warmes, als auch kaltes Wasser. Das warme Wasser wird durch eine Niederdruck-Dampfheizungsanlage im Keller des Verwaltungsgebäudes erzeugt und von dort aus in die Reinigungsräume geleitet.

Anden Längsseiten des Schwimmbeckens sind die Auskleidezellen und offenen Auskleideräume angeordnet. Im Männer-Schwimmbad sind 34 und im Frauenbad 31 verschließbare Auskleidezellen vorhanden. Diese sind 1,5 m tief und 1,3 m breit, haben nach hinten eine Holztür, welche durch die Sitzbank verschlossen wird, und nach dem Schwimmbecken zu eine verschließbare Stofftür. Ein Spiegel mit darunter befindlichem Schränkchen für die Wertsachen, ein Holzrost, der den Boden vollständig bedeckt, Kleiderhaken usw. bilden die Einrichtung. Im Interesse der gründlichen Reinigung sind die Holzwände der Zellen nicht bis zum Fußboden durchgeführt.

Die Zellen bzw. die Eckpfosten derselben stehen auf kleinen Steinsockeln. Die Umgänge um die Schwimmbecken sind mit roten Tonplatten belegt. Rings um die Becken gehen Rinnen, durch welche das Abwasser der Umgänge unmittelbar in die Ueberlaufleitungen abgeleitet wird. An beiden Längsseiten des Beckens sind 40 mm weite Hydranten der Hochdruckwasserleitung angebracht, mittels welcher eine gründliche Reinigung der Umgänge der Zellen und der Schwimmbecken vorgenommen werden kann.

In jeder Abteilung ist ein Trinkwasserhahn vorgesehen. Sauber gepflegte gärtnerische Anlagen und weiß gestrichene Holzbänke geben dem Ganzen ein freundliches Ansehen.

Zwischen dem Männer- und dem Frauen-Schwimmbad befindet sich die Abortanlage mit gemeinsamer Grube. Diese Abortanlage ist von drei Seiten zugänglich. Sowohl für das Männer-Schwimmbad als auch für das Männer-Sonnenbad ist ein besonderer Pißraum vorhanden.

Zwischen dem Frauen-Schwimmbad und dem Frauen-Sonnenbad liegen für sich abgeschlossen die Filteranlage und das Pumpwerk. Hinter dem Männer-Schwimmbad innerhalb des Männer-Luft- und Sonnenbades der Vorwärmer (Abb. No. 71.) Während das Wasser für die Reinigungsbäder und die Brausen an dem Schwimmbecken ständig der Wasserleitung entnommen wird, welche zu diesem Zweck bis zu dem Badeanstalts-Grundstück verlängert wurde, wird das Wasser für die Schwimmbecken zur gewöhnlichen Zeit der Pfinz entnommen. Die Entnahme erfolgt durch eine 40 cm weite Leitung, welche etwa 50 cm unter dem Wasserspiegel der Pfinz liegt, um die etwa auf dem Wasser schwimmenden Fremdkörper abzuhalten. Von dieser Leitung gelangt das Wasser in den Vorschacht der Filteranlage, in welchem ein engmaschiger Rechen angebracht ist, welcher den Zweck hat, grobe Unreinlichkeiten zu beseitigen. Von diesem Vorschacht aus gelangt nun das Wasser in den eigentlichen Filterraum, und zwar zuerst in ein Grobfilter von 16 m Länge und 0,8 m Breite, welches es von unten nach oben durchfließt. Dieses Grobfilter ist mit Koks und Kies belegt. Auf dem Boden sind Kanäle aus porösen Zementdielen gebildet, welche das zugeleitete Wasser gleichmäßig verteilen.

Nachdem nun das Wasser dieses Grobfilter durchflossen hat, gelangt es über die Zwischenwand in den eigentlichen Filterraum, welcher aus 4 Abteilungen besteht und eine Grundfläche von $16 \cdot 1,6 = 24 \text{ qm}$ hat. Dieser Filterraum ist mit Sand und Kies von nach unten gröber werdenden Korngrößen gefüllt. Von diesem Filterraum aus, welchen das Wasser von oben nach unten durchfließt, gelangt dieses in einen weiteren Raum, in welchem es aufsteigt und auf die Vorwärmanlage abfließt. Der Zulauf auf die Filteranlage ist durch eingebaute Schieber leicht zu regulieren und wird so geregelt, daß sich das Wasser in den Becken täglich ein- bis zweimal vollständig erneuert. Da das Wasser unten in die Becken eingeleitet wird und der Ueberlauf durch die Spucklöcher abläuft, ist stets ein einwandfreies Badewasser vorhanden. Zweimal in der Woche wird das Wasser in den Becken vollständig abgelassen, die Neufüllung erfolgt erst nach gründlicher Reinigung der Becken und Umgänge.

Während der Zeit des Pfinzabschlages wird die Filteranlage außer Tätigkeit gesetzt. Das Badewasser wird während dieser Zeit aus einem etwa 11 m tiefen Filterbrunnen mittels einer mit einem Elektromotor gekuppelten Zentrifugalpumpe gehoben. Die elektrische Kraft wird von einer nahe der Badeanstalt gelegenen Fabrik beigeleitet.

Vereine.

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. vom 13. April 1908. Vors. Hr. Geh. Bt. Bürckner.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen des Vorsitzenden berichtet Hr. Geh. Bt. Saran über den Ausfall eines Monats-Wettbewerbes um die Ausgestaltung einer Platzanlage, zu dem 17 Entwürfe eingegangen sind. Es ist das zugleich der letzte Wettbewerb des Wintersemesters gewesen und Redner benutzte daher die Gelegenheit, um

Da, wie vorher schon bemerkt, das Pfinzwasser ziemlich kalt ist, mußte ein Mittel ersonnen werden, um das Wasser durch Sonnenbestrahlung einigermaßen vorzuwärmen. Es wurde zu dem Zweck eine Vorwärmanlage in Form einer offenen Kanalanlage geschaffen, durch welche das Wasser in dünner Schicht geleitet wird (vergl. Abbildg. in No. 71.) Der Weg, den das Wasser zurückzulegen hat, bis es durch die Vorwärmanlage gelaufen ist, beträgt etwa 360 m. Während der Badezeit 1907, d. h. in der Zeit vom 20. Mai bis 10. Oktober 1907, betrug die mittlere Lufttemperatur 22,28° Celsius und die mittlere Temperatur des Pfinzwassers 14,5° Celsius, während diejenige des Badewassers sich auf 16,71° Celsius stellte. Durch die Vorwärmanlage wurde also eine mittlere Steigerung der Temperatur um 2,21° Celsius erreicht.

Für die beiden geräumigen Luft- und Sonnenbäder sind je 20 verschließbare Auskleidezellen, sowie größere Freiauskleideräume vorgesehen. In dem Männer-Luft- und Sonnenbad befindet sich eine besondere Brause, welche unmittelbar an die Hochdruckwasserleitung angeschlossen ist. Die Verwendung einer Körting'schen Streudüse hat sich bei dieser Brause sehr bewährt. Die Umfassungswände sind durch gärtnerische Anlagen verziert. Größere Rasenflächen sind der Benutzung der Badegäste freigegeben, während die übrigen Flächen nur mit Sand belegt sind. In beiden Bädern sind hochstämmige Bäume angepflanzt. Es sind ferner Sitzgelegenheiten, Turngeräte, Sandhaufen zum Spielen usw. vorgesehen.

Die Einfriedigung der ganzen Badeanstalt, sowie die Wände zwischen den einzelnen Abteilungen sind massiv ausgeführt. In Entfernungen von 6 zu 6 m sind Pfeiler in Eisenbeton errichtet, welche durch einen Eisenbetonträger verbunden sind, auf welchem die nach System Prüß errichtete Zwischenwand ruht. Für die Leer- und Ueberlaufleitung mußte ein etwa 300 m langer Kanal hergestellt werden. Das Gelände, auf dem die Badeanstalt errichtet ist, mußte im Mittel 1,5 m hoch aufgefüllt werden.

Die Kosten der Badeanstalt stellen sich einschl. Gelände und den im letzten Jahre vorgenommenen Erweiterungen und allem Zubehör für Geräte, Wäsche usw. auf etwa 135 000 M. Mit dem Bau der Anstalt wurde am 1. September 1906 begonnen, ihre Eröffnung erfolgte am 20. Mai 1907. Zur Bedienung sind erforderlich ein Bademeister, eine Bademeisterin, eine Kassiererin und zeitweilig eine Waschfrau. Zu den Hauptreinigungsarbeiten, sowie zur Unterhaltung der gärtnerischen Anlagen werden städtische Arbeiter beigezogen. Der Betriebskosten-Aufwand stellte sich bis zum Schluß der Badezeit 1907 (10. Okt.) auf rd. 3100 M. Die Einnahmen betrugen rd. 8775 M. Die Badeanstalt kann an zwei Tagen der Woche (Mittwoch und Sonnabend) jeweils von 4—6 Uhr von der Schuljugend unentgeltlich benutzt werden; an denselben Tagen werden von 6 Uhr ab bis zur Schließung der Anstalt Volksbäder zu 10 Pf. für die Person abgegeben. Gegen Lösung einer Eintrittskarte zu 30 Pf. für Erwachsene und 15 Pf. für Kinder kann die Badeanstalt, und zwar sowohl das Schwimmbad als auch das Luft- und Sonnenbad, während einer Stunde benutzt werden. Für die Benutzung des Sonnenbades mit Nebenbenutzung des Schwimmbades während eines halben Tages werden 40 bzw. 20 Pf. erhoben. Abonnementskarten für 20 Bäder kosten für beide Abteilungen für die Benutzung während eines halben Tages 5 bzw. 3 M. Berücksichtigt man, daß bei Lösung einer Abonnementskarte ein Einzelbad sich auf nur 17,5 Pf. (eine Stunde) bzw. 25 Pf. (ein halber Tag) stellt und dafür warme Reinigungs- und Brausebäder, sowie ein Schwimm-, Luft- und Sonnenbad geboten werden, so muß der Eintrittspreis als ein niedriger betrachtet werden. Dies wurde von der Bevölkerung auch tatsächlich anerkannt, denn die Benutzung der Anstalt überstieg bereits im ersten Jahre alle Erwartungen, weshalb sich der Gemeinderat auch entschloß, schon in diesem Jahre verschiedene Erweiterungen vorzunehmen. Im laufenden Jahre ist der Besuch ein noch größerer; an einzelnen Sonn- und Feiertagen wurde die Anstalt von über 950 Personen besucht.

Während früher mit einem Zuschuß von etwa 3500 M. aus der Stadtkasse für die Badeanstalt jährlich gerechnet wurde, ist nach den bisherigen Betriebs-Ergebnissen anzunehmen, daß die Anstalt ohne einen Zuschuß aus der Stadtkasse auszukommen vermag. —

namens des Beurteilungs-Ausschusses seine Freude auszusprechen, daß die Wettbewerbe auf dem Gebiete des Hochbaues durchweg eine so große Anzahl von Lösungen, darunter z. T. recht gute Arbeiten, gefunden haben. Die vorliegende Arbeit gehört zu den schwierigsten und hat wieder recht schöne Lösungen aufzuweisen. Es handelt sich um die Herstellung einer Torstraße, die aus einer kleinen, mittelalterlichen Stadt hinausführen soll behufs Erweiterung der Stadt, um die Umgestaltung der Umgebung

des Torturmes, den neuen Forderungen entsprechend und um die Ausgestaltung einer Platzanlage an dieser Stelle. Das Neue und das Alte waren zu einem harmonischen Bilde zu vereinigen. Es konnte an die beiden Arbeiten der Hrn. Reg.-Bmstr. Alfr. Böhden in Berlin und Dipl.-Ing. Reg.-Bfhr. Fritz Herrmann in Wilmersdorf je ein großes, an die Hrn. Reg.-Bfhr. Hans Volkmann in Charlottenburg und Arch. Robert Goetze in Berlin je ein kleines Vereinsandenken verliehen worden. Den Vortrag des Abends hält darauf als Gast Hr. Arch. Fritz über „Bornholm und Christiania“. Die Schilderungen des Redners wurden durch schöne Lichtbilder erläutert. —

Versammlung vom 4. Mai 1908. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübben. Es sprach an diesem Abend Hr. Reg.-Bfhr. Siedler über „die Gärten Friedrichs des Großen“. Die interessanten, von eingehendem Studium und künstlerischem Verständnis zeugenden Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Versammlung vom 11. Mai 1908. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübben. Anwes. 287 Mitgl., 6 Gäste.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einem beredten, die Bedeutung des Verstorbenen würdigenden Nachruf für Karl Schäfer, der dem Verein seit 1878 angehört hat. Dann folgten geschäftliche Mitteilungen, die Neuwahl des Vertrauens-Ausschusses, die Wahl des Hrn. Geh. Bt. Saran in den Verbandsausschuß für die Wahrnehmung der Wettbewerbs-Grundsätze, zu welchem bekanntlich der Berliner Architekten-Verein und die Vereinigung Berliner Architekten je 3 Mitglieder stellen, und schließlich die Beurteilung von 30 Entwürfen zu einem Bücherzeichen für die von dem verstorbenen Vereinsmitglied Strauch der Bibliothek des Vereins vermachte umfangreiche Büchersammlung.

Es folgte dann ein eingehender Vortrag des Hrn. Reg.-Bmstr. Jautschus über „die Döberitzer Heerstraße und ihre Bedeutung für die städtebaukünstlerische Entwicklung von Groß-Berlin“. Redner übte eine überaus scharfe Kritik an dem, was bereits entstanden ist bzw. dem Vernehmen oder den schon vorliegenden Plänen nach entstehen soll und suchte an der Hand von Beispielen aus anderen großen Städten und nach eigenen Skizzen nachzuweisen, was hier hätte geschehen können und was noch geschehen müsste, wenn man sich nicht die vielleicht nicht sobald wiederkehrende Gelegenheit entgehen lassen wolle, hier etwas wirklich Großzügiges, Groß-Berlin Würdiges zu schaffen. An die Ausführungen des Redners, die von einem Teile der Versammlung mit lebhaftem Beifall, von einem anderen Teile mit Widerspruch aufgenommen wurden, knüpfte sich eine lebhafte, z. T. nicht ganz ohne persönliche Schärfe bleibende Aussprache, an der sich namentlich der Redner, der Hr. Vorsitzende und Stadtbtr. Bredtschneider, Charlottenburg, beteiligten. Jedenfalls gehörte der Abend zu einem der interessantesten des ganzen Wintersemesters. —

Außerordentl. Hauptversammlung am 1. Juni 1908. Vors. Hr. Ob.- u. Geh. Bt. Dr.-Ing. Stübben.

Nachdem eine auf den 25. Mai einberufene Hauptversammlung, die über den Haushalts-Voranschlag des Vereins für das Jahr 1908 beschließen, von den Kassenabschlüssen für 1907 Kenntnis nehmen und den Säckelmeister und Gesamtvorstand entlasten sollte, sich als beschlußunfähig erwiesen hatte, fiel diese Aufgabe einer außerordentlichen, bei der vorgertickten Jahreszeit aber auch nur schwach besuchten Hauptversammlung zu. Die entsprechenden Beschlüsse werden nach eingehender Beratung gefaßt, in der namentlich der Säckelmeister, der Vorsitzende, Magistratsbtr. Meier, Bauinsp. Redlich u. a. das Wort ergreifen. Die Verhältnisse des Vereins sind danach nach wie vor keine gerade glänzenden, sie geben aber auch nicht zu Besorgnissen für die Zukunft Veranlassung. Eine lebhafte Aussprache veranlaßte auch die Frage der Erhöhung der Beiträge zum Verbands. Es wird, namentlich nach den Ausführungen des Mag.-Bt. Meier, beschlossen, einer Erhöhung des Jahresbeitrages um 50 Pf. für den Kopf zuzustimmen.

Zum Schlusse berichtete Hr. Bt. Körte über den Verlauf und das Ergebnis des Architekten-Kongresses in Wien. Der Hr. Vorsitzende knüpfte daran noch einige Bemerkungen über die Beteiligung Deutschlands an diesen Kongressen und deren ständiger Leitung. Er schließt darauf die Sitzung, die den Abschluß der Versammlungen bis zum Herbst 1908 bildete. —

Wettbewerbe.

Der Ideen-Wettbewerb für die Umgestaltung der Obertor-Straße in St. Johann a. S. (vergl. No. 65) betrifft eine interessante städtebauliche Aufgabe. Es ist ein in einem großen Straßenzuge mit lebhaftem Verkehr — der Mainzer-Straße einerseits und der Bahnhof-Straße andererseits, die auf den

Marktplatz einmünden — gelegener kurzer enger Teil, der sich zwischen Mainzer-Straße und Platz einschiebt und den Namen Obertor-Straße führt, den Bedürfnissen des Verkehrs entsprechend zu verbreitern, wobei jedoch der jetzige geschlossene Eindruck des Marktplatzes nicht zerstört werden darf. Das würde eintreten, wenn die Obertor-Straße die volle Breite von 18 m der Mainzer-Straße erhielte. Es ist daher entweder eine kolonnadenartige Ueberbauung des Bürgersteiges der zu verbreiternden Straßen vorgeschlagen oder ein Durchbruch durch den den engen Teil bildenden Baublock. Es werden bestimmte Forderungen für die zu errichtenden Straßenbreiten im einen oder anderen Falle gestellt, während der Stil der Umgestaltung des Baublockes freigestellt ist. Die Umgestaltung soll sich aber harmonisch in den Charakter des Marktplatzes einfügen. Der Bearbeiter hat ferner zu erwägen, ob etwas vom Vorhandenen — an einer Stelle Reste alter Befestigungen — erhaltenswert ist oder nicht. Die Erdgeschosse der umzugestaltenden Bauten bzw. der Neubauten sollen nach Möglichkeit zu Läden Verwendung finden. Außerdem sind aber unterzubringen Straßenbahnwarte-halle, Polizeiwache, Lesehalle und öffentl. Bedürfnisanstalt. Verlangt werden: Lageplan 1:500, 1 Grundriß der Umgestaltung in 1:200, die zur Beurteilung erforderlichen Ansichten und Schnitte 1:100, 2 Schaubilder und Erläuterungsbericht. Die preisgekrönten bzw. angekauften Entwürfe gehen in das unbeschränkte Eigentum der Stadtgemeinde über, die sich bezüglich der weiteren Bearbeitung und Uebertragung an einen der am Wettbewerbe beteiligten Künstler freie Entschließung vorbehält. Dem Ausschreiben sind Pläne, Bauordnung und einige Aufnahmen des jetzigen Straßenbildes beigegeben. —

Im Wettbewerb um Entwürfe zu einer ev. Kirche in Schöneberg-Berlin auf dem Gustav Müller-Platz (vergl. Nr. 44 u. 46) erhielten: den I. Preis Hr. Arch. Karl Ed. Bangert in Berlin, den II. Preis Hr. Arch. J. W. Lehmann in Hamburg, den III. Preis Hr. Arch. F. Berger in Friedenau. Zum Ankauf wurden empfohlen die 3 Entwürfe der Hrn. Prof. Otto Kuhlmann in Charlottenburg, Arch. Hans Rottmayer in Berlin und Arch. Mattar u. Scheler in München. Die Arbeiten sind in der Aula der Techn. Hochschule zu Charlottenburg bis zum 6. September von 11 bis 4 Uhr, Sonntags von 10–1 ausgestellt. —

Im Wettbewerb um Entwürfe für kleine Einfamilienhäuser in Landgemeinden des Kr. Saarlouis (vergl. Nr. 47) wurden die Preise wie folgt verteilt: I. Pr. 300 M. Hr. Techniker Peter Bourgeois in Pachten, II. Preis 200 M. Hr. Walter Kaas in Trier, III. Preis 100 M. Hr. Arch. Schlück in Saarlouis unter Mitarbeit von Peter Bourgeois in Pachten. Zu 75 M. angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. Arch. Müller in Völklingen und Bautechniker Karl Nik. Maaß in Büren, Kr. Saarlouis. —

Zum Preisausschreiben betr. Geschäfts- und Wohnhaus der Grund- und Hypothekenbank A.-G. in Plauen i. V. (vergl. No. 65) erhalten wir die Mitteilung, daß die mit der Direktion der Grund- und Hypothekenbank in der Sache geführten Verhandlungen aufklärend gewirkt und zu einem befriedigenden Ergebnisse geführt haben. Die Frist zur Einreichung der Skizzen wurde bis zum 10. Oktober 1908 verlängert. Für Preise und Ankäufe sind insgesamt 1700 M. ausgesetzt worden. Danach dürften die Hindernisse beseitigt sein, die einer lebhafteren Beteiligung der Plauer Architekten an diesem Wettbewerbe bisher im Wege standen. —

Ein Preisausschreiben betr. eine höhere Mädchenschule in Peine erläßt der dortige Magistrat mit Frist zum 1. Dezember d. Js. Drei Preise von 1500, 1000 und 500 M. Verlangt werden „ausführliche Bauzeichnungen, die zur unmittelbaren Bauausführung bestimmt sind“, ein „erschöpfender“ Erläuterungsbericht, ein „spezifizierter“ Kostenvoranschlag. Die Unterlagen sind vom Magistrat zu beziehen, der anscheinend in der Sache schlecht beraten ist. —

Ein Bebauungsplan-Wettbewerb der Stadt Eisenach, der das rd. 42 ha umfassende Johannistal umfaßt, wird mit Frist um 1. Dezember d. J. vom Vorstand der Residenzstadt ausgeschrieben, von dem auch die Unterlagen gegen 6 M., die zurückerstattet werden, zu beziehen sind. Drei Preise von 2500, 1200 und 600 M., außerdem Zusicherung des Ankaufes von 2 weiteren Entwürfen zu je 250 M. Im Preisgericht die Hrn.: Landesbtr. Prof. Th. Goecke in Berlin, Prof. Schultze-Naumburg in Saaleck, Gartenbaudir. Bertram in Dresden, Stadtbtr. Kreuter in Würzburg, Landbmstr. Bt. Weise, Stadtbudir. Köhler, Arch. u. Maurermstr. L. Freitag, sämtlich in Eisenach. —

Inhalt: Die neue Straßenbrücke (Stubenrauch-Brücke) über die Spree in Oberschöneweide bei Berlin. (Schluß.) — Die städtische Badeanstalt in Durlach. — Vereine — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf., P. M. Weber, Berlin.

BEILAGE 32 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 63. VOM 5. AUGUST 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzelle oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Falltür mit einer durch ein Hebelgestänge angeschlossenen Falltreppe aus Nürnberger Scheren, die beim Öffnen und Schließen der Falltür herabgelassen und fortgezogen wird. D. R. P. 197 133. Th. Marcus Houghton in London.

Die Falltür oben bezeichneter Art beansprucht gegenüber bekannten Einrichtungen die Vorzüge, daß die Falltreppe beim Schließen der Falltür selbsttätig in die Lukenöffnung eingezogen wird und daß ferner ein unbefugtes Öffnen der Tür von außen verhindert ist. Auch wird die hochgezogene Treppe ohne Zuhilfenahme besonderer Sicherungs-Vorrichtungen und Handgriffe lediglich durch die Stellung der Drehzapfen der Hebel zu einander in ihrer Lage gehalten. Abbildung 1 zeigt einen Schnitt durch eine mit einer Falltür versehene Dachluke, in welche die zusammenklappbare Falltreppe eingezogen ist, Abbildung 2 einen Schnitt durch die geöffnete Luke mit herabgelassener Treppe, und Abbildung 3 in größerem Maßstabe

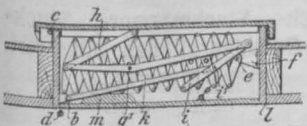


Fig. 1.

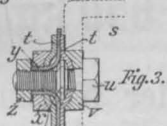


Fig. 3.

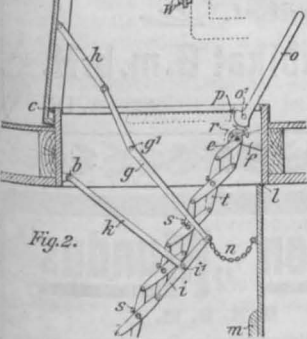


Fig. 2.

einen Schnitt durch ein Treppen-Gelenk. Wie ersichtlich, ist die in dem Dach angeordnete Luke durch die bei c an einem Vorsprung der Luke drehbare Falltür verschließbar. Zum Einsteigen in den Bodenraum dient die als Nürnberger Schere ausgebildete und bei e an den in der Luke angeordneten Bügeln f drehbare Treppe oder Leiter. An zwei Seitenwänden der Luke ist je ein Hebel g bei g¹ drehbar gelagert, der an einem Ende durch ein Glied h mit der Falltür und am anderen Ende durch ein Glied i mit der Leiter in gelenkiger Verbindung steht, wobei dieses Glied i außerdem durch einen bei u mit ihm verbundenen Lenkarm k unmittelbar an der Lukenwand bei b drehbar angeschlossen ist. Die Anordnung der Drehzapfen und des Hebelgestänges ist so getroffen, daß sich die Leiter zugleich mit dem Heben und Senken der Falltür senkt und hebt. An den Seiten der Luke befinden sich noch bei o¹ drehbare Griffhebel o mit Zahnsektoren p, welche mit den auf dem Drehzapfen e der Leiter vorgesehenen Zahnsektoren r in Eingriff stehen. Durch Anheben dieser Griffhebel wird das Herablassen der Leiter unter gleichzeitigem Öffnen des Lukendeckels bewirkt. Von unten ist die Luke durch einen mit einem Laufbrett m versehenen Bretterboden verschließbar, der nach Hochklappen um sein Scharnier l die innerhalb der Luke befindliche Leiter verdeckt. Durch mit dem Hebelgestänge verbundene Ketten n oder dergl. wird der Boden beim Heben der Leiter gleichfalls gehoben, bis er die untere Öffnung der Luke schließt. In dieser Lage kann er

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13.

ZEICHENBEDARF.

Feuersichere Fenster aus Luxfer-Elektroglas.

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G. m. b. H., Berlin - Weissensee, Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

100 IV

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Schwemmsteine

liefert per Bahn und Wasser

Bernhard Lorenz, Coblenz 15.

Norddeutsche Baumeister Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
beziehen billig ihre Semperhaus. Tel. V 2617. Ueberall Monteurs

BETON UND EISENBETON

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

GEGRÜNDET 1870

HÜSER u. Cie.
OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET 1870

Deutsche & österr.

Teleph. 8445 **Pyrofugont-Werke** Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)
Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *
Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

dann durch eine Federfalle oder ähnliche Verschlussvorrichtung festgehalten werden. Die Wangen der Leiter bestehen aus einer Anzahl Scherenglieder *t*, deren Verbindung sowohl in den Kreuzungspunkten als auch an den Enden der Glieder durch Schraubenbolzen erfolgt (s. Abb. 3). Die Glieder sind zur Vergrößerung ihrer Steifigkeit im Querschnitt gewölbt, laufen aber an den Kanten flach aus. Die Treppenstufen *s* besitzen konkave Aussparungen, die den konvexen Oberflächen der inneren Glieder *t* entsprechen, und in denen die Wangenteile drehbar sind. Hierbei bilden die Bolzen *u*, die durch Flansche *v* auf der Unterseite der Stufen hindurchgehen und an den inneren Gliedern *t* durch Schraubenmutter *w* gesichert sind, Drehzapfen, auf denen sich die Wangenglieder mittels Hülsen *x* drehen. Eine Zwischenlage *y* und eine Schraubenmutter *z* dienen dazu, diese Teile elastisch zusammenzuhalten.

Um die Luke vom Dachboden aus öffnen zu können, ist das untere Ende der Leiter oder der Boden mit einem Ring *d* versehen, an dem mittels einer Hakenstange, Seil oder Kette gezogen wird. Beim Niedergang des Bodens senkt sich gleichzeitig die Leiter, und die Falltür öffnet sich. — G.

Chronik.

Bau einer Wasserstraße Wien-Krakau. In der 104. Sitzung des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrates vom 9. Juli wurde ein Beschluß mit folgendem Wortlaut gefaßt: „Die Regierung wird aufgefordert, alle Vorbereitungen zu treffen, damit der Bau der Wasserstraße Wien-Krakau im Jahre 1909, und zwar gleichzeitig an beiden Endpunkten der geplanten Wasserstraße bei Wien und Krakau in Angriff genommen werde.“ —

Neue kathol. Kirche in Bad Brückenau. In Bad Brückenau in Bayern ist am 23. Juli eine neue katholische Kirche eingeweiht worden, die nach dem Entwurf des Hrn. Hofbdt. E. Drollinger in München im Stile des Barock erbaut wurde. —

Die Neuburg am Inn als Künstler-Erholungsheim. Der „Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde“ in München erwarb unter Benutzung einer hochherzigen Spende des Prinz-Regenten von Bayern die Neuburg am Inn, eine berühmte Stätte aus der bayerischen Geschichte, südlich von Passau, um sie wieder herzustellen und dem Künstler-Unterstützungsverein als Erholungsheim zu überlassen. —

Bebauungsplan für das Stadterweiterungsgebiet von Mainz. In ihrer Sitzung am 8. Juli genehmigten die Stadtverordneten von Mainz einen Bebauungsplan für das in die Stadterweiterung einbezogene Gelände an der Süd- und Südwestseite der Stadt, das sich von der Zitadelle um den oberen Stadtteil bis nach Zablbach hinzieht. Das Gebiet hat einen Flächeninhalt von 310 ha und soll sowohl mit Gebäuden wie mit Gartenanlagen besetzt werden. Die Kosten für Erdbewegung, sowie Straßen- und Kanalbauten sind auf rd. 8,5 Mill. M. veranschlagt. —

Graf Eberhard-Bau in Stuttgart. Ein großer Geschäftsbau, Graf Eberhard-Bau, wird nach dem Entwurf des Hrn. Btt. Hengeler und unter Mitwirkung der Architekten Mehlin und Reissing an der Eberhard-Straße in Stuttgart errichtet. Das Haus enthält im Erdgeschoß an einer Wandelhalle Läden und Restaurations-Räumlichkeiten, im ersten Obergeschoß Geschäftsräume und ein Café, im zweiten Obergeschoß Räume für den Kaufmännischen Verein und in den weiteren Geschossen Räume für Groß-Geschäfte. —

Die neue Kreuzkirche in Heselach bei Stuttgart ist am 12. Juli eingeweiht worden. Das nach den Entwürfen der Architekten Bihl & Woltz in Stuttgart erbaute Gotteshaus hat 270 Sitzplätze. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Btt. Koch, Betr.-Dir. II. Kl. im Krieg-min., ist der Charakter als Geh. Btt. verliehen.

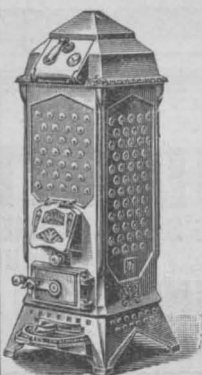
Die Mil.-Bauinsp.: Btt. Trautmann in Torgau ist nach Breslau II, Mattel in Breslau nach Hanau u. Schulz in Magdeburg in die Vorst.-Stelle des Mil.-Bauamtes Torgau, Beyer in Stettin wird zum 1. Okt. als techn. Hilfsarb. zur I. des IV. Armee-Korps versetzt.

Der Mar.-Ob.-Btt. u. Betr.-Dir. Klamroth, Lehrer an der Mar.-Akademie und an der Mar.-Schule in Kiel, hat das Prädikat Prof. erhalten.

Bayern. Dem Ob.-Reg.-Rat Förderreuther im kgl. Staatsmin. f. Verkehrs-Angelegen-

Winters Oefen Patent-Germanen

[555 11]



Patent-Germanen neue Modelle 1908

nach Künstlerentwürfen und zeitgemässer Stilart. Bedingungslose Garantie für gleich vorteilhaften Dauerbrand, Leistungsfähigkeit und sparsamsten Brennstoffverbrauch wie Ofen nach amerikanischem oder irgendeinem anderen System bei Verwendung von gleichem Brennmaterial, gleicher Füllraumgröße und gleicher Bedienung. — Geschmackvolle Ausführungen, genaueste Montage.

Winter's Meteor-Öfen

billigste Rundöfen nach bewährtem irischem System. Empfehlenswert für alle die Fälle, wo billige Preise und nicht allein Qualität der Öfen massgebend für die Anschaffung sind.

Über eine 1/2 Million meiner Öfen

im Gebrauch, bei von Jahr zu Jahr steigendem Absatz ist bester Beweis für deren hohe Leistungsfähigkeit u. leichte Verkauftlichkeit.

Neu erschienen: Gesamtpreislste mit bunter Beilage (126 Seiten stark) mit ermäßigten Preisen durch jede bessere Ofenhandlung.



Gegr. 1796.

OSCAR WINTER, HANNOVER

Abteilung Fabrik für Öfen und Gasapparate. Emaille-Reklameschilder.

Gegr. 1796.

Gegründet 1873.

Carl Hauer

Königlicher Hoflieferant.

Gegründet 1873.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN.

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

Rheinische Schwemmsteine 650 kg/cbm

ermöglichen die

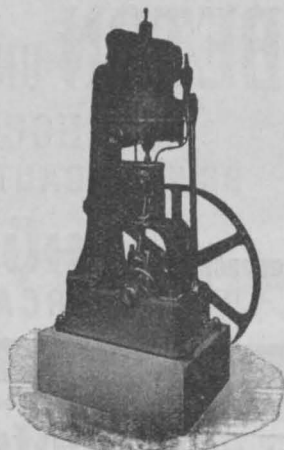
rasche Ausführung billiger, gesunder Wohnungen.

Seit 5 Jahrzehnten bewährt.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat G.m.b.H.
NEUWIED 4. (398 A. IV)

Vacuum-Pumpen zu Entstaubungs-Anlagen

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc. geeignet für alle Antriebsarten.



Unerreicht in Wirkung bei billigster Betriebskraft.

Feliste Referenzen. Prospekte und Kostenschätzungen gratis.

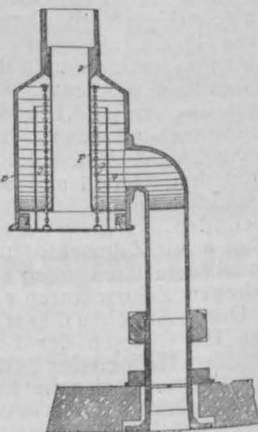
(320)

Maschinen- und Armaturen-Fabrik vorm. H. Breuer & Co., Höchst am Main.

"Syphon „Mundus“

D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken * sowie für Del-Pissoirbecken *



Garnison-Lazarett Landau (Pf.) 67 Stück „Mundus“

Prospekte kostenfrei

167

L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

heiten ist die Bewilligung zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. kgl. preuß. Roten Adler-Ordens III. Kl. erteilt.

Elsaß-Lothringen. Ernannt sind: die Reg.-Bmstr. Druxes z. Hochbauinsp. in Saargemünd u. Walch z. Kr.-Bauinsp. in Bolchen, die Reg.-Bfhr. Heiner. Faber u. Fritz Haas zu Reg.-Bmstrn.

Hessen. Dem Geh.-Rat Frhrn. von Biegeleben, großherz. Rheinschiffahrts-Bevollmächtigten, ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. Großoffizierkreuzes des niederländ. Ordens von Oranien-Nassau erteilt. — Dem Ob.-Brt. Schneider in Mainz ist das Komturkreuz II. Kl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen und dem Reg.- u. Bt. Matthaei in Mainz das Ritterkreuz I. Kl. des selben Ordens verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Witzler ist zum Kr.-Bauinsp. in Schotten ernannt.

Preußen. Dem Reg.- u. Bt. Vater in Cöln und dem Landbauinsp. Schrammen in Oeynhausen ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Arch. Prof. Kuhlmann in Charlottenburg und dem Reg.-Bmstr. v. Steinwehr in Aurich der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen nichtpreuß. Orden ist erteilt, und zwar: dem Geh. Ob.-Brt. Wodrig, vorur. Rat im Kriegsmin., des Komturkreuzes II. Kl. des kgl. sächs. Albrechts-Ordens u. dem Bt. Siburg in Cassel des Ritterkreuzes I. Kl. des kgl. würt. Friedrichs-Ordens.

Dem Arch. Franz M. Fabry in Wiesbaden ist der kais. russische Stanislaus-Orden III. Kl. nebst der Roten Kreuz-Medaille verliehen.

Die Wahl des Reg.- u. Bts. Petri in Cassel als besold. Beigeordn. der Stadt Wiesbaden für die gesetzliche Amtsdauer von 12 Jahren ist bestätigt worden.

Dem Arch. Heiner. Theising in Gr.-Lichterfelde ist der Char. als Bt. verliehen.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Brückmann der Eisenb.-Dir. in Posen, de Jonge in Essen a. R. u. Conrad in Cöln.

Die Reg.-Bfhr. Albr. Mende aus Neuruppin und Hans Wiegels aus Lüneburg (Eisenbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Lipp in Potsdam ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Sachsen. Dem Geh. Hofrat Engels in Dresden ist d. Erlaubnis z. Ann. u. z. Tragen d. ihm verlieh. kgl. preuß. Kronen-Ordens II. Kl. erteilt.

Der Reg.-Bmstr. Ziller in Dresden ist aus dem Staatsdienst ausgeschieden.

Die Reg.-Bfhr. beim Landbauamt Härtling in Dresden und Trunkel in Leipzig erhielten nach bestand. II. Hauptprüf. d. Tit. Reg.-Bmstr.

Der Brandversich.-Insp.-Ass. Edlich ist z. Brandvers.-Insp. in Rochlitz befördert, der Bmstr. Steinbach als Brandvers.-Insp.-Ass. angestellt und der Brandvers.-Insp. Herzog in Rochlitz in den Ruhestand getreten.

Württemberg. Dem Abt.-Ing. Mast bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist die nachges. Dienstentlass. gewährt und die erl. Stelle dem Reg.-Bmstr. Gruner übertragen.

Techn.-Hochschule in Stuttgart. Dem Prof. Theod. Fischer ist die nachges. Dienstentlass. bewilligt und dem Prof. Paul Bonatz die ordentl. Prof. für Entwerfen und Städtebau übertragen.

Der Reg.-Bfhr. Berner in Charlottenburg, der Ob.-Brt. Dolmetsch in Stuttgart, der Ob.-Ing. Wacker in Cannstatt und Bahning. Dornfeld in Faido sind gestorben.

Brief- und Fragekasten.

Innung der Baumeister zu Leipzig. Die Anfrage wird dahin verstanden, daß es sich um Erfüllung zwischen dem ausführenden Werkmeister und dem Bauherrn abgeschlossener Werkverträge handelt, in welchen die vereinbarte Fertigstellungsfrist nicht innegehalten, jedoch für den Fertigstellungsverzug eine Vertragsstrafe vereinbart wurde. Nach der klaren und bestimmten Fassung des § 339 B. G.-B. ist die Strafe verwirkt, wenn der schuldende Werkmeister in Verzug kommt. Bestreitet letzterer die Verwirkung der Strafe, weil er seine Verbindlichkeit erfüllt habe, so hat er zufolge § 345 B. G.-B. die Erfüllung zu beweisen. In dem gegebenen Falle scheint aber nicht die Erfüllung selbst, vielmehr als Befreiungsgrund nur geltend gemacht zu werden, es habe der Besteller sich der sogen. Streik Klausel unterworfen, wonach um die Dauer eines Arbeiter-Ausstandes der Fertigstellungs-Termin hinausgeschoben wird. Zwischen den Parteien scheint aber strittig zu sein, ob der Werkmeister sich überhaupt und gerade in der fraglichen Zeitdauer in der Notlage eines aufgedrängten Arbeiter-Ausstandes befunden hat. Er würde nach der ständigen Spruchübung des Reichsgerichtes deshalb den Nachweis zu führen haben, daß unter dem Druck der höheren Gewalt es ihm unmöglich war, Arbeitskräfte zu erlangen, selbst wenn er zur Beschaffung solcher Geldopfer bringen wollte. Die bloße Unterwerfung des Werkmeisters unter einen Beschluß der Fachgenossen, ihre sämtlichen Arbeiter aussperren zu wollen, hat die Spruchübung des Reichsgerichtes nur

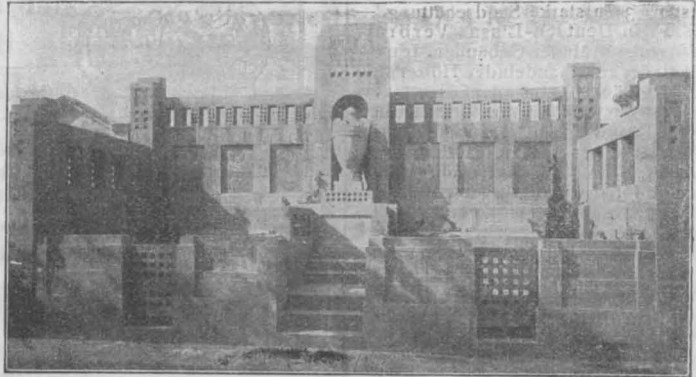
CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

Stammhaus: **BERLIN-TEMPELHOF**

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in **KIRCHHEIM** in Unterfranken



Grabmal in Weißensee — Architekt: Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in **OBER-DORLA**
und Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in **MÜHLHAUSEN** in Thüringen

Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten
Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.

Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse
von Behörden
und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter
aus der Holzbranche
bevorzugt



Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett

transportabel

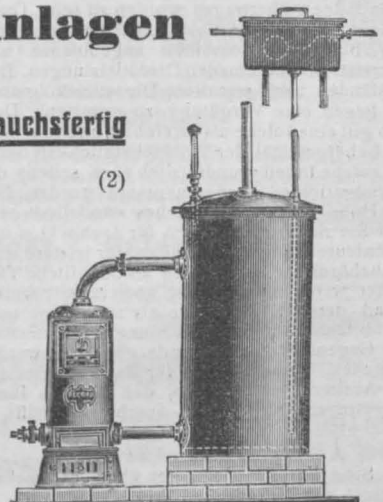
gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡

mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler
BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



dann für ausreichend erachtet, wenn es sich um Sammlung der Kräfte als geschlossene Kampf-Partei im Arbeitskampfe handelt. Hat der Werkmeistersich dagegen der Verpflichtung ausdrücklich unterworfen, die zugewilligten Fertigstellungs-Fristen auch bei Eintritt von Arbeitskämpfen einzuhalten, so ist er unweigerlich zur Zahlung der Vertragsstrafe verbunden, selbst wenn er sich in dem Zustande einer auf ihn einwirkenden höheren Gewalt befinden sollte. Davon kann rechtlich nämlich keine Rede sein, daß ein derartiges Abkommen, als gegen die guten Sitten verstoßend, aus § 138 B. G.-B. rechtsunwirksam sei, weil er damit eben nur übernimmt, wozu § 636 B. G.-B. ihn verpflichtet. — K. H.—e.

P. P. in C. Das einfachste und wirksamste Isoliermittel auf Eisenbetondecken bleibt immer eine mindestens 3 cm starke Sandschüttung. —

Hrn. E. F. in Deutsch-Lissa. Verbreitung des Wurmes in älteren Gebäuden. Je nach Zugänglichkeit der zu behandelnden Hölzer sind deren sichtbare Flächen von allenfallsigen Anlagerungen oder Deckschichten zu befreien und mit folgenden Lösungen zu behandeln: essigsaures Blei, auf 1% verdünnt, oder Essigsäure, auf 1% verdünnt, schweflige Säure, auf 1% Baumöl verdünnt, und doppelt-schwefligsaure Kalk, auf 1% Bè verdünnt. Die Lösungen werden mit Pinsel aufgetragen. Es üben die ersteren nur dann eine entsprechende Wirkung aus, wenn sie mit trockenen Holzflächen in Berührung gelangen und wenn diese mindestens zweimal getränkt werden. Die zweite Tränkung hat erst nach Trocknung der ersten zu erfolgen; es sind dabei alle nur halbwegs zugänglichen Flächen zu tränken, auch wenn sie die Spuren der Krankheit noch nicht sichtbar verraten. Denn werden solche Flächen übergangen, so ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die Krankheit nach kurzer Zeit abermals zum Vorschein kommt, weil die nicht behandelten Flächen zumeist bereits erkrankte Stellen umschließen, von wo die Krankheit neuerdings Ausbreitung sucht und findet. Auch sind Hölzer mit erheblichem Querschnitt sorgfältiger zu behandeln, damit die Lösung auch den Kern durchdringe. — B. H.

x-y. Nach dem Wortlaute der öffentlichen Bekanntmachung wurde ein Bewerber „als Hilfsarbeiter des Stadtbaurates insbesondere zur Leitung eines näher bezeichneten Bauwerkes“ gesucht. Der Anwärter erhielt und übernahm also bloß die Beschäftigung einer Hilfskraft des Baubeamten. Der von Ihnen als Arbeitsplan bezeichnete Schriftsatz ist voraussichtlich nicht als Arbeitsdienstvertrag zwischen der Stadtverwaltung und Ihnen, vielmehr als bloße Arbeitsordnung zwischen Ihrem Vorgesetzten und Ihnen rechtlich zu beurteilen, was jedoch zuverlässig sich nur aus dessen Wortlaut feststellen läßt. Mithin übt die anderweitige Verteilung der Geschäfte seit dem 1907 erfolgten Eintritte eines zweiten Baubeamten nicht die Wirkung einer Vertragslösung aus, sodaß der ursprüngliche Arbeitsdienst-Vertrag noch zu Recht besteht. Sie haben sich zur Leistung der ausgeschriebenen Dienste eines bloßen Hilfsbeamten zur Unterstützung des überlasteten Baurates verpflichtet und die hierfür vereinbarte Vergütung erhalten. Mithin steht Ihnen kein Rechtsgrund zur Seite, welcher einen Anspruch auf Vergütung der in das Bereich der Bauinspektion fallenden, Ihnen übertragenen, auch von Ihnen geleisteten Verrichtungen stützen könnte, sodaß einer hierauf gerichteten Klage der gerichtliche Erfolg zu versagen wäre. Nur in Form einer Remuneration könnten Sie die Vergütung der das Maß des Gewöhnlichen überschreitenden Mehrleistungen bei der Stadtverwaltung betreiben. — Günstiger liegt der zweite Anspruch. Hier scheinen Sie als Bewerber um die Pläne zu dem ausgeschriebenen Schulbau aufgetreten und es scheint Ihnen auf Grund dieser Bewerbung die Ausführung dieses Baues nach Ihren Plänen übertragen worden zu sein. Diese Tätigkeit fällt zweifellos nicht unter die in dem Bewerbungen - Ausschreiben angebotenen und Ihrerseits übernommenen Dienstleistungen. Den Umständen nach war diese Dienstleistung auch nur gegen eine Vergütung zu erwarten. Deshalb gilt eine solche als vereinbart und es spricht das Übergewicht der Wahrscheinlichkeit dafür, daß solche Ihnen grundsätzlich auch seitens des Prozeßgerichtes werde zuerkannt werden. Nur der Höhe nach kann solches zweifelhaft sein, weil Sie nach den Normen für Architekten und Ingenieure liquidieren wollen, für letztere aber die behördliche Bestätigung als öffentliche Taxe bisher weder nachgesucht noch erteilt wurde, sodaß deren Sätze weder als taxmäßige noch als übliche im rechtlichen Sinne bei Bemessung der Gegenleistung zugrunde gelegt zu werden brauchen. Voraussetzung für das Zutreffen dieser Auskunft ist natürlich, daß der von Ihnen vorgetragene Sachverhalt durchweg zutrifft. — K. H.—e.

Anfrage an den Leserkreis.
Sind Veröffentlichungen über „Einküchenhäuser“ mit Grundrissen erfolgt und wo?
O. Z. in Str.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

564

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



GROSSE GOLDENE MEDAILLE

Höchste Auszeichnung.

Leipzig
1897.

Dresden
1903.



GOLDENE MEDAILLE

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke — Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen,
komplette Haus- u. Fabrik-Installationen.

Hochdruck-Rohrleitungen,

Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren
liefert in vorzügl. Ausführung als 23 jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

151

Johann Odorico, Frankfurt a. M.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten
Mosaik-Terrazzoböden.

66

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev gratis und franko.



Reiseartikel, Plattenkoffer, Lederwaren, Necessaires, echte Bronzen, kunstgewerbliche Gegenstände in Kupfer, Messing und Eisen, Terrakotten, Standuhren, Tafelbestecke, Tafel-service, Beleuchtungskörper für Gas- und elektrisches Licht
gegen monatliche Amortisation.

Erstes Geschäft, welches diese feinen Gebrauchs- und Luxusartikel gegen erleichterte Zahlungen liefert. — Katalog HK kostenfrei. — Für Beleuchtungskörper Spezialliste.



Stöckig & Co.

(80 II)

Dresden A. 1
(für Deutschland).

Hoflieferanten.

Bodenbach 2 i. B.
(für Oesterreich).

BEILAGE 33 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

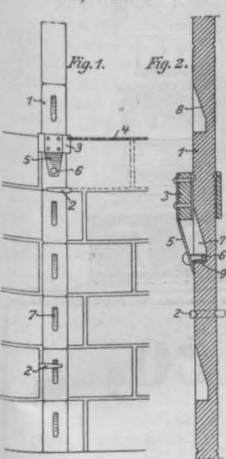
XLII. JAHRGANG. ZU NO. 65. VOM 12. AUGUST 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Schichtenmaß zur Aufführung von Mauerwerk mit einem die Richtschnur tragenden verstellbaren Schieber. D. R. P. 199116. Franciszek Dzikowski in Hohensalza.

Die gebräuchlichen Schnurlehren zum Herstellen von Mauerwerk, bei denen die Richtschnur mittels Schieber an maßstäblich eingeteilten Latten verstellt werden kann, entsprechen insofern nicht völlig den Anforderungen der Praxis, als das richtige Einstellen der Schieber umständlich und zeitraubend ist, auch irrtümliche Einstellungen der Schnur hierbei nicht ausgeschlossen sind. Diese Mängel sollen nun gemäß der Erfindung dadurch beseitigt werden, daß sich die Schieber beim Auf-



rücken selbsttätig für die nächstfolgende Schichthöhe einstellen. Abbild. 1 zeigt eine Ansicht des am Mauerwerk befestigten neuen Schichtenmaßes und Abb. 2 einen Längsschnitt durch das letztere. Bei Auf- führung des Mauerwerkes kommen in üblicher Weise zwei Schichtenmaße in Anwendung, die etwa eine Länge von 2-3 m haben. Die Maße werden im unteren Teile am Mauerwerk durch

Haken 2 befestigt, die, in die Mauerfugen eingetrieben, die Maßlatte umgreifen. Auf jeder der Latten 1 ist ein Schieber angeordnet, an welchem die Schnur 4 befestigt wird. Dieser Schieber besteht aus einer Schelle 3, einer Blattfeder 5 und einem Knopf 6, der in Auskerbungen 7 der Latte 1 einschnappt. Die Stirnflächen 8 dieser Auskerbungen steigen nach oben hin schräg an, sodaß die Schelle 3 ohne weiteres gehoben werden kann, während die Abwärtsbewegung des Schiebers durch die wagrechte Fläche 9 der Kerbe verhindert wird. Der Abstand dieser wagrechten Flächen 9 entspricht genau der Schichthöhe des Mauerwerkes. Hebt man daher den Schieber zweier Latten, bis der Haken in die nächsthöhere Auskerbung eingreift, so gibt die zwischen den Schellen ausgespannte Schnur die neue Schichtenhöhe an. — G.

Chronik.

Stadttheater in Klagenfurt. Die Stadtvertretung von Klagenfurt beschloß die Errichtung eines neuen Stadttheaters nach dem Entwurf der Architekten Fellner & Helmer in Wien und auf der Grundlage einer Bausumme von 700 000 K. —

Baukosten der neuen Bahnhöfe im Großherzogtum Baden. Von den 6 neuen großen Bahnhöfen, die zurzeit im Bau sind, übersteigen 3, die von Heidelberg, Karlsruhe und Basel die Kosten des Hauptbahnhofes von Frankfurt a. M., die mit 33 Mill. M. berechnet wurden. Im Einzelnen kosten der badische Bahnhof in Basel 49 510 500 M.; der Hauptbahnhof in Karlsruhe 35 932 000 M.; der Hauptbahnhof in Heidelberg 35 838 000 M. Für die Umgestaltung der Bahnanlagen in Offenburg sind 19 348 000 M., für die in Pforzheim 8 352 500 M., für die in Durlach 5 171 900 M. berechnet. Bei allen diesen Bahnhöfen lagen die Verhältnisse sehr im Argen, sodaß mit großen Summen durchgreifende Hilfe geschaffen werden mußte. Freilich meinen einzelne Stimmen, daß man in mancher Beziehung in der Vorbereitung der Zukunft zu weit gegangen sei, z. B. beim Bahnhof Basel, während man in anderer Beziehung vielleicht nicht weit

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a. M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS-UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W. 6. KARL-STR. 13.

ZEICHENBEDARF.

Luxfer-



Prismen

(100 II)

bringen Tageslicht.

Einfach-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G. m. b. H. Berlin-Wilhelmsstr.

Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

Otto Schultz

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede

Hallesches Ufer 36 BERLIN SW. 28 Hallesches Ufer 36

Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

(58)

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Norddeutsche Baumeister beziehen billig ihre

Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteurs

Tragende

Füllsteg-Eisenbetonkassetten

für

Gewölbe, Decken und Dächer.

D. R. G.-M. — D. R. G.-M. — D. R. G.-M. D. R.-Pat. u. D. R.-Z.-Pat. ang.

Monumenta's Konstruktion und Dekoration zugleich. (299)

Lizenz für das Gebiet „Süddeutschland“

Cement- und Cementsteinwerke E. Schwenk in Ulm a. d. D.

Weitere Lizenzen, sowie Sonderlizenzen für die damit im Zusammenhange stehenden

„Füllsteg-Betonkörperdecken“, „Füllsteg-Ziegelsteindecken“, „Füllsteg-Bodenbeläge“, „Füllsteg-Pflasterungen“ und Füllsteg-Untergrundplatten

durch

Albin Kühn, Architekt in Heidelberg.

Hohen Gewinnanteil an den Auslandspatenten gegen einmalige Bareinlage.

Deutsche & österr.

Teleph. 8445

Pyrofugont-Werke

Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)

Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *

Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

genug gegangen ist, z. B. in der Zusammenfassung und Hochlegung der Bahnanlagen in Karlsruhe und Durlach, die bald eine verkehrstechnische Einheit bilden werden. Die Bahnhöfe in Heidelberg und Durlach sind über die Vorarbeiten noch wenig hinausgekommen; in Karlsruhe und Pforzheim hat man mit den Bauten begonnen; in Basel ist der Güterbahnhof bereits dem Betrieb übergeben, den Güterbahnhof in Offenburg hofft man noch 1908 dem Betrieb übergeben zu können. —

Wiederherstellung der Fassade des Domes von Arezzo. Nachdem die nötigen Mittel aufgebracht sind, wird nunmehr die Wiederherstellung der Fassade des Domes von Arezzo in Angriff genommen werden. Der Bau stammt aus den Jahren 1279—1472 und zeigt demgemäß verschiedene Stilrichtungen, welche die Wiederherstellung zu einer nicht leichten Aufgabe machen. Die durch den Konservator der Baudenkmäler in den Marken und in Umbrien, den Architekten Viviani, geleiteten Arbeiten sollen 1911 zugleich mit der Enthüllung des Petrarca-Denkmal und der Feier des 400. Geburtstages Vasari's beendet sein. —

Wiederherstellung des großen Saales im Palazzo del Podestà in Bologna. Die Stadt Bologna beabsichtigt die Wiederherstellung des großen Saales des Palazzo del Podestà. Die Mittel hat die Sparkasse in Bologna durch ein zinsfreies Darlehen auf 20 Jahre von 300000 Lire gewährt. Bei dem Wettbewerb um die Wiederherstellung dieses großen Saales hat der junge dort gebürtige Maler Adolfo De Carolis, der jetzt Lehrer an der florentinischen Akademie ist, den Preis von 5000 Lire erhalten. Der Entwurf ist, namentlich in der Komposition der Decke, nach dem Vorbild der Sixtinischen Kapelle gemacht; die Fresken sollen Vorgänge aus der Bologneser Geschichte darstellen oder allegorischen Charakter haben. Ferner will De Carolis den kleinen Platz zwischen dem Palast Podestà und dem Haus des Königs Enzo wiederherstellen und von hier aus eine monumentale Freitreppe in den großen Saal führen. Die Kosten würden sich auf wenigstens 600000 Lire belaufen, während bisher erst die genannten 300000 Lire zur Verfügung stehen. —

Eine Ausstellung von Arbeiten des Hrn. Architekten F. R. Voretzsch aus Dresden in Göttingen hat im Kunstsalon Werner daselbst stattgefunden und enthielt Bebauungspläne, Rathäuser, Villen, Häusergruppen, Badeanlagen, Innenräume, Grabmäler usw. —

Literatur.

- Eichmann, P., Photographische Belichtungs-Tabelle Helios, Berlin 1908. Gust. Schmidt (vorm. Rob. Oppenheim). Pr. 2,50 M.
- Meisterwerke der Farbenphotographie. 120 landschaftliche und architektonische Aufnahmen aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien und der Schweiz. Berlin-Schöneberg 1908. Franz Feil. Pr. auf Karton je 80 Pf.
- Neumeister, A., Prof. Deutsche Konkurrenz. Band XXII. Heft 8/9, No. 260 261: Wohn- und Logiehäuser für die Bäder Landeck und Reinerz. — Heft 10, No. 262: Volksschule für Ludwigshafen. Leipzig 1908. Seemann & Co. Pr. für den Band von 12 Heften 15 M. Einzelp. f. d. Heft 1,80 M.
- Thomann, R., Prof. Die Wasserturbinen, ihre Berechnung und Konstruktion. Mit 307 Textfig. und 44 Taf. Stuttgart 1908. Konrad Wittwer. Pr. geb. 25 M.
- Verwaltungsbericht der königl. Ministerial-Abteilung für den Straßen- u. Wasserbau für die Rechnungsjahre 1901—1904. II. Abt. Wasserbauwesen. Herausgegeben von dem königl. Ministerium des Inneren, Abt. für den Straßen- und Wasserbau. Mit 42 Beilagen. Stuttgart 1907.
- II. Verwaltungsbericht des königl. preuß. Landesgewerbeamts für das Jahr 1907, 445 Seiten. Berlin 1908. Carl Heymann. Pr. geb. 8 M.
- Wasserwirtschaft und Wasserverteilung im Gebiete der Märkischen Wasserstraßen. Bearbeitet von der Verwaltung der Märkischen Wasserstraßen in Potsdam 1906. Mit 17 Taf. Potsdam 1907.
- Wüllner, Ad. Lehrbuch der Experimentalphysik. Sechste Aufl. I. Band: Allgemeine Physik und Akustik, bearbeitet von A. Wüllner und A. Hagenbach. Mit 333 in den Text gedruckten Abbildg. u. Fig. Leipzig 1907. B.G. Teubner. Pr. 16 M.
- Zeller, Adolf, Reg.-Bmstr. Die romanischen Baudenkmäler von Hildesheim. Unter Berücksichtigung des einheimischen romanischen Kunstgewerbes aufgenommen, dargestellt und beschrieben von dem Inhaber des Stipendiums der kgl. Techn.-Hochschule zu Berlin, Louis Boissonnet-Stiftung 1904. Mit 50 Taf. und zahlreichen Textabbildungen. Berlin 1907. Julius Springer. Pr. geb. 40 M.

TORGAMENT

1897 Gold. Med. Bodenbach — 1897 Silb. Med. Leipzig — 1906 Silb. Med. Dresden

Bester hygienischer Fussboden!

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich

Torgamentestrich- und Korkestrich-Unterböden

:: Ueber 1 Million Quadratmeter ausgeführt ::
Langjährige Erfahrung. Glänzende Zeugnisse.

Torgamentwerke G.m.b.H. Leipzig

Christoph & Unmack A. G.



Berlin W. 8 und Tiesky O. C.

(83)

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten
Mosaik-Terrazzoböden.

(368)

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.

Gegründet
1873.

Carl Hauer

Gegründet
1873.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuckolustro-, Stein-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN.

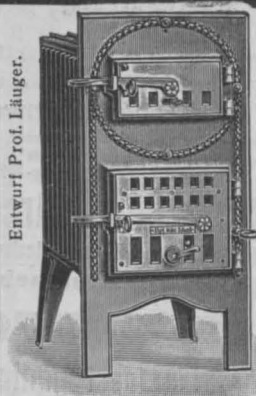
Königin-Augusta-Str. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

Doppelte Leistungsfähigkeit des Kachelofens



Entwurf Prof. Länger.

Nach Bedarf dauernder oder zeitweiser Brand durch Verwendung jeder Kohlenart. Man sollte jeden Kachelofen, auch alte schon stehende, mit Winter's Patent-Einsatzöfen Meteor setzen lassen, da die geringen Anschaffungskosten ev. schon in einem Winter erspart werden können. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange durch bessere Ofenhandlungen oder Töpfermeister Original-Verkaufslisten. [553]

Oscar Winter, Hannover, gegründet 1796.

Fabrik für Dauerbrandöfen Patent-Germanen und Germania- und Meteor-Gasapparate.

Ueber 1/2 Million dieser Öfen im Gebrauch.

durch Winter's Patent-Einsätze „Meteor“.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Der kgl. preuß. Reg.-Bmstr. a. D. Br. Hahn ist z. Garn.-Bauinsp. in der kais. Marine in Cuxhaven ernannt.

Der kgl. württemb. Bmstr. Fink ist unter Ernennung zum Garn.-Bauinsp. zum Vorst. des Garnison-Bauamtes in Sonderburg bestimmt.

Die Mil.-Bauinsp. Brt. Afinger in Frankfurt a. M. u. Kuntze in Königsberg i. Pr. werden auf ihren Antrag in d. Ruhestand versetzt.

Baden. Der Reg.-Bmstr. Karl Winter in Freiburg ist zum Prof. an der Baugewerkschule in Karlsruhe ernannt.

Bayern. Dem preuß. Geh. Ob.-Brt. Blum, vortr. Rat im Min. der öff. Arb. in Berlin, ist die II. Kl. des Verdienst Ordens vom hl. Michael, dem Prof. Max Littmann in München die III. Kl. dieses Ordens, dem städt. Ob.-Brt. Schwiening, d. städt. Brt. Rehlen u. d. städt. Bauamt. Bertsch und Schachner in München die IV. Kl. des gleichen Ordens verliehen.

Dem Bauamt. Dr. v. Tein ist die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen des ihm verlieh. Ritterkreuzes I. Kl. mit Eichenlaub des großherz. bad. Ordens vom Zähringer Löwen erteilt. Der Bauamt. v. Tein ist an das kgl. Hydrotechnische Bureau berufen.

Der Prof. Theod. Fischer in Stuttgart ist z. ord. Prof. an der Techn. Hochschule in München ernannt. — Der Bauamts.-Ass. Huber in Aichach ist zum Reg.- u. Kr.-Bauass. für das Landbch. bei der kgl. Reg. der Oberpfalz und von Regensburg befördert.

Hessen. Verliehen ist: dem Geh. Brt. Prof. Alex. Koch in Darmstadt das Ehrenkreuz des Verdienst-Ordens Philipps des Großmütigen, den Prof. Gg. Wickop und Friedr. Pützer in Darmstadt die Krone zum Ritterkreuz I. Kl. desselben Ordens; dem Prof. Heinr. Walbe, Rektor der Techn. Hochschule in Darmstadt, der Charakter als Geh. Brt.

Die Reg.-Bmstr. Kraft und Wolfskehl sind zu Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Best in Offenbach a. M. ist beauftragt, die Stelle eines Min.-Sekr. beim Min. d. Fin., Abt. für Bauwesen, zu versehen. Oldenburg. Die Reg.-Bmstr. Müller und Kuttner in Oldenburg sind zu Ob.-Beamten der Eisenb.-Dir. ernannt mit dem Tit. Bauinsp.

Preußen. Dem Stadtbrt. Geh. Brt. Dr.-Ing. L. Hoffmann in Berlin ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Reg.- u. Brt. Kerstein in Liegitz die kgl. Krone zum Roten Adler-Orden IV. Kl., dem Magistr.-Brt. Siegf. Neumann in Berlin und dem Landbauinsp. Kohte in Liegnitz der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Eisenb.-Dir. Tormin in Münster i. W. der kgl. Kronen-Orden III. Kl. und den Arch. Froben und Siemsen in Berlin der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Reg.-Bmstr. Kloevekorn ist zum Eisenb.-Bau- und Betr.-Insp. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Bräuning in Potsdam ist nach Berlin versetzt.

Die Reg.-Bthr. Karl Oehring aus Frankfurt a. M., David Gober aus Plashken, Artur v. Wegerer aus Rastatt, Lothar Geißler aus Berlin, Kurt Rudnicki aus Thorn, Wilhelm Anthes aus Frankfurt a. M., Gotth. Müller aus Wolfenbüttel, Martin Kießling aus Berlin, Ernst Müller aus Landsberg a. W. und Jos. Wiemers aus Trier (Hochbch.), — Wilhelm Groth aus Charlottenburg, Friedrich Fischer aus Berlin, Fritz Küßner aus Stettin, Rudolf Kolwes aus Berlin, Kurt Plarre aus Gera u. Aug. Bohrer aus Cöln (Wasser- u. Straßenbch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Clouth der Reg. in Bromberg, Rackebbrandt in Cöln, Kaßbaum in Magdeburg, Gotth. Müller in Gumbinnen, Oehring in Cassel, Volkmann dem Techn. Bur. des Min. der öff. Arb.; Groth der Reg. in Allenstein, Friedr. Fischer in Bromberg, Jaekel in Stralsund, Helm der Eisenb.-Dir. in Berlin.

Dem Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Kloeke in Essen ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienste erteilt.

Die Reg.-Bmstr. Hering in Landsberg a. W. und Krecke in Reinickendorf sind aus dem Staatsdienste ausgeschieden.

Württemberg. Dem Abt.-Ing. Lambert ist die Stelle bei der Eisenb.-Bauinsp. Ludwigsburg übertragen.

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Bei Rückfragen bitten wir, stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen; der Nachweis des Bezuges uns. Bl. ist unerlässlich. Die Beantwortungsgeschichte ausschließlichen dieser Stelle, nicht brieflich. Anfragen ohne Namen und Adresse bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Es kommen nur Fragen von allgemeinem Interesse zur Beantwortung. —

Hrn. Bautechn. St. in Hagen. Daß die geschilderten Mängel und Schäden an dem frag-

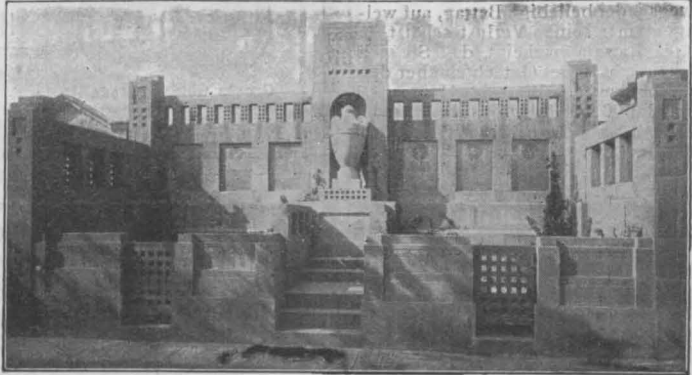
CARL SCHILLING

Königlicher Hof-Steinmetzmeister

Stammhaus: BERLIN-TEMPELHOF

Muschelkalksteinbrüche

nebst Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in KIRCHHEIM in Unterfranken



Grabmal in Weißensee — Architekt: Martin Dülfer.

Muschelkalksteinbrüche

in OBER-DORLA
und Steinmetzwerkplatz
mit maschinellen Anlagen und Gleisanschluss
in MÜHLHAUSEN in Thüringen

Prachtvolles Material für freistehende Werksteinarbeiten
Figuren, Denkmäler, Balustraden usw.



439 I) Reithalle Grimma.

Dachkonstruktionen in Holz System Stephan

in fast allen Kulturstaaten patentiert
in **Sattel-** oder **Bogenform** für jede Eindeckung.
Von Behörden und Architekten vielfach angewandt zur Ueberdachung von **Reithallen, Sälen, Werkstätten, Schuppen** etc., sind wesentlich billiger als alle anderen Holz- und Eisenkonstruktionen und für **Spannweite bis 40 m** ausführbar. Gefällige Anfragen erbeten! **Kostenanschläge gratis!**
Lizenznehmer für Bayern, mit Ausnahme der Rheinpfalz, Mittel- u. Unterfranken: **Matthias Weiss, Zimmerer, München**
Gesellschaft für Ausführung freitragender Dachkonstruktionen in Holz „System Stephan“, G. m. b. H. Düsseldorf.

Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett

transportabel

gebrauchsfertig

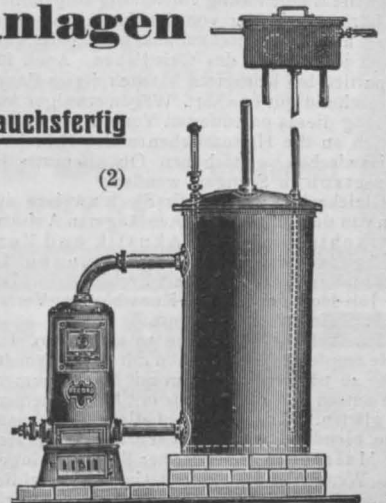
≡ 7 Normalgrößen ≡

mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler

BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



lichen Hause durch den Tunnelbau für die Eisenbahn herbeigeführt sein können, ist zwar möglich, läßt sich indes auf Grund des Sachvertrages nicht mit Zuverlässigkeit beurteilen. Sollte der ursachliche Zusammenhang zwischen Tunnelbau und dem heutigen Zustande des Hauses Ihrerseits zu erweisen sein, so würde ein Schadenerspruch entweder gegen den Eisenbahnfiskus, wenn dieser in Selbstregie die Arbeiten herstellen ließ, oder gegen den ausführenden Werkmeister, welchem er solche übertrug, geltend zu machen sein. Es wäre sodann der volle Schaden gemäß B. G. B. § 823 zu ersetzen, welcher für den Fall, daß das Haus gänzlich unbrauchbar geworden sein sollte, den Wert des Hauses umfassen würde. Der Wert würde von Sachverständigen nach Maßgabe der Grundsätze des Enteignungsverfahrens festzustellen sein, so daß keineswegs jeder beliebige Betrag, auf welchen der Eigentümer seinen Verlust schätzt, zu vergüten wäre. Ratsam erscheint, daß Sie sich zunächst ein bautechnisches Gutachten über den Zustand und den heutigen Wert des Hauses sowie über den Einfluß des Tunnelbaues auf denselben beschaffen und dann die Klage durch einen Anwalt beim Landgericht erheben lassen. — K. H.-e.

Hrn. Arch. A. M. in G. Sie tragen selbst vor, daß gelegentlich der Vorverhandlungen betreffend Ihre Anstellung Ihnen nur die Aussicht eröffnet sei, daß Ihnen die Stellung eines akademisch gebildeten Zeichenlehrers übertragen und eine persönliche Zulage von 200 M. jährlich bewilligt werden würde. Selbst wenn derjenige, welcher Ihnen die vorgedachte Erklärung gemacht hat, zu deren Abgabe ermächtigt war und Sie diesen Umstand beweisen könnten, würden Sie kein klagbares Recht auf Uebertragung dieser Stellung und auf Zahlung der Geldzulage haben. Denn das Eröffnen der Aussicht, daß etwas geschehen werde, ist nicht gleichbedeutend mit der Zusage der beregten Stellung und Zulage. Außerdem enthält die Ihnen gegebene Erklärung die stillschweigende Bedingung, daß es zum Schaffen dieser Stellung innerhalb des Lehrkörpers kommen und daß Mittel für persönliche Zulagen vorhanden sein würden. Nach alledem ist der Erfolg einer Vorstellung an die Aufsichts-Behörde um Erfüllung der Ihnen eröffneten Aussicht höchst ungewiß. Die Merkmale eines akademisch gebildeten Zeichenlehrers sind weder gesetzlich noch in der Verwaltungs-Praxis verordnet, sodaß die zu erfüllenden Vorbedingungen der Berufungsbehörde und ihrer Aufsichtsbehörde überlassen sind. — K. H.-e. Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 26 zu No. 51. Bezügl. der akustischen Wirkung eines Kirchenraumes mit flacher Balkendecke gegenüber einer in Kreuzgewölbeform gebildeten Decke aus armiertem Beton sollten vor allem nicht bloß die Breite und Länge des Mittelschiffes angegeben sein. Zur richtigen Beurteilung kommt es wesentlich auch auf die Höhe des Mittelschiffes und auf die Querschnittsform des Gewölbes an. Immerhin ist es außer allem Zweifel, daß eine Holzbalkendecke eine bessere Akustik gewährleistet, als eine Eisenbetondecke, bei welcher mehr oder weniger starke Echoerscheinungen eintreten. Eine sichere Abhilfe gegen diesen Uebelstand liegt jedoch in dem patentierten Mittel: „Korküberzug Auris“, welches sich in der vom Erfinder dieses Mittels neubauten Markuskirche in Stuttgart in vorzüglicher Weise bewährt hat.

Das dortige Mittelschiff hat eine Breite von 14,7 m und eine lichte Höhe von 13,35 m. Es ist mit einem korbbogenförmigen Tonnengewölbe mit daran anschließendem Kreuzgewölbe in Eisenbeton überdeckt, eine Form, die in akustischer Beziehung sich als sehr bedenklich erwiesen hat. Durch den an Decken und Wänden angewendeten oben erwähnten Korküberzug ist jedoch die Echowirkung vollständig aufgehoben und hört man in der von der Kanzel 36 m entfernten äußersten Kirchenbank noch ganz vorzüglich jedes Wort des Geistlichen. Auch für Solopartien bei Konzerten hat sich dieser Raum überraschend gut bewährt. Wegen etwaiger Anwendung dieses patentierten Verfahrens, wollen Sie sich an die Hinterbliebenen des Erfinders, des inzwischen verstorbenen Ob.-Baurates H. Dolmetsch in Stuttgart wenden.

Gleichzeitig wollen wir Sie hinweisen auf einen von demselben verfaßten längeren Aufsatz: „Betrachtungen über Akustik und Vorschläge zu deren Verbesserungen in großen Kirchenräumen.“ Erschienen im Mai- und Juli-Heft des Christl. Kunstblattes, Verlag von F. Steinkopf in Stuttgart. —

Zur Anfrage in Beilage 30 zu No. 59. Ich würde empfehlen, die Flächen mit Kessler'schem Fluats zu tränken und dann mit Marmorzement II zu putzen und diesen Putz mit Marmorzement I zu glätten. Man erzielt auf diese Weise ganz glatte, blendend weiße Flächen, auf denen sich jede Malerei in tadelloser Form anbringen läßt. Wegen der Haltbarkeit sind keinerlei Befürchtungen zu hegen. — Fr. Bächting, Ellrich.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

564

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse Goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig
1897.

Dresden
1903.



Goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke — Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Obernkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

367

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges
Sandstein-Material, roh, besägt und bearbeitet.

Verblendsteinwerke Philipp Holzmann & Cie. G. m. b. H.

Frankfurt a. M.

Hainstadt

Gehepitz

Sauen

Hessen.

b. Frankfurt a. M.

b. Pfaffendorf (Mark).

Naturfarbene **Verblendsteine** in den gangbaren Farben und Formaten.

Frost- und säurebeständige
Glasursteine * Baderaumsteine * Wandplatten
in den verschiedensten Farben. (226)

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen,
komplette Haus- u. Fabrik-Installationen.
Hochdruck-Rohrleitungen,

Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren
liefert in vorzügl. Ausführung als 23jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

151

Christoph Heinrich Schulte

Fernruf 32

Dortmund

Fernruf 32

Asphalt-, Beton-, Kanalisations- u. Klär-Anlagen

Spezialität:

Hartstein-Beton

(449)

BEILAGE 34 ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

XLII. JAHRGANG. ZU NO. 67. VOM 19. AUGUST 1908.

Insertionspreis in dieser Beilage die 60 mm breite Petitzeile oder deren Raum erste Seite 60 Pfg., die anderen Seiten 50 Pfg.

Technische Mitteilungen.

Fenster mit nach innen und außen schlagenden Flügeln. D. R. P. 198664. Franz Hamann in Hamburg.

Der Einführung von Fenstern der bezeichneten Art in die Praxis stand bisher einesteils ihre sehr umständliche, unbequeme Handhabung entgegen, andernteils ergaben die Folgen, die durch das Quellen oder Werfen der gegen die Einwirkung der Nässe ungenügend geschützten, zur Verbindung der Flügel mit dem Rahmen dienenden Leisten entstehen, unter Umständen die Unbrauchbarkeit derartiger Fenster. Demgegenüber beansprucht das Fenster gemäß vorliegender Erfindung den Vorzug, daß eine die Gebrauchsfähigkeit beeinträchtigende Einwirkung der Nässe verhindert, ferner eine bessere Abdichtung gegen Zugluft erzielt und eine besonders einfache und bequeme Handhabung ermöglicht wird. Um diesen

Fig. 1.

Fig. 2.

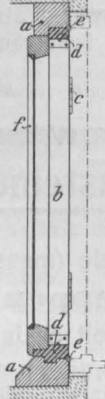
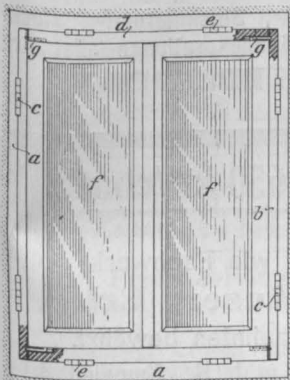
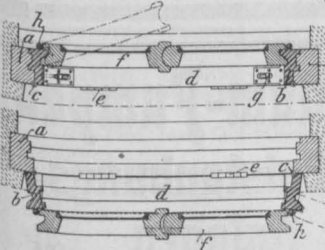


Fig. 3.

Fig. 4.



Zweck zu erreichen, sind an dem Fensterahmen *a* (vergl. Abbildgn. 1—4) die seitlichen Leisten *b* mittels der Scharniere *c*, sowie die wagrechten Leisten *d* (oben und unten) mittels der Scharniere *e* nach innen umklappbar angeordnet. Die Leisten *b* und *d* bilden in an den Rahmen herangeklappter Lage einen geschlossenen Leistenrahmen und den Anschlag für die bei gewöhnlichem Gebrauch nach außen schlagenden Flügel (Abbildgn. 2 und 3). Eine gegenseitige Befestigung der 4 Leisten wird dadurch erzielt, daß zuerst die Leisten *b* herangeklappt und zwischen diese die Leisten *d* eingeschlagen werden, deren Länge so bemessen ist, daß sie nicht nur genau zwischen die Leisten *b* passen, sondern auch ein Anpressen der letzteren gegen den Rahmen *a* bewirken. Die Leisten *b* und *d* können in dieser Lage durch an den Enden von *d* vorgesehene, in die Leisten *b* eingreifende und ein Anpressen der Leisten *d* an den Rahmen *a* bewirkende Riegel *g* oder dergl. dauernd gesichert werden. Die Fensterflügel *f* sind mittels der Angeln *h* drehbar an den Leisten *b* angeordnet und können mit beliebigen, in die Leisten *d* eingreifenden und ein Anpressen der Flügel *f* an den Leistenrahmen bewirkenden Verschlussvorrich-

RUD. OTTO MEYER

HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN

GEGRÜNDET 1858

HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN

SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR. 13.

ZEICHENBEDARF.



Feuersichere Fenster aus Luxfer-Elektroglas.

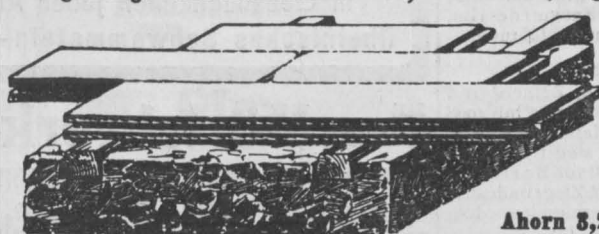
100 IV

Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G. m. b. H., Berlin - Weissensee, Lehder Strasse 34/35. Telefon No. 231.

Hartholz-Fussböden aus Ahornholz

(acer saccharinum).

Ast-, Fugen-, Splitterfrei für Fabriken, Regierungs- und Kommunalbauten, auf Balken, Lager oder Blindboden.



Ahornholz als Belag auf alten abgenutzten Fussböden ist die billigste und dauerhafteste Erneuerung. Abnutzung laut Untersuchung der K. Materialprüfungs-Anstalt Lichterfelde/Berlin. Ahorn 3,2 ccm, Eichen 5,6 ccm.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Koefoed & Isaakson, Hamburg 15.

BETON UND EISENBETON

[234]

HOCH- u. TIEFBAU

BRÜCKENBAUTEN * KANALISATIONEN

HÜSER u. CIE.

GEGRÜNDET 1870

OBERCASSEL-SIEGKREIS.

GEGRÜNDET 1870

Nass-Mischmaschine für Steinholz

mischt Ober- und Unterboden an der Baustelle. Stabil. Leicht transportabel, daher auch für kleinere Ausführungen vorzüglich geeignet. Handbetrieb. Tagesleistung 250—500 qm. Fleckenlose Böden. Stets gleiche Mischung. Wesentliche Ersparnis an Bindemittel. Einfachste Bedienung.

Preis: M. 250, per Stück netto ab Werk.

Allein-Vertrieb:

Gebr. Schleicher, München XXIII Clemensstr. 113—115.

442 II

tungen versehen sein. Um die Flügel / nach innen drehen zu können, werden die Leisten d zwischen den Leisten b herausgeschlagen und nun die Flügel mit den freidrehbaren Leisten b nach innen herumgedreht. Sie können, wie Abbildg. 4 veranschaulicht, so zusammengestellt werden, daß die freie Fensteröffnung abgedeckt wird, eine obere und untere spaltförmige Öffnung zur Erzielung einer Lüftung des Zimmers jedoch erhalten bleibt. — G.

Chronik.

Das neue Wasserwerk der Stadt Harburg mit einem Kostenaufwand von 900 000 M. nach dem Entwurf und unter der Bauleitung der Firma A. Thiem & Söhne in Leipzig erbaut, wurde Ende Juni d. Js. dem Betrieb übergeben. Das Werk liefert vorläufig 5000 cbm im Tage und ist nach völligem Ausbau der maschinellen Einrichtungen auf 10 000 cbm erweiterungsfähig. Obwohl fast 10 km von der Stadt entfernt in der Heide gelegen, ist auf seine architektonische Formgebung Wert gelegt. —

Ein neuer Bebauungsplan für Darmstadt ist aus Anlaß der Verlegung des Bahnhofes und der damit verbundenen Verschiebung in der Entwicklung der Stadt von Darmstädter Stadtverordneten beantragt worden. Zur Erlangung des Planes wurde der Weg des öffentlichen Wettbewerbes vorgeschlagen. Der Bebauungsplan soll Industrie-, Geschäfts-, Wohn- und Villen-Viertel in zweckmäßigster Weise vorsehen und in möglichst weiter Zone um das heutige bebaute Gebiet der Stadt laufen. Die Bildung einer besonderen Kommission wird vorgeschlagen, bestehend aus Stadtverordneten, Architekten, Tiefbautechnikern und sozialpolitisch bzw. volkswirtschaftlich geschulten Mitgliedern, welchen die Ausarbeitung eines Vorentwurfes obliegt. Dieser soll sowohl der Bearbeitung des Bebauungsplanes wie dem öffentlichen Wettbewerb als Grundlage dienen. Die Kommission hätte ferner die eingereichten Pläne vor ihrer Genehmigung durch die Stadtverordnetenversammlung zu begutachten. —

Ersatz des Neptun-Brunnens in Bologna. Die Besucher Bologna mußten schon seit längerer Zeit den Anblick des schönen Neptun-Brunnens, des Werkes des Gianbologna (Jean de Boulogne) auf der Piazza del Podestà entbehren, weil er zum Zwecke von Wiederherstellungsarbeiten umhüllt wurde. Nunmehr verlautet, daß sein Zustand ein so schlechter ist, daß man das Original im geschützten Raum, in der Pinakothek, aufstellen und an seine Stelle eine Nachbildung setzen will. — Ein neues Gebäude für die Schnitzschule in Oberammergau gelangt im Stile der oberbayerischen Baukunst nach dem Entwurf des Hrn. Arch. Franz Zell in München zur Ausführung. —

Baumaterialien.

Die Preise für Ziegelsteine, Zement und Gips in der zweiten Hälfte des Monats Juli 1908 im Verkehr zwischen Steinhändlern und Konsumenten bei größerem Baubedarf sind von der bei den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin bestehenden ständigen Deputation f. Ziegelinindustrie und Ziegelsteinhandel wie folgt ermittelt worden:

für Hintermauerungssteine	für Tausend	
I. Klasse ab Platz	M. 18,75 — 20,50	
desgl. Bahnsteine	19,75 — 21	
(Hintermauerungssteine II. Kl. sind 1 M. billiger)		
Hintermauerungsklinker		
I. Klasse	M. 26 — 31	
Brettsteine von der Oder		
Hartbrandsteine v. Freienwalder Kanal und von der Oder	28 — 31	
Klinker	32 — 38	
Birkenwerder Klinker	40 — 60	
Rathenower Handstrichsteine	36 — 40	
desgl. zu Rohbauten	38 — 44	
desgl. Maschinensteine Ia		
Verblender	49 — 50	
desgl. Maschinensteine II.	44 — 48	
desgl. Dachsteine	32 — 34	
poröse Vollsteine	29,50 — 33	
desgl. Lochsteine	27,50 — 31	
Chamottesteine	100 — 150	
gelbe Verblender:		
Sommerfelder	53 — 60	
Wittenberger, Poleyer	52 — 58	
Berliner Kalksandsteine	18 — 20	
Zement für 170 kg netto	6,50	
Stern-Zement f. 170 kg netto	8	
Putz-Gips für 1 Sack=75 kg frei Bau einschließlich Sack	1,65 — 1,80	
Stuck-Gips für 1 Sack=75 kg frei Bau desgl.	1,75 — 1,90	

Die Preise verstehen sich für Wasserbezug in Ladungen frei Kahn ausschl. Ufergeld; für Bahnbezug frei Waggon, Eingangsbahnhof; ab Platz erhöhen sich die Preise um M. 0,50—1,0 für das Tausend für Wasserbezug. —

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.

BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.

(Tel.: VI, 1377).

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Belegte Massivtreppen in Kunststein und Eisenbeton.

Patentinhaber liefert die Formdübel und die Befestigungsdübel.

Beste Zeugnisse
von Behörden
und Fachleuten

Vor Nachahmung wird gewarnt.

Vertreter
aus der Holzbranche
bevorzugt



Gegründet
1878.

Carl Hauer

Gegründet
1878.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN.

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

Rheinische Schwemmsteine 650 kg/cbm

haben sich als (398 A V)

Umfassungs- und Scheidewände (massiv wie Fachwerk)

Decken, Gewölbe, Treppenhäuser, Erker

in Gebäulichkeiten jeder Art seit 5 Jahrzehnten bewährt.

Rheinisches Schwemmstein-Syndikat, G. m. b. H., Neuwied 4.

281)

Spezialität: Mörtelwerk.

Dampf- u. Transmissions-Anlagen.

Maschinenfabrik **Jul. Knappe,**

Berlin SO., Skalitzerstr. No. 26.

Syphon „Mundus“

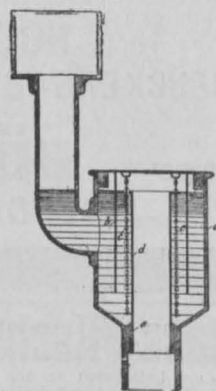
D. R. G. M.

hygienisch einwandfreier Geruchverschluss

für Wasch-, Spül- u. Ausgussbecken

* sowie für Oel-Pissoirbecken *

Garnison-Lazarett Landau (Pf.)
67 Stück „Mundus“



Prospekte kostenfrei

167

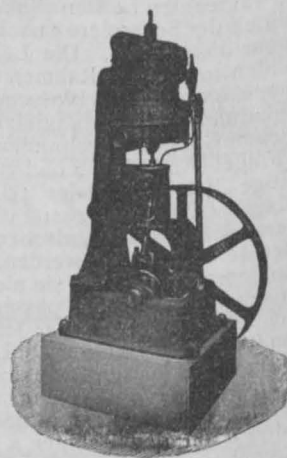
L. Gibian & Co., Mainz,
Technisches Bureau für Bau- u. Wohnungs-Hygiene.

Vacuum-Pumpen

zu Entstaubungs-

Anlagen

für Hôtels, Villen, Wohnhäuser etc.
geeignet für alle Antriebsarten.



Unerreicht
in Wirkung bei billigster Betriebskraft.

Feinste Referenzen.
Prospekte und Kostenschätzungen gratis.

(320)

Maschinen- und Armaturen-Fabrik
vorm. H. Breuer & Co.,
Höchst am Main.

Literatur.

Abel, Lothar. Allgemeiner Bauratgeber. Ein Hand- und Hilfsbuch für Bauherren, Architekten, Bauunternehmer, Baumeister, Bautechniker, Bauhandwerker, Landwirte und Rechnungsbeamte. Enthaltend: die Normen für die Lieferg. der Baumaterialien, die Beurteilung und Ausarbeitung der Kostenüberschläge, die Bauführung, die Bauzeichnungen usw. samt allen notwendigen Tab. und Regeln der Mathematik und Baumechanik, nebst einem Anhang über Baugesetze und Baurecht. Zweite, nach aml. Quellen umgearbeitete, neu berechnete und ergänzte Auflage von den Ing.: Stadtbmstr. Toni Krones und Mil.-Bauing. Rud. Ram- bausek Edler v. Rautenfels. Mit 9 Taf. und mehreren in den Text gedruckten Ab- bildgn. Wien 1908. A. Hartleben. Pr. geb. halbr. 20 M. oder in 22 Liefergn. zu je 75 Pf.

Ashelm, Ferd. Präzisions-Winkellineal von Prof. Hugo Soyka für den geometrischen und mathematischen Unterricht. Berlin 1908. Ferd. Ashelm. Pr. 50 Pf.

Dahme, A., Dipl.-Ing. Die Kolbenpumpe. Ein Lehr- und Handbuch für Studierende und angehende Konstrukteure. Mit 234 Text- abbildgn. und 2 lithogr. Taf. München 1908. R. Oldenbourg. Pr. geb. 7,50 M.

Dannenbaum, Ad., Dipl.-Ing. Die Dampf- maschine und ihre Steuerung. Leit- faden zur Einführung in das Studium des Dampfmaschinenbaues auf Grund der Di- agramme von Zeuner, Müller u. der Schieber- Ellipse. Mit 82 Textfiguren und 11 Tafeln. München 08. R. Oldenbourg. Pr. geb. 4,50 M.

Fischer, Theodor, Prof. Eine Auswahl seiner öffentlichen und Privatbauten in München und Umgebung. Photo- graphische Aufnahmen von Arch. Otto Aufleger. 34 Lichtdrucktaf. und 4 Taf. Grundrisse in Mappe. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Paul Johannes Ree. München 1904. L. Werner. Pr. 18 M.

Franz, Wilh., Prof. Der Verwaltungs-In- genieur. Vortrag gehalten zu Wiesbaden im Verein deutscher Ingenieure, Bez.-Ver. Rheingau, am 10. April 1908.

Grindt, M., Prof. Technik und Schule. Beiträge zum gesamten Unterrichte an tech- nischen Lehranstalten. I. Band, 4. Heft, aus- gegeben am 27. Septbr. 1907. 5. Heft, aus- gegeben 27. März 1908. Leipzig 1908. B. G. Teubner. Pr. des Heftes 1,60 M.

Personal-Nachrichten.

Baden. Dem Brt. Becker in Lahr ist das Ritterkreuz I. Kl. mit Eichenlaub des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen, und ist der- selbe auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt. — Der Reg.-Bmstr. Morlock in Donaueschingen ist zur Kultur-Insp. Mosbach versetzt.

Der Wasser- u. Straßen-Bauinsp. a. D. Schu- ster ist gestorben.

Hessen. Der Reg.-Bmstr. Wiekmann in St. Joh.-Saarbrücken ist z. Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. ernannt.

Der Prof. Josef Olbrich in Darmstadt ist gestorben.

Preußen. Dem großherz. sächs. Ob.-Brt. Spindler in Weimar ist der kgl. Kronen-Or- den III. Kl. und dem Beigeordn. Stadtbrt. Geu- sen in Düsseldorf der Char. als kgl. Brt. verliehen.

Versetzt sind: die Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Henkes in Ratibor als Mitgl. (auftrw.) d. Eisenb.-Dir. nach Hannover, Dr. phil. Schmitz in Zeven nach Imkekeppel als Vorst. der das. neu erricht. Bauabt, Bernh. Sievert in Birnbaum als Vorst. (auftrw.) d. Betr.-Insp. 3 nach Saarbrücken, Lie- betrau in Jena zur Eisenb.-Dir. nach Köln u. v. Braunek in Cassel nach Schlau als Vorst. der das. neu erricht. Bauabt; der hess. Bau- u. Betr.-Insp. Heinr. Koch in Cassel als Vorst. der Betr.-Insp. 1 nach Ratibor und der Eisenb.-Bau- Insp. v. Glinski in Altona zur Eisenb.-Dir. nach Halle a. S.

Der Reg.-Bmstr. Kolwes ist dem Mel.-Bau- Amt in Insterburg und Wiegels der Eisenb.-Dir. Köln zur Beschäftigung zugeteilt.

Die Reg.-Bfhr. Eugen Bloch aus Ingweiler, Rob. Matthaeas aus Cassel und Paul Philipp aus Hof (Eisenbch.), Gg. Seifert aus Berlin, Walter Kleinow aus Stendal u. Alfr. Schieb aus Katscher (Masch.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Der Reg.-Bmstr. Stolzenburg in Neumün- ster ist in den Ruhestand getreten.

Der Wirkl. Geh. Ob.-Brt. Schneider, frü- her vortr. Rat im Min. der öff. Arb., ist gestorben.

Sachsen. Der Fin.- u. Brt. Trautmann, Vorst. im Fin.-Min., ist auf Ansuchen aus dem Staatsdienst entlassen.

Der Reg.-Bfhr. Leutemann beim Land- Bauamt II erhielt nach bestandener II. Haupt- Prüfung den Titel Reg.-Bmstr.

Württemberg. Der Prof. Heinr. Halm- huber an der kgl. Baugewerkschule in Stutt- gart ist gestorben.

Norddeutsche Baumeister
beziehen billig ihre

Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg
Semperhaus, Tel. V 2617. Überall Monteurs

Johann Odorico

Frankfurt a. M.

Unternehmung für 366
Eisenbeton- u. Stampfbeton-Bauten
Mosaik-Terrazzoböden

Statische Berechnungen, Kosten-
Anschläge ev. gratis und franko.

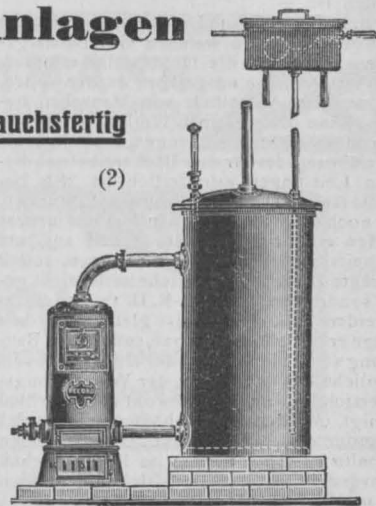
Warmwasser- Bereitungs-Anlagen

komplett transportabel gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡ (2)
mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler
BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



Dommitzcher Thonwerke Aktien-Gesellschaft

Dommitzsch a. Elbe

empfehlen

(105)

Glasierte Thonröhren
Façonstücke, Sinkkasten, Fett- und Sandfänge, geteilte Thonröhren zu Rinnen- und Krippenanlagen, Viehtröge, Pferdekrippen, Schornsteinaufsätze etc.

Winters Oefen Patent-Germanen

Patent-Germanen neue Modelle 1908

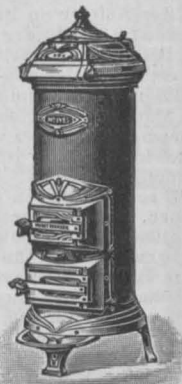
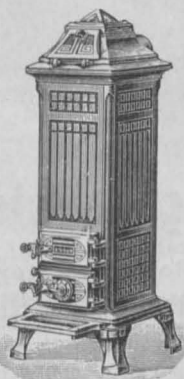
nach Künstlerentwürfen in zeitgemässer Stilart.
Bedingungslose Garantie für gleich vorteilhafte Dauerbrand, Leistungsfähigkeit und sparsamsten Brennstoffverbrauch wie Ofen nach amerikani- schem oder irgendeinem anderen System bei Verwendung von gleichem Brennmaterial, gleicher Füllraumgröße und gleicher Bedienung. — Ge- schmackvolle Ausführungen, genaueste Montage.

Winter's Meteor-Öfen

billigste Rundöfen nach bewährtem irischem System. Empfehlenswert für alle die Fälle, wo billige Preise und nicht allein Qualität der Öfen mass- gebend für die Anschaffung sind.

Über eine 1/2 Million meiner Öfen im Gebrauch, bei von Jahr zu Jahr steigendem Absatz ist bester Beweis für deren hohe Leistungs- fähigkeit u. leichte Veräußerlichkeit.

Original Verkaufsliste 30 mit ermäßigten Preisen durch jede bessere Ofenhandlung.



Gegr.
1796.

OSCAR WINTER, HANNOVER

Abteilung Fabrik für Öfen und Gasapparate. Emaille-Reklameschilder.

Gegr.
1796.

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Bei Rückfragen bitten wir, stets die ursprüngliche Frage zu wiederholen; der Nachweis des Bezuges uns. Bl. ist unerlässlich. Die Beantwortung geschieht ausschliesslich an dieser Stelle, nicht brieflich. Anfragen ohne Namen und Adresse bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Es kommen nur Fragen von allgemeinem Interesse zur Beantwortung.

Hrn. J. F. in Halle. Wenn Sie die Stellen, an welchen die schwarzen rußigen Ziegelsteine sich durch den Verputz hindurch bemerkbar machen, zunächst mit Staniol bekleben und hierauf tapezieren, dann dringen die Destillations-Produkte des Feuerungsmaterials nicht mehr durch.

Hrn. K. & M. in M. Im Rahmen des Briefkastens ist es unmöglich, Ihnen ein Ventilations-Projekt für rauchige Konzertsäle auszuarbeiten. Sie müssen sich schon an eine auf diesem Gebiet erfahrene Spezialfirma wenden.

Hrn. M. Sch. in P. Wir haben zu unserem Bedauern schon wiederholt an dieser Stelle erklärt, daß es uns an Zeit fehlt, Honorar-Berechnungen aufzustellen oder zu prüfen, sofern mit denselben nicht eine die Allgemeinheit interessierende grundsätzliche Frage verbunden ist.

Hrn. E. V. in O. 1) Unfehlbar sind Räume eines Wohnhauses, in welchen das Bäckergerwerbe ausgeübt und die für dasselbe erforderlichen Vorrichtungen ausgeführt werden sollen, zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt. Denn die einzelnen Werkstätten haben sich darin so oft und so lange aufzuhalten, als zur Ausführung der für den Bäckerbetrieb benötigten Leistungen erforderlich ist. Sie bezeichnen die tägliche Gebrauchszeit auf 7 $\frac{1}{2}$ Stunden, welche noch dazu 3 mal wöchentlich um weitere 3 Stunden erhöht wird. Dies reicht aus, um gesundheitsschädlich wirken zu können, sodaß der beregte Zustand polizeilicherseits nicht geduldet, sondern gemäß A.-L.-R. II. 17, § 10 untersagt werden darf. Hierfür ist gleichgültig, seit wie lange er besteht und ob namentlich die Bauzeichnung seine Herstellung auf eine Weise veranschaulicht hat, daß daraus der Verwendungszweck ersichtlich war, gleichwohl aber der Bau genehmigt und bei der Rohbauabnahme eine Beanstandung unterblieben war. Zum dauernden Aufenthalte sind die Räume im Kellergeschoß aber unwendbar, weil sie zu tief im Erdboden liegen und zu niedrig sind.

Einem geprüften Baumeister kann die ständige Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte über den baurechtlichen Begriff „Räume zum dauernden Aufenthalt“ kaum unbekannt sein; sodaß der Bauherr voraussetzen durfte, daß der von Ihnen gefertigte Bauplan den polizeilichen Vorschriften genügen werde. Indem dies nicht der Fall war, ist ein Kunstfehler Ihrerseits begangen, den Sie zu vertreten und dessen Folgen Sie zu tragen haben. Wofür also nicht etwa der Werkvertrag, zu dem es zwischen Ihnen und dem Bauherrn gekommen sein wird, eine gegenseitige Auslegung gestattet, würde eine Klage gegen Sie zu einer Verurteilung führen.

2) Sollte die Fassung des Bauvertrages wirklich feststellen, daß der ausgehobene Sand Ihnen eigentümlich überlassen ist, so würde das Verlangen des Bauherrn auf Vergütung von je 1 M. für die Fuhr im Klagewege abgewiesen werden müssen; denn waren Sie Eigentümer des Sandes geworden, so durften Sie denselben beliebig verwenden und damit auch für den fraglichen Neubau. Zu bezweifeln ist jedoch, daß es zu einer formgerechten Uebereignung der ausgehobenen Sandmassen gekommen ist. — K. H.-e.

Fragebeantwortung aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in Beilage 30 zu No. 59. In Zementmörtel hergestelltes Mauerwerk und Beton verraten selbst nach einjährigem Bestande mehr oder minder erhebliche alkalische Reaktion, je nachdem das Mischungsverhältnis des Mörtels und Betons geringeren und reichlicheren Zementzusatz verrät und als Magerungsmittel kalkige oder kieselhaltige Stoffe zur Anwendung gelangten. Die alkalische Reaktion muß vor Aufbringen der Farben neutralisiert werden, weil diese sonst allmählicher Zersetzung verfallen. Zur Verhütung derselben wird der Malgrund mit verdünnter gallertartiger Kieselsäure ein- bis zweimal getränkt oder aber mit verdünnter warmer Borax- bzw. Borsäurelösung. Auch verdünnte warme Aluminiumsulfat-Lösung leistet gute Dienste. Liegt Kalkverputz vor, sind die gleichen Paralisierungsmittel anzuwenden, wobei in beiden Fällen unlösliche neutrale Verbindungen entstehen, die weiterer Zersetzung entzogen bleiben. Bei Vorhandensein von Zementmörtel und Beton genügen oft mehrmalige Waschungen des Malgrundes mit lauwarmem Wasser und mit verdünnter warmer Lösung von Baryumchlorid, wodurch die alkalischen Ausscheidungen entfernt bzw. die löslichen Magnesiumsalze in unlöslichen Zustand übergeführt werden. — B. Haas.

Cementbaugeschäft Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von
Beton- u. Eisenbetonbauten
für Hoch- und Tiefbau.



Grosse Goldene Medaille

Höchste Auszeichnung.

Leipzig
1897.

Dresden
1903.



Goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

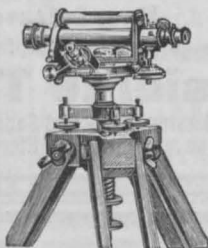
Obernkirchner Sandsteinbrüche, G. m. b. H.

Obernkirchen, Grafschaft Schaumburg
empfehlen ihr anerkannt vorzügliches absolut wetterbeständiges
Sandstein-Material, roh, besägt und bearbeitet.

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen,
komplette Haus- u. Fabrik-Installationen.
Hochdruck-Rohrleitungen,
Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren
liefert in vorzügl. Ausführung als 23jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61.
Fernspr. Amt 8, Nr. 5518.



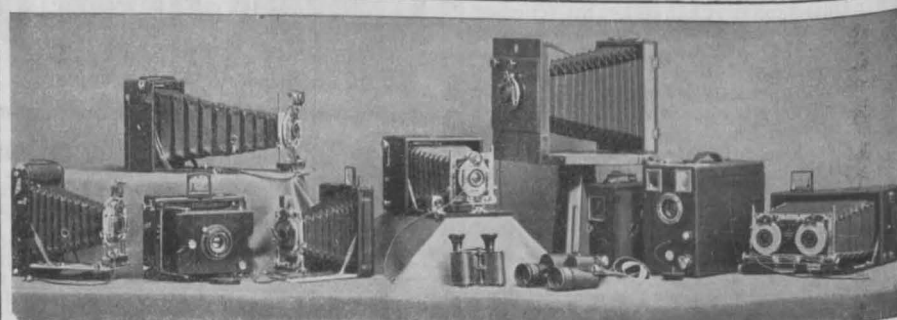
Fabrikation sämtlicher Vermessungsinstrumente

Spezialität: Instrumente für das gesamte Baufach.

Georg Butenschön

Werkstätte für wissenschaftliche Instrumente
Bahrenfeld bei Hamburg.

Einrichtung
von
technischen
Bureaux etc.



Photographische Apparate!

Ausschliesslich Originalmarken und ausschliesslich
mit Goerz- und Meyer-Anastigmaten ausgerüstet

gegen monatliche Amortisation.

Ohne unseren neuen Katalog HP, den wir jedermann umsonst und frei übersenden, kauft man photographische Apparate unbedingt voreilig.



Stöckig & Co., Hoflieferanten

DRESDEN-A. 16 (für Deutschland) u. BODENBACH i. B. (für Oesterreich).

Goerz-Triöder-Binocles. Französische Ferngläser.
Vergrößerungs-Apparate gegen erleichterte Zahlung.

Technische Mitteilungen.

Zweiteilige Gewindeankerhülse. D. R. P. 191031. Frederic D. Ogden in New-York.

Um bei zweiteiligen Gewindeankerhülsen Schraubenbolzen mit verschiedenem Gewinde anwenden zu können, hat man bisher das fortlaufende Gewinde durch glatte, nicht mit Gewinde versehene Teile unterbrochen. Es wechselten hierbei Gruppen von Gewindengängen mit glatten Teilen ab, wobei die Gewindeteile denselben Durchmesser wie die glatten Teile hatten. Der in der gruppenweisen Anordnung der Gewinde liegende Vorteil wurde aber auf Kosten der sicheren Anlage der Ankerhülse im Mauerloch erreicht, da die Anlage im wesentlichen von den glatten Teilen vermittelt wurde, die ein Drehen der Hülse im Mauerloch nicht verhinderten. Dieser Nachteil soll nun gemäß der Erfindung dadurch wirksam vermieden werden, daß die zwischen den Gewinde-Gruppen liegenden Teile der Hülse einen größeren Durchmesser als die Gewindengänge tragenden Teile und außerdem Wellungen, Gewinde, Vorsprünge oder dergl. erhalten, die eine Drehung der Hülse im Mauerloch ausschließen. Diese Anordnung hat noch den weiteren Vorteil, daß, falls die Hülse aus einem entsprechend elastischen Material hergestellt wird, sie beim Einschrauben des Bolzens eine gewisse Formänderung zuläßt, welche die zur Anlage bestimmten Teile noch fester in die Wandungen des Mauerloches hineinpreßt. Die Abbildungen veranschaulichen die Ankerhülse gemäß der Erfindung im besonderen und in der Art ihrer Befestigung in der Mauer. Wie ersichtlich, ist die Hülse *a* mit Gewindegruppen *b* zur Aufnahme des Schraubenbolzens *c* versehen. Zwischen den Gewindegruppen liegen die zur Anlage im Mauerloch bestimmten Teile *d* von größerem Durchmesser, welche bei der dargestellten Ausführung ebenfalls mit Gewinde versehen sind, das jedoch nur zur Sicherung der festen Anlage bestimmt ist. Beim Einschrauben des Bolzens *c* greifen dann die Teile *d* in die Wandungen des Mauerloches ein und sichern so die Befestigung der Hülse gegen Drehung. — G.

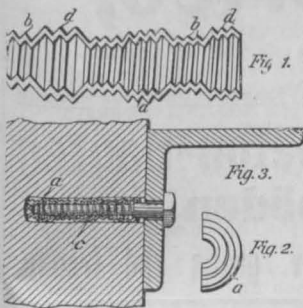


Fig. 1.

Fig. 3.

Fig. 2.

dem Wellungen, Gewinde, Vorsprünge oder dergl. erhalten, die eine Drehung der Hülse im Mauerloch ausschließen. Diese Anordnung hat noch den weiteren Vorteil, daß, falls die Hülse aus einem entsprechend elastischen Material hergestellt wird, sie beim Einschrauben des Bolzens eine gewisse Formänderung zuläßt, welche die zur Anlage bestimmten Teile noch fester in die Wandungen des Mauerloches hineinpreßt. Die Abbildungen veranschaulichen die Ankerhülse gemäß der Erfindung im besonderen und in der Art ihrer Befestigung in der Mauer. Wie ersichtlich, ist die Hülse *a* mit Gewindegruppen *b* zur Aufnahme des Schraubenbolzens *c* versehen. Zwischen den Gewindegruppen liegen die zur Anlage im Mauerloch bestimmten Teile *d* von größerem Durchmesser, welche bei der dargestellten Ausführung ebenfalls mit Gewinde versehen sind, das jedoch nur zur Sicherung der festen Anlage bestimmt ist. Beim Einschrauben des Bolzens *c* greifen dann die Teile *d* in die Wandungen des Mauerloches ein und sichern so die Befestigung der Hülse gegen Drehung. — G.

Chronik.

Für die Verbindung Roms mit dem Meere liegen (nach den Nachrichten für Handel und Industrie des Reichsamtes des Inneren) verschiedene Entwürfe vor, von denen derjenige zunächst den meisten Anklang zu finden scheint, nach welchem Rom auf dem kürzesten Wege durch eine Bahn mit dem Meere verbunden, die Tiber durch Regulierung besser schiffbar gemacht und ein Seehafen in der Nähe von Ostia angelegt werden soll. Die Vorschläge liegen einer Kommission zur Prüfung vor, die den Seehafen mit 35 Mill. Lire veranschlagt. Für die Bahnverbindung liegen 7 Entwürfe vor. Die Stadtgemeinde macht den Vorschlag, von Porta San Paolo über Castel Fusano eine 40 m breite, 28,3 km lange Straße bis Ostia zu führen, die eine zweigleisige elektrische Bahn aufnehmen soll. Kosten 13 Mill. Lire. Es wird danach gestrebt, bis 1911, dem 50. Jahrestage der Begrün-

RUD. OTTO MEYER
HAMBURG BERLIN BREMEN KIEL FRANKFURT a.M. POSEN
GEGRÜNDET 1858
HEIZUNGS- UND LÜFTUNGSANLAGEN

GEBR. WICHMANN
SPECIALGESCHÄFT FÜR BERLIN, N.W.6. KARL-STR. 13.
ZEICHENBEDARF.

Luxfer-Prismen
bringen
Tageslicht.
Einfalt-Lichte und Oberlichtplatten, befahrbar oder begehbar in 245 Modellen
Deutsches Luxfer-Prismen-Synd. G.m.b.H. Berlin-Wilmsensee,
Lender Strasse 34/35. Telefon No. 231.

(100 II)

HANS BIEHN & Co. G. m. b. H.
BERLIN W. 50, Regensburgerstrasse 5.
(Tel.: VI, 1377).

(58)

Spezial-Unternehmung für Abdichtungen und Bauausführungen im Grundwasser.

Rhein. Schwemmsteine. — Bimskies.
Prompter Bahn- wie Schiffsversand.
Jacob Meurin, Trasswerke, Andernach a. Rh.

(885 b)

Harz-Granite rot, graublau dunkelgrün
Beste Hochglanzpolitur * Grösste Wetterbeständigkeit
Spezialität: Fassadenverkleidungen
Granit-Werke Steinerne Renne, A.-G.
Wernigerode am Harz.

[561]

Vertretung Berlin: S. ARNDT, Kurfürstendamm 162 — Fernspr.: Wilmsdorf-A, No. 3720.

Schwemmsteine

(411 I)

liefert per Bahn und Wasser
Bernhard Lorenz, Coblenz 15.

Deutsche & österr.

Teleph. 8445 **Pyrofugont-Werke** Teleph. 8445

Vollkommenster fugenloser Asbest-Fussbodenbelag (442 I)
Gebr. Schleicher, München XXIII * Wien * Paris * Genua *
Ueber 500 000 m² Fussböden im Gebrauch.

derung des Königreiches Italien, wenigstens die Bahnverbindung herzustellen. —

Hafenbauten in Triest. Von den neuen Anlagen ist nach 6jähriger Bauzeit jetzt die für den Dalmatinischen Verkehr bestimmte Mole Sanità fertiggestellt bis auf die Verlegung der Gleise. Kostenaufwand 1,8 Mill. K. Zwei weitere Molen sind im nördlichen Teile des neuen Hafengeländes in St. Andrà vorgesehen, die 1909 bzw. 1911 fertig werden sollen. Der Bau einer größeren Zahl von Schuppen und Speichern ist vorgesehen. Die neuen Hafenanlagen sollen mit elektrischen Kranen ausgerüstet werden, während in allen Häfen der Druckwasserbetrieb eingeführt ist. —

Mit dem Tunnelbau bei Elm auf der Eisenbahnstrecke Bebra—Frankfurt a. M. ist soeben begonnen worden. Es wird dadurch die jetzt vorhandene und für den Betrieb dieser wichtigen Linie sehr lästige Spitzkehre beseitigt, zugleich eine zu Rutschungen geneigte hohe Dammstrecke. Der Tunnel erhält 3,7 km Länge und ist auf 11 Mill. M. veranschlagt. —

Die Seilschwebbahn auf das Wetterhorn, die nach den Plänen des 1905 verstorbenen Reg.-Bmstrs. Feldmann erbaut ist, wurde in den letzten Tagen des Juli dem Verkehr übergeben. Sie beginnt beim oberen Grindelwald-Gletscher und endigt etwa 500 m höher in der Bergstation Edge, die an der Wetterhornwand liegt. Die Laufbahn besteht aus 4 unter 55° geneigten Drahtseilen, auf denen die 16 Personen fassenden Wagen hängen, die mittels Zugseiles bewegt werden. Der Antrieb ist elektrisch. Die Gesamtkosten betragen rund 300000 Fres. Ein besonderer Vorzug dieser Bahn ist es, daß sie kein störendes Moment in die Landschaft hineinragt. Das Publikum wird sich allerdings an diese gänzlich frei schwebenden Bahnen, trotzdem sie mindestens die gleiche Sicherheit bieten wie eine Zahnrad- und Drahtseilbahn, erst gewöhnen müssen. —

Eine Ausstellung für christliche Kunst Düsseldorf 1909 wird in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. im städt. Kunstpalast abgehalten. —

Literatur.

Galka, Max, Ing. Graphostatik. Zum Gebrauch an technischen Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Mit 37 Textfig. und 4 Taf. Berlin W. 1908. Otto Dreyer. Pr. 1,50 M.
Habianitsch, Siegfried, Ing.-Chem. Neuere Zement-Forschungen. Freier Kalk. Basische Silikate. Thermo-Chemie. Berlin NW. 1908. Tonindustrie-Zeitung G. m. b. H. Pr. 3 M.

Hoch, Julius, Prof. Feuerschutztüren. Ein Handbuch für Architekten, Ingenieure, Baumeister und Baugewerksmeister, sowie für die Beamten der Baupolizeibehörden, der Berufsfeuerwehr und der Feuerversicherungs-Ges. Mit 111 Abbildgn. Wien 1908. A. Hartleben. Pr. 4 M., geb. 5 M.

Holzmann, C., Ing. Studienblätter über angewandte graphische Statik. Festigkeits- und Elastizitäts-Theorie auf dem Gebiete des Brücken-, Eisenbahn-, Hoch- und Tief-Baues, Teil I und II, je 25 Taf. mit Text in Mappe. Hamburg 1908. Paul Hartung G. m. b. H. Pr. je 18 M.

Lyongrün, Arnold. Neue Ideen für dekorative Kunst und das Kunstgewerbe. Zweite Serie. 24 Taf. gr. Fol. in Mappe. Berlin SW. 1904. Kanter & Mohr. Pr. 32 M.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 198. Bändchen: Deutsche Kunst im täglichen Leben bis zum Schlusse des 18. Jahrhunderts von Berthold Haendcke. Mit 63 Abbildgn. im Text. — 196. Bändchen: Hebezeuge. Das Heben fester, flüssiger und luftförmiger Körper von Prof. Richard Vater. Mit 67 Abbildgn. im Text. — 205. Bändchen: Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht von Prof. Paul Trantz. II. Teil: Gleichungen, Arithmetische und geometrische Reihen, Zinseszins- und Rentenrechnung, Komplexe Zahlen, Binomischer Lehrsatz. Mit 21 Fig. im Text. Leipzig 1908. B. G. Teubner. Pr. je 1 M. in Leinwand geb. je 1,25 M.

Schindler, Karl, Ing. Die im Eisenhochbau gebräuchlichsten Konstruktionen schmiedeiserner Säulen. Ein Handbuch für Ingenieure, Architekten, Techniker u. Bauführer. Mit 100 Textabbildgn., zahlreichen Tab. u. Rechnungsbeispielen. Wien 1908. A. Hartleben. Pr. 4 M., geb. 5 M.

Der Unterricht an Baugewerkschulen, herausgeb. von Prof. M. Girndt. Heft 13: Feldmessen und Nivellieren. Leitfaden für den Unterricht an den Hochbauab. bautechn. Fachschulen von Prof. G. Volquards. Mit 35 Fig. im Text. Pr. 80 Pf. — Heft 14: Das Feldmessen des Tiefbautechnikers. Methodisches Taschenbuch für den Gebrauch an Techn. und verwandten Fachschulen und in der Praxis von

TORGAMENT

1897 Gold. Med. Bodenbach — 1897 Silb. Med. Leipzig — 1906 Silb. Med. Dresden

Bester hygienischer Fussboden!

Feuersicher □ Fugenlos □ Unverwüstlich

Torgamentestrich- und Korkestrich- Unterböden

:: Ueber 1 Million Quadratmeter ausgeführt ::
Langjährige Erfahrung. Glänzende Zeugnisse.

Torgamentwerke G. m. b. H. Leipzig

Gegründet
1873.

Carl Hauer

Gegründet
1873.

Königlicher Hoflieferant.

Ausführung von Bildhauer-, Modell-, Antrage-, Stuck-, Stuckmarmor-, Stuckolustro-, Steinstuck-, Rabitzarbeiten und äusseren Baudekorationen aller Art.

BERLIN.

Königin Augustastr. 51.

(202)

DRESDEN-A.

Seilergasse 14.

Johann Odorico, DRESDEN.

Unternehmung für

Eisenbeton- und Stampfbeton-Bauten Mosaik-Terrazzoböden.

£ 68

Statische Berechnungen, Kostenanschläge ev. gratis und franko.

Christoph & Unmack A. G.



Berlin W. 8 und Tiesky O. L.

(83)

Warmwasser-Bereitungs-Anlagen

komplett

transportabel

gebrauchsfertig

≡ 7 Normalgrößen ≡

mit 300—1500 Liter Warmwasser-Vorrat.

Für Wohnhäuser, Villen,
Anstalten etc.

Marcus Adler

BERLIN NW. 7. Gegründet 1868.



Dipl.-Ing. Oberlehrer Hans Friedrichs. I. Teil: Reine Flächenaufnahme. Mit 182 Textabbildn. und einem Plan in mehrfarbiger Lithographie. Pr. 3,20 M. — Heft 19: Rechenbuch für Baugewerkschulen und verwandte gewerbliche Lehranstalten. Insbesondere für Fortbildungs-, Gewerbe- und Handwerkerschulen mit fachgewerblichen Abteilungen, von Fr. Mensing. Teil I: Die Grundlagen des gewerblichen Rechnens. Pr. 1,60 M. Leipzig 1908. B. G. Teubner.

Voiges, W., Landes- u. Geh. Bt. Das Automobil, seine Vorgeschichte und sein Einfluß auf die Straßen. Wiesbaden 1908. Rud. Bechtold & Co. Pr. 75 Pf.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Mitgl. des kais. Schiffsvermess.-Amtes Gehlhaar ist der Char. als Bt. mit dem persönl. Range der Räte IV. Kl. verliehen. — Der Mar.-Schiffbmstr. Kühnel in Wilhelmshaven ist nach Kiel versetzt.

Die Mar.-Bfhr. Ehrenberg und Wustrau sind zu Mar.-Schiffbmstrn. ernannt.

Dem Int.- u. Bt. Koch in Hannover ist der Char. als Geh. Bt., den Mil.-Bauinsp. Graebner in Posen und Duerdth in Berlin der Char. als Bt. mit dem persönl. Range der Räte IV. Kl. verliehen.

Bayern. Dem Arch. Dr. Jul. Gröschel in München ist die IV. Kl. des Ordens vom hl. Michael verliehen.

Dem Dir.-Ass. Schnabl bei den pfälz. Bahnen ist der bewilligte Urlaub bis zum 1. Jan. 1909 verlängert. Der im zeitl. Ruhestand befindliche Dir.-Rat Rexroth in Höllehammer ist auf die Dauer eines weiteren halben Jahres im Ruhestand belassen.

Der Dir.-Ass. Reißer in Marktredwitz ist z. Dir.-Rat befördert und der Dir.-Ass. Wild in Augsburg zur Eisenb.-Dir. Regensburg versetzt.

Der Bauamt. Pevc in München ist gestorb. **Preußen.** Dem Geh. Reg.-Rat, Prof. Hartmann, Senats-Vors. im Reichsversich.-Amt, den Reg.- u. Bt. Stelkens und Ottmann in Duisburg-Ruhrort ist der kgl. Kronen-Orden III. Kl. verliehen.

Die Erlaubnis zur Ann. und zum Tragen der ihnen verlieh. nichtpreuß. Orden ist erteilt, u. zw.: dem Hochbaur. Strasser beim Gouvern. Ki-aus-schau der kgl. württemb. Landwehr-Dienst-Auszeichnung II. Kl. und dem Geh. Bt., Prof. Breidsprecher in Danzig des kais. russisch. St. Annen-Ordens II. Kl.

Dem Bt. Heinr. Hildebrand, Betr.-Dir. der Schantung-Eisenb.-Ges. in Tsingtau, ist der Char. als Geh. Bt. verliehen. Der Landbauinsp. Hausmann in Berlin ist zum etatm. Prof. an der Techn. Hochschule in Aachen ernannt.

Verliehen ist den Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp.: Staudt die Stelle eines Mitgl. d. Eisenb.-Dir. in Frankfurt a. M., Ernst Ritter die Stelle d. Vorst. der Betr.-Insp. Hoyerswerda, Fritz Schneider diej. in Altona u. Briegleb diej. in Bentschen.

Versetzt sind: der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Seidenstricker in Coesfeld als Vorst. der Bauabt. nach Waldröhl; — die Reg.-Bmstr. Blell in Dt.-Wilmsdorf nach Wittstock a. Dosse, Scheele in Wittstock nach Nordhausen, Gößler in Stuhm nach Berlin, Rellensmann in Düsseldorf nach Flensburg, Gildenpfennig in Merseburg nach Pforta und Pegels in Posen nach Mogilno, — Blitz in Potsdam nach Oderberg i. M., — Frevert in Altona in den Bez. der Eisenb.-Dir. Breslau.

Der Reg.-Bmstr. Spiesske in Posen ist zum Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr. Schlegelmilch dem Poliz.-Präs. in Berlin, Fahlbusch der Reg. in Posen, — Plarre der Oderstr.-Bauverwaltung in Breslau, — Mende der Eisenb.-Dir. in Essen a. R., Bloch in Frankfurt a. M., Philipp in Breslau und Matthaeas in Hannover.

Den Reg.-Bmstrn. Hiecke in Merseburg, Knoblauch in Berlin und Friedr. Hasse in Friedenau ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienst erteilt.

Der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Bischoff in Coesfeld ist gestorben.

Sachsen. Der Brandversich.-Insp.-Assist. Kaldrack ist z. Brandvers.-Insp. in Leipzig befördert.

Sachsen-Weimar. Dem Prof. Dr. Theodor Fischer in München ist das Komturkreuz und dem Reg.-Bmstr. K. Dittmar in Jena das Ritterkreuz II. Abt. vom großherz. s. Hausorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken verliehen.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Bfhr. D. in M. Bei der Unvollkommenheit der gelieferten Sachdarstellung ist ein zuverlässiges Urteil darüber ausgeschlossen, ob das Fenster des Nachbarhauses verbaut werden darf oder nicht. Denn wenn selbst das Nachbarhaus schon mehr als 30 Jahre vom 1. Jan. 1900



CARL SCHILLING

:: :: Königlicher Hofsteinmetzmeister :: ::

Ausführung monumentaler Steinmetz- und Bildhauer-Arbeiten

in Sandsteinen und Muschelkalksteinen aus eigenen Brüchen.

Stammhaus BERLIN-TEMPELHOF Ringbahnstr. 40

Zweiggeschäft

Mühlhausen

in Thüringen.

Muschelkalkstein-
bruch

in Ober-Dorla.

Farbe des Steins dunkelgrau.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Mühlhausen i. Thrg.

Zweiggeschäft

Kirchheim

in Unterfranken.

Muschelkalkstein-
brüche

in Kirchheim

polierfähigen marmor-

:: artigen Kalkstein ::

in blaugrauer Färbung,

:: KalksteinKernstein ::

in hellgrauer Farbe.

Steinmetzwerkplatz
und Diamantsägerei
in Kirchheim.



Zweiggeschäft

Wünschelburg

Grafschaft Glatz.

= Sandsteinbrüche =
in Wünschelburg
in Friedersdorf.

Farbe der Steine:

weiss, grau, gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Wünschelburg
in Mittelsteine u.
in Rückers.

= Sägerei =
in Wünschelburg.

Zweiggeschäft

Warthau

in Niederschlesien.

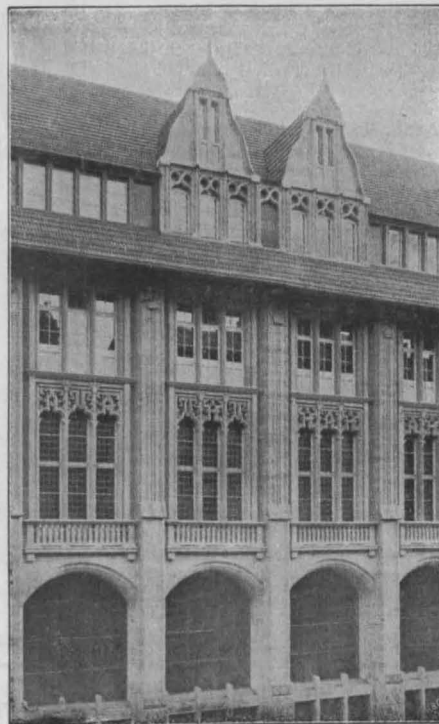
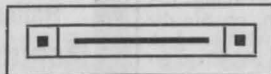
= Sandsteinbrüche =
in Warthau.

Farbe der Steine:

weiss und gelb.

Steinmetzwerkplätze
in Warthau und
in Bunzlau.

= Diamantsägerei =
in Warthau.



zurückgerechnet bestanden haben sollte, so braucht doch das Fenster nicht gleich alt zu sein. Dazu tritt, daß das fragliche Fenster heimlich ohne Ihr Wissen und Willen durchgebrochen sein könnte, was den Beginn der Verjährung gehindert haben würde. Endlich ist nicht ausgeschlossen, daß ein Ausbrechen des Fensters im beiderseitigen Einverständnis unter Vorbehalt des Widerrufs geschehen ist. Wegen der vielen Möglichkeiten, welche obwalten können, müssen wir uns jedes sachlichen Urteiles enthalten und können nur anheim geben, das Grundbuch einzusehen oder eine Feststellungsklage mit dem Antrage anzustrengen, daß Ihnen das Recht zum Verbauen des fraglichen Fensters nicht benommen sei. — K. H-e.

Hrn. Arch. P. in H. Allerdings üben Sie als Haupttätigkeit das Entwerfen von Bauten und die Leitung von Bau-Ausführungen aus, jedoch als Nebentätigkeit auch die Herstellung von Villen für eigene Rechnung behufs Erzielung eines Erwerbes aus deren Veräußerung. Diese Nebenbeschäftigung kennzeichnet sich nach der Rechtsüberzeugung des Ober-Verwaltungsgerichtes in den Urteilen vom 9. Juni 1902 und 30. Juni 1904 sowie den beiden Erlassen des Handelsministers vom 30. März 1907 als eine baugewerbliche Tätigkeit. Nun legen Sie Wert darauf, daß Sie nicht in Selbstregie gemäß Ziff. 2 des § 5 B.-U.-V.-G. hierbei Arbeiter beschäftigen, vielmehr der Ziff. 1 a. a. O. entsprechend durch Inhaber gewerbsmäßiger Baubetriebe die Arbeiten ausführen lassen. Allein dieser Umstand ist an sich nicht geeignet, die Auffassung Ihres Magistrates in dem Schreiben vom 16. v. M. zu widerlegen, welcher Sie auf Grund § 1031 G.-O. als beitragspflichtig zu den Kosten der Handwerkskammer erachtet. Im Wege der Verwaltungsklage können Sie allerdings die richterliche Entscheidung über Ihre Beitragspflicht herbeiführen; allein das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit spricht dafür, es werde solche für Sie ungünstig ausfallen, weil an den vorerwähnten Rechtsgrundsätzen festgehalten wird. Außerdem laufen Sie Gefahr, der Auffassung des Handelsministers entsprechend gerade wegen dieser Nebenbeschäftigung gemäß § 2 H.-G.-R. zur Eintragung in das Handelsregister und zur Zahlung von Beiträgen auch an die Handelskammer herangezogen zu werden. — K. H-e.

Hrn. Baugewerksmstr. A. St. in N. Da es sich um Schadensansprüche handelt, welche aus einem im Jahre 1904 ausgeführten Neubau abgeleitet werden, würde der Einwand der Verjährung versagen. Die Verjährungsfrist beträgt nämlich in Ihrem Falle 5 Jahre und beginnt mit der Abnahme des Werkes seitens des Bestellers. Sollte also selbst die im Oktober 1904 begonnene Benutzung der Schulzimmer als Abnahme des Werkes im Sinne des B.-G.-B. § 638 gelten können, so würde die Verjährungsfrist noch nicht abgelaufen sein. Kann jedoch die Rüge der Fehler und Mängel noch geschehen, so würde die richterliche Entscheidung des Streitfalles sich nur darum drehen, ob Sie die vorhandenen Fehler zu vertreten haben und ob aus deren Vorhandensein 400 M. Schaden erwachsen sind, was auf Grund der vorgetragenen Tatsachen zuverlässig nicht beurteilt werden kann. Das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die gerügten Mängel als Kunstfehler erklärt werden würden, was zu Ihrer Verurteilung führen wird. Danach scheint ein Vergleich für Sie ratsam, da im Rechtsstreite Sachverständige gehört werden müßten, deren Zuziehung erhebliche Kosten zu verursachen pflegt. — K. H-e.

Hrn. Arch. K. W. in M. Sofern das mündliche Abkommen mit Ihnen tatsächlich nur die Leistung technischer Arbeiten und die Bauleitung für einen in M. 1898 ausgeführten Bau zum Gegenstande hatte, würde das Rechtsverhältnis zwischen dem Bauherrn und Ihnen als Dienstvertrag zu beurteilen sein. Es käme somit B.-G.-B. § 638 nicht zur Anwendung und hätten Sie keine Fehler mehr zu vertreten. — Die Verjährungsfrist für einen 1898 unter der Herrschaft des badischen Landrechtes ausgeführten Bau würde auf Grund Art. 169 E.-G. z. B.-G.-B. 5 Jahre betragen, vom 1. Januar 1900 an gerechnet begonnen haben und deshalb bereits abgelaufen sein, wobei natürlich vorausgesetzt wird, daß die Uebergabe des Bauwerkes bereits vor dem 1. Januar 1900 erfolgt und angenommen war. — Ohne Kenntnis des Wortlautes, welchen der Vertrag zwischen dem Bauherrn und dem Bau-Unternehmer hatte, ist uns eine Beurteilung der Frage unmöglich, ob die bewirkte Fundierung vertragsgemäß erfolgt ist, sodaß der Bauherr sich solche gefallen lassen muß, oder ob und welche Rechte er gegen die geschehene Ausführung geltend machen könnte. — K. H-e.

Anfragen an den Leserkreis.
Zu welchem Zwecke wird Holzmehl verwendet? Kann man dasselbe aus Holzabfällen (Sägespänen und Kehlmaschinenpänen) bereiten und welche Firma liefert vielleicht Spezial-Maschinen dazu. Aug. Appelt in Bromberg.

Norddeutsche Baumeister beziehen billig ihre Rolladen-Jalousien von Ahnert & Co., Hamburg Semperhaus. Tel. V 2617. Überall Monteur

Cementbaugeschäft

Rud. Wolle, Leipzig.

Spezialausführung von

Beton- u. Eisenbetonbauten

für Hoch- und Tiefbau.

Höchste Auszeichnung.

Leipzig 1897.

Dresden 1903.

Grosse Goldene Medaille Goldene Medaille

Stampfbeton-Bauten und Eisenbeton-Bauten aller Art — Möller-Konstruktionen — Viktoria-Decke D. R.-Pat. — Wolles Konsoldecke Wolles Hohldecke D. R.-Pat. — Rabitzarbeiten.

Zentralheizungen,

Warmwasser-Versorgungs-Anlagen, komplette Haus- u. Fabrik-Installationen. Hochdruck-Rohrleitungen, Komplette Rohrleitungen zum Selbstmontieren liefert in vorzügl. Ausführung als 23jährige Spezialität

Carl Flach, Berlin SW. 61. Fernspr. Amt 6, Nr. 5518.

Tezett

Otto Schultz

Tezett

Tezett-Gitter-Werk und Kunstschmiede
Hallesches Ufer 36 **BERLIN SW. 28** Hallesches Ufer 36
Monumentale Kunstschmiedearbeiten in Eisen u. Bronze

Man verlange Kataloge.

Winters Oefen Patent-Germanen



Patent-Germanen neue Modelle 1908
nach Künstlerentwürfen in zeitgemässer Stilart. Bedingungslose Garantie für gleich vorteilhaften Dauerbrand, Leistungsfähigkeit und sparsamsten Brennstoffverbrauch wie Öfen nach amerikanischem oder irgendeinem anderen System bei Verwendung von gleichem Brennmaterial, gleicher Füllraumgröße und gleicher Bedienung. — Geschmackvolle Ausführungen, genaueste Montage.

Winter's Meteor-Öfen
billigste Rundöfen nach bewährtem irischem System. Empfehlenswert für alle die Fälle, wo billige Preise und nicht allein Qualität der Öfen massgebend für die Anschaffung sind.

Über eine 1/2 Million meiner Öfen
im Gebrauch, bei von Jahr zu Jahr steigendem Absatz ist bester Beweis für deren hohe Leistungsfähigkeit u. lei. hte Verkäuflichkeit.

Original-Verkaufsliste 30 mit ermässigten Preisen durch jede bessere Ofenhandlung.



Gegr. 1796

OSCAR WINTER, HANNOVER

Abteilung Fabrik für Öfen und Gasapparate. Emaille-Reklameschilder.

Gegr. 1796.